

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„England 1066 – Schlachten und Taktik“

Verfasser

Alexander Bichler

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im Juli 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarz

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
Abbildungsverzeichnis	5
1. Einleitung	6
2. Anglo – skandinavisches England.....	8
2.1. England 793 - 899	9
2.2. England 900 - 978	13
2.3. England 978 - 1043	14
2.4. England 1043 - 1066	18
3. König Edward und seine möglichen Nachfolger	28
3.1. Svein Estrithson.....	28
3.2. Edgar „ <i>the Ætheling</i> “	30
3.3. Die großen mächtigen Drei	32
3.3.1. Harald Hardrada.....	32
3.3.2. William der Eroberer.....	39
3.3.3. Harold Godwinson	50
4. Das Militärsystem und die Armeen der Norweger, Angelsachsen und Normannen 1066.....	55
4.1. Das norwegische Militärsystem und seine Armee	55
4.1.1. Waffen und Ausrüstung.....	55
4.1.2. Truppenarten und Taktik	68
4.1.3. Seefahrt und Seekriegsführung.....	76
4.2. Das angelsächsische Militärsystem und seine Armee	79
4.2.1. Der „ <i>huskarl</i> “	80
4.2.2. Der „ <i>fyrð</i> “	83
4.2.3. Die Taktiken der Angelsachsen und das Pferd.....	85
4.3. Das normannische Militärsystem und seine Armee.....	89
5. Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings –welche Taktik entschied über Englands Zukunft?.....	95
5.1. Die Invasion im Norden	95
5.1.1. Die Schlacht bei Fulford Gate.....	96

5.2.	König Harold zieht nach Norden	101
5.2.1.	Die Schlacht bei Stamford Bridge	106
5.3.	Williams Invasionsvorbereitungen und deren Durchführung	115
5.3.1.	Die Vorbereitungen beginnen	116
5.3.2.	Invasion	121
5.4.	Harolds Weg von York nach Hastings	123
5.5.	Die Schlacht bei Hastings	127
6.	Zusammenfassung	143
7.	Anhang	148
8.	Literaturliste	153
9.	Internetquellen	160
10.	Lebenslauf	161
11.	Abstract zur Diplomarbeit	164

Danksagung

Ich konnte mich sehr glücklich schätzen Herrn Prof. Andreas Schwarcz als Betreuer für meine Diplomarbeit zu gewinnen. Insbesondere bedanke ich mich bei ihm für seine tatkräftige Unterstützung in allen Bereichen, die mit der Entstehung meiner Diplomarbeit verbunden waren, auf das Herzlichste. Die Gespräche und Diskussionen mit ihm genoss ich sehr und auch seine Ratschläge waren mir stets sehr willkommen.

Zu Dank verpflichtet bin ich Mag. Elisabeth Tacho und Ingrid Weber für die teilweise oder ganze Lektüre des Manuskripts. Weiters schulde ich besonderen Dank Holger Fried für seine technische Unterstützung und Hilfestellung.

Meinen Eltern, Rudolf und Renate Bichler, danke ich besonders herzlich für ihre große Geduld während der letzten Monate und dafür, dass sie mir den Besuch der Universität ermöglicht und mich in all den Jahren meines Studiums immer unterstützt haben.

Abbildungsverzeichnis

1.	Karte der britischen Inseln zwischen 793 – 1066.....	12
2.	Karte der britischen Earldoms 1066.....	23
3.	Abbildung verschiedener Axtköpfe.....	58
4.	Darstellung des Schwertschmiedeverfahrens.....	59
5.	Ein angelsächsisches Schwert um 1060.....	60
6.	Ein skandinavisches Schwert mit dazugehöriger Scheide.....	60
7.	Abbildung verschiedener Versionen eines Sax.....	61
8.	Der Rundschild aus den Ausgrabungen von Sutton Hoo.....	63
9.	Ein normannischer Kite-Schild.....	64
10.	Ein skandinavischer Helm mit verziertem Augenschutz.....	66
11.	Nahaufnahme eines Kettenhemdes.....	67
12.	Ein Kettenhemd aus dem 14. Jahrhundert.....	67
13.	Innenansicht des Gokstad-Schiffes.....	77
14.	Ein angelsächsischer „huskarl“ in voller Kampfausrüstung.....	81
15.	Der Helm aus den Ausgrabungen von Sutton Hoo.....	82
16.	Ein Mitglied des angelsächsischen „fyrds“ beim Bogenschießen.....	84
17.	Ein normannischer Helm.....	90
18.	Karte der Schlacht von Fulford Gate.....	98
19.	Karte der Schlacht von Stamford Bridge und der Truppenbewegungen von 1066....	105
20.	Karte der Schlacht von Hastings.....	128
21.	Stammbaum der Herzöge der Normandie.....	149
22.	Stammbaum der angelsächsischen Könige.....	150
	Stammbaum der Verwandtschaftlichen Beziehungen Königin Emmas.....	150
23.	Karte Englands und der Normandie um 1066.....	151
24.	Karte der Normandie und deren Bistümer.....	152

1. Einleitung

Die Schlachten und Taktiken des Jahres 1066 sind Thema der folgenden Diplomarbeit, an deren Beginn ich einige einleitende Worte stellen möchte. Diese Arbeit verspricht keineswegs eine komplette Darstellung der Ereignisse und Entwicklungen des Jahres 1066 zu geben. Vielmehr konzentriert sie sich auf einige sehr spezielle Bereiche der Kriegs- und Militärgeschichte. Um jedoch ein möglichst umfassendes Bild der Geschehnisse in England im Jahr 1066 darstellen zu können, genügt die genaue Betrachtung der militärischen Ereignisse nicht. Es müssen ebenfalls die Gründe und Ursachen, die zu diesen Kämpfen führten, analysiert und mit einander in Verbindung gebracht werden. Gleichmaßen sind die Lebensgeschichte und die Persönlichkeitsentwicklung der Hauptakteure wichtige Punkte. Zusätzlich bedarf es ebenfalls einer ausführlichen Untersuchung der damaligen Waffen, Rüstungsgegenstände und bevorzugten Kampfweisen. Außerdem werden die Armeezusammensetzung und das Rekrutierungswesen von Bedeutung sein. Die aus all diesen miteinander verknüpften Bereichen gewonnenen Erkenntnisse finden dann in einer taktischen Analyse der Schlachten von Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings Verwendung.

Durch mein langjähriges Interesse an Kriegs- und Militärgeschichte stand für mich bereits lange fest, dass das Thema meiner Diplomarbeit aus diesem Bereich stammen wird. Mein Zweitstudium, Anglistik, und einige sehr interessante Vorlesungen und Seminare wiesen mir dann den Weg. Durch die sprachwissenschaftliche Diplom- und anschließende Doktorarbeit meiner Lebensgefährtin entdeckte ich die Normannen aus einem anderen Blickwinkel. Von diesem sprachwissenschaftlichen Blickwinkel ausgehend, kehrte ich zur Kriegs- und Militärgeschichte zurück. Durch das Lesen diverser Bücher, die die Ereignisse dieses für England so bedeutenden Jahres beinhalteten, wurde mein Wille, das Jahr 1066 genauer zu betrachten gestärkt. Ich entdeckte einige Gebiete, die interessant gewesen wären, genauer untersucht zu werden, die Herleitung der Nachfolgeansprüche, die Rolle des Papstes, das Alltagsleben in England, Skandinavien und in der Normandie und noch einige mehr. Jedoch entschied ich der Kriegs – und Militärgeschichte treu zu bleiben. Beim Studium der mir zugänglichen Literatur galt von nun an meine besondere Aufmerksamkeit diesem kleinen Bereich der Geschichtsforschung. Bereits sehr frühzeitig fielen mir in der vorhandenen Literatur einige Besonderheiten auf. Der Großteil der bis vor fünfzehn Jahren verfassten

Bücher, die sich mit dem Themenbereich 1066 beschäftigten, waren vom Inhalt entweder pro - normannisch oder pro – angelsächsisch. Erst Bücher, die in den letzten zehn Jahren verfasst wurden, versuchten einen weitgehenden neutralen Blickwinkel zu präsentieren. Keine der in diesem Konflikt involvierten Parteien wurde vorverurteilt oder abwertend behandelt. Beim Verfassen meiner Diplomarbeit bemühte ich mich stets einen neutralen Blickwinkel zu bewahren und weder die Norweger, die Angelsachsen, noch die Normannen in irgendeiner Weise zu bevorzugen. Zusätzlich musste ich mich mit einigen dogmatischen Ansichten, die sehr stark mit diesem Jahr und besonders mit der Schlacht von Hastings in Verbindung stehen, auseinandersetzen. In den letzten Jahrzehnten entstanden viele neue Disziplinen, um Geschichte zu betrachten und zu analysieren. Dadurch ermöglichen sich heute viele neue und interessante Zugangsweisen zu verschiedensten Themenbereichen. Zum Glück machte diese Entwicklung auch nicht vor der Kriegs- und Militärgeschichte Halt und ermöglichte viele neue Erkenntnisse.

Die drei Hauptcharaktere in meiner Diplomarbeit waren allesamt „Große Männer“. Harald Hardrada war der am meisten von sich überzeugte, William von der Normandie war der Gerissenste von den dreien und Harold Godwinson war der Getriebenste. Zu ihren Lebzeiten vollbrachten sie Taten, die durch die damalige Technologie, Wirtschaft und den Wissensstand begrenzt wurden. Diese drei sehr bekannten Adligen gingen durch die Entscheidungen, die sie trafen, in die Geschichte ein. Manche dieser Entscheidungen waren frei gewählt und manche wurden vom Gegner aufgezwungen. Manche waren falsch, andere wiederum richtig. Jedenfalls hatten meine drei Hauptcharaktere den Mut, Entscheidungen zu treffen und den daraus resultierenden Konsequenzen ins Auge zu blicken.

2. Anglo – skandinavisches England

Dreihundertfünfzig Jahre angelsächsischer Herrschaft über die englische Insel ohne größere äußere Konflikte wurden durch das erstmalige Auftauchen norwegischer Schiffe 789 und die Plünderung des Klosters von Lindisfarne im Jahre 793 beendet.¹ In den folgenden Jahren hatten die angelsächsischen Reiche mit vielen räumlich und zeitlich begrenzten Wikingerraubzügen zu kämpfen. Nach erfolgreicher Plünderung küstennaher Gebiete zogen sich die Wikinger im Allgemeinen immer zurück. Gelegentlich überwinterte man in England, wenn die Überfälle zu spät im Jahr erfolgt waren oder lang andauernde Schlechtwetterperioden die Rückfahrt in die Heimat zu lange verhindert hatten.² In Bezug auf diese Winterlager liegt die Vermutung nahe, dass sie mit der Zeit auch als Ausgangsbasen für weitere und länger andauernde Raubzüge in das Hinterland gedient haben. Durch die Errichtung eines festen Lagers konnten die Wikinger sich und ihre Schiffe besser schützen und verteidigen. Außerdem verfügten sie dadurch über einen befestigten Platz, an dem sie auch ihre Beute sicher lagern konnten. Diese Raubzugsfahrten waren zunächst rein private Unternehmungen, hinter denen anfänglich keine staatliche Autorität stand. Es kam jedoch immer häufiger zu Überfällen verschiedenster Größenordnung. Schließlich begannen mit dem Jahr 865 für England und seine angelsächsischen Herrscher und Bevölkerung sehr turbulente und blutige Jahre.

Bevor das anglo – skandinavische England genauer behandelt wird, empfiehlt es sich, den Begriff Wikinger genau zu definieren. Die moderne Wissenschaft bezeichnet mit diesem Begriff eine aus dem skandinavischen Raum stammende Schiffsbesatzung, die sich auf einem Raubzug befindet. Hierbei ist es nur von untergeordneter Wichtigkeit, ob diese Besatzung aus Schweden, Dänemark, Norwegen oder Island stammte.³ Dem altnordischen „*vic*“ werden allgemein die Bedeutungen Schlucht, Meeresarm, schmale Bucht zugeordnet. Im Englischen wurde die Endung *-ing* angehängt. Daher ist ein „*viking*“, im Deutschen Wikinger, jemand, der entweder aus einer Schlucht, einer schmalen Bucht oder einem Meeresarm kommt oder diese regelmäßig benutzt. Die Bezeichnung selbst fand scheinbar eine so frühe Verwendung

¹ Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. p. 128.

² Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings*. p 12.

³ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 15.

im Anglo - Friesischen, dass ein skandinavischer Ursprung zweifelhaft ist. Die Wortform „*vicingsceaða*“ findet man in angelsächsischen Glossaren aus dem achten Jahrhundert und „*sæ – vicingas*“ taucht in Gedichten aus der selben Zeit auf. Hingegen ist das Auftauchen von „*vikingr*“ im Altnordischen und Altisländischen zu diesem Zeitpunkt eher unwahrscheinlich. Erst im späten zehnten Jahrhundert scheint dieses Wort in beiden Sprachen Verwendung gefunden zu haben. Daher ist anzunehmen, dass das Wort „*viking*“ aus dem anglo - friesischen Sprachgebiet stammt und erst zu einem späteren Zeitpunkt in den Wortschatz Skandinaviens aufgenommen wurde. In diesem Fall ist es aus dem altenglischen Wort „*vic*“ hervorgegangen, das Lager bedeutet. Die Errichtung besagter temporärer Lager durch die Wikinger in England scheint ein sehr wichtiges Merkmal von den Überfällen der Wikinger gewesen zu sein. Die Bedeutung dieser Lager muss so groß gewesen sein, dass sie zur Namensgebung herangezogen wurden.⁴

2.1. England 793 - 899

England war eines unter vielen Gebieten, die unter den Raubzügen der Wikinger zu leiden hatten. Sowohl die Nähe zur Heimat der Wikinger als auch die große Zahl von reichen, ungeschützten und praktisch unverteidigten Klöstern, Dörfern und Städten übten eine große Anziehung auf die Wikinger aus. Seit der Plünderung des Klosters Lindisfarne steuerten sie ihre mit einem Drachenkopf verzierten und äußerst schnellen und wendigen Langschiffe immer häufiger Richtung englischer Küste. Die Langschiffe der Wikinger kann man in vier Haupttypen einteilen, die sich in Größe, Ruderzahl und Mannschaftsstärke unterscheiden. Der vorherrschende Typ in der damaligen Zeit verfügte über 13 Reihen Ruderbänke mit 26 Riemen und hatte eine Besatzung von 40 – 50 Mann. Die Schiffsbaukunst verbesserte sich im skandinavischen Raum sehr schnell und es wurden bald immer häufiger größere Langschiffe gebaut.⁵ Natürlich versuchten die ansässigen Angelsachsen diesen Überfällen entgegenzuwirken. Diese Gegenmaßnahmen hatten aber immer nur lokalen Charakter und

⁴ Barnhart Robert [Hrsg.], *Chambers Dictionary of Etymology*. p. 1204; Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. pp. 56 – 57; Simpson J. A.; Weiner E. S. C. [Hrsg.], *The Oxford English Dictionary*. 2. Ausgabe, Band XIX, p. 628.

⁵ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 208 – 209; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 289 – 292; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 150 – 152; Foote Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. pp. 232- 256; Savant Barjot Jean, *Die Geschichte der Seefahrt*. Pp. 42 – 43; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 195.

waren meistens nicht von Erfolg gekrönt. Das Scheitern dieser Gegenmaßnahmen ist jedoch nicht auf die überragenden kämpferischen und militärischen Fähigkeiten der Wikinger zurückzuführen, sondern vielmehr auf die Tatsache, dass die Angelsachsen unkoordiniert und nicht geeint agierten. Oftmals führten diese tapferen, aber erfolglosen Verteidigungsversuche von Land, Besitz und Macht dazu, dass die Truhen der einfallenden Wikinger zusätzlich gefüllt wurden.

Die Raubzüge und Überfälle der Wikinger folgten meist einem bestimmten Schema. Man landete mit einem oder mehreren Drachenschiffen an der Küste Englands nahe einem Dorf oder Kloster. Da die Drachenschiffe⁶ einerseits einen sehr wertvollen Besitz darstellten und zur Weiterfahrt zum nächsten Überfall oder in die Heimat notwendig waren, blieben immer einige Männer als Wachen zurück. Der Rest der Truppe führte die Überfälle durch. Die bevorzugte Taktik, die hierbei angewendet wurde, kann man unter dem Begriff Zuschlagen und Verschwinden zusammenfassen. Befanden sich Verteidiger am Ort des Überfalls, so wurden diese getötet. Nach Beendigung der Kampfhandlungen begann die Plünderung. Nicht nur Wertgegenstände, Waffen, Nahrung und Saatgut wurden geraubt, sondern auch Sklaven waren ein bevorzugtes Beutegut der Wikinger. Nach Abschluss der Plünderung zog man sich oftmals schwer mit Beute beladen auf das Schiff oder die Schiffe zurück und segelte weiter. Der Rückweg zu den Schiffen war oftmals gefährlicher als der Überfall selbst. Auf dem Weg zum Ort des Überfalls war man schnell und beweglich, da nur Waffen und eventuell Proviant mitgeführt wurden. Auf dem Rückweg hingegen war man viel langsamer und verwundbarer, da man durch Beute und Verwundete behindert wurde. Zusätzlich war das Überraschungsmoment verloren gegangen. Aus diesen Gründen gelang es ansässigen angelsächsischen Anführern nur, wenn überhaupt, sich auf dem Rückweg befindlichen Wikingerbanden zu stellen. Jedoch waren diese in aller Eile zusammengestellten angelsächsischen Aufgebote oftmals viel zu klein und kampfunerfahren und wurden zu einer weiteren Beutequelle der Wikinger. Mit Fortdauer dieser Überfälle entwickelten die Angelsachsen jedoch bessere Methoden, um diesen Raubzügen entgegenwirken zu können.⁷

Nachdem die ersten Scharen plündernder Wikinger mit reicher Beute in ihre Heimat zurückgekehrt waren, schlossen sich immer mehr Krieger den Raubzügen an. Auch die Ziele

⁶ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* p 56.

⁷ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* p. 201; Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger.* pp. 53 – 93; Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert.* pp. 59 – 60.

dieser Raubzüge wurden immer weiter gesteckt und schließlich legte man vorgeschobene Stützpunkte (wie zum Beispiel in der Normandie) an. Dies führte nicht nur zu Überwinterungen in fremden Ländern, sondern man begann die Familienmitglieder nachzuholen, die dann ebenfalls an Raubzügen teilnahmen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts begannen die Wikinger mit dauernder Landnahme, vorwiegend auf den Britischen Inseln, in der Normandie und in Russland. Norwegische Wikinger ließen sich bevorzugt in Irland, Schottland und auf den vorgelagerten Inseln nieder. England und das Frankenreich waren der bevorzugte Siedlungsraum dänischer Wikinger. Die aus Schweden stammenden Wikinger siedelten hingegen zunächst im Baltikum, dann in der Gegend von Moskau, später im Raum um Kiev.⁸ Im bereits erwähnten Jahr 865 landete eine große dänische Armee in East Anglia, marschierte nach Norden und eroberte im Jahr darauf die Stadt York. In den folgenden fünf Jahren gelang die Eroberung von ganz Northumbria und East Anglia. Des Weiteren erzwang man von Mercia die Zahlung von Tributgeldern. Trotz dieser Zahlungen besetzte man es im Jahr 873. Die Eroberung und Besetzung des Königreiches Wessex gelang nicht, da Æthelred, der König von Wessex, eine große und schlagkräftige Armee aufstellte und die Invasoren erfolgreich abwehren konnte. Nach seinem Tod bestieg im April 871 Ælfred den Thron von Wessex. Dieser siegte nach harten und schweren Kämpfen in den Schlachten von Englefield und Ashdown über die Dänen.⁹ Im Jahre 878 gelang es ihm, einen weiteren Invasionsversuch der „Großen Dänischen Armee“ durch einen Sieg bei Edington abzuwehren und in die Offensive überzugehen, die mit der Eroberung und Befestigung Londons 885 ihren Abschluss fand.¹⁰ Unter König Ælfred begann ein großes Bauprogramm zum Schutze des Königreichs Wessex gegen Invasionen der Dänen. So entstand ein Gürtel aus Festungen, bestehend aus einem Graben und einem mit einer Holzpalisade gekröntem Erdwall. Viele bis zu diesem Zeitpunkt unbefestigte Städte wurden auf gleiche Weise befestigt. Bald gab es im ganzen Königreich solche befestigten Orte, die den Namen „*Burgh*“ erhielten.¹¹ Die Siege, die Ælfred über die Dänen erlangte, und seine ausgedehnten Befestigungsarbeiten führten zu Friedensverträgen zwischen den beiden verfeindeten Seiten. Durch seine militärischen Erfolge, durch seine Tätigkeit als Gesetzgeber und durch das Übersetzen und Verfassen historischer und ethischer Schriften ging er als Ælfred der Grosse in die Geschichte ein.¹²

⁸ Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. pp. 92 – 93.

⁹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 15.

¹⁰ Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. pp. 128 – 129.

¹¹ Baker Alan, *The Knight*. pp. 75 – 76; Bachrach Bernard S., *Warfare and Military Organisation in Pre-Crusade Europe*. Kapitel 3, pp. 1 – 17, Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. pp. 144 – 147; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. p. 77.

¹² Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. p. 129; Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. p. 64, p. 67.

Abb. 1.:



Eine Karte der britischen Inseln, die die Aufteilung des Landes in die einzelnen Einflussphären zeigt.¹³

In keinem der Friedensverträge zwischen Ælfred und seinen dänischen Gegnern wurde festgehalten, dass dänischen Siedler die Britishen Inseln verlassen müssten. Die Begründung dafür ist simpel. Aus den plündernden Invasoren aus Skandinavien waren Siedler geworden. Dies gilt besonders für die nördlichen und östlichen Teile Englands. Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass diese skandinavischen Siedler sich nicht nur in England ansiedelten,

¹³ Allen Valerie, *Medieval English, 500 – 1500*. p.15.

sondern sich in die angelsächsische Kultur, der Verwaltung, das Heer, die Lebensweise und den Glauben integrierten. Sie begannen lateinische Texte zu lesen und zu verfassen und beeinflussten die Sprache. Die im Germanisch – Keltischen wurzelnde Sprache wurde durch eine aus anglo - skandinavischen Elementen bestehende Sprache ersetzt. Dieser Wandel ist besonders am vermehrten Auftreten von skandinavischen Ortsnamen und Eigennamen von Mitgliedern der herrschenden Oberschicht sehr gut zu erkennen. Die Stadt York, welche einen hohen Grad der Skandinavisierung aufweist und eine bei Weitem überwiegende Mehrheit der Stadtbewohner mit skandinavische Wurzeln hatte, wurde nur mehr von Männern mit einem skandinavischen Namen verwaltet. Hierbei kann man davon ausgehen, dass nicht nur der Name skandinavisch war, sondern auch die Abstammung. Im Bezug auf diese nördlichen und östlichen Gebiete Englands ist die Einführung und Exekution des skandinavischen Rechtssystems besonders hervorzuheben. Denn die Adaption dieses Rechtssystems gab diesem skandinavischen Siedlungsgebiet auf englischem Boden seinen Namen – „*Danelaw Area*“.¹⁴ Aus all diesen Gründen war es illusorisch geworden in den Friedensverträgen zwischen Alfred und seinen nordischen Kontrahenten die Räumung der dänisch besiedelten Gebiete zu verlangen. Stattdessen akzeptierte man die Tatsache, dass aus einem England der Angeln und Sachsen ein anglo – skandinavisches England entstanden war.¹⁵

2.2. England 900 - 978

Nach dem Tod Ælfred, des Großen 899 bestieg sein Sohn Edward den Thron von Wessex. Er begann eine Reihe von wechselvollen Kriegen gegen die dänischen Königreiche Northumbria und East Anglia. Im Jahre 911 starb der „*ealdorman*“ Æthelred von Mercia und seine Frau Æthelflæd, eine Tochter Ælfreds, übernahm als „*Lady of Mercia*“ die Regierungsgeschäfte. Durch ihre militärische Unterstützung gelang es ihrem Bruder Edward, bis ins Jahr 917 East Anglia und die Midlands zu erobern. Nach dem Vorbild seines Vaters Ælfred begann Edward, der den Beinamen der Ältere erhielt, in diesen neu eroberten Gebieten ein groß angelegtes Bauprogramm zur Errichtung von Befestigungsanlagen. Als Æthelflæd 918 verstarb, gelang es Edward, auch Mercia Wessex einzugliedern. Da sich im selben Jahr die letzten dänischen Armeen von Lincoln und Nottingham ergaben, befanden sich alle

¹⁴ Für eine genauere Analyse über den Einfluss der skandinavischen Siedler im „*Danelaw*“ Gebiet siehe Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England* pp. 502 – 525.

¹⁵ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 319 – 363.

Gebiete südlich des Humber unter westsächsischer Herrschaft. Bereits im darauf folgenden Jahr erfolgte ein Angriff norwegischer Wikinger, die aus Irland und von den nördlichen Inseln kamen, der in der Eroberung Yorks gipfelte. Wiederum ein Jahr später, man schrieb das Jahr 920, fielen wiederum norwegische Wikinger in den nordwestlichen Regionen von Mercia ein. Dieser erneute Angriff veranlasste König Edward mit seinen Truppen die Grenze zu Northumbria zu überschreiten. Durch diese offensive Vorgangsweise Edwards erkannten sämtliche Könige des Nordens die Oberhoheit von Wessex an. In Wirklichkeit blieb aber die Autorität König Edwards nördlich des Humber eher gering und schwand bis zu seinem Tod 924 gänzlich. Sein Sohn Æthelstan, der nach ihm den Thron bestieg, kämpfte bis zu seinem Tod im Jahre 939 um die Sicherung der Vorherrschaft von Wessex in den Gebieten nördlich des Humber. Auch die Herrschaft von Edmund (939 – 946) wurde von dem Streben nach der Vorherrschaft in der Stadt York und den nördlich davon gelegenen Gebieten gekennzeichnet.¹⁶ Erst unter dem westsächsischen König Eadred (946 – 955), einem Enkel Alfreds des Großen, gelang es, die nominelle Vorherrschaft über ganz England zu etablieren. Diese Entwicklung wurde von der Tatsache unterstützt, dass Eadred sich keinen neuerlichen groß angelegten Einfällen von Wikingerarmeen stellen musste. Gleiches galt ebenfalls für die Regierungszeiten seiner Nachfolger Eadwig (955 – 959), Edgar (959 – 975) und Edward (975 – 978).¹⁷ Diese Periode der englischen Geschichte ist durch die Rückeroberung der anglo-skandinavischen Gebiete Englands, aber auch durch die gleichzeitig friedlichen Beziehungen zu den sich bildenden Reichen in Skandinavien gekennzeichnet.¹⁸ Das Zeitalter der Wikingereinfälle und -kriege schien beendet.

2.3. England 978 - 1043

Warum es zu einer weiteren Welle von Wikingereinfällen in England kam, wird bis heute von Historikern diskutiert. Einige sehen diese erneuten Wikingereinfälle ab 980 im Tod Edgars und der Ermordung seines Sohnes Edward im Jahre 975 begründet. Sicher ist, dass diese beiden Ereignisse zu einer Periode politischer Unruhe und Instabilität in England führten. Gleichzeitig verringerte sich durch den Verlust der inneren Stabilität die Verteidigungsbereitschaft- und -fähigkeit. Dadurch wurde England neuerlich zu einem

¹⁶ Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings*. pp. 12 - 13.

¹⁷ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 356 – 374.

¹⁸ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 17.

attraktiven und Erfolg versprechenden Ziel für Invasionen. Der Großteil der Historiker sieht jedoch als Hauptursache dieser Invasionen einen zufällig gleichzeitig auftretenden Expansionsdrang der skandinavischen Königshäuser, im besonderem der Könige von Dänemark und Norwegen, mit dem Ziel, ihre außerskandinavischen Besitzungen zu vergrößern.¹⁹

Nur zwei Jahre nach dem Regierungsantritt König Æthelreds „*the Unready*“²⁰ (978 – 1016) sah sich England mit erneut einfallenden Wikingerarmeen konfrontiert. Für acht lange Jahre litt die Bevölkerung der Küstengebiete Südens unter diesen groß angelegten Raubzügen. Die Gebiete um Southampton, die Isle of Thanet, Cheshire und beinahe der ganze Südwesten waren besonders stark betroffen. Sogar London wurde gebrandschatzt. Gleiches gilt für die übrigen wichtigsten Städte Südens. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man all diese Orte vor Plünderung für sicher gehalten. Im Jahr 991 wurde die Schlacht bei Maldon gegen ein einfallendes Wikingerheer geschlagen und verloren.²¹ Die Geschehnisse dieses sehr blutreichen Tages wurden durch eines der berühmtesten englischen Gedichte aufgezeichnet.²² Durch diese Niederlage und durch die ständigen Plünderungen der englischen Küsten glaubte Æthelred, durch die Zahlung eines Lösegeldes, dem so genannten „*Danegeld*“, England freikaufen zu können. Im Jahr 991 betrug der zu bezahlende Betrag 22,000 Pfund²³ Gold und Silber. Im restlichen Verlauf seiner Regierungszeit musste noch mehrmals ein „*Danegeld*“ entrichtet werden. Es versteht sich von selbst, dass der zu entrichtende Betrag jeweils kräftig angehoben wurde. So hatte man im Jahr 1012 48,000 Pfund Gold und Silber aufzubringen und im Jahre 1017 musste London alleine 10,500 Pfund und der Rest von England weitere 72,000 Pfund „*Danegeld*“ zahlen.²⁴ 1013 fiel eine große dänische Armee unter der Führung von Svein Gabelbart in England ein und setzte sich im Raum Gainsborough – York fest. Besagter Svein wurde sofort von den Lords aus Northumbria und den Dänen von East Anglia zu ihrem König erklärt. Daraufhin drang er in Mercia ein und stieß weiter nach Wessex vor, wobei sich ihm Oxford und Winchester ergaben. Noch im selben Jahr gelang die Einnahme von London, wodurch Æthelred in die Normandie flüchten musste. Da der rechtmäßige Herrscher Englands unterlegen und geflohen war, ließ sich Svein

¹⁹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 17 – 18; Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. pp. 58 - 59.

²⁰ Der Beiname “the Unready” bedeutet der schlecht Beratene. Siehe: Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. p. 138.

²¹ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 373 – 376.

²² Eine Teilübersetzung dieses Gedichts befindet sich im Anhang.

²³ Pfund ist hier eine Gewichtseinheit. 1 Pfund = 16 Unzen = 453,59 Gramm.

²⁴ Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. p. 138.

Gabelbart zum Herrscher über ganz England ausrufen. König Svein lebte aber nicht lange genug um seinen Triumph auszukosten, denn er verstarb im Jahr 1014. Seine Nachfolge, sowohl auf dem englischen, als auch auf dem dänischen Thron trat sein Sohn Cnut an. Da aber die englischen Lords Æthelred aus seinem Exil in der Normandie zurückholten, musste Cnut England vorübergehend verlassen, da er an Truppenstärke unterlegen war. In Dänemark sammelte Cnut eine überlegene Anzahl von Truppen und betrat im Jahr 1015 an der Spitze seiner neu gebildeten Armee wieder englischen Boden. Zunächst war König Æthelred sein Gegner. Da dieser aber 1016 verstarb, musste er sich gegen seinen Sohn und Nachfolger Edmund Ironside behaupten. Trotz anfänglicher Erfolge wurde Edmund von den Dänen in der Schlacht bei Ashingdon, Essex, im November 1016 entscheidend geschlagen. In einem Abkommen zwischen den beiden Kontrahenten wurde Edward die Herrschaft über Wessex zugesprochen, während Cnut das restliche England als Herrschaftsgebiet zuerkannt wurde. Durch den Tod Edward Ironsides am 30. November 1016 fiel schließlich auch Wessex kampflös an Cnut.²⁵ 1017 heiratete Cnut die Witwe König Æthelreds, genannt Emma. Während der Kriege um den Thron von England hatte er aber bereits Ælfgifu von Northampton, Tochter des einstmaligen Earls Ælfhelm von Northumbria zu seiner Frau genommen. Da diese Hochzeit jedoch nie von der Kirche abgesegnet worden war, konnte er Emma von der Normandie zu seiner rechtmäßigen Frau nehmen. Ælfgifu wurde aber nicht von ihm verstoßen. Er ermächtigte sie in seiner Abwesenheit seine Besitzungen in Skandinavien zu verwalten und im Jahre 1030 ernannte er sie zugunsten des gemeinsamen Sohnes Svein zur Regentin über Norwegen, dessen Thron er durch ein Abkommen mit dem verstorbenen König von Norwegen geerbt hatte.²⁶

Um England besser und effektiver verwalten zu können, teilte König Knut es in vier Herzogtümer auf, Wessex, Mercia, East Anglia und Northumbria. Jedes von diesen so genannten „*earldoms*“ wurde von einem Earl verwaltet, der dem König untertan war. Außerdem wurde das Heer bis auf eine Leibwache und 40 Kriegsschiffen in die Heimat entlassen.²⁷ Bis zu seinem Tod 1035 erfreute sich England einiger friedlicher und politisch stabiler Jahre. Auch als Gesetzesgeber machte er sich in England einen Namen, da er beschloss die Gesetze seiner angelsächsischen Vorgänger beizubehalten.²⁸

²⁵ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 382 – 393.

²⁶ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 11; Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. pp. 139 – 140.

²⁷ Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. pp. 128 – 129; und Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 398 – 399.

²⁸ Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. p. 140.

Vor seinem Tod beschloss Cnut, dass ihm sein Sohn Harthacnut sowohl auf dem dänischen, als auch auf dem englischen Thron nachfolgen sollte. Durch schwerwiegende politische Probleme wurde Harthacnut in Skandinavien festgehalten und konnte dadurch seinen englischen Thron nicht besteigen. Dadurch kam es zu Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Bruder Harold, einem illegitimen Sohn Cnuts, wer nun den englischen Thron besteigen sollte. Ælfgifu gelang es, die Magnaten Englands auf ihre Seite zu ziehen. Fünf Jahre lang, bis 1040, saß der illegitime Sohn Cnuts als Harold I auf Englands Thron. Königin Emma wurde gemeinsam mit ihren Söhnen Edward und Alfred aus England vertrieben. Sie fanden Zuflucht in Flandern. Die Streitigkeiten zwischen Harthacnut von Dänemark und Magnus von Norwegen konnten schließlich durch den ersten Vertrag von Gotha im Jahre 1038 gelöst werden. Dieser Vertrag besagte, sollten entweder Magnus oder Harthacnut ohne einen legitimen Thronfolger sterben, würde der Überlebende zum König über beide Reiche. Der Abschluss dieses Vertrages sollte auch noch für England von sehr großer Bedeutung sein. König Harold I, der den Beinamen „Harefoot“²⁹ erhielt, verstarb, als sein Bruder gerade ein Heer versammelte, um seinen Anspruch auf Englands Thron mit Waffengewalt durchzusetzen. Doch auch Harthacnut verschied nach nur zwei Jahren als König von England. Er verstarb auf der Hochzeit von Tovi „*the Proud*“ im Alter von cirka 25 Jahren.³⁰ Durch seinen Tod endete die männliche Linie des dänischen Königshauses.

In Dänemark kam es zu sehr langwierigen Kämpfen. König Magnus, der durch den Vertrag mit Harthacnut einen legalen Rechtsanspruch auf den dänischen Thron hatte, gewann zwar die Oberhand, konnte aber keinen entscheidenden Sieg erringen. Noch während der Kämpfe in Dänemark begann er eine Invasionsflotte auszurüsten, die England angreifen sollte. Besagte Flotte griff aber nie England an, da sie für den Kampf um Dänemark dringender gebraucht wurde. Bis zu Magnus Tod 1047 fürchteten die englischen Lords eine neuerliche Besetzung Englands durch skandinavische Truppen. So weit sollte es aber nicht kommen. In England wurde die Frage der Nachfolge auf unblutige Weise geklärt. Man beschloss, den neuen König aus der alten angelsächsischen Königslinie zu erwählen. Dadurch bestieg Edward II, Sohn von Æthelred und Emma am Ostertag, 1043 in Winchester den

²⁹ Der Beiname „*Harefoot*“, Hasenfuß, taucht erst im späten Mittelalter in verschiedenen Quellen auf. Jedoch kann man davon ausgehen, dass dieser bereits zu Zeiten Harolds entstanden ist. Siehe: Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 421.

³⁰ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 18; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 419 - 423.

englischen Thron.³¹ Edward war cirka 26 Jahre nicht mehr in England gewesen, als er den Thron bestieg. Den Großteil davon hatte er in Flandern und der Normandie verbracht. Ein Jahr vor seinem Tod hatte Harthacnut Edward an seinen Hof nach Norwegen geholt. Der lange Zeit Heimatlose musste nun unerwartet die Herrschaft über ein ihm unbekanntes Königreich übernehmen. Als Berater stand ihm eine Gruppe unbekannter Earls mit wohl etablierten Machtbereichen zur Verfügung. Darum ist es nicht verwunderlich, dass er sich ein Umfeld mit ihm vertrauten Personen aufbaute, die aus jenen Ländern stammten, in welchen er den Großteil seines Lebens verbracht hatte. Dass dies wiederum den etablierten Earls und Würdenträgern der katholischen Kirche Englands nicht sonderlich gefiel und zu Ablehnung und Misstrauen gegenüber dem König und dessen neuen, vorwiegend normannischen, Ratgebern führte, verwundert genauso wenig.³²

2.4. England 1043 - 1066

Außer zwei kleineren Einfällen von Plünderern, 1048 auf der Insel Thanet und 1049 auf der Isle of Wight, die erfolgreich abgewehrt werden konnten, musste König Edward „*the Confessor*“³³ die erste Reihe von Angriffen des walisischen Königs Gruffydd abwehren. Mit Hilfe von angeheuerten irischen Wikingern überfiel er durchaus erfolgreich die seinem Königreich benachbarten englischen Grenzgebiete.³⁴ Im darauf folgenden Jahr 1051 eskalierte der seit einigen Jahren schwelende Konflikt zwischen dem König und seinem mächtigsten Earl.³⁵ Godwin, Earl von Wessex, sah die zunehmende Zahl von normannischen Würdenträgern sowohl auf kirchlicher, als auch auf weltlicher Ebene, mit großer Besorgnis.³⁶ Besonders die Vergabe des sehr bedeutenden Erzbistums von Canterbury war hart umkämpft. Earl Godwin von Wessex wollte seinen Protege Stigand, einen Angelsachsen, mit diesem

³¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 21; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 423 – 424.

³² Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. pp. 114 – 116; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 424.

³³ Edward II von England war ein großer Förderer der Kirche und ebenfalls ein großer Kirchenstifter. Er brachte viele normannische Priester nach England und erwählte einen von diesen zu seinem Beichtvater. Mit diesem verbrachte er so viel Zeit, um seine Sünden zu bekennen, dass er den Beinamen „*the Confessor*“ erhielt. Siehe: Culpin Christopher, McDonald Fiona, *Collins history connections 1. Medieval realms and the world of Islam*. p. 9.

³⁴ Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings*. p 14.

³⁵ Für weitere Informationen siehe: Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 1 - 21, pp. 65 – 85.

³⁶ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*.p. 1; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 16.

kirchlichen Amt betrauen. König Edward hingegen ernannte seinen Kandidaten Robert von Jumieges, einen Normannen, zum Erzbischof von Canterbury. Durch diese und viele andere teilweise sehr einseitige Vergabe von Verantwortung, Einfluss und Macht war Earl Godwin der Meinung, dass König Edward William, Herzog der Normandie, den Weg als seinen Nachfolger auf dem englischen Thron ebnen wolle.³⁷ Als eine normannische Delegation mindestens 20 Einwohner Dovers, das zu Earl Godwins Herzogtum gehörte, niedermetzelte, nur weil die Bürgerschaft ihnen Unterkunft und Essen verweigerte, verschärfte sich der dahinschwelende Konflikt zwischen König und Earl auf dramatische Weise. Auf Verlangen des Königs sollte Earl Godwin die unter seinem Schutz stehenden Bürger Dovers ohne eine Untersuchung und Gerichtsverhandlung bestrafen. Auf diesen Bruch von geltendem Recht konnte und wollte der Earl nicht eingehen und verweigerte den Gehorsam. König Harold, angestachelt durch eine normannisch dominierte Kriegspartei und Earl Godwin, unterstützt durch seinen heißblütigen erstgeborenen Sohn Swein, versammelten ihre Truppen bei Bevestone, 15 Meilen südlich von Gloucester, an der Straße Bristol – Oxford. Die langwierigen Verhandlungen zwischen den Parteien wurden durch die Flucht Godwins, seiner Frau Gytha und seiner Söhne Tostig und Swein nach Flandern und seiner Söhne Harold und Leofwine beendet. Der gesamte Besitz des Godwin Clans wurde daraufhin vom König hauptsächlich unter den normannischen Günstlingen seiner näheren Umgebung aufgeteilt. In diesem Jahr 1051 kam es auch zu vermehrten diplomatischen Kontakten und Verhandlungen zwischen Edward von England und William von der Normandie.³⁸ Warum William sich in England aufhielt, hatte viele Gründe. Unter anderem trat er in Kontakt mit Emma, die Mutter König Edwards. Emma war Normannin und die Tochter des Herzogs Richard I von der Normandie, Williams Großvater³⁹. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen und das angebliche Versprechen Edwards, William zu seinem Nachfolger zu machen, das der König von England ihm bei einer privaten Audienz in England gegeben haben soll, führten unter anderem zur Invasion Englands durch William 1066.⁴⁰

Obwohl der Clan der Godwinsons alle seine Besitzungen in England verloren hatte, waren sie dennoch reich und mächtig genug eine schlagkräftige Truppe aufzustellen und in

³⁷ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.66 – 68.

³⁸ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 17; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 561 – 565.

³⁹ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. pp. 218 – 219; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 528, pp. 529 – 530; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 279, pp. 281 – 282.

⁴⁰ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 16 -17; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 158 – 163; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 125.

England zu landen. Man beabsichtigte durch diesen Schachzug, einerseits die normannische Fraktion um König Edward zu paralisieren und andererseits halbherzige Unterstützer des Königs zu einem Seitenwechsel zu bewegen. Dieses Unternehmen sollte kein Plünderungszug unter dem Motto „Zuschlagen und Verschwinden“ werden und auf keinen Fall wollte man König Edward zu einer offenen Feldschlacht zwingen. Ziel war es viel mehr, die enteigneten Besitzungen aus der Hand des Königs wiederzuerlangen, selbigen im Bezug auf den stark gewachsenen Einfluss der normannischen Fraktion in England die Augen zu öffnen und besagte Normannen aus England zu vertreiben. Im Frühsommer 1052 verhinderten die englische Flotte und ein starker Sturm den Erfolg. König Edward war sehr erbost, dass es nicht gelungen war Godwin zu fangen. Außerdem ließ er die bereits durch den Sturm geschwächte Flotte auflösen und entließ die Besatzungen, wodurch Godwin endgültig die Initiative übernehmen konnte. Der zweite Landungsversuch war erfolgreich und Edward verschanzte sich in London. Am 14. September 1052 erreichte Godwin Southwark.⁴¹ 1051 standen die Earls des Nordens und die normannische Fraktion noch Schulter an Schulter. Jedoch ein Jahr später hatte diese Allianz starke Risse bekommen. Die Earls Leofric und Siward machten dem König unmissverständlich klar, dass sie nicht gegen ihre englischen Verwandten und Freunde kämpfen würden, nur um normannische Interessen zu schützen. Daraufhin verfiel König Edward in einen seiner bekannten Wutausbrüche – seine gewohnheitsmäßige Reaktion, wenn seine Pläne und Absichten durchkreuzt wurden. Die normannische Fraktion erkannte sehr schnell ihre prekäre Situation. Sie kämpfte sich einen Weg aus dem belagerten London frei, flüchtete nach Essex und setzte sich auf den Kontinent ab. Der ehemalige Earl von Wessex konnte nur unter Aufbringung all seiner Macht seine Truppen daran hindern, die Soldaten des Königs anzugreifen und Edward abzusetzen. Godwin hätte den Thron Englands usurpieren können, er hielt alle Trümpfe in der Hand, doch entschied er sich anders. Der Earl bat König Edward alle Anschuldigungen gegen ihn fallen zu lassen und ihn wieder als Earl von Wessex einzusetzen. Nur sehr widerwillig gab Edward diesen Bitten nach, schloss Frieden und verbannte alle Normannen und französisch sprechende Adelige von seinem Hof und aus England. Godwins Triumph war vollkommen, aber er zeigte sich frei von Rachegeleuten, nachdem alle Normannen, die seine Verbannung verursacht hatten, England verlassen hatten. Eine weitere offensichtliche Konsequenz des Sieges Godwins war, dass das normannische Projekt, den englischen Thron für einen normannischen Nachfolger Edwards zu sichern, hoffnungslos gescheitert war.⁴² Da nicht nur die weltlichen normannischen Würdenträger, sondern auch die der Kirche England so

⁴¹ Ein Dorf am Südufer der Themse, welches durch die „London Bridge“ mit London verbunden war.

⁴² Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 80 – 83.

überstürzt verlassen hatten, mussten ebenfalls in diesem Bereich viele teils sehr hohe und wichtige Ämter neu vergeben werden. Das Erzbistum Canterbury wurde nun schließlich doch an Godwins Protegé Stigand überantwortet. Dieser sehr weltliche Kleriker war dadurch nicht nur das kirchliche Oberhaupt der Gemeinde von Canterbury, sondern stand ebenfalls der Gemeinde von Winchester vor und war dadurch nach König und dem Earl von Wessex zum drittmächtigsten und reichen Mann Englands geworden. Nach Kirchenrecht stellte diese Doppelgleisigkeit Stigands einen Rechtsbruch dar. Dieser Rechtsbruch wurde durch die Tatsache erschwert, dass der durch eine päpstliche Ernennungsurkunde rechtmäßig eingesetzte Erzbischof von Canterbury, der Normanne Robert von Jumieges, noch lebte. 1058 verlieh jedoch der sehr kurzlebige Papst Benedict X Stigand das Pallium⁴³ von Canterbury. Durch diese Verleihung anerkannte der Papst und somit die Kirche Stigand als rechtmäßigen Erzbischof von Canterbury. Dieser scheinbare Mantel der Legitimität verursachte jedoch im darauf folgenden Jahr einen Bumerangeffekt. Papst Benedict wurde wegen Zulassung von vehementem Ämterkauf abgesetzt. Dadurch blieb weiterhin ein Schatten über der Ernennung Stigands zum Erzbischof von Canterbury.⁴⁴

Godwin konnte seinen Erfolg jedoch nicht lange genießen. Er verstarb durch einen Schlaganfall am 15. April 1053, als er am königlichen Osterempfang in Winchester teilnahm. Einige Historiker glauben, dass er vergiftet wurde. Seine Familie, Harold, Tostig und Gyrth eingeschlossen, scheinen diese Vermutung nicht geteilt zu haben. Tod durch Gift erscheint sehr unwahrscheinlich und noch viel weniger kann man den absurden Anti – Godwin Parolen, die später von normannischen Propagandisten in die Welt gesetzt wurden, Glauben schenken. Unbestreitbar ist jedoch die Tatsache, dass der Tod Godwins König Edward sehr gelegen kam und er dadurch einiges an Einfluss und Macht zurückerlangen konnte. Sowohl durch den schlechten Gesundheitszustand und das hohe Alter des Königs, als auch durch die diplomatischen und militärischen Erfolge von Harald Godwinson, verschob sich in den Jahren bis 1066 das Machtgefüge Englands erneut. Mit Godwin verstarb 1053 nicht nur einer der letzten von Cnut eingesetzten Earls Englands, sondern es verschwand auch ein weiteres Bindeglied zum skandinavischen Raum. Edwards England scheint sich wieder hin zu einem

⁴³ Das Pallium ist die Schulterbinde des Bischofs, welche nur von dem durch den Papst ernannten Bischof getragen werden durfte. Siehe: Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p.14.

⁴⁴ Für weitere Informationen siehe: Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 16 – 17 und Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 78, p. 84.

von Wessex dominierten Königreich zu entwickeln, dessen Hauptinteressen sich Richtung Süden und Kontinentaleuropa richteten.⁴⁵

König Edward von England war 53 Jahre alt, als er Harold Godwinson⁴⁶ 1053 als nächsten Earl von Wessex einsetzte.⁴⁷ Im darauf folgenden Jahr marschierte Siward, Earl von Northumbria, mit seinen Truppen in Schottland ein und vertrieb den schottischen König Macbeth. 1055 verstarb Siward und Tostig Godwinson wurde der neue Earl von Northumbria. Im selben Jahr verbannte König Edward Ælfgar, der der Earl von East Anglia war. Um Rache zu nehmen, verbündete Ælfgar sich mit dem bereits bekannten Waliser Gruffydd, der schon im Jahre 1052 mit großem Erfolg Herefordshire überfallen und verwüstet hatte. Gemeinsam griffen sie die Stadt Hereford an, plünderten und besetzten sie. In den darauf folgenden Verhandlungen konnte der zu Hilfe gerufene Harold Godwinson vermittelnd eingreifen. Harold bewies in diesen Verhandlungen so großes Geschick, dass König Edward sich mit Ælfgar aussöhnte und diesen wieder als Earl von East Anglia einsetzte. Gruffydd hingegen führte seine Überfälle noch ein weiteres Jahr fort. Ein weiteres Mal konnte Harold seine Fähigkeiten als ausgezeichneter Diplomat und geschickter Verhandler unter Beweis stellen, da er den Waliser zur Unterordnung unter König Edwards Herrschaft bewegen konnte. Ab 1053 verschlechterte sich der Gesundheitszustand König Edwards zusehends. Er verlagerte seine Interessen vermehrt auf den religiösen Bereich. Besonders seinen Plänen zur Gründung und Errichtung der „*Abby of Westminster*“ galt besondere Aufmerksamkeit. Die Agenden der Staatsführung fielen immer mehr einer kleinen Gruppe von Adligen zu, die die Verwaltung der einzelnen Regionen immer mehr monopolisierten. Der Aufstieg von Earl Harold von Wessex zur Vorherrschaft unter diesen ist der wichtigste Punkt in der politischen Geschichte Englands zwischen 1053 und 1066. Aber diese Vergrößerung politischen Einflusses lief langsam und sehr geschickt verdeckt ab. Der Süden Englands wurde vom Haus Godwin beherrscht. Der Norden jedoch wurde immer noch von Earl Leofric, der der letzte von Cnut eingesetzte Earls Englands war, dominiert. Der Tod Leofrics von Mercia, 1057, und von Ralf of Hereford führte zu einer Reorganisation der „*Earldoms*“ und diese vergrößerte den Einfluss Harolds weiter.⁴⁸ Bereits 1058 lehnte sich Gruffydd erneut gegen Edward auf. Auch diesmal wurde er von Ælfgar tatkräftig unterstützt, der vom König erneut gebannt worden war. Eine

⁴⁵ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.80 – 84.

⁴⁶ Eine weitere Beschreibung von Harold Godwinson erfolgt im Kapitel 2: König Edward und seine möglichen Nachfolger Unterkapitel 2.3.3. Harold Godwinson.

⁴⁷ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.132.

⁴⁸ Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 138 – 141; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 571 – 574.

angebliche Teilname von norwegischen Truppen unter Harald Hardrada⁴⁹ ist jedoch nur sehr ungenügend dokumentiert.⁵⁰

Abb. 2.:



Karte von England im Jahre 1066. Die Einteilung des Landes in die einzelnen Earldoms ist sehr gut erkennbar.⁵¹

⁴⁹ Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings*. p 15. Bei Stenton in *Oxford History of England – Anglo-Saxon England* ist auf Seite 575 jedoch zu lesen, dass die norwegischen Truppen nicht von Hardrada, sondern von dessen Sohn Magnus angeführt wurden. Stentons Bericht ist plausibler als der von Borgmann, da Hardrada zu diesem Zeitpunkt bereits König von Norwegen war und sein Reich sicher nicht für eine Aktion von solch lokalem Charakter ohne Herrscher zurückgelassen hätte. Außerdem war er mit dem Krieg gegen Dänemark beschäftigt. Sein Ruf als Krieger und Feldherr war zu diesem Zeitpunkt bereits in ganz Europa und in Byzanz bekannt und anerkannt. Stantons Aussage wird außerdem durch das Buch von Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 181 unterstützt. Eine ausführlichere Beschreibung von Harald Hardrada findet sich im Kapitel 2: König Edward und seine möglichen Nachfolger Unterkapitel 2.3.1. Harald Hardrada.

⁵⁰ Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings*. p 15.

⁵¹ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. XV.

Nach einem langen und schwierigen Feldzug gelang es schließlich, durch eine gemeinsame Aktion von Earl Harold und seinem Bruder Tostig den walisischen Angriffen ein Ende zu bereiten. Auf diesen Feldzügen gegen Gruffydd stellte Earl Harold neben seinen Fähigkeiten bei Verhandlungen besonders sein Talent als charismatischer Truppenführer, geschickter Taktiker und fähiger Feldherr unter Beweis. Dieser Erfolg machte ihn in allen Shires, die von den Walisern bedroht worden waren, äußerst beliebt. Die Niederlage und der Tod Gruffydds sicherte König Edward erneut die Oberherrschaft über Wales. Earl Ælfgar lebte nur mehr vier Jahre lang nach seiner zweiten Aussöhnung und Wiedereinsetzung 1058. Durch seinen Tod 1062 wurde Harold endgültig zum mächtigsten und einflussreichsten Earl Englands. Zu diesem Zeitpunkt muss es Harold bewusst geworden sein, dass die Krone Englands nach dem Tod König Edwards in Reichweite gerückt war. Nur des Königs junger Neffe Edgar, an den die Krone zu normalen Zeiten übergegangen wäre, stand zwischen ihm und dem Thron. Aber die Zeiten waren bei weitem nicht normal. Harold wusste, dass der König von Norwegen und der Herzog der Normandie die Krone beanspruchen würden. Edgar war 1063 noch ein kleines Kind und für eine baldige Thronbesteigung zu jung und zu unbedeutend. Die Chance des Earl von Wessex, die Krone Englands zu erlangen, drehte sich, seiner Ansicht nach, alleinig um die Frage, ob das englische Volk eher einen König, bestimmt durch das Erbrecht, oder eher einen König der das Reich verteidigen und verwalten konnte, anerkennen würde.⁵²

Bevor er das englische Volk mit dieser Frage behelligen wollte, brach er zu einer Reise zu Herzog William in die Normandie auf. Der Teppich von Bayeux⁵³ zeigt seinen beschwerlichen Weg von England bis zum Hofe des Herzogs. Dieses sehr außergewöhnliche Stück Handarbeitskunst unterstützt die Annahme, dass Harold Williams „Mann“ (Vasall)⁵⁴ wurde und er einen feierlichen Schwur leistete die Interessen des Herzogs wahrzunehmen. Es steht jedoch außer Zweifel, dass dieses kunstvolle Stickwerk uns keinerlei stichhaltige und handfeste Informationen auf die Fragen liefert, welchem Zweck diese Reise gedient hatte und von welcher Natur die Angelegenheiten waren, die Harold mit dem Herzog besprach. Bis heute fanden Historiker keine endgültig überzeugende Antwort auf die erste Frage. In dieser Frage den normannischen Überlieferungen zu vertrauen, dass Harold tatsächlich schwor

⁵² Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 575 – 577; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 138 – 141, 182 – 184.

⁵³ Der Teppich von Bayeux wurde zur öffentlichen Zurschaustellung angefertigt, als noch einige der darauf abgebildeten weniger Bedeutenden Akteure noch lebten. Daher ist es unwahrscheinlich, dass er gänzlich fiktive Ereignisse porträtiert. Siehe: Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 577 – 578; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*.

⁵⁴ Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 180.

William bei der Sicherung des englischen Throns für ihn zu unterstützen, ist durchaus vertretbar. Über Harolds Gründe ein solches Versprechen überhaupt abzulegen, kann man jedoch nur Vermutungen anstellen. Es scheint möglich, dass sogar in 1064 – der vermutete Zeitpunkt dieses Eides – Harold nicht sicher war, ob sein Einfluss, seine Macht und seine Unterstützer tatsächlich mächtig genug waren, ihn zum König von England zu machen. Ebenfalls muss Harold Godwinson erkannt haben, dass die Blutsverwandtschaft zwischen Emma und Herzog William eine ernstzunehmende Gefahr für seine Ambitionen darstellen könnte.⁵⁵ Während seines Aufenthalts in der Normandie mag er zu dem Schluss gekommen sein, dass es eine weise Entscheidung sei, sich mit William gegen Harald Hardrada, den mächtigen König von Norwegen, zu verbünden und dadurch Williams Thronanspruch zu unterstützen. Auch kann man nur Spekulationen anstellen, wie freiwillig dieser Schwur von Harold geleistet wurde. Vielleicht ist der daraus resultierende Ansatz der, der der Wahrheit am nächsten ist. Der Earl von Wessex wählte den für ihn einfachsten Ausweg aus dieser unangenehmen Situation. Er könnte, zurück in England, Zwang für die Ablegung seines Eides gegenüber William geltend machen, wenn es ihm, durch den Gang der Ereignisse in England ratsam erschien. Ein unter Zwang geleisteter Eid war damals, so wie auch heute, rechtlich nicht bindend.⁵⁶

Im Herbst des Jahres 1065 war Harold zurück in England. Durch eine unvorhersehbare Revolte in Northumbria änderte sich die politische Landschaft Englands schlagartig. Verursacht wurde dieser Aufstand durch eine zusätzliche Steuer, die von Tostig Godwinson, Earl von Northumbria, eingehoben wurde. Zusätzlich lastete man ihm den Tod einiger northumbrischer „*Thegn*“ an, die besagte Steuer nicht leisten wollten. Tostig selbst hielt sich gerade beim König in Britford nahe Salisbury auf, als die Revolte losbrach. Als Auslöser für diese Rebellion wird ein Überfall von circa 200 „*Theng*“ auf die Stadt York angesehen, woraus sich beinahe ohne Zeitverlust eine generelle northumbrische Bewegung entwickelte. Tostigs Gefolgsleute wurden gefangen genommen und getötet, seine Waffenlager und Vermögenswerte beschlagnahmt. In einer rasch abgehaltenen öffentlichen Gerichtsverhandlung wurde er in Abwesenheit für vogelfrei erklärt. Gleichzeitig bot man

⁵⁵ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 218 – 219; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* p. 528, pp. 529 – 530; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* p. 279, pp. 281 – 282.

⁵⁶ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100.* p. 25; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066.* pp. 76 – 138; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 21 – 153; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte.* p. 126; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* pp. 125 – 181; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* pp. 577 – 578.

Morcar, dem Bruder von Edwin von Mercia, das Amt des Earls von Northumbria an, welches dieser annahm. In Oxford kam es zu Verhandlungen zwischen König Edward und dem neuen, aber noch nicht rechtskräftig eingesetzten Earl Morcar. Diesmal gelang es Herold, der mit der Aufgabe die Verhandlungen zu leiten betraut worden war, jedoch nicht eine Einigung zwischen den Aufständischen und seinem Bruder Tostig und dem König herbeizuführen. König Edward bestätigte Morcar als Earl von Northumbria und die Truppen der Aufständischen zogen sich zurück und lösten sich auf. Tostig, gemeinsam mit seiner Frau und einige wenige Anhänger verließen England und sie fanden, wie bereits 1051, Aufnahme bei Baldwin von Flandern.⁵⁷ Dass Harold Godwinsons Stellung durch diese Rebellion geschwächt wurde, steht außer Zweifel. Northumbria gehörte jetzt zum Einflussgebiet einer Familie, die sich als dem Hause Godwinson gleichwertig betrachtete. Außerdem steht fest, dass diese Rebellion kein unabhängiges Northumbria erreichen wollte. Die Rebellen aus Northumbria waren eine mit stark provinziell ausgerichteten Tendenzen behaftete Bewegung, die jedoch die Einheit Englands nicht durch Eigeninteressen gefährden wollte.⁵⁸

Am 5. Jänner 1066, nur zehn Wochen nach seinen Zugeständnissen gegenüber den Rebellen, verstarb König Edward „*the Confessor*“. Aus Krankheitsgründen hatte er am 28. Dezember 1065 nicht an der Einweihung von „*Westminster Abby*“ teilnehmen können. Diese letzten Tage gaben den führenden Mitgliedern seines Rates die Möglichkeit in London zusammenzukommen und zu entscheiden, wer der nächste König sein sollte. Über die Diskussionen ist nichts bekannt, aber das Ergebnis war eine scheinbar einstimmige Entscheidung zugunsten Harold Godwinson Earl von Wessex. Die gegenwärtige Lage und die Umstände machten ihre Entscheidung unvermeidbar. Es drohten nicht nur Invasionen aus Norwegen und der Normandie, sondern auch ein Angriff Tostigs im Frühling und eine Invasion der Schotten, da deren König der Schwurbruder von Tostig Godwinson war. Man verspürte in England einen überwältigenden Drang, die Stellung und Autorität des Königs einem Engländer zu überantworten, der bereits bewiesen hatte, die Fähigkeit zu besitzen eine militärische Aktion zu planen und durchzuführen. Auch König Edward erkannte am Ende, dass militärische Notwendigkeiten wichtiger waren als der rechtlich abgesicherte Thronanspruch seines Neffen Edgar „*the Ætheling*“⁵⁹ und soll Harold als seinen rechtmäßigen

⁵⁷ Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. 162 – 167; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.153 – 181.

⁵⁸ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 579.

⁵⁹ Ætheling war ein Titel und bedeutete soviel wie Prinz. Siehe: Gable Rebecca, *Das zweite Königreich*. p. 264.

Erben benannt haben.⁶⁰ Der seit 450 Jahren bestehenden Rechtstradition folgend, dass der Letzte Wille und das Testament einer Person jegliche vorherigen Versprechungen und Bürgschaften dieser Person annulliert, ernannte man Harold zum neuen König von England, da Edward ihn unmissverständlich als seinen Nachfolger am Sterbebett benannt habe. Dadurch fand am 6. Jänner 1066 eine Doppelzeremonie, die Beisetzung Edwards und die Krönung Harolds statt. Normannische Propagandisten unterstellten später, dass Erzbischof Stigand von Canterbury Harold die Krone aufs Haupt gesetzt habe und dadurch die „Unrechtmäßigkeit“ dessen Herrschaft aus bereits bekannten Gründen⁶¹ noch vergrößert habe. Um solchen Anschuldigungen vorzubeugen, hatte in Wahrheit Harold Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Sein Freund Ældred, Erzbischof von York; leitete die Krönungszeremonie. Aus vermutlich denselben Gründen wurde die Beisetzungszeremonie von Edward ebenfalls nicht von Stigand geleitet, sondern von Abt Edwin. Oftmals wird auch behauptet Harolds Krönung nur einen Tag nach dem Tod Edwards sei ein Zeichen für unziemliche Hast. Dies ist ein anachronistisches Urteil, hervorgerufen durch den Teppich von Bayeux, da er die Beisetzung des Königs *vor* dessen Tod zeigt.⁶² Nun war die Bühne aufgebaut und die Ereignisse des Jahres 1066 nahmen ihren unaufhaltsamen Lauf, der mit der Schlacht von Hastings einen blutigen Höhepunkt erlangen sollte.⁶³

⁶⁰ Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. pp. 10 – 12; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 176 – 177; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 125 – 126; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 580; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp.182 – 183.

⁶¹ Für diese bekannten Gründe siehe Seite 12.

⁶² Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 580; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. Kapitel 3, Farbtafeln 29 – 30 und pp.182 – 183.

⁶³ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.177 – 178.

3. König Edward und seine möglichen Nachfolger

Als König Edward „*the Confessor*“ verstarb, war England ein wohlhabendes Land und die Steuereinnahmen der englischen Krone waren nicht unbedeutend.⁶⁴ Neben diesen Geldwerten waren aber auch die Macht und die Anzahl der in England vorhandenen Soldaten und die damit verbundenen Möglichkeiten erstrebenswert. Dies und einige andere Gründe führten zu der relativ großen Anzahl von möglichen Thronanwertern und Nachfolgern. Unter der Rubrik „andere Gründe“ finden sich Eide, Versprechungen, Abstammung, Verwandtschaft, Blutsverwandtschaft, das Recht des Stärkeren, Letzter Wille⁶⁵, Gewohnheitsrecht und schließlich der für den englischen Hochadel und für die englische Kirche am besten geeignete Kandidat. Fünf Kandidaten kamen als mögliche Nachfolger in Frage: Svein Estrithson, König von Dänemark, Edgar „*the Ætheling*“, Harald Hardrada, König von Norwegen, William Herzog der Normandie und Harold Godwinson Earl von Wessex. Jeder einzelne dieser fünf möglichen Nachfolger begründete seinen Anspruch auf den englischen Thron durch verschiedene Argumente. Jeder einzelne dieser fünf möglichen Anwärter konnte durch unterschiedlich große Macht und Einfluss seinen Anspruch untermauern und verfolgen.

3.1. Svein Estrithson

Der Thronanspruch von Svein Estrithson stand auf sehr wackeligen Beinen. Er war ein Blutsverwandter von Harthacnut und wurde von diesem angeblich als Erbe des dänischen Thrones eingesetzt. Harthacnut hatte jedoch am Fluss Gotha 1038 mit König Magnus von Norwegen einen Vertrag unterzeichnet, in dem festgehalten wurde, dass der Überlebende von beiden das Königreich des anderen erhalten solle. Als Harthacnut 1042 verstarb, erbte Magnus auch die dänische Krone, so wie es im Vertrag von Gotha festgehalten worden war. Der Thron Englands ging an Harold „*the Confessor*“. Am Fluss Gotha lernten sich Magnus und Svein kennen. Letzterer verbarg zu diesem Zeitpunkt noch seine großen Ambitionen. Da

⁶⁴ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 9, pp. 132 – 134.

⁶⁵ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 176.

Magnus an Svein Gefallen gefunden hatte, setzte er ihn anfänglich im Range eines Earls in Dänemark ein. Wegen seiner großen Beliebtheit wurde Svein Estrithson bald nach seiner Einsetzung von den Fürsten Dänemarks zu ihrem König gewählt und ausgerufen. König Magnus anerkannte diese Entscheidung und setzte ihn als „Zweitkönig“ im Range eines Bevollmächtigten in Dänemark ein. Bald jedoch kam es zum unvermeidlichen Krieg zwischen Svein und Magnus, da Svein Estrithson diese teilweise Unabhängigkeit nicht genug gewesen war. Nach dem Tod des Königs von Norwegen setzte Harald Hardrada⁶⁶ den Krieg mit Svein fort. Für einige Zeit hatten Hardrada und Svein gemeinsam gegen König Magnus gekämpft, doch nach einem Streit und einem misslungenen Attentatsversuch auf Hardrada wechselte dieser gezwungenermaßen seine Strategie und die Seiten. Der sich in Geldnöten befindliche Magnus ernannte den angeblich unvorstellbar reichen Hardrada zum Mitkönig und überließ ihm halb Norwegen. 1047 verstarb plötzlich Magnus und Harald Hardrada war nun alleiniger König von Norwegen und setzte seinen Krieg gegen Svein fort. Erst 1063 wurde durch einen weiteren Vertrag am Fluss Gotha der Krieg beendet. Dieser zweite Vertrag von Gotha sprach Hardrada die Königswürde von Norwegen und Svein die von Dänemark zu und bestimmte, dass bis zu ihrem Lebensende zwischen ihnen Friede herrschen solle.⁶⁷

Durch diesen langen innerskandinavischen Krieg war Svein Estrithson und Dänemark dermaßen ausgeblutet, dass an eine aktive Teilnahme am Kampf um die englische Krone im Jahr 1066 nicht zu denken war. Erst als bereits William der Eroberer König von England war, landeten dänische Truppen kurzfristig in Northumbria.⁶⁸ Trotzdem führte er seinen 1042 begonnenen Propagandakrieg um die englische Krone fort. Er begründete seinen Anspruch dadurch, dass sowohl Harthacnut und Edward „*the Confessor*“ ihn zu ihrem Nachfolger in Dänemark und England ernannt hätten. Außerdem leugnete er die Existenz des Vertrages von Gotha aus dem Jahr 1038. Es gab eine Schwachstelle von Sveins Argumentationslinie: Warum hatte er England überhaupt verlassen, wenn er tatsächlich von Edward als Nachfolger eingesetzt worden wäre?⁶⁹

⁶⁶ Hardrada ist ein Beinamen und bedeutet soviel wie hartherziger Herrscher; er war weiters bekannt als „*the land ravager*“, was soviel wie der Landverwüster bedeutete, oder einfach als Harald der Böse. Siehe: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 24; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 114.

⁶⁷ Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. p. 138 – 145; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 105 – 132.

⁶⁸ Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 601 – 605.

⁶⁹ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 2; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 116, p. 188.

3.2. Edgar „the Ætheling“

Der offensichtlichste Nachfolger Edwards auf dem Thron Englands wäre Edgar „the Ætheling“ gewesen. Sein Großvater war der englische König Edmund Ironside⁷⁰ und sein Vater, dessen Sohn, Edward „the Ætheling“. Wie bereits bekannt teilten sich Edmund Ironside, der den Süden Englands regierte, und Cnut, der den Norden erhielt, für nicht ganz zwölf Monate zwischen 1015 -1016 die Herrschaft. Nach Edmunds Tod wollte Cnut, der nun ganz England beherrschte, die beiden Söhne Edmunds, Edmund und Edward, beides noch Säuglinge, verschwinden lassen, um jegliche Konkurrenz um den Thron auszuschalten. Da er aber des kaltblütigen Mordes an den beiden Säuglingen nicht fähig war, schickte Cnut sie nach Schweden, mit dem Auftrag sie dort zu töten und es wie einen Unfall aussehen zu lassen.⁷¹ Der König von Schweden aber erbarmte sich der beiden und sandte sie nach Ungarn, um sie aus der Gefahrenzone zu bringen. Edmund verstarb noch im Kindesalter, aber Edward heiratete Agatha, eine Tochter des Bruders von Heinrich II, und wurde Vater dreier Kinder – zweier Töchter, Margaret und Christina und eines Sohnes, Edgar „the Ætheling“.

Um das Jahr 1054 hatte Edward II, König von England, sich scheinbar entschieden Edward zusammen mit seiner Familie nach England zu holen und ihn zu seinem Nachfolger auf dem Thron zu erklären. An diesem Punkt stellt sich die Frage, warum wollte der König von England gerade diesen Kandidaten aus dem fernen Ungarn? König Edward und Edward „the Ætheling“ waren Halbbrüder. Ihr beider Vater war König Æthelred „the Unready“ gewesen, nur hatten sie unterschiedliche Mütter.⁷² Durch diese Blutsverwandtschaft war diese Nachfolge also möglich und rechtlich abgesichert. Anfänglich wollte Edward Ungarn nicht verlassen. Im Jahre 1054 brach jedoch in Ungarn eine Revolte aus, in der langsam die Partei der Nationalisten die Oberhand gewann. Um diesen Kämpfen zu entgehen, beschloss Edward 1057 das Angebot seines Halbbruders anzunehmen und brach als zukünftiger König Englands, mit seiner Familie und einem sehr großen Schatz nach England auf. Sehr bald nach seiner Ankunft verstarb er auf plötzliche und mysteriöse Weise und wurde in St. Paul beigesetzt. Bis zum Zeitpunkt seines Todes hatte er keine Gelegenheit gehabt sich mit seinem königlichen Halbbruder zu treffen. Ohne Zweifel war er das Opfer einer Intrige und falschen Spiels geworden. Doch wer profitierte davon? Harold Godwinson? Die von den Normannen

⁷⁰ Siehe Kapitel 2.3. England 978 – 1043, oder Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. p. 83.

⁷¹ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 141.

⁷² Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 281; oder siehe Anhang.

unterstützte Erklärung Edwards plötzlichen Todes ist eher unwahrscheinlich. Wenn er der Auftraggeber oder Täter gewesen wäre, warum hatten er und sein Protege Ealdred erst viele Mühen auf sich genommen, um Edward zu überzeugen, das Angebot König Edwards überhaupt anzunehmen. Die offensichtlichsste und logischste Vorgangsweise eines nach machiavellischen Maßstäben denkenden und handelnden Harold wäre es gewesen, einen Attentäter nach Ungarn zu schicken und dort Edward und seine ganze Familie zu beseitigen. Seit der offiziellen Erhebung Edwards „*the Ætheling*“ zum Nachfolger Edwards „*the Confessor*“ waren die Chancen Herzogs William aus der Normandie nahezu gegen Null gesunken. William hatte sich durch harte Kämpfe, die nicht immer offen ausgetragen worden waren, die Herzogswürde, die von seinem Vater auf ihn übertragen worden war, gesichert. Aus diesen Gründen, und da William das bessere Motiv hatte, ist es wahrscheinlicher, dass die Normannen bei diesem mysteriösen Mord im Spiel hatten.⁷³

Als logische Konsequenz des Todes von Edward „*the Ætheling*“ ging dessen Thronanspruch auf seinen minderjährigen Sohn Edgar „*the Ætheling*“ über. 1064, als Edgar gerade vierzehn Jahre alt war, begannen der König und seine Earls und Lords zu erkennen, dass, sollte der König bald sterben, Edgar seinen Rivalen, wenn sie ihren Thronanspruch mit Waffengewalt durchzusetzen versuchen würden, nicht gewachsen sein würde. Durch die Blutsverwandtschaft zu seinem Onkel Harold, verfügte der minderjährige Edgar, über die besten dynastischen und rechtlichen Voraussetzungen, um der nächste König von England zu werden. Jedoch verfügte er über keinerlei militärische Erfahrung. Zusätzlich waren die Macht und der Einfluss, den Edgar hinter sich vereinigen konnte, sehr gering. Wenn man all diese Punkte in betracht zieht, ist die scheinbare Entscheidung Harolds „*the Confessor*“ ihn nicht als Nachfolger zu benennen logisch und erklärbar. Edgar „*the Ætheling*“ wäre in jeglicher Hinsicht zu schwach und zu unerfahren gewesen, um sich auf dem englischen Thron halten zu können.⁷⁴

⁷³ Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. p 207; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 142 – 143.

⁷⁴ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 2; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 19 – 20, p. 23; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 207 – 208; Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. p. 83; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.160 -161; p. 177;

3.3. Die großen mächtigen Drei

3.3.1. Harald Hardrada

Einige Historiker betrachten den in der Schlacht von Stamford Bridge getöteten Harald Sigurdarson, der später unter den Namen Harald Hardrada bekannt wurde, als den letzten in so vielen Sagen und Liedern beschriebenen großen Held der Wikinger. Die heute lebenden, historisch gebildeten Menschen nehmen ihn aber nicht mehr als diesen großen Held wahr. Vielmehr sehen sie in ihm einen Wikinger, der auszog, um England zu erobern.⁷⁵ Zu seinen Lebzeiten war sein Name in aller Munde. Heute erinnert sich kaum jemand an seinen Namen. Betrachtet man Hardradas Leben, so kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass er es geliebt haben muss Krieg zu führen. Er diente fast sein ganzes Leben als Söldner und den Großteil dieser Zeit als militärischer Befehlshaber und Anführer. Seine militärischen Fähig- und Fertigkeiten erwarb er als ein durch eine Niederlage in der Schlacht heimatlos gewordener bezahlter Söldner. Sein Lebensweg führte ihn über Russland nach Byzanz, Sizilien und in das Heilige Land. In Byzanz wurde er zuerst Soldat bei und später Anführer der Waräger Garde⁷⁶, die unter anderem als Leibwache der Kaiser von Byzanz diente. Als Kommandant der Warägergarde und mit seiner Rückkehr nach Skandinavien, als Kriegsherr und König von Norwegen, schuf er sich einen Ruf, der ihm schließlich den Beinamen Hardrada⁷⁷ einbrachte.⁷⁸ Man darf Harald Hardrada nicht nur auf Krieg, Schlachten, Mord und Totschlag minimieren. Er war ein begabter Poet und soll einige bemerkenswerte Gedichte verfasst haben. Daher umgab er sich gerne mit Geschichtenerzählern, Skalden, Barden und Poeten. Er unterstützte jene, die er mochte und die ihn nicht hintergingen, großzügig. Diejenigen aber, die ihn hintergingen, verfolgte er mit äußerster Verbissenheit und Gewalt, bis er ihrer habhaft wurde.⁷⁹

Ein genaues Geburtsdatum von Harald Hardrada ist nicht bekannt. Es wird vermutet, dass er 1015 geboren wurde. Obwohl es keine Aufzeichnungen über seine Geburt gibt, war es

⁷⁵ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 23.

⁷⁶ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 49 – 52; Weber George, Baldamus Alfred, *Geschichte des Mittelalters*. p. 187.

⁷⁷ Hardrada bedeutet soviel wie hartherziger Herrscher. Er war weiters bekannt als „the land ravager“, was soviel wie der Landverwüster bedeutete, oder einfach als Harald der Böse. Siehe: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 24; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.114.

⁷⁸ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 24.

⁷⁹ Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 19.

über einen Schlachtbericht möglich, sein Geburtsjahr zu bestimmen. Hardrada wird in einem Bericht über die Schlacht bei Trondheim, 19. Juli 1030⁸⁰, erwähnt, in welchem sein Alter mit fünfzehn angegeben wird. Hier kämpfte Cnut, der König von England und Dänemark war, gegen Olaf Sigurdsson, später bekannt als der Heilige Olaf, und dessen Halbbruder Harald Hardrada, um den von ihm usurpierten Thron von Norwegen. Bei dieser Schlacht zeichnete sich der junge Harald durch sein Kampfgeschick und seinen Mut dermaßen aus, dass man explizit auf sein, für einen Krieger, noch recht junges Alter hinwies. Der Kampf wurde aber verloren und Hardrada musste fliehen. Seine Flucht führte in Richtung Osten nach Schweden und dann weiter in den russischen Raum nach Kiev.⁸¹

Der Großfürst Iaroslav von Kiev nahm den Flüchtling an seinem Hof auf. Die Frau Iaroslavs, Ingigerd, war die Tochter von Olaf Eriksson von Schweden. Dies wäre eine mögliche Erklärung, warum Harald Hardrada von Schweden aus nach Süden zog. Sehr schnell erkannte der Großfürst das Führungspotenzial von Harald, besonders bei militärischen Angelegenheiten. Hoherfreut über sein Glück setzte er Haralds Fähigkeiten ein, um den inneren Frieden seines Reiches zu erhalten und um gegen Feinde von Außen vorzugehen. Seine Zeit bei Großprinz Iaroslav nutzte der junge Skandinavier, um seine Fähigkeiten weiter in verschiedenen militärischen und politischen Disziplinen zu verbessern und zu vertiefen. Nicht einmal zwanzigjährig zog er weiter nach Konstantinopel. Auch hier versuchte er zusätzliche militärische Fähigkeiten zu erlangen und seine Eigenschaften als Befehlshaber zu verfeinern. Es sollten sich ihm viele Übungsmöglichkeiten erschließen.⁸²

Die Feinde von Byzanz waren zahllos. Im Inneren als auch außerhalb seiner Grenzen drohte permanent Gefahr. Es scheint, als hätte Harald Hardrada einem Großteil von ihnen gegenübergestanden. Er sollte acht Jahre in Byzanz bleiben. Kämpfe auf dem Mittelmeer, in Kleinasien, Sizilien, im Heiligen Land, in Bulgarien und Konstantinopel selbst sollten ihn formen und zu einem äußerst erfahrenen Krieger, Strategen und Feldherrn machen.⁸³ Als Hardrada 1034 nach Byzanz, oder Konstantinopel, um den Namen seines Gründers zu verwenden, kam, so schien es, als wären im Moment keine militärisch ernstzunehmende Feinde vorhanden. Die Seltschuken waren vorläufig außer Kraft gesetzt und die normannische Gefahr für Sizilien war noch nicht gegeben. Die größte Gefahr für Byzanz und sein

⁸⁰ Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. p. 100.

⁸¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 25; Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. p. 133.

⁸² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 25 – 28.

⁸³ Norwich John Julius, *Byzanz – Auf dem Höhepunkt der Macht 800 – 1071*. pp. 333 -381.

Militärsystem kam von Innen. Antimilitärische Strömungen erschütterten das Gesellschaftssystem des Reiches. Diese inneren Spannungen sollten sich auf den Fortbestand des Reiches nicht gerade positiv auswirken⁸⁴. Harald fand sehr schnell Aufnahme bei der Warägergarde, die von seinen Fähigkeiten sehr beeindruckt war. Bald vermutete man, dass Hardrada ein ausländischer Prinz sei und versuchte in diese Richtung zu ermitteln, da Byzanz normalerweise keine Mitglieder ausländischer Königshäuser als Söldner anwarb. Die genaue Herkunft des Skandinaviens sollte für die Byzantiner jedoch ein Geheimnis bleiben.⁸⁵

Als Neuling wurde er nicht der Leibwächtergarde zugeteilt, sondern musste seine Karriere in einer Söldnereinheit, die aus Warägern und diversen anderen bezahlten Söldnerkontingenten bestand, beginnen. Solche Einheiten bestanden zwar aus Skandinaviern, dienten aber in den Randgebieten des Reiches. Seine ersten Kämpfe als Waräger fanden auf dem Mittelmeer gegen Piraten statt, gefolgt von einem Feldzug in Kleinasien gegen die Seltschuken. Nach einigen weniger gefährlichen Aufgaben im Heiligen Land wurde Harald Hardrada nach Sizilien geschickt. Byzanz wollte versuchen, diese strategisch äußerst günstig gelegene Mittelmeerinsel von den Muslimen zurückzuerobern. Hier nahm er aber nicht als Soldat, sondern als Truppenführer teil und soll sowohl Einheiten der Waräger, als auch normannische Söldner befehligt haben. Anfängliche Erfolge wurden aber durch die Ersetzung des fähigen Feldherrn Georgios Maniaces durch einen inkompetenten Günstling Kaisers Michael IV. verschenkt. Die Moral der Truppen, sogar die von Hardradas Eliteeinheit, sank bedenklich. Die normannischen Söldner desertierten, setzten auf das italienische Festland über und plünderten dort byzantinische Ländereien. Hardrada und seine Waräger wurden zurück nach Byzanz beordert. In Byzanz stiegen er und seine Warägereinheit in der Gunst von Imperator Michael IV. rasant auf. Angeblich erhielt er sogar einen offiziellen Posten am Hof des Imperators und soll sogar kurzfristig den dritthöchsten Posten am Hof bekleidet haben. Sein Aufenthalt in Byzanz war aber wiederum nur von kurzer Dauer, da er und seine Soldaten gegen die Bulgaren ausgesandt wurden.⁸⁶

Das Jahr 1041 sollte das weitere Leben, die Laufbahn und die Ziele Harald Hardradas nachhaltig verändern. Nach diesem Jahr verlor er alle seine Privilegien und erhielt keine weiteren Gunstbeweise, da am 10. Dezember 1041 Imperator Michael IV., der sein größter

⁸⁴ Siehe: Norwich John Julius, *Byzanz – Verfall und Untergang 1071 – 1453*.

⁸⁵ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 49 – 52.

⁸⁶ Davidson H. R. Ellis, *The Viking road to Byzantium*. pp. 213 -219; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 28 – 33; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.53 – 58; Norwich John Julius, *Byzanz – Auf dem Höhepunkt der Macht 800 – 1071*. pp. 355 – 359.

Förderer gewesen war, verstarb. Nachfolger auf dem byzantinischen Kaiserthron wurde Michael V. Calaphates, ein Neffe und adoptierter Sohn von Michael IV. Eine der ersten Handlungen des neuen Imperators war es die Warägerleibwache, zu deren Kommandant Harald inzwischen aufgestiegen war, aufzulösen, selbigen einzusperren und durch eine skythische Leibwache zu ersetzen. Über den Grund der Verhaftung wurde viel gerätselt. Die Vermutungen reichen von unrechtmäßiger Bereicherung durch selbst eingehobene Steuern, Plünderung des Palastes nach dem Tod Michaels IV., bis hin zu der Geschichte, dass Harald Hardrada Nachricht über die verworrene Lage in Skandinavien nach Knuts Tod erhalten habe und Byzanz mit Ziel Norwegen verlassen wollte. Es besteht auch die einfachste und sehr plausible Möglichkeit, dass man den Anführer der entlassenen Leibwache von Michael IV. fürchtete und „ruhig stellen“ wollte, um die administrativen Wechsel in aller Ruhe durchzuführen. In den nächsten Monaten versank die Stadt Byzanz im Chaos. Angeblich befreiten Hardradas alte Kampfgefährten ihn aus dem Kerker und griffen unter seiner Führung den Palast an. Zunächst scheiterte der Angriff, nachdem aber Michael V in der Dunkelheit geflohen war, ergaben sich seine übrigen Truppen. Bei diesen Kämpfen soll es sogar zu blutigen Kämpfen unter den einzelnen Einheiten der Waräger gekommen sein. Hardrada und die ihm ergebenen Waräger wurden unter seinem Oberbefehl wieder als Leibwache eingesetzt. Zu diesem Zeitpunkt war er am Höhepunkt seiner Macht in Byzanz. Seine Macht war groß, aber sein privates Vermögen soll noch viel größer und von unvorstellbarem Wert gewesen sein. Zu diesem Zeitpunkt soll Hardrada sich auch einen neuen Kettenpanzer⁸⁷ anfertigen haben lassen, dem er den Namen Emma gab. Den Quellen nach soll dieses Panzerhemd seinem Träger bis hinab zu den Waden gereicht haben.⁸⁸

Harald Hardrada konnte im byzantinischen Reich nicht weiter aufsteigen. Außerdem fürchtete er um den Verlust seines enormen Vermögens durch die wieder erstarkende Bürokratie und die Macht des Imperators. Daher bat der Norweger gegen Ende des Jahres 1042 um die Erlaubnis nach Norwegen zurückzukehren. Der inzwischen zum Imperator ernannte Konstantin IX. verwehrt Harald Hardrada jedoch diese Bitte. Für den Anführer der Warägergarde begann nun ein Wettlauf mit der Zeit. Durch ein geheimes Schreiben war er von Jaroslav von Kiev über einen bevorstehenden russischen Großangriff auf das byzantinische Reich informiert worden. Aus einer anderen Quelle wurden ihm Informationen

⁸⁷ Die Begriffe Kettenpanzer und Panzerhemd werden in dieser Arbeit gleichbedeutend verwendet. Um genauere Unterschiede zwischen Rüstungsarten aufzuzeigen, werden diese explizit genannt und beschrieben. Genauere Informationen zu Rüstungen finden sich in Kapitel 3.

⁸⁸ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 199, p. 290; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.61.

über seine baldige Abkommandierung nach Italien zugetragen. Die Krise in Italien scheint Konstantin IX. derart beschäftigt und abgelenkt zu haben, dass Hardrada die Flucht aus Byzanz gelang. Im Geheimen kaufte er Galeeren und eine große Anzahl von Soldaten, verlor sein ganzes Gold und Silber auf die Schiffe und segelte über das Schwarze Meer und den Dnjepr hinauf nach Kiew. Nicht nur die Probleme in Italien sollen seine Flucht ermöglicht haben, sondern auch ein Mobilmachungsbefehl für seine Warägergarde, um, wie bereits erwähnt, dorthin verschifft zu werden.⁸⁹

In Kiew angekommen übernahm er im Auftrag von Jaroslav eine diplomatische Mission, die ihn nach Novgorod führte. Während dieser Mission soll, nach Meinung von Experten der skaldischen Dichtkunst, der achtundzwanzigjährige Harald Hardrada einige seiner besten Verse verfasst haben. Noch im Jahr 1043 heiratete Hardrada Elisabeth, eine Tochter von Jaroslav. Dem Herrscher von Kiew war es durch seine geschickte Heiratspolitik gelungen, die Höfe von Frankreich und Ungarn an sich zu binden. Als im Frühjahr 1045 sich das Wetter soweit gebessert hatte um reisen zu können, brach Harald mit seinen Schiffen, Soldaten und seinem Schatz nach Skandinavien auf.⁹⁰ Über seine Absichten und Vorhaben in der alten Heimat Norwegen ist nichts Stichhaltiges bekannt, obwohl ein Griff nach der verlorenen Königswürde seines Halbbruders offensichtlich erscheint. Diese Annahme wird durch eine objektive Analyse seiner zukünftigen Taten untermauert. Harald Hardrada war bereit, alle nur erdenklichen Mittel, die ihm notwendig erschienen, einzusetzen, um seine Ziele zu erreichen. Anwendung militärischer Gewalt war unzweifelhaft eine Option für ihn, als er 1045 endgültig nach Skandinavien zurückkehrte.⁹¹

König Magnus saß fest auf dem Thron von Norwegen, als Hardrada von Byzanz zurückkehrte. Harald baute seine Strategie auf anfängliche Verhandlungen mit Magnus auf. Sollten diese scheitern, so ist es durchaus richtig anzunehmen, dass er beabsichtigte, sich mit Svein Estrithson zu verbünden und so über Umwege schließlich dennoch an den norwegischen Thron zu gelangen. Um seine Macht und seinen Reichtum zu beweisen, segelte

⁸⁹ Davidson H. R. Ellis, *The Viking road to Byzantium*. pp. 226 – 227; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 37 - 39; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.61 – 62.

⁹⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 37 – 38; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.64.

⁹¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 39; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 103 – 111.

Hardrada mit einem imposanten Drachenschiff⁹² von Schweden nach Dänemark und fand schließlich die norwegische Flotte mit Magnus an Bord. Als sein eigener Herold trat Hardrada einem Abgesandten von Magnus entgegen, der wissen wollte, wer denn dieser reiche Fremde wäre. Es war ein beliebter Trick von ihm als sein eigener Herold aufzutreten, um äußerst unauffällig zusätzliche Informationen sammeln zu können. Auf die Frage, wie denn Harald Sigurdsson⁹³, der Onkel des Königs, empfangen werden würde, erhielt er die Antwort: „Mit Freude und offenen Armen“. Wie herzlich die Stimmung beim anschließenden Treffen⁹⁴ zwischen Onkel und Neffe waren, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Harald fragte den kinderlosen Magnus, ob er ihn als seinen Erben anerkenne und als Zeichen des guten Willens halb Norwegen als Pfand gebe. Gerüchte über den enormen Reichtum von Hardrada hatten sich bereits herumgesprochen und der sich in Geldnöten befindende Magnus verlangte als Gegenleistung die Hälfte dieses Vermögens. Der geizige Harald Hardrada betrachtete das als eine Kriegserklärung, brach die Verhandlungen ab, verbündete sich mit Svein Estrithson und begann seinen Feldzug gegen Magnus. Doch bereits 1047 kam es jedoch zu Spannungen zwischen den beiden Verbündeten. Hervorgerufen wurden diese Spannungen angeblich durch das Kriegsbanner⁹⁵ von Harald, welchem er magische Kräfte zuschrieb. Dieser Konflikt gipfelte in einer Diskussion um Hardradas Loyalität. Abends zogen sich beide Feldherren zum Schlafen auf ihre Schiffe zurück. Harald war jedoch misstrauisch und entschied sich nicht dafür, in seinem Bett zu schlafen. Um die Absichten von Svein zu testen, legte er ein Holzscheit hinein. Dies rettete Hardrada das Leben. Am nächsten Morgen fand man das Holzscheit durch einen Axthieb in zwei Teile gespalten vor. Einen eindeutigeren Beweis für einen Attentatsversuch von Svein Estrithson konnte es nicht geben. Hardrada verließ unter großer Eile mit seinen ganzen Schiffen die gemeinsame Flotte. Als er hörte, dass Magnus mit seiner Flotte auf den Weg nach Süden war, segelte er heimlich nach Norwegen, um sich in der Abwesenheit des Königs selbst zum König auszurufen. Hardrada berief den „Thing“ ein und ließ sich dort von seinem mächtigen Gefolgsmann Thor von Seig zum König ausrufen. Um den drohenden Bürgerkrieg zu vermeiden, entschloss sich König Magnus 1046, ihn als zweiten König anzuerkennen. Da Magnus bereits mehrmals militärische Schwächen gezeigt

⁹² Der Drachenkopf und der Drachenschwanz des Schiffes sollen aus purem Gold und das Segel aus den besten byzantinischen Stoffen gewesen sein. Siehe: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 111.

⁹³ Zur Erklärung siehe Seite 22.

⁹⁴ Zum Zeitpunkt der Verhandlungen war Magnus 25 und sein Onkel Harald 30 Jahre alt. Siehe: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 111.

⁹⁵ Es handelte sich dabei um Harald Hardradas späteres Feldzeichen „*land ravager*“, was soviel wie Landverwüster bedeutet. Bei DeVries ist zu lesen, dass dieses Banner anfänglich Svein gehörte, wobei Mc Lynn den Besitz dieses Feldzeichens alleine Hardrada zuspricht. Einig sind sich jedoch beide über die weitere Geschichte dieses Feldzeichens. In der Schlacht von Stamford Bridge soll der Bannerträger gemeinsam mit Harald Hardrada gefallen sein. Siehe: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 43 – 44, p. 291; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.112, pp. 202 – 207.

hatte, war Haradrada davon überzeugt diese gemeinsame Herrschaft kontrollieren zu können. Zwischen den beiden Herrschern kam es laufend zu Zwistigkeiten. Auch der Krieg gegen Svein Estrithson, der sich in Dänemark zum König hat erheben lassen, verlief nicht besonders erfolgreich. Die entscheidende Wende für Harald Haradrada kam schließlich im Sommer 1047, als König Magnus überraschend verstarb. Im Totenbett soll Magnus angeblich Svein die Herrschaft über Dänemark zugesichert habe. Nach dem Tod von Magnus stellte Haradrada in einer eiligst einberufenen Versammlung klar, dass er den letzten Wunsch von Magnus nicht beachten und seine Ansprüche auf die dänische Krone weiter verfolgen werde. Auch seine weiteren Schritte waren sehr scharfsinnig. Als Halbbruder und einzig noch lebender Blutsverwandter des Heiligen Olaf⁹⁶ bemächtigte er sich dessen Mantel, da dieser als Reliquie verehrt wurde. Um seine Überlegenheit gegenüber Magnus als Staatsmann zu zeigen, beendete er einen bereits lang andauernden Konflikt mit Thorfinn von den Orkneys. Dadurch erhielt er zusätzliche Truppen für den Kampf gegen Svein und besagter Thorfinn wurde zu einem treuen Gefolgsmann Hardradas. Dieser Krieg mit Svein Estrithson sollte noch sechs lange Jahre andauern. Aber auch in diesem Konflikt, so wie in all den anderen davor, tat sich Haradrada durch Mut, Tapferkeit, Ruchlosigkeit, Hinterlist, Grausamkeit und Zielstrebigkeit hervor. 1063 wurde durch einen weiteren Vertrag am Fluss Gotha der Krieg beendet. Dieser zweite Vertrag von Gotha sprach Harald Haradrada die Königswürde von Norwegen und Svein die von Dänemark zu. Man schwor Eide gegenseitiger Freundschaft und dass bis zum Lebensende von Svein und Haradrada zwischen beiden Königreichen Friede herrschen solle.⁹⁷

Harald Haradrada begründete 1066 seinen Anspruch auf den englischen Thron mit mehreren Argumenten. König Magnus von Norwegen habe einen Brief an Edward „*the Confessor*“ verfasst, welcher zum Inhalt hatte, dass er Edward als Wiedergutmachung für dessen bisheriges Leben den Thron von England überlasse. Nach dessen Tod habe Magnus sich das Recht vorbehalten den Thron Englands zurückzufordern. Weiters berief er sich auf den ersten Vertrag von Gotha, 1038, da er ja der rechtmäßige Nachfolger von König Magnus auf dem norwegischen Thron war. Um den Thronanspruch zusätzlich zu stärken, erbrachte Haradrada Beweise, die von Kriegsvorbereitungen von Magnus gegen England im Jahre 1045 sprechen. Nur wegen des Krieges mit Svein war das Angriffsziel damals nicht England

⁹⁶ Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. p. 162. Siehe auch Seite 23.

⁹⁷ Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 138 – 145; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 19 – 20; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 105 – 132; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 39 – 68.

gewesen.⁹⁸ Aber erst durch den Aufenthalt des verbannten Tostig Godwinson an seinen Hof machte Hardrada seinen Anspruch auf den englischen Thron überhaupt erst geltend. Tostig war nicht ohne Grund nach Norwegen gekommen. Er wollte den König um Schiffe und Soldaten bitten, um sich sein Herzogtum Northumbria zurückzuholen. Diese Bitte wurde jedoch abgelehnt. Daraufhin unterbreitete Tostig den Vorschlag, Hardrada solle doch seinen Anspruch auf den englischen Thron geltend machen. Tostig würde ihn dabei unterstützen und sich mit Northumbria begnügen, wenn Hardrada König von England sei. Durch eine geschickte Strategie und Wortwahl gelang es Tostig, Harald Hardrada zu überreden. Er beschrieb die gegenwärtige Situation in England als höchst angespannt. Sein Bruder, Harold Godwinson, sei beim Großteil der Lords und der Bevölkerung nicht beliebt und er, Tostig, könne garantieren, dass zumindest die Hälfte dieser beiden Gruppen zu den Norwegern überlaufen werde, sobald Hardrada in England gelandet ist. Diese Argumente Tostigs waren schlichtweg falsch. Harold war nicht unpopulär und man würde die Norweger auch nicht überschwänglich empfangen. Jedoch überzeugten diese „Argumente“ den König von Norwegen schließlich. Das Feuer und die Freude an militärischen Operationen war in Hardrada wieder geweckt worden. Dieser König, gleichermaßen respektiert von Freunden und Feinden für seine Stärke und Ehre, begann eine Flotte auszurüsten, um sich den englischen Thron zu sichern.⁹⁹ Mit seinem Aufbruch nach England verließ ihn sein Glück und eine Ära sollte zu Ende gehen. Die Periode aktiver und effektiver Einflussnahme Skandinaviens in Westeuropa endete.

3.3.2. William der Eroberer

Obwohl William nicht der erste Herzog der Normandie illegitimer Geburt war, der ungeliebte Beiname „*der Bastard*“ haftete ihm sein ganzes Leben lang an, so formte diese Tatsache dennoch seinen Charakter.¹⁰⁰ Herzog Robert war es unmöglich gewesen, die Mutter Williams zu heiraten, da er bereits mit einer anderen Frau verlobt war. Daher verheiratete er Williams Mutter Herleve mit einem seiner Vicomtes und offenbarte damit Williams

⁹⁸ Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 145 – 153; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 108; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 125.

⁹⁹ Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 188 – 190; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 188 -189; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 66 -68, pp. 230 - 237.

¹⁰⁰ Stammbaumtafel siehe Anhang.

Illegitimität. Es ist anzunehmen, dass dieser dunkle Fleck Williams Ambitionen anspornte und er ihn durch Erbringung außergewöhnlicher Leistungen kompensieren wollte. Durch den frühen Tod seines Vaters erbot sich ihm eine sehr verlockende Möglichkeit sich auszuzeichnen. William war mit dem französischen König freundschaftlich verbunden und eben dieser gab ihm, als er erst fünfzehn Jahre alt war, die Schwertleite und schlug ihn zum Ritter. Nur fünf Jahre später hatte William als Zwanzigjähriger seine Herrschaft über die Normandie bereits etabliert. Viele Tugenden wurden William zugeschrieben: Mäßigkeit, Energie, Geduld, Frömmigkeit und Staatskunst sollen ihn zu einem mächtigen und weisen Herrscher gemacht haben. Auf dem Schlachtfeld sollen Mut, Tapferkeit, schnelle Auffassungsgabe, Geschick und Ehrenhaftigkeit seine herausragendsten Tugenden gewesen sein. Auch sein Instinkt, zu wissen, wann zu kämpfen und wann es besser war, dies nicht zu tun, wurden allseits bewundert. William von der Normandie war ein beeindruckender Mann, schon allein durch seine Größe von fünf Fuß und neun Inch¹⁰¹. Seine bereits angesprochene Frömmigkeit soll sich durch tägliches mehrmaliges Beten gezeigt haben. Seiner Frau, Mathilde von Flandern, soll er immer treu und in Liebe verbunden gewesen sein. Wenn man es ihm jedoch abverlangte, so war er sowohl bereit als brutaler Unterdrücker als auch als harter und grausamer Herrscher und Soldat aufzutreten.¹⁰²

William der Bastard – William II. Herzog der Normandie – König William I. von England – William der Eroberer – wurde im Jahre 1027 oder 1028¹⁰³ in Falaise geboren. Als Bastard von Robert I, sechster Herzog der Normandie, und Herleve, einer Gerberstochter aus Falaise, erwartete ihn ein Leben voller Kampf und Krieg. Kurz nach der Geburt Williams wurde Herleve mit dem Vicomte Herluin von Conteville verheiratet. Diesem gebar sie zwei bedeutende Söhne: Odo, der berühmt berüchtigte Bischof von Bayeux und Graf von Kent, und Robert, Graf von Mortain und im 11. Jahrhundert einer der größten und mächtigsten Landbesitzer Englands.¹⁰⁴ Seine beiden Halbbrüder wurden später zu wichtigen Stützen seiner Herrschaft, ohne deren Hilfe seine Erfolge kaum zu erreichen gewesen wären.

¹⁰¹ Ca. 1, 76m.

¹⁰² Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 156 – 159; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings.* p. 20 – 21; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte.* pp. 122 – 124; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* pp. 600 – 605, pp. 610 – 612.

¹⁰³ Es ist wahrscheinlicher, dass William im Herbst 1028 geboren wurde. Siehe: Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* p. 25; Whitelock Dorothy, Douglas David C., Barlow, Frank, Lemmon Charles H., *The Norman Conquest.* p. 49.

¹⁰⁴ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* p. 25; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 21 – 23.

Williams Vater stammte aus einer Familie mit einer sehr bewegten Geschichte. Stammvater der Herzöge der Normandie war Rolf der Wikinger, seiner Nachwelt besser bekannt als Rollo. Vermutlich von norwegischer Abstammung, soll er Wikingerfahrten (Raubzüge) nach Schottland und Irland unternommen haben und im Jahre 911 nach Frankreich gekommen sein. In der Schlacht unter den Mauern Chartres erlitt er gegen französische Truppen eine Niederlage. Dennoch wurde er von Kaiser Karl III., genannt der Einfältige, mit einem Lehen im unteren Tal der Seine ausgestattet. Als Gegenleistung für die erhaltene Macht ließ sich Rolf der Wikinger vom Erzbischof von Rouen taufen und gab sich den Namen Rollo. Noch schneller als in England vermischten sich in der Normandie die Einwanderer aus dem Norden mit der ansässigen Bevölkerung¹⁰⁵. Von Rouen aus erfolgte nach dem Tod Rollos 933 eine Vergrößerung der Besitzungen nach Westen. Rollos Sohn, William Langschwert, stieß westwärts bis zum Fluss Couesnon vor. Die Seine teilte zwar die Normandie, war aber auch gleichzeitig eine Wasserstraße, die viel Geld einbrachte. Der Reichtum wurde durch mehrere Handelsstraßen überland zusätzlich vermehrt. Richard I folgte 942 William Langschwert nach. Im Jahre 966 übernahm dann Richard II. die Führung der Normandie und starb nur cirka drei Jahre vor der Geburt Williams. Der ältere Bruder von Williams Vater, Richard III., erhielt die Herzogswürde. Bald nach dem Tod Richards II kam es zu Feindseligkeiten zwischen den Brüdern. Am 5. oder 6. August 1027 verstarb plötzlich Richard. Robert wurde zwar des Brudermordes bezichtigt es konnten aber keine Beweise für seine Schuld gefunden werden. Fest steht jedoch, dass Robert durch den plötzlichen Tod seines Bruders profitierte. Richard hatte zwar einen ehelichen Sohn namens Nicholas hinterlassen, jedoch war dieser noch ein Kind und wurde sofort der Kirche übergeben und in ein Kloster gesteckt. Auf diese Weise wurde Robert, der selbst kaum dem Knabenalter entwachsen war, der sechste Herzog der Normandie. Seine neunjährige Herrschaft war jedoch von Gewalttätigkeiten und innerer Zerstrittenheit überschattet. Wenn man die Umstände betrachtet, die ihn an die Macht brachten mag dies wenig verwundern. Besonders zu Beginn der Herrschaft Roberts drohte die Normandie in die Anarchie zu verfallen. Roberts Cousin Alan II. von der Bretagne wollte diese günstige Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen lassen und versuchte das normannische Herzogtum zu erobern. Die Beendigung dieses bretonischen Krieges ist dem Erzbischof Robert von Rouen zu verdanken, der nicht nur ein Mann der Kirche war, sondern auch ein ausgezeichnete Diplomat und Politiker. Alan hatte durch diesen Friedensvertrag nun freie Hand seine zahlreichen Rivalen in der Bretagne zur Raison zu bringen. Robert hatte hingegen eine gesicherte Westgrenze und konnte bei

¹⁰⁵ Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 125.

zukünftigen Unternehmungen auf die Hilfe und Unterstützung der Bretagne hoffen. Im Jahre 1034 fasste der Herzog plötzlich den Entschluss, auf Pilgerfahrt nach Jerusalem zu gehen. Die normannischen Feudalherren, die ihm beim Aufbau und der Sicherung seiner Macht unterstützt hatten, waren über diesen politisch unverantwortlichen Entschluss entsetzt und erzürnt. Robert ließ sich jedoch nicht überzeugen und von seinem Vorhaben abbringen. Dieses Vorhaben war jedoch für diese Zeit nichts Außergewöhnliches. 1002 war Fulk der Schreckliche, Graf von Anjou, nach Jerusalem gepilgert, um für seine Taten zu büßen. Er begab sich sogar ein zweites Mal auf eine Pilgerfahrt ins Heilige Land. Im Jahre 1008 ging Geoffrey von der Bretagne auf Pilgerfahrt ins Heilige Land. Swein Godwinson, der wegen seiner Brutalität und Grausamkeit den Beinamen „*Nothing*“¹⁰⁶ erhalten hatte, ging ebenfalls auf Pilgerschaft. Letzterer erfror in den Bergen Anatoliens. Diese Personen sind nur einige der bekanntesten und prominentesten Pilger ins Heilige Land gewesen. Dieser einzigartige Drang nach Buße breitete sich bis in die hintersten und abgelegensten Regionen der Christenheit aus. Herzog Robert berief eine Versammlung aller seiner normannischen Lehensmänner unter dem Vorsitz von Erzbischof Robert von Rouen ein. Man bestürmte den Herzog von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Jetzt, da er endlich die Normandie fest im Griff habe, sei es töricht sie leichtfertig aufzugeben. Auch könne er keinen Mann nennen, der vertrauenswürdig und mächtig genug wäre, in seiner Abwesenheit die Normandie zu verwalten. Noch dazu habe Robert keinen männlichen Erben, falls er nicht zurückkommen sollte. Doch die normannischen Lehensmänner bestürmten ihren Herzog vergebens. Robert gab als seinen rechtmäßigen Erben William den Bastard an, überredete seine Feudalherren und auch den Erzbischof von Rouen die üblichen Eide der Lehenstreue und des Gehorsams gegenüber William zu leisten und verließ kurz darauf die Normandie. Robert I, Herzog der Normandie, den die Nachwelt den „Prächtigen“ nannte, kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück. Irgendwann zwischen dem 1. und 3. Juli 1035 starb er im byzantinischen Nicaea. Hiermit wurde William der Bastard der siebente Herzog der Normandie und musste von Anfang an um sein Erbe kämpfen.¹⁰⁷

¹⁰⁶ Nothing bedeutet: der Wertlose. Siehe: Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 44.

¹⁰⁷ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. pp. 52 – 53; Baker Alan, *The Knight*. pp. 73 – 74; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 26 – 46; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 150; Kaspar Robert, Müller-Kaspar Ulrike [Hrsg.], *1000 Jahre europäische Geschichte. Das 11. Jahrhundert*. p. 71; Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1. p. 131; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 21 – 30; Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. p. 93; Whitelock Dorothy, Douglas David C., Barlow, Frank, Lemmon Charles H., *The Norman Conquest*. pp. 49 – 56.

Die politische Lage in der Normandie war auf das Äußerste angespannt. Der siebenjährige William war zwar nominell der neue Herzog geworden, doch konnte er sein Recht überhaupt durchsetzen? Dass der kleine William überhaupt das Jahr 1035 überlebte, verdankte er drei treuen Beratern und Freunden seines Vaters. Der Erzbischof von Rouen, Graf Alan von der Bretagne und der ehemalige Haushofmeister und einflussreiche Lehensmann von Robert I., Osbert, wurden seine Lehrer und Ratgeber und unterstützten ihn bedingungslos. Zusätzlich soll ein gewisser Turchetil¹⁰⁸, vermutlich von niederem adeligem Rang, zu diesem engsten Kreis von Unterstützern und Freunden gehört haben. Erzbischof Robert¹⁰⁹ gelang außerdem 1035 ein weiterer immens gerissener und wichtiger Schachzug. Durch seine sehr guten Verbindungen zum Königreich Frankreich gelang es ihm, die Zustimmung des französischen Königs Heinrich zu Williams Nachfolge als Herzog der Normandie zu erwirken. Daher ist es anzunehmen, dass der Knabe von seinen vier Lehrern an den französischen Hof gebracht wurde, um in seiner Eigenschaft als neuer Herzog der Normandie den Treue- und Lehenseid gegenüber dem König zu leisten. William hatte zumindest anfänglich das Glück, dass sich seine Verwandtschaft in den ersten Jahren seiner Herrschaft zu schwach fühlte, um zu revoltieren. Sein Cousin Nicholas, Abt des Klosters Saint-Ouen, wurde sogar zu einem der treuesten Anhänger. Doch durch den Tod des Erzbischofs Robert am 16. März 1037 begannen sehr grausame und blutige Jahre für das Herzogtum. Die wichtigsten und einflussreichsten Feudalfamilien begannen untereinander offen zu wetteifern. Durch die verminderte Macht und Autorität des Herzogs und seines engsten Umfeldes glaubte man mit Schwert und Feuer seinen eigenen Machtbereich zu sichern und auf Kosten anderer zu vergrößern. Herzog William, der gleichzeitig auch der Graf von Rouen war, sah sich durch diese Entwicklung gezwungen es seinen rebellischen Lehensmännern gleichzutun. Anfänglich war nicht William das eigentliche Ziel der Angriffe der normannischen Lehensmänner, sondern der Kreis der Berater des jungen Herzogs.¹¹⁰

¹⁰⁸ Besagter Turchetil wurde der Begründer eines Adelsgeschlechts. Dieses soll den späteren König William I von England während einiger Regierungskrisen tatkräftig und treu unterstützt haben. Siehe: Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 46.

¹⁰⁹ Bei Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 30, wird diese Anerkennung durch den König von Frankreich Robert I zugeschrieben. Es ist jedoch anzunehmen, dass er mit den Vorbereitungen für seine Pilgerfahrt und den laufenden Regierungsgeschäften kaum Zeit hatte auch noch diesen geschickten diplomatischen Winkelzug auszuhandeln. Außerdem sollen die Verbindungen des Erzbischofs von Rouen durch seine langjährige Tätigkeit als Diplomat und wegen seines hohen Kirchenamtes besser gewesen sein als die von Herzog Robert I. Siehe: Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. p. 53; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp.39 – 47.

¹¹⁰ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. p.53; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 46 – 50; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 31; Whitelock Dorothy, Douglas David C., Barlow, Frank, Lemmon Charles H., *The Norman Conquest*. pp. 51 – 52.

Nicht nur durch Morde an seinen Ratgebern, Unterstützern und Verbündeten verschlechterte sich Williams Lage. Natürliche, teils sehr unerwartete Todesfälle schwächten ihn zusätzlich. Zu diesem Zeitpunkt nutzten einige Familienmitglieder Williams die Gunst der Stunde und beanspruchten die durch Mord und Totschlag vakant gewordenen Ämter für sich. Dies geschah natürlich nicht unbedingt zum Nutzen des jungen Herzogs. Durch die bereits angesprochene große Anzahl von Morden wurde die Lage in der Normandie immer verstrickter. Es kam zu einer großen Anzahl neuer Fehden und auch alte Fehden, die bis jetzt durch die Macht der Herzöge der Normandie unterdrückt worden waren, wurden wieder aufgenommen. Ein Hauptmerkmal dieser persönlichen Kleinkriege war der Einsatz von Burgen. Bereits errichtete Burgen, oftmals gut ausgebaut und bereits aus Stein gebaut, fanden ebenso Verwendung wie eine Unzahl schnell und neu errichteter Befestigungswerke.¹¹¹ Bevorzugt errichtete man natürlich Burgen auf einem erhöhten Punkt, um das umliegende Land besser überblicken zu können und Angriffe zu erschweren und leichter abwehren zu können. War kein geeigneter erhöhter Platz vorhanden, begann man einen Hügel, die so genannte Motte, künstlich aufzuschütten. Danach wurde um die Motte ein tiefer Graben ausgehoben. Das Aushubmaterial wurde zu einem Wall verdichtet und mit einer Holzpalisade gekrönt. Auf der Motte errichtete man dann einen Burgfried oder Donjon, der Verteidigungsturm und Wohnturm war. Um diesen Burgfried herum wurde oftmals eine weitere Holzpalisade errichtet, um eine zusätzliche Verteidigungslinie zu schaffen.¹¹² In der Normandie dienten diese Wall und Graben Burgen als Zufluchtsort, um gewonnenes Land zu sichern und um eine gesicherte Ausgangsbasis für militärische Unternehmungen zu besitzen. Sie waren gleichzeitig von großer offensiver und defensiver Bedeutung. Auch Herzog William wandte diese Taktik an, um sein Erbe zu sichern. Auf seinem Feldzug nach England soll er zwei vorgefertigte und in ihre Einzelteile zerlegte Holzburgen mitgeführt haben. Diese Burgen können aber nur für den absoluten Notfall und als Übergangslösung gedacht gewesen sein, da sie einigermaßen leicht entflammbar waren.¹¹³

Es mutet schon fast wie ein Wunder an, das der minderjährige Herzog William diese Wirren überhaupt überlebte. Die Gründe dafür findet man jenseits der Grenzen der

¹¹¹ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 48 – 50.

¹¹² Baker Alan, *The Knight*. pp. 76 – 80; Brice Martin, *Burgen und Wehranlagen von der Antike bis ins Ende des 20. Jahrhunderts*. p. 45, p. 49; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 166; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 44 – 50; Laing Lloyd and Jennifer, *Medieval Britain – The Age of Chivalry*. pp. 47 – 49;

¹¹³ Laing Lloyd and Jennifer, *Medieval Britain – The Age of Chivalry*. p. 47; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 211; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 129.

Normandie, nämlich in Frankreich. Wie schon sein Vater, so hatte auch William dem König von Frankreich den Lehenseid geleistet. Diesem Eid kam nun eine große Bedeutung zu. Generell konnte ein König das Vormundsrecht für das minderjährige Kind eines verstorbenen Lehensmannes fordern. Besagtes Vormundsrecht konnte der König selbst wahrnehmen oder es einem Vertrauten übertragen. Im Falle von William beanspruchte König Heinrich I von Frankreich dieses Recht für sich und übte dieses Amt auch selbst aus. Er sah in William einen besonderen Schützling, dem später sogar die hohe Ehre zuteil wurde, vom König selbst die Schwertleite zu empfangen und zum Ritter geschlagen zu werden. Im Spätherbst 1046 begann das Chaos, welches seit März 1037 die Normandie beherrscht hatte, äußerst bedrohliche Ausmaße anzunehmen und sich gegen den jungen Herzog selbst zu richten. Im Westen der Normandie war es zwei der mächtigsten Familien gelungen sich zu arrangieren und eine gemeinsame Strategie zu entwickeln. Ziel dieses gut organisierten Aufstandes war es William zu stürzen und einen neuen Herzog einzusetzen. Kopf dieser Revolte war Guy von Burgund. Ihm gehörten zwei der wichtigsten, größten und mächtigsten Burgen in der ganzen Normandie, Veron-sur-Seine und Brionne-sur-Risle. Weiters war er im Jahr 1035 einer der möglichen Erben für den Herzogstitel gewesen. Eine versuchte Ermordung Williams in Valonges schlug fehl, da er rechtzeitig gewarnt worden war. Ihm gelang die Flucht nach Falaise. Da er keinen anderen Ausweg sah, wandte er sich an seinen Lehensherrn, den König von Frankreich. Der König fühlte sich durch die Bedrohung eines seiner größten Lehen selbst angegriffen und handelte sofort¹¹⁴. Im Frühjahr 1047 drang ein Heer des französischen Königs auf das Gebiet der Normandie vor. William war es unter großen Mühen gelungen selbst ein kleines Truppenkontingent zu sammeln, mit dem er sich dem französischen Heer anschloss. Guy stellte sich zur Schlacht und wurde geschlagen. Während der zügel- und kopflosen Flucht ertranken viele seiner Ritter und Soldaten im Fluss Orne. William hatte eine schwere Krise überstanden und hatte sich während der Schlacht auszeichnen können. Dieser Sieg über die Rebellion im Westen erwies sich als entscheidend für die weiteren Unternehmungen Williams. Seine Folgen traten teilweise aber nur sehr langsam in Erscheinung.¹¹⁵

¹¹⁴ Viele normannische Autoren stellten den Feldzug gegen Guy von Burgund als einen von zwei gleichgestellten Partnern dar. Diese Darstellung ist jedoch falsch und hatte andere Ursachen. William war als Lehensmann Hilfe suchend vor König Heinrich I getreten. Dementsprechend konnte der König den Aufstand gegen seinen Vasallen als einen Angriff gegen sich selbst werten und einschreiten. Siehe: Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 57; Weber George, Baldamus Alfred, *Geschichte des Mittelalters*. pp. 143 – 145.

¹¹⁵ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. pp. 53 – 55; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp.50 – 60; Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 32 – 35.

Wie bereits berichtet war Guy von Burgund entkommen. Er zog sich schwer verletzt auf eine seiner Burgen zurück und begann eine Art Guerillakrieg gegen William zu führen. Letzten Endes musste er aber doch vor William knien und um sein Leben flehen. William erlaubte ihm ins Exil nach Burgund zu gehen. Eine wichtige Eigenschaft die Herzog William bereits in seiner Jugend zeigte, war, dass er niemanden, der ihm in Zukunft nützlich sein könnte, tötete.¹¹⁶ Dieser Sieg gegen Guy und der Sieg im Anjou 1048 hatte Williams Selbstvertrauen sehr gestärkt und spornte ihn weiter an nach noch Größerem zu streben. Für sein Ziel, die Normandie wieder unter seiner Herrschaft zu vereinen, entwickelte er drei Hauptmethoden. William begann eine persönliche Leibwache aus Rittern aufzustellen. Diese sollten der Kern seiner normannisch dominierten Armee werden. Er erklärte sich zum Beschützer der Kirche in der Normandie und ließ den Gottesfrieden für das gesamte Herzogtum Normandie ausrufen. Besagter Gottesfrieden verbot Fehden und private Kämpfe zwischen Mittwochabend und Montagmorgen, im Advent, in der Fastenzeit, zu Ostern und Pfingsten. Jeder, der diesen Frieden brach, wurde mit der Exkommunikation bedroht. Ausgenommen waren natürlich William und der König von Frankreich. Es gibt kaum ein besseres Beispiel, das das politische Geschick Williams besser darstellen kann. Durch diesen Schritt hatte er es verstanden sich ein Monopol auf Gewaltausübung in der Normandie zu verschaffen und das obendrein mit der Billigung der Kirche.¹¹⁷ William wählte aber nicht nur den Krieg als Mittel, um seine Ziele zu erreichen. Seine bevorzugte Taktik war es Rivalen oder bereits besiegte Gegner durch Heirat an sich zu binden, damit seine Ziele auch die ihren wurden. Im Jahre 1049 wollte William schließlich selbst heiraten und zwar Matilda die Tochter von Balduin V. von Flandern. Der innerste Kreis von Williams Beratern riet ihm zu dieser Hochzeit, um die Macht der Normandie zu stärken. Matildas Onkel war der König von Frankreich und dadurch würde man die Beziehung zu Frankreich zusätzlich stärken und vertiefen. Balduin und William waren sich bald einig, doch ein päpstliches Verbot warf alles über den Haufen.¹¹⁸

Der deutsche Kaiser Heinrich III. sah sich nach seiner Eroberung Ungarns 1044 mit einer Rebellion Lothringens konfrontiert. König Heinrich I von Frankreich und Balduin von Flandern sahen darin ihre Chance das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufzuspalten und verbündeten sich mit den Rebellen. Als Heinrichs Vasall trat auch William, wenn auch

¹¹⁶ Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 35.

¹¹⁷ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp.59 - 60; Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. p. 147; Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 35 – 36.

¹¹⁸ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp.59 - 60; Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 35 – 36.

nur nominell, dem Bündnis der Rebellen bei. Die Lothringer waren mächtige Verbündete, aber Heinrich III. ein noch mächtigerer Feind. Zum Dank für die Unterstützung von Kaiser Heinrich bei der Papstwahl 1048, beschloss Papst Leo IX sich erkenntlich zu zeigen. Im Jahre 1049 berief er das Konzil von Reims ein. Durch ein eigenes Edikt verbot der Papst explizit die Heirat zwischen William und Matilda. Seine Begründung war, dass diese Ehe gegen Kirchenrecht verstoße. Bis heute grübeln Historiker und Kirchenrechtler über dieses kryptische Urteil. Die beiden meist diskutierten Ansätze sind: entweder war Matilda bereits verheiratet oder die Brautleute waren zu eng miteinander verwandt.¹¹⁹ Frühestens 1051, aber spätestens im Jahr 1054 heiratete William dennoch Matilda, da Papst Leo IX. in normannischer Gefangenschaft in Süditalien saß. Angeblich soll der Papst einen Dispens erteilt haben, mit dem Auftrag zwei Klöster als Buße zu errichten. Eiligst kam man dieser Aufforderung zur Buße nach und beide errichteten je ein Kloster in Caen. Die anschließende Ehe erwies sich als sehr kinderreich. Vier Söhne und sechs Töchter gebar Matilda, die eine fürsorgliche Mutter gewesen sein soll.¹²⁰

Durch diese Heirat entfremdeten sich aber William und sein Lehensherr Heinrich I. von Frankreich. Es liegt die Vermutung nahe, dass Heinrich der Meinung war, William sei zu mächtig geworden und für die Unterstützung Frankreichs nicht mehr dankbar. Daher hatte William im Jahre 1053 nicht nur Feinde innerhalb der Normandie, sondern er hatte seinen wichtigsten Verbündeten verloren, der sich nun ebenfalls gegen ihn stellte.¹²¹ Durch die Einnahme von Arques, ein Meisterstück des damaligen Burgenbaus, schaffte sich William eine starke Basis und konnte im Frühjahr persönlich einen Angriff auf Rouen abwehren. Gleichzeitig gelang es seinen starken Truppen, die er in und bei Arques zurückgelassen hatte, den König von Frankreich bei Mortemer vernichtend zu schlagen. 1055 scheiterte ein letzter Versuch von Heinrich I., William beizukommen. Durch seinen Sieg bei Mortemer war es Herzog William endgültig gelungen die Normandie unter seine Kontrolle zu bringen. Die einflussreichsten und mächtigsten Positionen im Herzogtum hatten ab 1060 sowohl seine Halbbrüder Odo und Robert inne, als auch Roger von Montgomery und William Fitzosbern. Letztere gehörten ebenfalls zum allerengsten Vertrautenkreis des Herzogs und waren seine mächtigsten Lehensmänner, die nicht mit ihm verwandt waren. Nicht nur innerhalb der

¹¹⁹ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 82 – 83; Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. p. 147; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 163 – 168; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp 37 – 38. Für eine genauere Betrachtung der Hintergründe siehe: Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 168 – 189.

¹²⁰ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p 39.

¹²¹ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. pp. 59 – 60.

Normandie waren Erfolge gelungen, sondern auch außerhalb der Grenzen wendete sich alles zu Gunsten Williams. 1054 starb Papst Leo IX. Der pro – normannische Papst Nikolaus II. nahm 1059 auf dem Stuhl Petris Platz. Bereits 1056 war Kaiser Heinrich III. verstorben. Sein Nachfolger, Heinrich IV., war noch ein kleines Kind und der französische König war durch seine letzten Niederlagen gegen William noch zu geschwächt.¹²² Zwischen 1060 und 1066 erhob sich kaum einer von Williams Lehensmännern gegen ihn. Auch auf den Teppich von Bayeux wurde die Rebellion von Conan und Williams Feldzug in der Bretagne dokumentiert.¹²³

Die Geschichte der Normandie war unter der Herrschaft Herzog Williams durch andauernde Kriege gekennzeichnet. In diesen Jahren hatte William aber nicht nur bewiesen, dass er ein ausgezeichneter Feldherr und Militärstrategie war, sondern auch großes diplomatisches Geschick und großen Weitblick besaß. Gerade diese beiden zuletzt genannten Eigenschaften zeigen sich deutlich bei der Analyse seines Anspruchs auf den englischen Thron. Im Jahr 1051 war William an den Hof Edwards „*the Confessor*“ gereist. Die Gründe für diese Reise liegen wahrscheinlich im diplomatischen Bereich, doch ist nichts näher bekannt. Als Edward den Thron von England bestieg, war William circa vierzehn Jahre alt gewesen und beide kannten einander seit der Zeit, als Edward in der Normandie im Exil gewesen war. Ein Besuch, reiner Freundschaftsbesuch, passt nicht zum Charakter Herzog Williams. Wie bereits festgehalten, war die Mutter König Edwards eine Normannin und gleichzeitig eine Blutsverwandte von William. Diese Blutsverwandtschaft war zwar nur weitschichtig, Emma war die Tochter von Williams Großvater gewesen. Sie war jedoch vorhanden. Blutsverwandtschaft, egal wie entfernt, war immer schon von entscheidender Bedeutung für die Regelung der Nachfolge. Es ist daher anzunehmen, dass Herzog William eine Unterredung mit Emma 1051 gesucht hat. Der einzig logische Hintergrund solch einer nirgends aufgezeichneten Unterredung, konnte nur Williams Anspruch auf den englischen Thron gewesen sein. Herzog William wollte Emma zu einer Verbündeten machen, um den englischen Thron für die Normandie zu sichern, denn durch seine Blutsverwandtschaft stand Herzog William dem Thron weit näher als Harold Godwinson.¹²⁴ Fest steht jedoch, dass der Herzog der Normandie in einer Privataudienz vom englischen König empfangen worden war.

¹²² Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 60 – 75; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 61 – 163; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 85 – 103, 183.

¹²³ Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry.* pp.9 – 10; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* pp. 180 – 181.

¹²⁴ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 218 – 219; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* p. 528, pp. 529 – 530; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* p. 279, pp. 281 – 282.

In eben dieser Audienz soll William die Zusage von Edward erhalten haben, sein Nachfolger auf dem englischen Thron zu werden. Dies klingt durchaus plausibel wenn man den damaligen großen normannischen Einfluss in der Umgebung des Königs und in England selbst bedenkt. Zur selben Zeit hatte sich Edward seiner größten Widersacher in England, der Godwinsons, gerade entledigt und konnte dadurch seine Entscheidungen freier treffen.¹²⁵ 1066 behauptete William sogar, dass König Edward die Earls Godwin, Leofric, Siward und Erzbischof Stigand schwören ließ William als englischen Thronfolger anzuerkennen und zu unterstützen.¹²⁶ Doch die triumphale Rückkehr der Familie Godwinson 1052, man hatte sich ja im Jahr zuvor mit dem König überworfen, und der anschließende Machtgewinn der Godwinsons und Harolds Einsetzung als Earl von Wessex 1053 waren den Thronansprüchen Williams nicht gerade förderlich. Doch im Frühling 1064 sollte sich wieder alles ändern. Harold Godwinson war in diplomatischer Mission an den Hof Williams gekommen.¹²⁷ Da William gerade mit Vorbereitungen für einen Feldzug gegen Conan von der Bretagne beschäftigt war, beschloss der Earl von Wessex, den Herzog und seine Truppen zu begleiten. Warum Harold Godwinson dies tat, bedarf wohl kaum einer Erklärung. William wollte ebenfalls einen eigenen, wenn möglich größeren Nutzen aus der Teilnahme des Earls ziehen und stattete Harold mit Waffen und Rüstung aus. Durch dieses Waffengeschenk brachte der geschickte Politiker und Diplomat den englischen Earl in die Position eines Vasallen der Normandie. Es ist zwar wahrscheinlich, dass diese „Zeremonie“ und der damit verbundene Hintergedanke damals in England noch nicht verbreitet waren, die Bedeutung müsste Harold aber klar gewesen sein. Dieser Winkelzug war eindeutig ein weiterer Baustein, um Williams Anspruch auf den englischen Thron zu legitimieren und zu stärken.¹²⁸ Das wohl bedeutendste Argument für Williams Thronanspruch ist der Eid, den Harold auf vermutlich zwei Reliquien leistete. Dieser Schwur beinhaltete angeblich, dass Harold Godwinson den Thronanspruch Williams anerkannte und diesen mit allen Mitteln unterstützen würde. Als der Earl von Wessex jedoch diesen Schwur 1066 brach, indem er selbst die Königswürde annahm, konnte

¹²⁵ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 2; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 161; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 158 – 163; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 16; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. 130 – 138; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 79 – 83; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 20 – 21; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 125; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 146 - 150; Whitelock Dorothy, Douglas David C., Barlow, Frank, Lemmon Charles H., *The Norman Conquest*. p. 59;

¹²⁶ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 2; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 16; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 77.

¹²⁷ Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 143.

¹²⁸ Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 158 – 159; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 172, pp. 178 – 180.

William einen weiteren Grund für seine Invasion Englands und für die Beanspruchung des englischen Throns vorweisen.¹²⁹

3.3.3. Harold Godwinson

Die Godwinsons waren eine sehr kinderreiche Familie. Harold wurde als zweitältester Sohn vermutlich 1024 geboren. Leider kann man kein genaues Geburtsdatum nennen. Fest steht jedoch, dass er frühestens 1022 und nicht später als 1026 das Licht der Welt erblickt hatte. Sein älterer Bruder Swein wurde 1022 geboren und verstarb auf einer Pilgerfahrt in den Bergen Anatoliens. Durch diesen Umstand wurde Harold zum Erben von Godwin. Tostig Godwinson, der in der Schlacht bei Stamford Bridge, 25. September 1066, von den Truppen Harolds getötet wurde, war zwischen 1026 – 1029 geboren worden. Die Brüder Gyrth, geboren um 1032 und Leofwine, geboren um 1035, fielen beide gemeinsam mit Harold bei Hastings am 22. Oktober 1066. Vervollständigt wird die männliche Linie des Hauses Godwinson durch Wulfnoth, über den kaum etwas bekannt ist. Die bedeutendste Tochter Earl Godwins war Edith, Ehefrau von König Edward von England. Sie soll, obwohl sie die Ehefrau des Königs war, immer zu ihrer Familie gehalten und sie gegenüber dem König vehement und leidenschaftlich verteidigt haben¹³⁰. Harolds wichtigster und prägendster Lehrmeister war sein eigener Vater, Earl Godwin von Wessex, der dem Hause Godwin zu Ruhm, Reichtum, Einfluss und Ansehen verholfen hatte.¹³¹ Nur das Jahr 1051 wirft einen kleinen Schatten, zumindest aus Sicht der Normannen, auf das Haus Godwinson. Die Gründe, warum es zum Bruch zwischen Edward und Godwin kam, sind offensichtlich. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass die Familie Godwinson 1052 nach Beilegung des Konflikts

¹²⁹ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 2; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 16 – 18, pp.24 - 25; Jäschke Kurt-Ulrich, *Wilhelm der Eroberer*. p. 53, pp. 76 – 77; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.66 – 68; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 22 – 24; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 126; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 159; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 577 – 578; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 178 – 180.

¹³⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 125; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 44; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 13 – 15; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 11, p. 133.

¹³¹ Siehe Kapitel 1.5. England 1043 – 1066, oder Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 11, pp. 65- 85; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 21 – 41.

mächtiger war als jemals zuvor.¹³² 1053 verstarb jedoch Herolds väterlicher Tutor und Harold wurde der neue Earl von Wessex.

Über die diplomatischen, politischen und administrativen Fähigkeiten von Earl Herold wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich berichtet.¹³³ Um diese Fähigkeiten nochmals ins Gedächtnis zu rufen und erneut darstellen zu können, bediene ich mich seiner Gesetzesvorlagen, die er nach dem Tod Gruffydds ap Llyweyn, König von Wales, dem „Witan“¹³⁴ vorgelegt hatte. Nach der siegreichen Beendigung seines Feldzuges gegen Wales 1062¹³⁵ errichtete er für sich eine einfache Burg oder einen kleinen Jagdsitz in Portskewet, Gwent, Süd Wales. Der eigentliche Verwendungszweck ist unklar, warum gerade dort eine Burg errichtet wurde, aber schon. Der Zweck war einzig und allein, einen befestigten Ort in Wales zu besitzen, dadurch Macht und Präsenz zu zeigen und einer Rebellion in Wales entgegenzuwirken. Außerdem schlug er dem „Witan“ ein neues Gesetz vor. Dieses besagte, dass jeder Waliser, der Waffen mit sich führt und östlich von „Offas Dike“¹³⁶ aufgegriffen wird, seine rechte Hand verwirkt habe und sie ihm abgeschlagen werden solle. Um jedoch ausgleichend zu wirken und zu zeigen, dass er gnädig und großherzig sei, wenn die Waliser treu blieben und die Gesetze befolgten, brachte er noch einen zweiten Antrag ein. Wales hatte in den letzten Kriegen gegen England viel Blut lassen müssen. Insbesondere der letzte Feldzug, der mit dem Tod Gruffydds geendet hatte, war für den männlichen Bevölkerungsanteil von Wales verheerend gewesen. Dieser zweite Antrag bat um die Aufhebung des Verbotes, dass kein englischer Mann eine walisische Frau heiraten durfte. Um zusätzlichen Druck auf die Mitglieder des „Witan“ auszuüben, verkündete er mit gutem Beispiel voran gehen zu wollen, in dem er die Witwe von Gruffydd, Ældgyth, heiraten wolle.¹³⁷ Herold Godwinsons Hintergedanken liegen klar auf der Hand und beweisen eindeutig seinen Weitblick, seine Gerissenheit und Fähigkeiten als Politiker und Diplomat. Das Verbot für Waliser, auf englischem Boden Waffen zu tragen führte zu einem höheren

¹³² Siehe Kapitel 1.5. England 1043 – 1066, oder: Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 80 – 84.

¹³³ Siehe dazu im Kapitel 1 Unterkapitel 1.4. England 978 – 1043 und Unterkapitel 1.5. England 1043 – 1066.

¹³⁴ Der Witan, auch als Witangemot bezeichnet, war der engste Beraterstab des Königs. Diesem Rat gehörten nur die wichtigsten und mächtigsten Adligen und Repräsentanten der Kirche Englands an. Siehe: Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 5, p. 12, p. 83.

¹³⁵ Dieser Feldzug wird im nächsten Absatz genauer behandelt. Siehe auch: Kapitel 1 Unterkapitel 1.5. England 1043 – 1066.

¹³⁶ Ein Befestigungswerk, bestehend aus einem Erdwall, der bis zu 7,62 Meter hoch ist erbaut von König Offas von Mercia, circa 796. Es liegt an der Grenze zwischen England und Wales und erstreckt sich über 240 Kilometer. Siehe: Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. p. 74, oder Abbildung 1.

¹³⁷ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 146 – 147, p. 154; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 147 – 148.

Maß an Sicherheit in den Grenzregionen. Durch die Errichtung seiner Burg zeigte er die Macht Englands und seiner eigenen auf und verringerte die Gefahr eines Aufstandes. Durch den Frieden förderte er die Wirtschaft und den Handel, was ein höheres Steuereinkommen brachte. Die Aufhebung des Heiratsverbots vergrößerte sein Ansehen bei den Walisern und sicher auch bei vielen ledigen Engländern. Durch seine Heirat mit der Witwe des getöteten Königs von Wales vermehrte er sowohl seinen Einfluss in Wales als auch in England selbst. Die erheirateten neuen Ländereien und Steuereinnahmen waren ein zusätzlicher Bonus. Zu guter Letzt hatte er Wales an England gebunden und dadurch eine Phase des Friedens und der Erholung erreicht.

Bevor Harold 1066 zum König von England gekrönt wurde, hatte er bereits an einigen militärischen Operationen teilgenommen. Seine Reputation als Feldherr und Soldat war makellos und er galt als der fähigste Heerführer Englands. Wahrscheinlich war dieses Ansehen einer der Hauptgründe, warum er vom „*Witan*“ zum König von England erwählt und bestätigt worden ist.¹³⁸ Den Großteil seiner Kriegserfahrung hatte er in Kämpfen gegen die Waliser unter Gruffydd ap Llyweïyn gesammelt. Obwohl der Großteil dieser Feldzüge und Kämpfe unter dem Oberbegriff Guerillakrieg zusammengefasst werden kann, kam es im Verlauf dieses Krieges aber auch zu größeren Belagerungen und Schlachten. Im Jahre 1055 verbündete Gruffydd sich mit dem abgesetzten Earl Ælfgar. Gemeinsam eroberten und plünderten sie Hereford. Harald eilte mit einer Armee nach Norden, um die Stadt zu entsetzen. Er beschloss die Stadt zu belagern und ließ einen Wall mit einer Palisade rund um die Stadt errichten. Die Belagerung wurde jedoch nicht durch eine Schlacht oder einen Sturmangriff beendet, sondern durch Verhandlungen, die von Harold Godwinson geleitet wurden.¹³⁹ Bereits 1062 kam es zu neuen Kämpfen gegen Gruffydd und Ælfgar. In einem äußerst rasch durchgeführten Vorstoß ins nördliche Wales wäre es Harold fast gelungen, Gruffydd in Rhuddlan gefangen zu nehmen. Im darauf folgenden Mai führte Harold, der den Oberbefehl inne und die Strategie festgelegt hatte, ein Zangenmanöver durch, um die Waliser endlich zu besiegen. Sein Bruder Tostig führte einen Teil der Truppen in den Norden Wales und drang dann Richtung Süden vor, während der Earl von Wessex seine Truppen eingeschifft hatte. Mit diesen ging er im Süden von Wales an Land und marschierte nach Norden Tostig entgegen. Durch diese Taktik und einige gewonnene Kämpfe gelang es

¹³⁸ Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 17.

¹³⁹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 131 – 139; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 14; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 17; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 572 – 574.

Gruffydd in die Enge zu treiben. Es kam jedoch nicht zu einer Entscheidungsschlacht, da die walisischen Gefolgsleute ihren Anführer köpften und seinen Kopf gemeinsam mit dem vergoldeten Bug seines Schiffes Harold als Zeichen ihrer Unterwerfung übergaben.¹⁴⁰ Harolds Reputation hatte mit diesem Sieg einen weiteren Höhepunkt erreicht. Die Bevölkerung Englands bewunderte ihn für diese äußerst schnelle Unterwerfung von Wales. Er hatte dazu nur drei Monate gebraucht. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man einen Sieg über Wales, noch dazu in so kurzer Zeit, für unmöglich gehalten. Nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent stellte Harold, Earl von Wessex, seine militärischen Fähigkeiten unter Beweis. Bei seinem Aufenthalt in der Normandie hatte er sich den Truppen Herzog Williams angeschlossen und kämpfte gemeinsam mit ihm bei Doll und der Belagerung von Dinian. Auf diesem Feldzug soll Harold außerdem mehrmals seinen Mut und seine Tollkühnheit bewiesen haben. Der Teppich von Bayeux berichtet über eine Rettungsaktion des Earls, wobei er zwei normannische Soldaten aus dem Treibsand des Flusses Couesnon herauszog und ihnen somit das Leben rettete.¹⁴¹

Durch seine militärischen und politischen Erfolge über die Waliser hatte Earl Harold Godwinson eindrucksvoll den endgültigen Beweis erbracht England regieren zu können.¹⁴² Schließlich wurde er am 6. Jänner 1066 zum König von England gekrönt. Es stellt sich nun die Frage, worauf sich sein Anspruch auf die Nachfolge Edwards begründete. Der „Witan“ hatte ihn zum König gewählt, weil er der Meinung war, dass Harold der am besten geeignete Nachfolger innerhalb der Grenzen Englands war. Man traute ihm zu, den zukünftigen Aufgaben, die an einen König von England gestellt werden, gewachsen zu sein. Wie sahen diese Aufgaben überhaupt aus? Es drohten nicht nur Invasionen aus Norwegen und der Normandie, sondern auch ein Angriff Tostigs im Frühling und eine Invasion der Schotten, da deren König der Schwurbruder von Tostig Godwinson war. Edgar „*the Ætheling*“ war eindeutig zu jung um diese Aufgaben, die auf den König von England zukamen, zum Wohle des Reiches zu meistern. Zusätzlich verspürte man in England einen überwältigenden Drang, die Stellung und Autorität des Königs einem Engländer zu überantworten, der bereits seine militärischen Fähigkeiten bewiesen hatte. Einen Ausländer, sei es nun ein Normanne oder ein

¹⁴⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. 140 – 147; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 14; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 146 – 147; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 17; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 575 – 577.

¹⁴¹ Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. pp. 9 – 10; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 172, pp. 178 – 179; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 159.

¹⁴² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. 147.

Däne, auf den Thron zu setzen, war einfach keine Option.¹⁴³ Harolds Anspruch und Eignung untermauerten zwei Hauptpunkte. Erstens, dass König Edward in den letzten Jahren seiner Herrschaft sich nicht nur mit dem Gedanken gespielt hatte Harold zu seinem Nachfolger zu ernennen, sondern vielmehr bereits begonnen hatte den Earl von Wessex auf sein zukünftiges Amt als König vorzubereiten.¹⁴⁴ Zweitens hatte Edward auf dem Totenbett als seinen letzten Wunsch Harold zu seinem Nachfolger bestimmt. Dies ist auch der Hauptgrund, warum der „Witan“ so schnell und in solcher Einstimmigkeit die Ernennung des Earls von Wessex zum König Harold II von England verfügt hatte.¹⁴⁵ Ein Punkt jedoch warf einen Schatten auf Harolds Thronanspruch. Dieser eine Punkt sollte für Harold und England von entscheidender Bedeutung werden. In Godwinsons Adern floss kein königliches Blut. Er war zwar der Sohn eines englischen Earls, jedoch war er weder mit der alten angelsächsischen oder der skandinavischen Königsfamilie, noch mit der normannischen Herzogsfamilie verwandt. Einzig und allein Emma, die Mutter König Edwards, konnte eine Verwandtschaft zu allen drei Familien aufweisen. Durch Heirat bestand zu den beiden königlichen Familien eine verwandtschaftliche Beziehung. Außerdem war ihr Vater Herzog Richard I von der Normandie gewesen. Ihr nächster noch lebender Verwandter war nicht Harold, sondern William. Herzog William stand durch diese Tatsache dem englischen Thron näher als Harold Godwinson.¹⁴⁶

¹⁴³ Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 19 - 20; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. pp. 10 – 12; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.176 - 177; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 125 – 126; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 580; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp.182 – 183.

¹⁴⁴ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p 160; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 19; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 125 – 126.

¹⁴⁵ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. pp. 2 – 3; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. 100; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. pp. 10 – 12; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 19; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp.176 – 177.; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 125 – 126; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 125 – 143; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 580; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp.182 – 183.

¹⁴⁶ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. pp. 218 – 219; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 528, pp. 529 – 530; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 279, pp. 281 – 282.

4. Das Militärsystem und die Armeen der Norweger, Angelsachsen und Normannen 1066

Die historische Beschreibung von England, der Normandie und des skandinavischen Raumes ermöglicht es uns, die damaligen Verhältnisse zu erkennen und uns ein Bild zu machen, warum es zu den Schlachten von 1066 gekommen ist. Durch die Vorstellung der Hauptakteure, ihrer Lebensgeschichte und der Argumentationslinien ihres jeweiligen Anspruchs auf den englischen Thron wurde die Detailliertheit dieses Bildes verfeinert. Eine genaue Beschreibung der beteiligten Armeen, deren Zusammensetzung, Ausrüstung und bevorzugten Kampfweisen wird diesem Bild zusätzliche Schärfe und Genauigkeit verleihen. Das durch diese Zwischenschritte entstandene Bild ermöglicht und vereinfacht nicht nur eine genaue Analyse der Taktiken, die in den Schlachten von 1066 angewendet wurden, sondern erlaubt es uns auch zu einer abschließenden Bewertung zu gelangen.

4.1. Das norwegische Militärsystem¹⁴⁷ und seine Armee

4.1.1. Waffen und Ausrüstung

Die moderne Literatur und opulente Hollywood Produktionen haben unsere Vorstellung über die Wikinger, deren Leben und militärische Aktivitäten stark romantisiert und verzerrt. In unserer Vorstellung erscheinen uns Wikinger als große mit vielen Muskeln gepackte skandinavische Krieger. Unter einem gehörnten Helm lugen wirre blonde bis rot-blonde Haare hervor, die oftmals zu Zöpfen geflochten sind. In der rechten Hand schwingt der Wikinger eine große Kriessaxt und in der Linken hält er einen großen Rundschild. Seinen

¹⁴⁷ Die folgenden beiden Unterkapitel behandeln nur die norwegische Armee Harald Hardradas, die 1066 bei Stamford Bridge eine schwere Niederlage hinnehmen müssen. Es ist nahezu unmöglich seine Truppen von anderen skandinavischen Armeen dieser Zeit zu trennen, da sie hundertprozentig nicht nur aus Norwegern bestanden hat. Ohne Zweifel gab es Unterschiede in der Ausrüstung und Zusammensetzung der Truppen aus Norwegen, Dänemark und Schweden. Bis zum heutigen Tag gelang es jedoch noch keinem Forscher diese Unterschiede, mögen sie auch noch so minimal sein, herauszufinden, sie zu belegen und plausibel zu erklären.

Oberkörper schützt ein Lederpanzer oder ein Kettenhemd und in seinem Gürtel steckt noch ein Schwert. So ausgestattet stürmt er wild schreiend auf seine Feinde los, stürzt sich wie ein Berserker in jeden Kampf und geht immer als strahlender Sieger daraus hervor. Es ist wohl müßig zu sagen, dass dieses Image, das wir den Wikingern zuschreiben, historisch nicht wirklich so ganz korrekt ist. Die Qualität der Ausrüstung skandinavischer Krieger war mit Sicherheit gut, in vielen Fällen sogar sehr gut. Des Weiteren stimmt unsere Annahme über ihren großen Mut und ihre exzellente Waffenbeherrschung. Der Rest unserer Vorstellung, insbesondere die Geschichte mit den gehörnten Helmen, gehört ins Reich der Phantasie.

Da die Christianisierung Skandinaviens erst relativ spät erfolgte, war es bis weit ins 11. Jahrhundert hinein üblich einen Krieger mit seinen Waffen zu bestatten.¹⁴⁸ In Kriegszeiten dienten diese Waffen zum Schutz und zum Angriff. In Zeiten des Friedens waren sie ein Ehrenzeichen und kündeten von Rang und Würde. Waffen verliehen einem Krieger Ehre und Stolz und es scheint, als wären alle freien Männer Skandinaviens befugt gewesen, Waffen zu tragen. Zumindest die Grundbegriffe des Waffengebrauchs dürften allen bekannt gewesen sein. Dies scheint auch für jene Männer gegolten zu haben, die nicht für den Militärdienst vorgesehen waren. Die Gründe, warum jeder freie Skandinavier an den verschiedensten Waffen ausgebildet wurde, sind zahlreich und reichen von der Jagd, zu Schutz des Hofes und Viehs vor Wölfen und Bären, bis hin zu Überfällen, Kriegsdienst und Blutfehde. Sklaven blieb das Privileg Waffen zu tragen natürlich aus verständlichen Gründen vorenthalten. Selbstverständlich wurden die Waffen aus den bestmöglichen Materialien hergestellt. Ein gutes Schwert oder einen stabilen Axtkopf zu schmieden war eine hohe Kunst und erforderte Kraft, Ausdauer, Geschicklichkeit und Geduld. Die Waffen höchster Qualität waren heiß begehrt, und wenn sie mit Goldeinlagen, Ornamenten und anderen Verzierungen versehen waren, besonders teuer. Dafür war aber auch ihr Wert als Status- und Machtsymbol höher. Wie bereits festgehalten, hatten alle männlichen Freien Norwegens das Recht, Waffen zu besitzen und diese auch zu tragen. Der durchschnittliche Norweger besaß ein einfaches Schwert oder eine einfache Axt, einen Schild, einen Speer und oft auch einen Bogen mit ein paar Pfeilen.¹⁴⁹

¹⁴⁸ Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger.* p. 46, p. 78; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* p. 193.

¹⁴⁹ Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger.* p. 79; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* pp. 193 – 194; Sach Jan, *Illustriertes Lexikon der Hieb- & Stichwaffen.* pp. 8 – 11; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* p. 182.

Kino, Maler, Bildhauer, romantische Dichter und Schriftsteller schufen eine Vorstellung, dass die Kampfaxt die beliebteste und wichtigste Waffe der Wikinger gewesen sei. Auch viele künstlerische Darstellungen aus dem späten Mittelalter, die den skandinavischen Krieger von seinen ähnlich ausgerüsteten kontinentalen Konterpart nur durch die Verwendung und den Gebrauch einer Kriegsaxt unterscheiden, trugen zu dieser falschen Annahme bei. Ohne Zweifel war die Axt eine gefürchtete und gefährliche Waffe, aber sie war nicht die Lieblings- oder Primärwaffe der Wikinger. Äxte hatten bei den Skandinaviern seit Beginn ihrer frühen Überfälle im 8. Jahrhundert im Kampf Verwendung gefunden. Obwohl sie weniger oft Verwendung fanden als Schwert und Speer, hatte die Axt sich den Ruf eine brutale wenn nicht die brutalste Waffe zu sein, erworben.¹⁵⁰

Die Kämpfer aus dem hohen Norden verwendeten zwei unterschiedliche Haupttypen von Äxten in der Schlacht. Der erste Typ war die Bartaxt. Sie hatte ihren Namen ihrem Erscheinungsbild zu verdanken. Das untere Ende des Axtkopfes war in Richtung Griff gezogen und sah dadurch einem Bart sehr ähnlich. Erste archäologische Funde stammen aus dem 8. Jahrhundert und gehen herauf bis in das hohe Mittelalter. Auf Grund dieser Funde ist es sehr wahrscheinlich, dass die Bartaxt aus dem Agrarbereich stammt und als Waffe für den Kampf adaptiert wurde. Größe und Gewicht machten sie zu einer eindrucksvollen und sehr gefährlichen Waffe, jedoch hatte ihr Gebrauch auch einige Nachteile. Man brauchte zwei Hände und große Kraft, um sie in der Schlacht zu führen. Außerdem musste man weit ausholen und entblöbte dabei seinen Oberkörper und da, wie wir später sehen werden, der Schildwall die bevorzugte Kampftechnik der Skandinavier war, ergaben sich zusätzliche Probleme.¹⁵¹ Der zweite Haupttyp war die Breitaxt. Das Blatt dieser Axt wurde vom Griff nach außen hin breiter und hatte eine geschliffene Schneide. Um diesen auf einen langen Stiel aufgesetzten Axtkopf zu schwingen, brauchte man wiederum beide Hände, viel Kraft und Ausdauer. Äxte dieser Machart scheinen jedoch nur im militärischen Bereich Verwendung gefunden zu haben. Außerdem war die Breitaxt der sowohl von Skandinaviern, als auch von den professionellen Soldaten der Angelsachsen bevorzugte und meist verwendete Typ. Bei archäologischen Ausgrabungen fand man noch viele verschiedene Mischformen und Arten von Äxten. Die viel kleinere „T-förmige“ Handaxt ist hierbei von besonderem Interesse. Sie

¹⁵⁰ Peirce Ian, "Arms, armour and warfare in the Eleventh and Twelfth Century", In: *Anglo-Norman Studies* 10, pp. 245 – 248.

¹⁵¹ Baker Alan, *The Knight*. p. 43; Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1 - 4, Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 151 – 154; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 194; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 16 - 17

schien so handlich zu sein, dass man sie mit nur einer Hand führen konnte. Des Weiteren schien diese Handaxt auch als Wurfgeschoss Verwendung gefunden zu haben.¹⁵²

Abb. 3.:



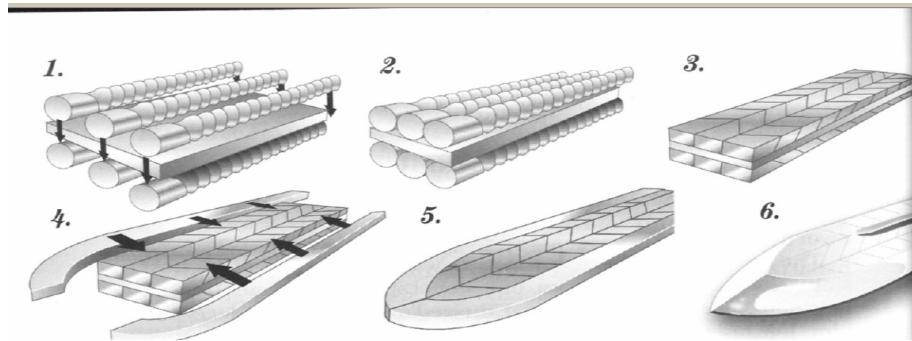
Verschiedene Axtköpfe aufgereiht auf einem zerbrochenen Axtgriff.¹⁵³

Obwohl die Krieg saxt bei den Wikingern sehr gerne im Kampf Verwendung fand, so war doch das Schwert die primäre und am meisten geschätzte Offensivwaffe der norwegischen Soldaten, die unter Harald Hardrada bei Fulford Gate und Stamford Bridge kämpften. Seit Beginn der skandinavischen Überfälle in Europa war das Schwert in Verwendung gewesen. Um 1066 wurden einige der besten Schwerter Europas von skandinavischen Schmieden hergestellt.

¹⁵² Baker Alan, *The Knight*. p. 43; Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. p. 79; Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1-4, DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 194; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. p. 17, Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 151 – 154; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*.p. 32; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 14 – 15; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 52; Peirce Ian, *Arms, armour and warfare*. pp. 246 – 248; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 102; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 225.

¹⁵³ <http://www.regia.org/warfare/axe.htm>. 03.06.2008.

Abb. 4.:



(1 - 2). Gedrehte Weicheisenstangen werden über einem Kern aus Harteisen platziert und durch Hammerschläge miteinander verbunden (3). Die Seiten des entstandenen Eisenblocks werden (4 – 5) mit Weicheisen versehen. Die dadurch entstandene Rohform der Schwertklinge wird so lange geschliffen, bis eine scharfe Schneide und Schwertspitze entstanden sind(6).¹⁵⁴

Das typische nordische Schwert war 95 cm lang, hatte eine 75 cm lange doppelt geschliffene Klinge und war eine Schlagwaffe. Die breite Klinge mündete in eine Parierstange, die die Finger des Kämpfers schützen sollte, dem ein Griff aus Holz, Wahlbein und manchmal sogar aus Elfenbein folgte. Den Abschluss der Waffe bildete der Knauf. Dieser Knauf war ein Gegengewicht, durch den die Waffe ausbalanciert wurde.¹⁵⁵ Meist wurden sie in einer hölzernen mit Leder überzogenen Scheide an der Hüfte getragen. Die Innenseite der Scheide war mit Wolle oder Fell ausgekleidet, um die eingeölte Klinge vor Rost zu schützen. Eine zweite, besonders in der Schlacht beliebte Form das Schwert zu tragen war, sich die Waffe auf den Rücken zu schnallen. Auf diese Weise konnte man das Schwert, wenn man im Gedränge eines Schildwalls kämpfte, leichter ziehen. Oftmals waren auch die Schwertscheiden reich verziert. Das Anfertigen von Schwertern war damals sehr mit Folklore und Magie vermischt. Oftmals gaben die Schmiede einem besonders gelungenen Stück einen eigenen Namen. Aber auch Soldaten gaben ihren Klingen Namen, welche oftmals mit der eigenen Lebensgeschichte, dem Verwendungszweck oder dem Aussehen in Verbindung standen. Namen wie Schildbrecher, Rüstungsbeißer, Sachtötter, Lang und Scharf, Tapfer, und noch tausende andere wurden an diese speziellen Waffen vergeben. Von manchem Schwert wurde sogar behauptet, dass es von den Göttern geschmiedet worden sei und nur einem ganz besonderen Krieger anvertraut wurde. Schwerter waren eine der häufigsten

¹⁵⁴ Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 40.

¹⁵⁵ Sach Jan, *Illustriertes Lexikon der Hieb- & Stichwaffen*. p. 7, p. 12.

Grabbeigaben, dennoch wurden auch viele Schwerter von Generation zu Generation weitergegeben.¹⁵⁶

Abb. 5.:



Ein angelsächsisches Schwert um cirka 1060. Nordische Schwerter und die der Angelsachsen unterschieden sich kaum. Die Normannen bevorzugten in der Regel eine gerade und keine gebogene Parierstange.¹⁵⁷

Abb. 6.:



Ein typisches Schwert aus dem skandinavischen Raum mit dazugehöriger Scheide.¹⁵⁸

Zu einem Schwertgehänge gehörte auch ein Dolch, auch Sax genannt. Sie wurden auf die gleiche Weise wie Schwerter hergestellt und dienten zur Jagd und zum Kampf. Die

¹⁵⁶ Baker Alan, *The Knight*. pp. 38 – 40; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 195, DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 20 - 25; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 212 – 213; Gilbert J., Colbus J. P., *Die Ritter zur Zeit der Kreuzzüge*. pp. 26 – 27; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 39 – 41, Peirce Ian, *Arms, armour and warfare*. pp. 250 – 257. Ohler Norbert, *Krieg und Frieden in Mittelalter*. p. 102; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 223 - 224. Siehe auch: Davidson H. R. Ellis, *The sword in Anglo-Saxon England*. Obwohl dieses Buch hauptsächlich das Schwert im angelsächsischen Raum behandelt, wird auch auf Schwerter skandinavischen Ursprungs eingegangen, die man in England fand.

¹⁵⁷ http://www.24hourmuseum.org.uk/trlout_gfx_en/TRA22820.html. 03. 06. 2008.

¹⁵⁸ <http://www.regia.org/warfare/sword.htm>. 03. 06. 2008.

Klingenlänge war sehr unterschiedlich und konnte zwischen 20 und 90 cm betragen. Auch diese Waffe soll bei Kämpfen, in denen sich zwei gegnerische Schildwälle gegenüberstanden, zum Einsatz gekommen sein.¹⁵⁹

Abb. 7.:



Verschiedene Versionen des Saxes. Das Obere konnte auch im Kampf eingesetzt werden.¹⁶⁰

Eine weitere wichtige Offensiv- als auch Defensivwaffe der Skandinavier und der damaligen Zeit war der Speer. Der Speer war die Standardinfanteriewaffe, da er relativ billig herzustellen war und der Umgang mit ihm schnell erlernt werden konnte. Wie schon bei der Axt, so können auch hier zwei Haupttypen unterschieden werden. Der Wurfspeer und der Stoßspeer, auch Lanze genannt, erweiterten das nordische Waffenarsenal der damaligen Zeit. Der Wurfspeer war kurz und leicht und in Machart und Form den klassischen Wurfspeeren aus dem Mittelmeerraum nicht unähnlich. Besonders ist hier jedoch anzumerken, dass diese Waffenart in allen kontinentalen Armeen kaum, wenn überhaupt, verwendet wurde. Für den skandinavischen Raum war diese Waffe jedoch von großer Bedeutung, da beinahe eine jede Schlacht mit einem Schauer von Wurfspeeren begonnen wurde.¹⁶¹ Lanzen oder Speere, welche zum Zustoßen verwendet wurden, waren natürlich schwerer und länger als ein Wurfspeer. Außerdem war die Speerspitze breiter und nicht so spitz. Durch archäologische Funde konnte festgestellt werden, dass es hunderte verschiedener Formen von Speerspitzen gab, die gebräuchlichste war jedoch die Blattform. Eine, auf diese Weise geformte Speerspitze konnte bis zu 50 cm lang sein. In den meisten Fällen wurden Speerspitzen aus einem Stück

¹⁵⁹ Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 14, pp. 47 - 51; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 40; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 102.

¹⁶⁰ <http://www.regia.org/warfare/seax.htm>. 03. 06. 2008.

¹⁶¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 196; DeVries Kelly, *Medieval military technology* pp. 10 – 11.

Eisen geschmiedet. Sie erhielten eine geschärfte Mittelrippe und einen hohlen konischen Muffe. Da die Lebensdauer einer Speerspitze größer war als die eines einzelnen Speerschaftes, diente diese Muffe dazu sie auf neue Schäfte setzen zu können. In Friedenszeiten wurden diese Speere zur Jagd verwendet. Diese universell einsetzbare Waffe war sowohl im Kampf Mann gegen Mann, als auch im Kampf Schildwall gegen Schildwall einsetzbar und war bestens geeignet, angreifende Reiter abzuwehren.¹⁶²

Der Bogen wurde in den skandinavischen Armeen zwar verwendet genoss aber kein allzu hohes Prestige. Trotz diesem eher geringem Ansehen ist anzunehmen, dass der Bogen die Hauptfernkampfwaffe im skandinavischen Raum gewesen ist. Pfeilspitzen in unterschiedlichster Form und Länge wurden in sehr vielen Gräbern als Beigabe entdeckt. Als Jagdwaffe war der Bogen sehr begehrt, als Waffe in der Schlacht jedoch nicht. Dies scheint damit in Verbindung zu stehen, dass man seinem Feind nicht Aug in Aug gegenüber treten musste, um ihn zu überwinden. Die effektive Schussweite lag zwischen 80 und 120 Metern. Diese Weite kann natürlich mit den Schussentfernungen, die der Langbogen später erzielte (bis zu 300 Meter), nicht verglichen werden. Der Weitenunterschied liegt nicht nur in der Größe und der Bauart der damaligen Bögen begründet, sondern vor allem darin, dass die Sehne des Langbogens bis zum Ohr zurückgezogen wurde. Dadurch erhöhten sich die Reichweite, die Wucht und die Genauigkeit der Geschosse. Das Maß an Übung, das nötig war, um den Langbogen gezielt einsetzen zu können, war dadurch ebenfalls angestiegen und erforderte viel mehr Geschick, Können und Kraft als bei den Bögen um 1066 aufgewendet werden musste. Die Teilnahme von Bogenschützen an den Schlachten von Fulford Gate und Stamford Bridge ist sehr wahrscheinlich und wird von den nordischen Schriftstellern bestätigt, aber es bleibt viel Raum zur Spekulation, in welchem Maß Bögen eingesetzt wurden und für wie ehrenhaft deren Verwendung angesehen wurde.¹⁶³

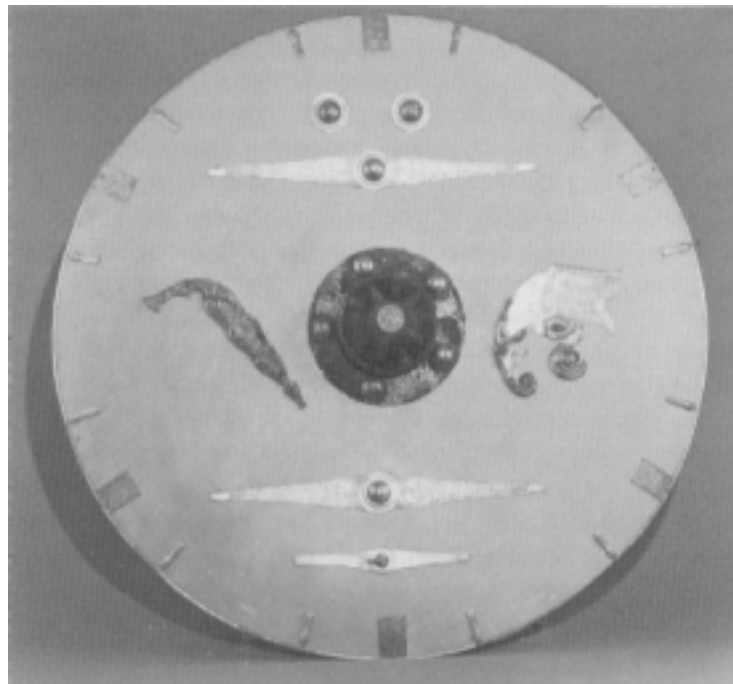
Der am weitesten verbreitete und verwendete defensive Ausrüstungsgegenstand skandinavischer Armeen war der Schild. Wie bereits angemerkt besaß jeder Freie einen Schild. Die vorherrschende Form war der Rundschild. Dieser war flach, aus Holz gefertigt

¹⁶² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 196; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 9 -11; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 15; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 47; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 103; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 224.

¹⁶³ Bradbury Jim, *The medieval archer*. pp. 17 – 23; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 196 – 197, DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 33 – 36; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 25; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 16, p. 46; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 50; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 103 – 105; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 224.

und hatte einen Durchmesser von cirka einem Meter. Bespannt waren sie mit gehärtetem Leder, das hauptsächlich mit hellen Farben bemalt war. Verschiedenste Motive, besonders beliebt waren Darstellungen von Tieren, schmückten die Vorderseite der Schilde. Ein um den Schildrand verlaufender Eisenring diente zur Erhöhung der Stabilität und sollte ein allzu leichtes Zerschlagen des Schildes durch den Gegner verhindern. In der Mitte des Schildes brachte man einen großen eisernen Schildbuckel an. An der Innenseite des Schildes war dieser Buckel hohl und hatte einen Griff eingearbeitet, um den Schild halten zu können. Auf Seereisen wurden die Schilde der Besatzungsmitglieder an der Reling des Schiffes befestigt, um den Ruderern zusätzlichen Schutz zu bieten und um die begrenzte Ladekapazität der Schiffe zu entlasten.¹⁶⁴

Abb. 8.:



Rundschild, der bei den Ausgrabungen von Sutton Hoo gefunden wurde. Der eiserne Schildbuckel und die Verzierungen sind sehr gut erkennbar. Dieser Rundschild ist mit einem Durchmesser von 83.8 cm etwas kleiner als gewöhnlich.¹⁶⁵

Drachenförmige Schilde, auch Kite-Schild oder Normannischer Schild genannt, fanden auf skandinavischer Seite in den Schlachten bei Fulford Gate und Stamford Bridge scheinbar ebenfalls Verwendung. Dieses Schildmuster war für skandinavische Armeen eher

¹⁶⁴ Baker Alan, *The Knight* Baker Alan, *The Knight*. pp. 51 – 52; Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. pp. 87 – 93; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 197; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 33; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 41 – 43; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 99.

¹⁶⁵ Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. p. 53.

ungewöhnlich. Sie waren wahrscheinlich durch Handel, Raubzüge und durch Plünderung von Schlachtfeldern in den skandinavischen Raum gelangt. Sie unterschieden sich lediglich in ihrer Form vom skandinavischen Rundschild. Für die Herstellung eines Kite-Schildes wurden dieselben Materialien verwendet und der Schildaufbau war ebenfalls identisch. Dieser „Drachenschild“ wurde um 1066 hauptsächlich von Angelsachsen und insbesondere von den Normannen verwendet. Er erfreute sich besonders bei den Normannen so großer Beliebtheit, da er sowohl den Oberkörper und die Füße des Reiters schützte und zusätzlich noch einen Teil der Flanken des Pferdes.¹⁶⁶

Abb. 9.:



Ein typischer normannischer Kite-Schild. Die Skandinavier verwendeten ihn kaum. Großer Beliebtheit erfreute sich diese Schildform um 1066 bei den Angelsachsen.¹⁶⁷

Ein weiterer sehr wichtiger Rüstungsgegenstand war der Helm. Die bereits mehrmals angeführten Hollywoodfilme zeigen uns ein falsches Bild der skandinavischen Helme. Mit Hörnern oder Federn geschmückte Helme fanden damals keine Verwendung. Besonders in der Schlacht wären diese zusätzlichen Verzierungen hinderlich gewesen. Gehörnte Helme hätten außerdem eine zusätzliche Gefahr für den Nebenmann in der Schlachtreihe dargestellt.

¹⁶⁶ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 197; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 63 – 64; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 15, p. 42; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 41 – 43; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 181, p. 186, pp. 189 – 195, pp. 222 – 223.

¹⁶⁷ <http://hometown.aol.de/alaindebavent/page7.html>. 03. 06. 2008.

Ein einfacher und planer Helm aus Eisen war das bevorzugte Modell aller Armeen in der damaligen Zeit. Natürlich gab es auch Verzierungen auf den Helmen. Diese waren aber einfach gehalten und hatten auch eine Funktion, wie wir bald feststellen werden. Funde aus England und Skandinavien zeigen, dass der Großteil der damals verwendeten Helme aus vier Hauptteilen bestand. Das waren eine eiserne Kappe, zwei bewegliche Wangenstücke und entweder einem Geflecht aus Eisenringen oder aus einem Stück Leder mit aufgenähten Eisenplättchen. Das Helmgerüst bestand aus zwei metallenen Bändern. Eines verlief horizontal und umschloss den Kopf. Das zweite Metallband, welches von hinten nach vorne verlief, wurde durch weitere zwei Metallbänder, die zu den Ohren hinabführten, mit dem Zirkularband verbunden. Das so entstandene Helmgerüst wurde mit Eisenplatten ausgekleidet und mit Nieten wurden dann alle Teile miteinander verbunden. Um einen Schutz für die Augen zu erzielen, gab es zwei Möglichkeiten. Entweder machte man das Zirkularband besonders dick oder man verwendete für die Vorderseite des Helms eine weiter herabreichende Eisenplatte. In diese Eisenplatte wurden dann einfach zwei Löcher für die Augen geschnitten. Diese verdickten Bänder wurden sehr gerne reich verziert. Oftmals wurden sie so bearbeitet, dass sie menschlichen Augenbrauen glichen. Auch die Helme mit Gesichtsmaske wurden im Bereich, der dem Schutz der Augen diente, gerne mit Ornamenten verziert. Eine große Zahl von Helmen wurde nur mit einem Nasenschutz versehen. Zwei dünne Metallplatten reichten vom Zirkularband zwischen den Augen hindurch bis zur Nasenspitze. Die Wangenteile wurden in das Zirkularband eingehängt und bedeckten beide Ohren und Wangen. Mit einem Lederband oder einem Stoffstreifen wurden sie dann unter dem Kinn zusammengeknotet. Das letzte wichtige Element des Helmes ist, wie bereits erwähnt, der Nackenschutz. Die Art und Weise wie dieser gefertigt war, ist mannigfaltig. Einfaches gehärtetes Leder wurde genauso verwendet wie auf Leder aufgenähte Metallplättchen. Beliebte war auch ein Kettengeflecht, da es besseren Schutz versprach als ein Nackenschutz aus Leder. Die aufwendigste und gleichzeitig beste Methode seinen Nacken und Halsbereich zu schützen waren mehrere Metallplatten, die lamellenartig am Zirkularband angebracht wurden.¹⁶⁸

¹⁶⁸ Baker Alan, *The Knight*. pp. 49 – 51; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 197 – 198; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 57 – 58; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 26 – 27; Gore Terry, „Scots rely on a crushing charge“. In: *Military Heritage*, April 2002. p. 84; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 5, p. 21, p. 30, p. 35, p. 58; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 14; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 46 – 47; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 100; Peirce Ian, „Arms, armour and warfare“. pp. 240 – 243; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 221 – 223.

Abb. 10.:



Ein skandinavischer Helm mit verziertem Augenschutz.¹⁶⁹

Der beste, teuerste und gleichzeitig seltenste Ausrüstungsgegenstand war das Kettenhemd. Es hatte bereits in der römischen Armee Verwendung gefunden.¹⁷⁰ Zur Zeit der Karolinger erreichte seine Beliebtheit einen neuen Höhepunkt und während des 11. Jahrhunderts war es zum wichtigsten Körperschutz in ganz Europa geworden. Es bestand aus ineinander greifenden Eisenringen und hatte die Form eines Hemdes. Oftmals waren diese Eisenringe bereits auf einem ledernen Unterhemd aufgenäht. Die Länge konnte recht unterschiedlich sein. So fand man Kettenhemden, die nur bis zur Mitte der Oberschenkel reichten, aber auch bis zum unteren Drittel der Schienbeine. Die Ärmellänge variierte zwischen Lang- und Kurzarm. Wie dicht das Ringgeflecht gemacht wurde, die Länge der Ärmel und wie weit es die Beine bedeckte, war eine Frage des Geldes und der Kraft. Ein durchschnittliches Kettenhemd wog in etwa 12 Kilogramm. Obwohl sie schwer waren, wurden sie angefertigt, um höchst möglichen Schutz mit höchst möglicher Bewegungsfreiheit zu verbinden. Zwischen den Beinen waren sie geschlitzt, um dem Träger die nötige Beinfreiheit beim Kampf zu Fuß oder vom Pferderücken aus zu geben.¹⁷¹

¹⁶⁹ <http://www.regia.org/warfare/helmet.htm>, 03. 06. 2008.

¹⁷⁰ Baker Alan, *The Knight*. p. 47; Connolly Peter, *Die Römische Armee*. p. 19, p. 26; Goldsworthy Adrian, *Die Kriege der Römer*. pp. 50 – 51.

¹⁷¹ Baker Alan, *The Knight*. pp. 46 – 49; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 198 – 199; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. p. 54, pp. 85 - 87; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 13 – 19; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 16 – 19; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 12 – 14; Marren Peter, *1066 – The*

Abb.11. und 12.:



Abb. 11.:Nahaufnahme eines Kettenhemdes. Hier sind die Machart und das Ineinandergreifen der einzelnen Metallringe sehr gut zu erkennen.¹⁷²

Abb. 12.: Ein Kettenhemd aus dem 14. Jahrhundert. Der Schlitz zwischen den Beinen ist leider nicht sehr gut erkennbar.¹⁷³

Manche Kettenhemden erhielten sogar eigene Namen. Wie bereits erwähnt ließ sich Harald Hardrada ein besonders langes und gut gefertigtes Kettenhemd an den Leib „schmieden“ und gab diesem den Namen Emma¹⁷⁴. Eine billigere Möglichkeit seinen Körper durch eine Rüstung zu schützen war die Lamellenrüstung, die ebenfalls seit der Römerzeit bekannt und in Verwendung war.¹⁷⁵ Die eisernen Brust und die oberen Rückenschielen wurden entweder durch Schnallen oder Riemen, die Teile der Brust- Schulterpartie wurden durch Scharniere miteinander verbunden. Die schmalen Eisenbänder um die Schultern, die Hüften und der oberen Rückenpartie nietete man auf Lederriemen auf. Die Hüftbänder wurden nur vorn und hinten verschnürt. Unter den Rüstungen wurden mehrere Schichten Unterkleider oder, wenn vorhanden, ein wattiertes Untergewand getragen, um den Schlägen zusätzlich die Wucht zu nehmen und Hautabschürfungen durch das Tragen der Rüstung zu

battles of York, Stamford Bridge and Hastings. pp. 43 – 46; Peirce Ian, “*Arms, armour and warfare.* pp. 237 – 240; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* pp. 220 – 221.

¹⁷² <http://www.regia.org/warfare/Mail.htm>. 03. 06. 2008.

¹⁷³ Laing Lloyd and Jennifer, *Medieval Britain – The Age of Chivalry.* p. 30.

¹⁷⁴ Siehe: 3.3.1. Harald Hardrada.

¹⁷⁵ Connolly Peter, *Die Römische Armee.* pp. 48 – 49; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* p. 199, Goldsworthy Adrian, *Die Kriege der Römer.* pp. 102 – 103.

verhindern. Man kann außerdem davon ausgehen, dass neben Kettenhemd und Lamellenrüstung die verschiedensten Arten von Lederpanzern verwendet wurden.¹⁷⁶

4.1.2. Truppenarten und Taktik

Krieger aus dem skandinavischen Raum haben wahrscheinlich ihre Waffen, Kampfkunst und ihren Mut als Hauptgründe für den Sieg in der Schlacht gesehen. Die Hilfe der Götter und später vom Gott der Christen hatte sicherlich auch zum Sieg beigetragen. Jedoch verwendeten sie auch gerne andere Methoden. Psychologische Kriegsführung, um einen Gegner zu besiegen, war für sie ein Muss. Um die eigenen Leute zu motivieren und wenn der Gegner in Hörweite war diesen zu demotivieren, war es üblich, dass skandinavische Könige oder Feldherren vor der Schlacht eine Ansprache hielten. Diese Ansprachen waren voll von Heldentum, Ehre, Zuversicht, Versprechungen, Hohn und Spott für die Gegner. Harald Hardrada soll bereits als byzantinischer Söldner seine Männer durch Ansprachen vor einem Kampf angespornt haben. Vor der Schlacht bei Fulford Gate soll er ebenfalls eine Rede vor seinen Soldaten gehalten haben. Bei Stamford Bridge blieb wahrscheinlich nicht genügend Zeit dafür, da er den Überraschungsangriff der Engländer abwehren musste. Solche Schlachttreden wurden jedoch nicht nur von den nordischen Armeen eingesetzt, sondern auch auf dem restlichen Kontinent und in England. Auch der Gebrauch von Schlachthörnern war üblich. Durch die große Lärmentwicklung versuchte man das Nervenkostüm des Gegners zu strapazieren. Oftmals flohen Feinde nach dem Einsatz der Schlachthörner vom Schlachtfeld. Sollte dies nicht der Fall gewesen sein, wurden Schlachtgesänge und Schlachtrufe eingesetzt, um die Lärmkulisse möglichst laut zu halten.¹⁷⁷

Alle Armeen der damaligen Zeit verwendeten Feldzeichen und Banner zum Zweck der Organisation, Orientierung und um Befehle während der Schlacht zu übermitteln. Die wichtigste Aufgabe dieser Feldzeichen war es den entscheidenden Angriff, Ausfall oder Gegenangriff in einer Schlacht anzuführen. Nur den besten und tapfersten Krieger soll es

¹⁷⁶ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 199; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 85 - 87; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 16 – 19.

¹⁷⁷ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 199 – 200; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 28 – 29, Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 242 – 243, pp. 253 - 256.

vorbehalten gewesen sein ein Feldzeichen in die Schlacht tragen zu dürfen. Ein Großteil der skandinavischen Feldzeichen zeigte Tiere oder Darstellungen anderer Figuren. Viele hatten auch einen eigenen Namen. So auch das Feldzeichen von Harald Hardrada. „*land ravager*“ ging aber bei der Schlacht von Stamford Bridge verloren.¹⁷⁸ Auch Angelsachsen und Normannen verwendeten Banner und Flaggen. So kämpfte Herzog William bei Hastings unter einem Banner, das ihm der Papst verliehen hatte. Harold Godwinson hingegen focht unter zwei Bannern. Er führte nämlich als König von England den Drachen von Wessex in die Schlacht und als Familienoberhaupt der Godwinsons den „*fighting man*“. Letzterer war die Familienstandarte der Godwinsons.¹⁷⁹

Die Handhabung ihrer Waffen und die Anwendung psychologischer Kriegsführung waren ohne Frage wichtig für die Erfolge skandinavischer Heere. Ohne den Einsatz dieser beiden Elemente wäre ihre Art und Weise Krieg zu führen gar nicht möglich gewesen. Die fundamentalste Eigenheit der damaligen skandinavischen Art Kriege und Schlachten zu führen war die Tapferkeit, Stärke und Todesverachtung des Einzelnen. Kaum eine andere mittelalterliche Armee war in ihrer Gesamtheit dermaßen individualisiert. Durch unzählige Sagen, Gesänge und Runensteine wurde uns überliefert, wie hoch damals im skandinavischen Raum individuelle Heldentaten geschätzt wurden. Man muss fast davon ausgehen, dass in der nordischen Gesellschaft individuelles Heldentum und Tapferkeit weit wichtiger waren als eine organisierte militärische Aktion. Individuelles militärisches Heldentum wurde scheinbar auch sehr gut belohnt. Bestätigt werden diese beiden Annahmen durch die zahlreichen äußerst wertvollen Grabbeigaben, die in einigen Kriegergräbern in Skandinavien gefunden wurden.¹⁸⁰ Es scheint, als wäre durch den hohen Grad der individuellen Kriegsführung jegliches Konzept einer organisierten staatlichen Kriegsführung in Skandinavien nicht existent gewesen. Militärhistoriker kamen aber zu der Einsicht, dass im Laufe des 11. Jahrhunderts die nordische Militärmacht allmählich in eine traditionelle mittelalterliche Armee umgewandelt wurde. Diese Transformierung ging mit einer Umstellung des Herrschaftssystems einher. Ab dem Beginn des 11. Jahrhunderts verwandelten sich die skandinavischen Königreiche zu

¹⁷⁸ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 43 – 44, p. 291, p. 200; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 66; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 48 – 49; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p.112, pp. 202 – 207, Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 111; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p.194.

¹⁷⁹ DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. p. 25, p. 27; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 192 – 194; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 66 – 67, pp.76 – 78; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 26; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 199; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 217; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 189 – 195.

¹⁸⁰ Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. pp. 18 – 19, pp. 34 – 39; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 200.

straff organisierten, zentral gelenkten Königreichen. Svein Gabelbart, Cnut der Große und besonders Harald Hardrada waren maßgebend an dieser Veränderung im administrativen und militärischen Bereich beteiligt. Bei Hardrada war die traditionelle mittelalterliche Kriegsführung, auch feudale Kriegsführung genannt, am weitesten entwickelt. Durch eine aktivere Rekrutierungspolitik konnten die Heere vergrößert werden. Diese aktivere Rekrutierung vergrößerte die Anzahl der Soldaten, die ein Land aufbringen konnte. Militärhistoriker benutzen den Begriff des Aufgebots „levy“, um diese Erhöhung der Soldatenanzahl zu benennen.¹⁸¹ Da ebenfalls die Verwaltung gestrafft wurde stieg die Produktivität der Wirtschaft. Die Konsequenz aus diesem „Wirtschaftswachstum“ war, dass weniger Arbeiter erforderlich waren um einen professionellen Krieger zu unterhalten. Dadurch stieg die Anzahl der professionellen Krieger stark an und es entstand ein Korps von Berufssoldaten. Erst durch diese Berufssoldaten war es Svein Gabelbart, Cnut dem Großen und Harald Hardrada möglich geworden ihre Eroberungszüge durchzuführen. Die von diesen großen Skandinaviern eingesetzten Armeen waren aus dem ganzen skandinavischen Raum rekrutiert worden und waren viel größer als die Wikingerarmeen während der ersten Expansionsphase. Dies bedeutet aber nicht, dass diese Wikingerarmeen des 11. Jahrhunderts so viel anders waren. Von der Ausrüstung und Taktik her gab es kaum Unterschiede, aber ihre Organisation und Kampfweise waren besser und zielgerichteter. Ein zusätzlicher Vorteil der erhöhten Zahl an professionellen Soldaten war, dass man dadurch auch ausreichend große Truppenkontingente zum Schutz der Heimat zurücklassen konnte. Wer bleiben musste und wer mit dem Heer ziehen durfte wurde mittels Los entschieden, wobei die Verlierer zum Schutz der Heimat eingeteilt wurden. Es ist anzunehmen, dass Harald Hardrada als König von Norwegen die, während seiner Dienstzeit in der byzantinischen Armee erlernten Organisationsformen in adaptierter Weise auch in seinem Königreich und in seiner Armee einbrachte. Durch diese Reorganisation des skandinavischen Militär- und Verwaltungssystems waren jetzt auch teils schlecht verteidigte Staaten zu einem möglichen Ziel geworden und nicht nur Dörfer, kleine Städte und Klöster.¹⁸²

Innerhalb dieses skandinavischen Militärwesens des 11. Jahrhunderts, scheint es zwei Hauptklassen von Soldaten gegeben zu haben. Die Namen dieser beiden Gruppen deuten auf

¹⁸¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 200 – 202; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 150 – 154; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. p. 80; Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1 Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. pp. 92 – 93; von Gottberg Hans, *Männer, Waffen, Strategien – Das große Buch der Soldaten*. pp. 41 – 42.

¹⁸² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 200 – 204; Foote Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. pp. 100 – 101; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 394 – 431.

ihre militärische Erfahrung hin und scheinbar auch darauf, ob sie Berufssoldaten waren oder nicht. Die wichtigste war die Gruppe der „*huskarl*“, deren spezieller Status als Gefolgsmann eines Adligen ihm das Recht gab Land zu besitzen. Das Land erhielt ein „*huskarl*“ als Gegenleistung für seine Dienste an König oder an seinem Herrn. Einer Gruppe von „*huskarls*“ bildete die Leibwache ihres Herrn und dieser erwartete von ihnen militärische Dienste, wann immer er sie brauchte, oder auch verlangte.¹⁸³ Eine Stufe unter diesen professionellen Soldaten waren die „*bondaherinn*“ oder auch „*bondr*“. Dieser Truppenteil bestand aus den bereits mehrmals erwähnten Freien, die einen zeitlich begrenzten Militärdienst leisten mussten. Der Terminus „*bondaherinn*“ bedeutet Hausbesitzer oder Landeigner. Die wahrscheinlich passendere Übersetzung ist Freibauer oder freier Bauer. Die „*bondaherinn*“ scheinen immer nur für eine kurze Zeit in einer Armee gedient zu haben und kehrten nach Ablauf dieser wieder auf ihren Hof zurück. Über die Dauer der Dienstzeit ist jedoch nichts Genaueres bekannt. Diese weniger professionellen und erfahrenen Krieger sind von ihren Fähigkeiten her im Bereich des angelsächsischen „*fyrd*“ anzusiedeln. Offensive als auch defensive Operationen konnten von diesen Truppen durchgestanden und durchgeführt werden. Die in der Heimat zurückgelassenen Truppen bestanden vorwiegend aus Kontingenten von „*bondaherinn*“. Da es Sklaven im skandinavischen Raum verboten war Waffen zu tragen oder zu besitzen, war für sie kein Platz in den skandinavischen Armeen des 11. Jahrhunderts.¹⁸⁴

Eine weitere Art von nordischen Kriegern muss noch Erwähnung finden. Sie als eigene Klasse zu bezeichnen wäre nicht ganz richtig. Sie waren einfach besonders in ihrer Art zu kämpfen. Die Rede ist von den „*berserkgangr*“. Unter der Bezeichnung Berserker fanden sie Einlass in unseren Sprachraum. Oftmals werden sie als eine eigene Kriegerklasse beschrieben. Es ist aber wahrscheinlicher, dass es sich bei diesen um normale Krieger gehandelt hat, die in der Hitze der Schlacht zu Berserkern wurden. Solche Krieger verfielen während der Schlacht in eine Art Wahn oder Blutrausch, welcher ihnen unglaubliche Kräfte verlieh und sie scheinbar gegen Schläge, Treffer und Verwundungen unempfindlich machte. Durch ihre unkonventionelle Art zu kämpfen fanden sie Einlass in die nordische Sagenwelt. Glaubte man früher, dass die Götter in manche dieser Berserker gefahren waren, so glauben gegenwärtige Forscher andere Ursachen für ihr Verhalten in der Schlacht gefunden zu haben.

¹⁸³ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 204; Foote Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. pp. 100 – 101, Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 61; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 148 – 150.

¹⁸⁴ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 204 – 205; Foote Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. pp. 76 – 77, p. 81.

Exzessiver Genuss von Alkohol oder das Verspeisen von muscarinhaltigen¹⁸⁵ Giftpilzen hat sehr wahrscheinlich zu diesem Zustand geführt. Das Rasen von Berserkern scheint ziemlich regelmäßig in den diversen Schlachten aufgetreten zu sein. Bei der Schlacht von Stamford Bridge soll selbst Harald Hardrada diesem Schlachtrausch anheim gefallen sein. Durch seine äußerst wild und ungestüm vorgetragene Attacke gelang es ihm und seinen Truppen die Angelsachsen nochmals in Bedrängnis zu bringen. Jedoch wurde, so steht es in den Schlachtberichten festgehalten, Hardrada durch einen Pfeiltreffer in den Hals getötet.¹⁸⁶

In der Schlacht kämpften die skandinavischen Armeen stets als Infanterie. Pferde wurden, wenn sie bei Plünderungen als Beutestücke eingebracht wurden, nur für die Aufklärung und Fernsicherung verwendet. Warum die Armeen des Nordens keine Pferde in größerem Umfang einsetzten, ist leicht erklärt. Das sie, um zu den Schauplätzen von Schlachten und Überfällen zu gelangen, fast immer auf ihre Schiffe angewiesen waren und der Transport von Pferden per Schiff ein äußerst schwieriges Unterfangen war, verzichteten sie auf diese Truppen. Außerdem waren der Unterhalt und die Versorgung von Reitertruppen kostspielig und mit vielen logistischen Problemen behaftet.¹⁸⁷ Daher verwendeten die nordischen Armeen Pferde nur als Transportmittel, für die Aufklärung und die Fernsicherung, aber nicht in der Schlacht. Dies führte dazu, dass nur Infanterietaktiken in der Schlacht angewendet wurden.¹⁸⁸

Der Angriff der Berserker war eindeutig eine offensive Taktik. Ob diese Soldaten nun geplant oder zufällig zum Einsatz kamen, sei einmal dahingestellt. Dieser Alles-oder-Nichts Angriff mag einige Schlachten zu Gunsten der Nordmänner entschieden haben. Bei Stamford Bridge versagte diese Taktik und endete in einer schweren Niederlage. Die vorherrschende Weise eine Schlacht zu beginnen war, wie bereits festgehalten, ein Eröffnungsangriff durch Fernwaffenbeschuss. Wenn vorhanden wurden Bogenschützen dazu eingesetzt, gesichert ist jedoch der Einsatz von Wurfspeeren. Diese Taktik und der Einsatz von Berserkern hatte offensichtlich das Ziel den Feind, wenn möglich ohne Nahkampf und mit möglichst geringen eigenen Verlusten, vom Schlachtfeld zu vertreiben. Da beinahe jede skandinavische Armee

¹⁸⁵ Muscarin ist eine die Psyche verändernde Droge und ihre Wirkung ist mit der von LSD zu vergleichen.

¹⁸⁶ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 205 – 206; Foote Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. p. 285; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 152; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 78 – 81; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 203 – 204.

¹⁸⁷ Mehr über den Unterhalt von Reitertruppen siehe: Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 4; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 192 – 193.

¹⁸⁸ Baker Alan, *The Knight*. pp. 52 – 56; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 206; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 151, p. 154; Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. p. 93.

per Schiff zu den Feldzügen und Schlachten aufbrach, war die Zahl der Kämpfer limitiert und es bestand kaum die Aussicht oder die Möglichkeit Reservetruppen und Nachschub zu erhalten. Die Armeen des Nordens waren bei beinahe jeder Schlacht in einer numerischen Unterlegenheit. Standen sie in einer Schlacht nicht direkt größeren feindlichen Truppenkontingenten gegenüber, so wurden sie mit Bestimmtheit durch die Reservetruppen, die der Gegner zusätzlich aufstellen und zum Einsatz bringen konnte, übertroffen. Konnten sie eine Schlacht ohne direkten Nahkampf und ohne das Leben eines Großteils ihrer Soldaten gewinnen, so bevorzugten sie eindeutig diese Möglichkeit. Hierbei kam ihnen sicherlich ihr Ruf wilde und blutrünstige Krieger zu sein entgegen.¹⁸⁹

Trotzdem funktionierte diese Taktik nicht immer. Konnten sie ihre Gegner nicht ohne Nahkampf vom Schlachtfeld vertreiben, benutzten sie eine andere Kampftaktik. In den Schlachten, wo diese Taktik fehlschlug, wurde von den skandinavischen Armeen eine defensive Schlachtaufstellung eingenommen. Die „*skjaldborg*“, oder auch Schildwall genannt, war eine festungsartige Aufstellung, die sowohl in der Defensive als auch in der Offensive eingesetzt wurde. Die vorderste Reihe von Kriegern hielt ihre Schilde vor ihre Brust, so dass diese überlappten und streckte ihre Waffen dem Feind entgegen. Die übrigen Soldaten nahmen hinter dieser ersten Reihe Aufstellung. Diese Formation war geeignet frontale Angriffe, egal ob von Infanterie oder Reitern, standzuhalten und abwehren zu können. Sie hatte aber einen großen Nachteil. Die Flanken und der Rücken eines Schildwalls waren sehr verletzlich. Daher versuchte man ihn dort aufzustellen, wo die Flanken durch natürliche Hindernisse gedeckt und geschützt waren. Eine weitere Möglichkeit war die Front des Schildwalles so zu verlängern, dass sie die des Gegners überragte. Dies führte aber zu einer Verringerung der hinteren Reihen. Dadurch verlor der Schildwall zwar an Substanz und Kraft, man konnte aber dem Gegner in die Flanken fallen, wenn das Gelände und der Gegner es zuließen. Die meisten großen Feldschlachten führten die Skandinavier entweder gegen ihresgleichen oder gegen angelsächsische Armeen, die ebenfalls den Schildwall als taktische Variante in der Schlacht verwendeten. War es den Skandinaviern nicht gelungen den Feind ohne Nahkampf vom Schlachtfeld zu vertreiben, musste der Schildwall die Entscheidung bringen. Das Aufeinandertreffen zweier Schildwälle in einer Schlacht war in erster Linie ein großes Gedrücke und Geschiebe. Kämpfen im eigentlichen Sinn konnten jeweils nur die

¹⁸⁹ Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. pp. 53 – 56, pp. 60 – 61; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 207; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 151 – 154. In Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1-4 finden sich mehrere Beschreibungen von dieser Kampftaktik.

ersten drei bis vier Reihen. Die Übrigen dienten dazu, Gefallene zu ersetzen und Druck auf den gegnerischen Schildwall auszuüben, um diesen, wenn möglich einzudrücken und zu durchbrechen. Genau an diesem Punkt kamen die verschiedenen Aufstellungsmöglichkeiten eines Schildwalls zum Tragen. Hatte man sich entschlossen eine breitere Aufstellung einzunehmen, um über die Flanken des Gegners zusätzlich anzugreifen, bestand die Möglichkeit wenige Zusatzreihen im eigenen Zentrum bilden zu können. Diese geringere Anzahl von Reihen führte zu einem geringeren Druck auf die Frontlinie des Gegners und ermöglichte es diesem, wenn er über mehr Reihen im Zentrum verfügte, den dünneren Schildwall zu durchstoßen, bevor seine eigenen Flanken einbrachen. Entscheidend dafür welche taktische Variante des Schildwalls man anwandte, waren immer das Gelände, das Kräfteverhältnis und die Aufstellung des Gegners.¹⁹⁰

Wie bereits festgehalten konnten jeweils nur die ersten drei bis maximal vier Reihen kämpfen und ihre Waffen einsetzen. Die übrigen Soldaten dienten, dazu Druck nach vorne auszuüben, Gefallene zu ersetzen und entstandene Lücken zu schließen. Diese Kämpfer hatten nur sehr wenig Raum, um ihre Waffen zu gebrauchen. Dies erklärt wiederum, warum nur einige wenige bestimmte Waffenarten eingesetzt wurden. Ebenfalls erklärt dies die Tatsache, dass Schwerter oftmals nicht an der Hüfte, sondern auf dem Rücken getragen wurden. Äxte waren innerhalb des Schildwalls eine sehr gefährliche Waffe. Mit ihnen schlug man nicht nur auf den Gegner ein, sondern benutzte sie auch auf andere Weise. Ein in der zweiten oder dritten Reihe kämpfender Krieger konnte durch den langen Axtgriff die Schilde der gegnerischen Reihe erreichen. Er hakte den Axtkopf über oder unter den Rand eines gegnerischen Schildes und begann zu ziehen. Auf diese Weise entstand eine Lücke in der gegnerischen Schildfront und man konnte den entblößten Feind töten. Eine weitere Verwendungsmöglichkeit einer Axt bestand darin, dass man den Axtkopf hinter dem Fuß des Gegners einhakete, zu ziehen begann und den Feind aus dem Gleichgewicht brachte und bestenfalls von den Füßen holte. Einmal am Boden war er ein leichtes Ziel oder er wurde von einer der beiden Seiten niedergetrampelt. Das Schwert fand natürlich ebenfalls Verwendung. Da die damaligen Schwerter eher Hieb- als Stichwaffen waren, wurde gerne ein Sax eingesetzt, da er eine Stichwaffe war. Der Einsatz von Stichwaffen benötigte einfach weniger

¹⁹⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 207; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 152; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 30; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 27; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 65 – 73; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 150 - 151; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 127 – 130; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 244. Bei Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1-4 finden sich einige sehr gute und bildhafte Beschreibungen von Kämpfen Schildwall gegen Schildwall.

Raum als der Einsatz von Hieb Waffen.¹⁹¹ Mit dem Schwert und dem Sax versuchte man über oder unter den Schild des Gegners zu stechen, um ihn so zu treffen. Lanzen kamen auch zum Einsatz. Sie wurden auf die gleiche Weise wie Schwert und Sax verwendet. Zusätzlich konnte man sie auch in den Schild des Gegners stechen und so versuchen, ihn nach hinten zu drücken oder nach vorne zu ziehen, um eine Lücke zu schaffen. Wie man aus der Beschreibung des Waffeneinsatzes und -gebrauchs erkennen kann, waren die gefährdetsten Körperteile eines Kriegers die Kopf- und Halsregion, die Achselhöhlen, die Unterarme, der Unterleib und die Beine. Beim direkten Aufeinanderprall der gegnerischen Schildwälle war die Zahl der Toten eher gering. Außerdem behinderten die Toten die Kämpfer zusätzlich. Erst wenn der Schildwall umgangen oder durchbrochen war und sich einer der Kontrahenten zur Flucht wandte, stieg die Zahl der Opfer sprunghaft an. Ein gutes Beispiel dafür wäre die Schlacht von Fulford Gate. Der Schildwall barg aber noch eine weitere Gefahr in sich: Gelang es, den Gegner am Durchbruch zu hindern und konnte man die Frontlinie längere Zeit halten, so konnte es geschehen, dass die hinteren Reihen dieser Kampfweise überdrüssig wurden. Sie lösten die Schlachtordnung auf, brachen aus und versuchten durch eigene Angriffe den Gegner zu bezwingen. Solch eine Situation konnte auch in einer kurzen Kampfpause entstehen. Kam es zur Auflösung des Schildwalls und zu solch unkoordinierten und eher schwachen Angriffen, führte das unausweichlich zu einer Niederlage. Trotz des Berserkerangriffs Harald Hardradas bei Stamford Bridge errangen die Angelsachsen den Sieg, da er durch seinen Ausbruch die Schlachtformation aufgelöst hatte und den angelsächsischen Schildwall nicht durchbrechen konnte.¹⁹²

¹⁹¹ Die Verwendung des Sachs kann mit dem Einsatz des römischen Gladius durchaus verglichen werden. Siehe dazu: Connolly Peter, *Die Römische Armee*. pp. 16 – 18, p. 44, pp. 50 . 51. Bei Goldsworthy Adrian, *Die Kriege der Römer* findet sich eine umfassende Darstellung der Entwicklung der römischen Armee, ihrer Waffen, Einsatzweise und Taktik.

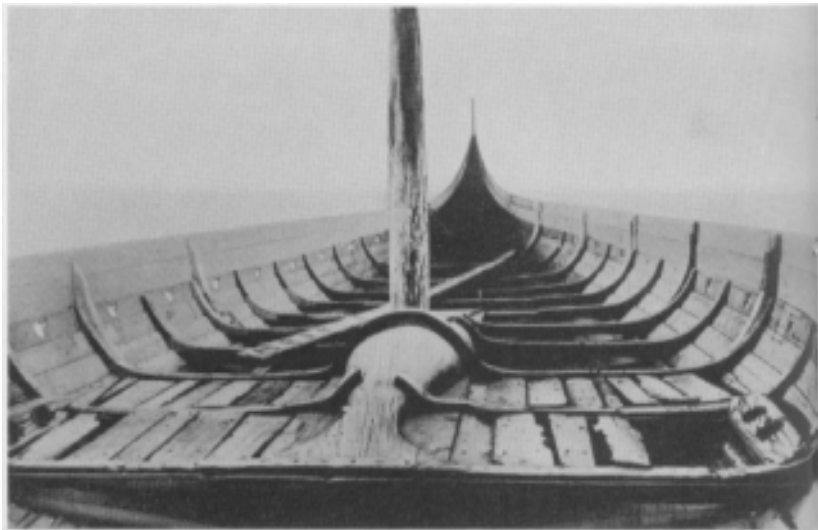
¹⁹² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 207 – 208; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 152; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 30; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 27; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 65 – 73; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 150 – 151. Bei Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1-4 finden sich einige sehr gute und bildhafte Beschreibungen von Kämpfen Schildwall gegen Schildwall. Der Gebrauch und Einsatz verschiedenster Waffen wird ebenfalls ausführlich beschrieben.

4.1.3. Seefahrt und Seekriegsführung

Zu guter Letzt müssen auch die Schiffe der Skandinavier behandelt werden. In Bezug auf die Flotte von Harald Hardrada, die er 1066 einsetzte um England zu erobern, kann man keine absoluten Aussagen treffen. Dies bezieht sich sowohl auf die Anzahl und Größe der Schiffe, als auch auf ihre Bauart. Es wurden bis jetzt zwar mehrere skandinavische Langschiffe gefunden und restauriert, aber alle waren vor 1066 in Verwendung gewesen. Weder das Schiff aus Skuldev noch das aus Osberg und Gokstad scheint speziell für den Transport von Menschen gebaut worden zu sein. Durch diese Funde und die Beschreibungen in den nordischen Sagen kann man jedoch einige Aussagen treffen. Frühe skandinavische Schiffe waren kaum in der Lage gewesen die Küstengebiete und Länder Europas mit Raubzügen zu überziehen. Ihre Seegängigkeit und Segeleigenschaften waren einfach zu bescheiden. Bis zum frühen achten Jahrhundert gab es scheinbar einen großen Entwicklungsschub im skandinavischen Schiffsbau. Es wurden stärkere Kiele verwendet und ermöglichten tiefere, flachere und längere Bootskörper zu konstruieren. Auch konnte nun ein circa zwölf Meter hoher Mast eingesetzt werden. Erst diese neue Bauart ermöglichte die großen Erfolge der Wikinger. Aus den gefundenen Schiffen kann man auch erkennen, dass es keine Standardisierung im Schiffsbau der Skandinavier gegeben hat. Das Gokstad-Schiff war 23 Meter lang und 5.2 Meter breit, hingegen war das Schiff aus Skuldev 28 Meter lang. Über die genau Breite des Skuldelev-Schiffs kann man wegen des schlechten Zustandes keine zuverlässige Aussage treffen. Beide Schiffe hatten einen geringen Tiefgang, was darauf schließen lässt, dass sie als Kriegsschiffe gebaut und eingesetzt worden waren. Der Großteil der übrigen entdeckten Schiffe hatte einen kürzeren Kiel, war weniger breit, hatten aber eine höhere Bordwand. Von diesen Schiffen wird angenommen, dass sie als Handelsschiffe verwendet wurden. Gemeinsam war aber allen Schiffen, dass sie gerudert werden konnten. In die Bordwände der größeren Schiffe waren beidseitig bis zu fünfzehn Ruderlöcher geschnitten worden. Dies bedeutet, dass 50 bis 60 Mann notwendig gewesen waren, um das Schiff optimal zu bemannen. Zusätzlich waren alle mit einem Mast ausgerüstet gewesen, auf dem ein quadratisches Segel geriggt werden konnte. Das Segel scheint nicht die Manövrierfähigkeit des Schiffes erhöht zu haben, doch es brachte zusätzliche Geschwindigkeit. Die Schiffe wurden alle durch ein einziges Ruder gesteuert, das an einer Seite, nahe dem Heck, eingesetzt wurde.¹⁹³

¹⁹³ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 208 – 209; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 289 – 292; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 150 – 152; Foote Peter G., Wilson

Abb. 13.:



Innenansicht eines, aus dem 9. Jahrhundert stammenden Wikingerschiffes, das im norwegischen Gokstad entdeckt wurde. Die Beplankung, die Ruderlöcher und der Mastfuß sind sehr gut erkennbar.¹⁹⁴

Bei der Eroberung Englands durch die Skandinavier, kam es zu keinen großen Seeschlachten. Auch die Invasionen von Harald Hardrada und von Herzog William im Jahre 1066, führten zu keiner Seeschlacht. Die angelsächsische Flotte war den ganzen Sommer über im englischen Kanal eingesetzt gewesen, um die erwartete normannische Invasion bereits auf hoher See abzuwehren. Gleichzeitig sollte sie die Südküste Englands vor weiteren Plünderungen durch den abgesetzten Earl von Northumbria, Tostig Godwinson, bewahren. Die wichtigsten angelsächsischen Häfen im Süden waren die so genannten „*Cinque Ports*“. Die Häfen Hastings, Romney, Hythe, Dover und Sandwich bildeten die Operationsbasis der Flotte. Als König Harold Godwinson die gesamte angelsächsische Flotte nach London rief, da die Dienstzeit der Seeleute abgelaufen war und die Nahrung ausging, wurde der Großteil in einem Sturm vernichtet. Durch diese große Schwächung der angelsächsischen Seemacht kam es zu keinen größeren Seegefechten. Außerdem waren die Kämpfe an Land, die zwischen den Angelsachsen und den Norwegern geführt wurden, bereits kriegsentscheidend. Im Falle einer Seeschlacht hätten sich die Flotte der Angelsachsen und der Skandinavier in einer langen Reihe gegenübergestanden. Beide Parteien hätten versucht, den Windvorteil für sich zu gewinnen. Jene Seite, die ihre Segel zur Fortbewegung benutzen konnte, und nicht die Ruder, war am Beginn einer Seeschlacht immer im Vorteil. Die Männer waren frisch und ausgeruht. Zusätzlich konnten alle Krieger beim Aufeinandertreffen der Schiffe sofort in den Kampf eingreifen. Dadurch war für einige Zeit ein Kräftevorteil gegeben, der oft den Ausgang der

David M., *The Viking achievement*. pp. 232- 256; Savant Barjot Jean, *Die Geschichte der Seefahrt*. pp. 42 -43; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 195.

¹⁹⁴ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. p. 56.

Schlacht entscheiden konnte. Generell verwendete man damals die Schiffe in der Seeschlacht als „künstliches Land“. Manches mal verband man die eigenen Schiffe bereits vor der Schlacht mit Ketten und starken Tauen. Dadurch entstand eine hölzerne Fläche, auf der man kämpfen konnte. Es war aber genauso üblich, dass erst nachdem die feindlichen Flotten ineinander gekracht waren, Ketten und Taue ausgelegt wurden. Wie bei Landschlachten, so kämpften auch bei Seeschlachten die Soldaten vorwiegend in einem Schildwall. Durch die oftmals unterschiedlichen Deckhöhen, konnte jedoch kein einheitlicher Schildwall gebildet werden. Während einer Seeschlacht wechselten manche Schiffe mehrmals den Besitzer, da sie von großer taktischer Bedeutung waren, um andere Schiffe angreifen zu können. Nahkämpfe auf See waren viel verlustreicher als an Land. Durch die schweren Rüstungen versanken alle, die über Bord gingen, sofort im Meer. Außerdem konnten damals nur sehr wenige Menschen schwimmen. Die Römer und Byzantiner hatten in ihren Seeschlachten regelmäßig Feuer eingesetzt. Wikinger und Angelsachsen verzichteten jedoch auf den Einsatz von Feuer. Die Gefahr für die eigenen Schiffe, durch Feuer vernichtet zu werden, war einfach zu groß. Auch stellten das Wetter, Strömungen und der Wind für die in einander verkeilten Schiffe eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Da die Wikinger ihre Seeschlachten hauptsächlich in Küstennähe austrugen, mussten Wind Wetter und Gezeiten permanent beobachtet werden. Tat man dies nicht, so konnte es zu einer Katastrophe kommen. Nur die Schiffe, die sich am Rand der Seeschlacht befanden, konnten zumindest eingeschränkt ihre Ruder zum manövrieren verwenden. Jedoch reichten diese niemals aus, um der Strömung entgegenwirken zu können. Dadurch, dass so viele Schiffe ineinander verkeilt waren, boten sie eine enorme Angriffsfläche für Strömung und Wind. Einige Seeschlachten wurden nicht durch den Kampf sondern durch Wind, Wetter und Gezeiten entschieden. Eine völlig einsatzbereite angelsächsische Flotte, hätte sich in einer Seeschlacht gegen die Norweger durchaus Chancen auf einen Sieg ausrechnen können. Durch bereits erwähnten Sturm blieb Harold diese Möglichkeit, die Invasionen des Jahres 1066 abzuwehren, jedoch verwehrt. Die Normannen hätten mit ihren Schiffen keinerlei Siegesaussichten gegen eine einsatzbereite und ausreichend große angelsächsische Flotte gehabt. Herzog William verfügte über zu wenige Kriegsschiffe, um einen Kampf auf See wagen zu können. Der Großteil der normannischen Flotte waren einfache Boote. Sie waren nicht zum Kampf konzipiert worden, sondern um möglichst viele Soldaten und Güter aufzunehmen. Zusätzlich war ihre Seetüchtigkeit sehr stark eingeschränkt. Für ein vollwertiges Kriegsschiff stellten sie einfach keinen ernstzunehmenden Gegner dar. Die normannischen Schiffe waren zu leicht gebaut. Einen Zusammenprall mit einem angelsächsischen Kriegsschiff hätten sie kaum ausgehalten. Die

Schiffe wären einfach zerbrochen und ihre Besatzung wäre größtenteils ertrunken, ohne überhaupt richtig kämpfen zu können.¹⁹⁵

Die Skandinavier bewiesen ihre militärischen und kriegerischen Fähigkeiten über mehrere hundert Jahre hinweg in ganz Europa, wobei England ihr beliebtestes Ziel gewesen sein mag. Bei der Schlacht von Stamford Bridge 1066 sahen sie sich einem zumindest ebenbürtigen Gegner gegenüber. In dieser Schlacht wurden sie von einer anderen, gut ausgerüsteten und entwickelten Armee entscheidend geschlagen. Eine Armee aus vermutlich besser geführten und aufeinander abgestimmten angelsächsischen Soldaten erwies sich als überlegen.

4.2. Das angelsächsische Militärsystem und seine Armee

Bereits in den überraschenden Erfolgen gegen die Waliser hatte die angelsächsische Armee bewiesen, eine gut funktionierende Einheit zu sein, die gegenüber ihren Gegnern, insbesondere vom europäischen Festland, in der Schlacht bestehen konnte. Dem angelsächsischen Oberbefehlshaber standen circa 8,000 – 10,000 Mann zur Verfügung. Bei einer Generalaushebung hätte man sogar bis zu 60,000 Kombattanten aufbieten können. Diese Zahl beruht auf der Berechnung, dass England um 1066 in etwa zwei Millionen Einwohner hatte und man jeden waffenfähigen Mann eingezogen hätte. Die Truppen, die dem König, seinen Kommandanten und Adeligen zur Verfügung standen, reichten von Elitekriegern über Bauernsoldaten, als Bestandteil des Heeres der so genannte „fyrð“, bis zu den seefahrenden „butsecarls“.¹⁹⁶

¹⁹⁵ Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. pp. 87 – 95; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 150 – 151, pp. 159 - 160; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 47 – 52; Melegari Vezio, *Die Geschichte der Piraten*. pp. 22 – 27; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 78 – 80; Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. pp. 39 – 135; Savant Barjot Jean, *Die Geschichte der Seefahrt*. pp. 37 – 56; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 112 – 114; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 226 - 227.

¹⁹⁶ Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 55; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 148.

4.2.1. Der „*huskarl*“

Der wichtigste Bestandteil der angelsächsischen Armee um 1066 waren die „*huskarl*“. Diese professionellen und gerne einen Bart tragenden Krieger bildeten den harten Kern eines jeden englischen Aufgebots. Sie gehörten zu den privilegierten Mitgliedern der angelsächsischen Gesellschaft und bildeten die Leibwache und das Gefolge des Königs oder dienten einem Earl und anderen mächtigen Adligen ebenfalls als Gefolgsmannen. Durch einen Eid waren sie verpflichtet, ihrem Dienstherrn zu gehorchen und mit Leib und Leben zu dienen. Über die Anzahl der „*huskarls*“ in England um 1066 sind leider keine genauen Zahlen greifbar. Man kennt nur einige wenige von ihnen, da sie namentlich in verschiedenen Texten und Chroniken erwähnt wurden. Auffallend an diesen uns bekannten Namen ist jedoch die Tatsache, dass alle Namen skandinavischen Ursprungs sind. Diese Tatsache ist jedoch einfach zu erklären. Die „*huskarl*“ der ersten Generation waren dänische Elitekrieger gewesen, die König Cnut der Große in England stationiert hatte, um seinen königlichen Willen, wenn es sein musste auch mit Waffengewalt, durchsetzen zu können. Sie wurden in der Verwaltung eingesetzt, als Steuereintreiber, als Wachen an wichtigen Punkten, um den Straßen-, Brücken- und Burgenbau und deren Instandhaltung zu überwachen und um, wie bereits angeführt, dem König als Leibwache und Gefolgsmann zu dienen. Mit den Jahren fanden auch Angelsachsen Aufnahme in die Reihen der „*huskarl*“. Diese betrachteten sich mit Sicherheit nicht als Dänen, sondern als Angelsachsen, auch wenn sie oftmals einen skandinavischen Namen trugen. Als Harold Godwinson 1066 den Thron von England bestieg, hatten sich auch die Aufgaben der „*huskarl*“ und deren soziale Stellung verändert. Sie waren mittlerweile in das Gesellschaftssystem gut integriert. Einige hatten sogar eigenes Land vom König oder von dem Earl, dem sie dienten, erhalten und gehörten dadurch auch zur Ländereien besitzenden Aristokratie und hatten dadurch auch Aufnahme in die Offizierskaste der Armee gefunden. Die übrigen bereits angeführten Tätigkeiten gehörten immer noch zu ihrem Aufgabenbereich, jedoch hatte sich die Anzahl, der in einem Gefolge dienenden „*huskarls*“, vergrößert. Die Ausbildung eines jeden dieser Elitekrieger bestand aus Unterricht im Umgang mit Schwert, Schild, Speer und der Breitaxt. Ebenfalls gehörten die Grundbegriffe von Taktik und Kriegskunst zur Ausbildung. Auch der Bogen war für sie keine unbekannte Waffe. Jedoch scheint auch hier der Gebrauch des Bogens in der Schlacht nicht besonders beliebt gewesen zu sein. Diese Geringschätzung des Bogens scheint auf die ersten, aus Skandinavien stammenden „*huskarls*“, zurückzuführen sein. Außerdem wurde der Bogen im Krieg hauptsächlich nur von Angehörigen des „*allgemeinen fyrds*“ verwendet. Dies waren

hauptsächlich Bauern und sie waren die niedrigsten Soldaten in der Armee der Angelsachsen. Daher galt der Bogen im Krieg als Bauernwaffe und genoss daher bei den „*huskarls*“ und den Adligen als Kriegswaffe nur sehr wenig Ansehen. Durchgeführt wurde diese Ausbildung von altgedienten und in Krieg und Waffengebrauch erfahrenen „*huskarls*“. Neben den bereits erwähnten Waffen vervollständigten entweder ein Ketten- oder ein Schuppenpanzer, ein einfacher Helm guter Qualität, ein drachenförmiger Schild und Lederstiefel, oftmals mit aufgenähten oder eingeschobenen Eisenstreifen, ihre Ausrüstung. Auch Reiten war Bestandteil der Ausbildung.¹⁹⁷

Abb. 14.:



Ein angelsächsischer „*huskarl*“ in voller Kriegsausrüstung. Der Helm ist normannischen Ursprungs. Gleiches gilt für seinen Schild. Als Waffen verwendet er ein Schwert und die gefürchtete Kriegssaxt. In der Schlacht von Hastings sollen die Normannen durch diese Waffe sehr viele Verluste erlitten haben.¹⁹⁸

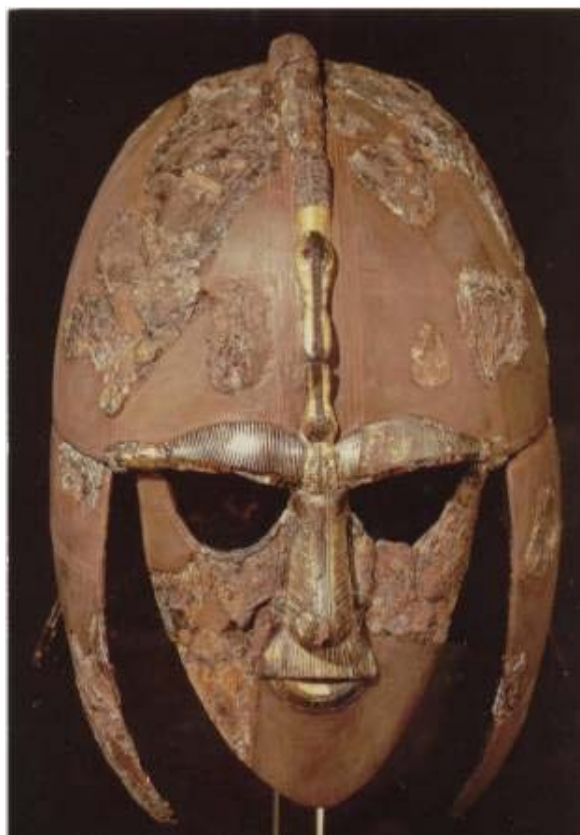
Durch ihren skandinavischen Ursprung unterschieden sie sich kaum von ihren nordischen Vettern. Der optisch auffallendste Unterschied war der Schild. Hatten die ersten

¹⁹⁷ Auf die Verwendung von Pferden in der angelsächsischen Armee wird später in diesem Kapitel noch genauer eingegangen werden.

¹⁹⁸ <http://www.regia.org/warfare/saxons2.htm>. 03.06.2008.

„*huskarl*“ noch den in Skandinavien traditionellen Rundschild verwendet, so bevorzugten sie um 1066 eindeutig den drachenförmigen Kite-Schild. Auf dem Teppich von Bayeux sieht man jedoch einige „*huskarl*“ mit einem Rundschild kämpfen. Die wahrscheinlichste Erklärung dafür wäre, dass diese Elitekämpfer bereits bei Fulford Gate und oder bei Stamford Bridge gekämpft haben und während dieser Kämpfe ihren Kite-Schild eingebüßt haben. Um an einen Ersatz oder an zusätzliche Ausrüstungsgegenstände zu kommen, war es üblich, sich an der Ausrüstung der Gefallenen einer Schlacht zu bedienen. Auf dem Teppich von Bayeux sind mehre Abbildungen, auf denen Soldaten die Gefallenen ihrer Ausrüstung berauben.¹⁹⁹

Abb. 15.:



Ein eiserner Helm, bedeckt mit dekorativen dünnen Bronzeplättchen. Die nachgeahmten Gesichtszüge der Gesichtsmaske sind vergoldet. Gefunden wurde dieser Helm bei einem Schiffsbegräbnis in Sutton Hoo, Suffolk, und stammt aus dem Siebenten Jahrhundert.²⁰⁰

Besagte „*huskarls*“ konnten scheinbar nur einen Rundschild für sich organisieren. Eine zweite und einfachere Möglichkeit wäre, dass sie einfach den Rundschild bevorzugten. In der Schlachtaufstellung fand man diese Elitekrieger in den vordersten Reihen. Manche wurden aber immer abgestellt, um den Einheiten des „*fyrð*“ zusätzlich Stabilität und Rückhalt

¹⁹⁹ Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 194 – 195.

²⁰⁰ The Trustees of the British Museum, *Sutton Hoo Helmet*. Printed by Blue Cube Ltd., Denham, 1986.

zu verleihen. Diese als Unterführer eingeteilten „*huskarls*“ hatten aber gleichzeitig noch zusätzliche Aufgaben zu erfüllen. Ihnen oblag es auch, die Einhaltung der Befehle und der befohlenen Taktik sicherzustellen. Besonders in großen Feldschlachten, an denen viele Soldaten beteiligt waren, war dies eine äußerst wichtige Aufgabe. Wie groß die Einheiten waren, die von einem „*huskarl*“ befehligt wurde ist nicht bekannt. Um 1066 galten die angelsächsischen „*huskarls*“ als die beste und standhafteste Infanterie Europas. Besonders im Jahr 1066 mussten sich die „*huskarls*“ ihre Privilegien hart und mit viel Blut erarbeiten.²⁰¹

4.2.2. Der „*fyrd*“

Die Männer des „*fyrd*“ leisteten Militärdienst für das vom König oder vom jeweiligen Dienstherrn vergebene Land ab. Sie gehörten nicht zur „stehenden Armee“, sondern wurden nur in Notfällen zu den Waffen gerufen. Die Mitglieder des „*fyrd*“ waren kein undisziplinierter Haufen, bestehend aus den Randgruppen der Gesellschaft, sondern es wurden nur Freibauern zum Dienst herangezogen. Normalerweise wurden immer dieselben Freibauern zum Dienst im „*fyrd*“ eingezogen. Das Gesetz schrieb vor, dass fünf „*hides*“ Farmland einen Soldaten für den „*fyrd*“ abstellen mussten. Ein „*hide*“ war eine Maßeinheit, die nicht nach dem Flächenmaß berechnet wurde, sondern nach dem Wert des Landes. Demnach war ein „*hide*“ gutes und ertragreiches Ackerland kleiner als ein „*hide*“ weniger ertragreichen Ackerlandes.²⁰² Die für den „*fyrd*“ herangezogenen Männer mussten ihre Ausrüstung nicht selbst stellen, sondern sie wurde von den Mitgliedern des „*hides*“ dem sie angehörten, bezahlt und gestellt. Für gewöhnlich wurden immer dieselben Männer zum Dienst herangezogen, da sie dadurch an den Krieg gewöhnt wurden und ihre Erfahrung im Kriegshandwerk genutzt und vergrößert werden konnte. Dieser regelmäßig zum Dienst als

²⁰¹ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. pp. 91 – 92, p. 94; Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. pp. 84 – 87; Davidson H. R. Ellis, *The sword in Anglo-Saxon England.*; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 210 – 211, p. 213, pp. 215 – 221; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 57 – 58, pp. 63 – 66, pp. 90 – 93; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 160 – 161; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 23 – 27; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 55; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 11 – 16; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. p. 16; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 193; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 148 – 152; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 82 – 83; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 290 – 291, pp. 412 – 414; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 195, pp. 220 – 227.

²⁰² Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. pp. 90 – 91; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 211 – 212; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 55 – 56.

Soldaten einberufene „fyrd“ wird auch als der „ausgewählte fyrd“ bezeichnet. Festgehalten werden muss aber die Tatsache, dass sie keine professionellen Soldaten waren. Sie waren nur Milizionäre und unterschieden sich in allen Belangen deutlich von den „huskarls“. Die Gemeinschaften entsandten nicht nur Bauern, auch Handwerker, Händler und Angehörige andere Berufsgruppen wurden herangezogen. Die einzige Bedingung war, dass sie Freie und keine Leibeigenen waren. Als Mitglied des „fyrd“ waren sie verpflichtet, zwei Monate Dienst zu tun, unabhängig, ob es Kriegszeiten waren oder gar eine Invasion abgewehrt werden musste. Wenn nicht gerade Krieg geführt, oder eine Invasion drohte oder abgewehrt werden musste, wurden sie bei Bedarf zum Bau und zur Instandhaltung von Befestigungen, Brücken und Straßen herangezogen. In Zeiten großer Gefahr wurde der „allgemeine fyrd“ zu den Waffen gerufen. Dieser bestand aus den Männern die bereits im „ausgewählte fyrd“ gedient haben und aus unerfahrenen Männern, die zu ersten Mal einberufen wurden. Dieser „allgemeine fyrd“ war nach Grafschaften organisiert. Die einzelnen Grafschaften kämpften in einer Schlacht als eigener Verband unter der Führung des Adligen, dem die Grafschaft gehörte. Auch „huskarls“ wurden als Anführer, oder Unterführer von Einheiten des „fyrd“ eingesetzt.

Abb. 16.:



Ein Mitglied des angelsächsischen „fyrd“, der nur mit einem Bogen ausgerüstet ist. Es fehlt jeglicher Körperschutz.²⁰³

²⁰³ <http://www.regia.org/warfare/SaxonArchery.htm>. 03. 06. 2008.

Die Männer des „*ausgewählten fyrd*“ waren zwar besser ausgerüstet als der hauptsächlich mit Jagdwaffen ausgestattete „*allgemeine fyrd*“. Die Waffen und die Bewaffnung beider Milizeinheiten waren nicht annähernd so gut wie bei den „*huskarls*“. Als Hauptwaffe stand ihnen ein Speer zur Verfügung und in den meisten Fällen ein Schild. Die einzigen Bogenschützen, die in angelsächsischen Armeen eingesetzt wurden, rekrutierten sich aus eben diesen Miliztruppen. Kaum jemand verfügte über ein Schwert und Körperpanzerung war extrem selten. Einige wenige Mitglieder des „*fyrds*“ mussten scheinbar Zugang zu Lederpanzern und Helmen gehabt haben, wenn man dem Teppich von Bayeux in dieser Hinsicht Glauben schenken kann.²⁰⁴

Die letzte Einheit der angelsächsischen Truppen waren die „*butsecarls*“. Dies waren als Söldner angeheuete Seeleute, die sowohl an Land als auch zur See kämpfen konnten. Ihre Bewaffnung war sehr uneinheitlich. Es ist durchaus möglich, dass einige wenige „*butsecarls*“ über eine sehr gute bis gute Kriegsausrüstung verfügten. Die Masse wird eher durchschnittlich bis mäßig mit Waffen und Rüstungen ausgestattet gewesen sein. Einige von ihnen hatten sich im August 1066 Tostig Godwinson angeschlossen, als er die südliche Küste Englands angriff. In der Schlacht von Stamford Bridge sollen noch einige von ihnen an seiner Seite gekämpft haben. Für eine Teilnahme von „*butsecarls*“ bei der Schlacht von Hastings gibt es keine Nachweise.²⁰⁵

4.2.3. Die Taktiken der Angelsachsen und das Pferd

Viele Militärhistoriker bezeichneten die von den Angelsachsen angewendeten Taktiken als rudimentär und simpel, da sie weder den Bogen in der Schlacht einsetzten noch scheinbar gelernt hatten, vom Pferd aus zu kämpfen. Auf den ersten Blick mag dies zwar stimmen, aber nur dann, wenn man der Meinung ist, dass der Einsatz von Fernkämpfern und

²⁰⁴ Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings: Kampf und Kriegskunst in der angelsächsischen Chronik*. pp. 17 – 19; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 211 – 212; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 27 – 29; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 23 – 24, pp. 25 – 26; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 148; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 55 – 58; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 195.

²⁰⁵ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 214; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 196; Hollister Warren C., *Anglo-Saxon Military Institutions on the eve of the Norman Conquest*. p. 18, pp. 103 – 126.

des Reiterangriffs die Hohe Schule der mittelalterlichen Kriegskunst sind. In den Feldzügen gegen die Waliser hat Harold Godwinson bewiesen, dass die Angelsachsen strategisch und taktisch durchaus bewandert waren. Während des Feldzuges 1063 gegen Wales gelang ihm im Winter ein überraschender und äußerst unerwarteter Vorstoß, durch den beinahe der rebellische Gruffydd gefangen genommen werden konnte. Kurz darauf gelang es, den Krieg durch eine Zangenbewegung von Harolds und Tostigs Truppen innerhalb kürzester Zeit zu gewinnen. Der Gewaltmarsch Harolds und seiner Truppen 1066, der in der Schlacht von Stamford Bridge gipfelte, war eine taktische Meisterleistung. Ohne Zweifel half das erzielte Überraschungsmoment erheblich, um die Truppen von Harald Hardrada so entschieden zu besiegen. Gewaltmärsche und überraschende Truppenbewegungen gehörten zu den beliebtesten taktischen und strategischen Manövern der Angelsachsen. Auch, wie die Verteidigung Sünglands, im Sommer 1066 gegen die normannische Invasion organisiert und durchgeführt wurde, zeigt von taktischem und strategischem Denken. Trotzdem sind angelsächsische Armeen für ihre taktischen Fähigkeiten herber Kritik ausgesetzt gewesen. Im Besonderen durch das taktische Genie Williams erscheinen die Angelsachsen in einem schlechten Licht. Ihre Taktiken in der Schlacht mögen zwar einfach gewesen sein, aber einfach ist nicht gleichbedeutend mit schlecht und ineffektiv. Eine Kampftaktik beherrschten angelsächsische Armeen hervorragend und zwar den Schildwall. Sie bildeten und verwendeten ihn auf die gleiche Weise wie skandinavische Armeen. Dafür hatten sie auch mit den gleichen Gefahren und Problemen, die mit seiner Verwendung in der Schlacht verbunden waren, zu kämpfen.²⁰⁶ Einige Kommandanten und Feldherren, die angelsächsischen Armeen gegenüber gestanden waren, beschrieben sie als gute Kämpfer und schrieben ihnen gute militärische Fähigkeiten zu.²⁰⁷ Die Diskussion über die strategischen Fähigkeiten und insbesondere über die scheinbare Unfähigkeit, in der Schlacht von Hastings gegen Reiterangriffe eine effektive Taktik zur Abwehr anzuwenden, wird sich noch über einen langen Zeitraum hinziehen.

Bis 1952 war der Großteil der Mediävisten der Überzeugung, dass angelsächsische Armeen ausschließlich zu Fuß kämpften und Pferde nur als Transportmittel für Ausrüstung,

²⁰⁶ Siehe Kapitel 3.1.2. Truppenarten und Taktik.

²⁰⁷ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 207, pp. 221 - 224; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 152; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 30; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 163; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 27; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 182; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 65 – 73; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 150 - 151; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 127 – 130, Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 245.

Güter und Soldaten zum Schlachtfeld eingesetzt wurden. Man war strikt der Meinung, dass sowohl „*huskarls*“ als auch der „*fyrð*“ einfach nicht fähig waren, einen Reiterangriff durchzuführen und deshalb die Verwendung von Pferden in der Schlacht unterließen.²⁰⁸ Man missachtete ebenfalls die von Snorri Sturluson verfasste „*Heimskringla*“ aus der norwegischen „*kings' sagas*“. In dieser nordischen Saga beschreibt Snorri mehrere Reiterangriffe von Harold Godwinsons Armee auf die norwegischen Truppen bei Stamford Bridge. Vom taktischen und strategischen Standpunkt her ist solch eine Vorgangsweise durchaus plausibel. Den Angelsachsen war es gelungen, die Norweger zu überraschen. Um dieses Überraschungsmoment besser ausnützen zu können, wären Reiterangriffe eine logische Konsequenz. Durch diese Attacken beabsichtigte Harold scheinbar die Bildung des norwegischen Schildwalls zu stören und seine Gegner zu entnerven. Gleichzeitig war es ihm dadurch möglich, seine eigenen Truppen zu ordnen und in einer ihm passenden Schlachtformation aufzustellen. Außerdem finden sich im Gedicht „*The Battle of Brunanburgh*“, geschrieben um das Jahr 937, Berichte, dass die Truppen von Wessex den ganzen Tag vom Rücken der Pferde gegen die Schotten gekämpft haben. Als Gruffydd und der ehemalige Earl Ælfgar Hereford angriffen, sollen sie von einer berittenen Truppe unter Earl Ralph von Mantes, dem die Stadt Hereford gehörte, angegriffen worden sein. Nur ging dieser Angriff komplett fehl und die angelsächsischen Reitertruppen wurden entschieden geschlagen. Auf den Feldzügen gegen Gruffydd soll Harold Godwinson ebenfalls berittene Truppen eingesetzt haben, aber diesmal mit größerem Erfolg. Seit 1952 begann man schließlich das Thema Angelsachsen und deren Verwendung von Pferden im Krieg und in der Schlacht aus andren Blickwinkeln und unter Einbeziehung und genauer Analyse schriftlicher Quellen aus dieser Zeit zu betrachten. Nordische Sagas, Heldengedichte, Gedichte über berühmte Schlachten und die unterschiedlichen Manuskripte des „*Anglo - Saxon Chronicle*“ sind dabei von besonderer Bedeutung. Bereits vor dem 11. Jahrhundert gab es in England unterschiedliche Pferdezüchtungen. Man züchtete Pferde zum Pflügen und Ziehen von schweren Wagen und ebenfalls Reitpferde unterschiedlichster Güte. Ein Reitpferd hoher Güte war ein absolutes Luxusobjekt und zeugte von Reichtum und hohem Adel. Pferde wurden oftmals als Zeichen der Freundschaft und um eine Allianz zu besiegeln verschenkt. Außerdem wurden englische Pferde auch von den Wikingern geschätzt und gehörten zu ihren bevorzugten Beuteobjekten. Durch den Einsatz von Pferden war es den Wikingern möglich,

²⁰⁸ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 92; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 224 – 225; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160, Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 29 – 31; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 12; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 54; Parker Geoffrey [Hrsg.], *Atlas zur Weltgeschichte*. p. 82.

ein viel größeres Gebiet zu plündern, als sie es zu Fuß gekonnt hätten. Was nun den Einsatz von Pferden in der Schlacht betrifft, so scheint in der angelsächsischen Armee ein tief verwurzelter Konservatismus geherrscht zu haben. Man schien der Meinung gewesen zu sein, dass der richtige Kampf zu Fuß stattfinden sollte und folgte damit eindeutig der nordischen Kriegstradition. Zu Zeiten von Harold Godwinson wurden diese starren Ansichten langsam aufgebrochen und man begann, bewusst berittene Kämpfer in bestimmten Situationen und Kämpfen einzusetzen. Wann man dies jedoch tat, machte man eindeutig von der gegebenen Schlachtsituation abhängig. Das Erlernen des Kampfes vom und mit dem Pferd war eine langwierige Angelegenheit, die bei den Angelsachsen sicherlich nur von den „*huskarls*“ erlernt werden konnte. Warum Harold bei Hastings sich auf den Schildwall verlassen hat, findet ebenfalls mehrere Erklärungsmöglichkeiten. Er war einfach der Meinung seine „*huskarls*“ seien den Rittern Williams in Ausbildung und in Kampftechnik zu Pferd einfach unterlegen. Dies würde bedeuten, dass man aus der Niederlage von Earl Ralph of Mantes 1052 seine Lehren gezogen hatte. Außerdem wusste er um die Kampfkraft und die Stärke der normannischen Ritter Bescheid, da er während seines Aufenthalts in der Normandie mit ihnen gegen Conan gezogen war und an ihrer Seite gekämpft hatte. Vielleicht war es nicht möglich gewesen, genügend schlachtaugliche Pferde anzubieten, um ein entsprechend großes Reiterkontingent für die Schlacht aufzustellen. Nicht nur der Reiter, auch das Pferd musste für den Einsatz in der Schlacht vorbereitet, ausgebildet und geschult werden. Am wahrscheinlichsten ist jedoch die Annahme, dass er seine größte Chance auf Erfolg in zahlenmäßiger Überlegenheit und in wohl eingeübten und beherrschten Taktiken gesehen hat. Fest steht jedoch, dass Fußsoldaten, wenn sie in Formation blieben und diszipliniert kämpften, in der Lage waren, Reiterei nicht nur abzuwehren, sondern auch entscheidend zu schlagen. Bei einem Reiterangriff boten sich viele Fehlerquellen. Denn wurde er nicht zur richtigen Zeit, am richtigen Ort, diszipliniert und geordnet durchgeführt, so war sein Scheitern vorprogrammiert. All diese Überlegungen könnten zur Tatsache beigetragen haben, dass die Angelsachsen bei Hastings lieber als Infanteristen kämpften. Zum Einsatz von Pferden in einer Schlacht waren die Angelsachsen prinzipiell zwar fähig, bei der Schlacht von Hastings gab man einer anderen, zwar traditionelleren aber keineswegs hoffnungslosen Taktik den Vorzug.²⁰⁹

²⁰⁹ Baker Keneth [Hrsg.], *The Faber Book of English History in verse*. pp. 13 – 14; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 136, pp. 224 – 228, Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 29 – 31; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 28 – 29; Hollister Warren C., *Anglo-Saxon Military Institutions on the eve of the Norman Conquest*. pp. 134 – 140; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 52 – 54; Morillo Stephen, *Warfare under the Anglo-Norman kings 1066-1135*. p. 162; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of*

4.3. Das normannische Militärsystem und seine Armee

Zwischen 1047 und 1060 war William von der Normandie beinahe jährlich mit seinen Soldaten in den Krieg gezogen. Dadurch konnte er auf sehr erfahrene und gut eingespielte Truppen zurückgreifen. Der Hauptunterschied zwischen den Armeen, die sich bei der Schlacht von Hastings gegenüberstanden, war, dass die Angelsachsen größtenteils Miliztruppen einsetzten. Hingegen bestand Williams Armee nur aus Berufssoldaten. Sie dienten entweder direkt William, gehörten einem seiner Lords, waren bezahlte Söldner oder waren Freiwillige aus ganz Europa, die sich durch diesen Feldzug eine neue Existenz aufbauen wollten. Jeder große Lord in der Normandie hatte ein eigenes Gefolge aus ihm durch Eid verbundene Soldaten, die entweder in seiner Halle oder auf einer seiner Besitzungen lebten, um diese für ihren Lord zu verwalten. Das Herzstück von Williams Armee bildete seine eigene Verwandtschaft und besonders treue und verdienstvolle Magnaten seines Herzogtums. Seinen Halbbrüdern, Bischof Odo von Bayeux und Graf Robert von Montain, hatte William Einfluss und Reichtum gegeben. Als Gegenleistung für seine Großzügigkeit und seine Erfolge brachten sie ihm ein sehr hohes Maß an Loyalität entgegen und unterstützten seine Kriegszüge mit Soldaten. Weitere besonders wichtige Unterstützer und dem Herzog nahe stehende normannische Lords waren Roger von Montgomery, William FitzOsbern und Walter Giffard. Der Reichtum, die Soldaten und die Loyalität dieser Magnaten der Normandie ermöglichten es William überhaupt erst an eine Invasion des angelsächsischen Englands zu denken. Durch eine gemeinsame Ausbildung vieler Adelige und deren Söhne zu Rittern, war eine verschworene Gemeinschaft mit einem eigenen Korpsgeist entstanden. Diese Gemeinschaft sollte den Kern der Invasionsarmee bilden und den Ausgang der Schlacht von Hastings entscheidend beeinflussen.

Wie bereits festgehalten, bildeten Ritter mit ihren Kriegspferden den Kern der normannischen Armee, die 1066 den Kanal überquerte, um den Thron Englands für Herzog William von der Normandie zu erringen. Ab circa 1060 hatten sich die normannischen Ritter den Ruf erworben die beste schwere Schlachtkavallerie in ganz Europa zu sein. Eben diese Ritter bildeten den beweglichen und offensiven Teil der normannischen Truppen. Die Bewaffnung und Ausrüstung dieser berittenen Krieger glich im Großen und Ganzen der der angelsächsischen „*huskarls*“. Die eingesetzten Helme und drachenförmigen Schilde waren

warfare. pp. 66 – 67, p. 84; Sir Stenton Frank, Oxford History of England – Anglo-Saxon England. 573, p 576; Strickland Matthew, *Military Technology and Conquest: The anomaly of Anglo-Saxon England*. p. 360, p. 367.

baugleich. Kettenpanzer und Panzerhemden waren ebenfalls von ähnlicher Machart, wobei die Normannen ausschließlich zwischen den Beinen geschlitzte Panzerhemden verwendeten. Diese Schlitze waren erforderlich, damit sie überhaupt in den Sattel steigen konnten und um die Beine, während sie im Sattel saßen, zu schützen. Die Machart der normannischen und angelsächsischen Schwerter war gleich, nur bevorzugte man auf dem Kontinent eine größere und prominente Parierstange und eine andere Knaufform. Ebenfalls war das Schwert eine der Hauptwaffen eines Ritters und gleichzeitig auch Merkmalsträger.

Abb. 17.:



Ein normannischer Helm. Der Nasenschutz und der Kinnriemen sind gut erkennbar. Dieses Modell wurde über einer Kettenhaube getragen. Diese schützte den Nacken und Halsbereich des Trägers.²¹⁰

Der wohl augenscheinlichste Unterschied zwischen normannischem Ritter und „*huskarl*“ war wohl die Abneigung ersterer gegenüber der Axt. Es war belanglos, um welches Axtmodell es sich handelte. Normannische Ritter bevorzugten jegliche Form von Keulen und Morgensternen gegenüber der Axt. Auf dem Teppich von Bayeux sieht man sogar, dass eine Keule durch die Luft geschleudert wird, um den Gegner zu verletzen²¹¹. Die wichtigste, jedoch nicht so prestigeträchtige Offensivwaffe des normannischen Ritters war die Lanze. Hierbei handelte es sich um eine schwere Ausführung, die in erster Linie dazu diente den Gegner niederzustoßen, egal ob er beritten war oder als Fußsoldat kämpfte. Oftmals wurde diese

²¹⁰ <http://www.regia.org/warfare/helmet.htm>, 03. 06. 2008.

²¹¹ Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. Bildtafel 61, p. 192.

Lanze auch auf kurze Distanz gegen den Feind geschleudert und anschließend mit dem Schwert oder einer anderen Waffe weitergekämpft. Um eine bessere Kampfposition zu erhalten und sicherer im Sattel zu sitzen, hatte man eine neue Sattelform entwickelt und die Länge der Steigbügelhalter vergrößert. Man hatte einen Kriegssattel entwickelt, der durch einen vorne und hinten höheren Sattelknauf dem Reiter mehr Halt gab. Dieser Effekt wurde durch eine Verlängerung der Steigbügelhalter noch erhöht. Man verlängerte sie soweit, dass der Reiter mit durchgestreckten Beinen, so als ob er stehen würde, im Sattel saß. Zusätzlich wurde der Sattel durch einen um die Brust und einen um den Bauch des Pferdes führenden Sattelturt in Position gehalten. Durch diese technischen Neuerungen war der Sattel zu einer stabilen Kampfplattform geworden, von der der Ritter kraftvolle Lanzenstöße und Schwerthiebe verteilen konnte. Der Pferdeleib wurde nur durch den Schild des Reiters teilweise geschützt. Pferdepanzerung kam erst später auf. Um 1066 wurden von den Rittern noch keine eingelegten Lanzen verwendet. Erst gegen Ende des Hochmittelalters sollte diese Lanze in Verwendung gelangen. Eingeteilt wurden die Ritter in so genannte „conrois“. Ein „conroi“ bestand aus mindestens fünf Reitern und konnte maximal bis zu fünfzig Ritter umfassen. Diese ritten in einer sehr engen Formation Knie an Knie gegen den Feind und sollten mit möglichst großer Wucht auf möglichst engem Raum geradewegs in die feindliche Formation einbrechen. Bei der Schlacht von Hastings war es den Rittern anfänglich unmöglich diese Taktik des Schockangriffs durchzuführen, da der angelsächsische Schildwall zu tief und zu kompakt war, um ihn zu durchstoßen. Stattdessen schwenkten die Reiter ab und schlugen mit ihren Waffen aus ein paar Fuß Entfernung auf ihren Gegner ein. Durch diese Taktik ermöglichten sie es aber den Angelsachsen verhältnismäßig viele Pferde zu töten, wodurch die zur Verfügung stehenden berittenen Truppen zusehends an Zahl verloren. Herzog William selbst soll zweimal während der Schlacht das Pferd gewechselt haben. Kurzfristig glaubte man sogar, er sei mitsamt seinem Pferd erschlagen worden. Die anschließende Verunsicherung konnte er selbst gerade noch rechtzeitig beseitigen²¹². Erst als die Reihen der Angelsachsen durch die permanenten Angriffe der Normannen gelichtet waren, konnten die verbliebenen Ritter durch die beschriebene Schocktaktik den Schildwall aufbrechen und die Schlacht entscheiden. Herzog Williams berittene Truppen bei Hastings setzten sich aus drei Hauptkontingenten zusammen. Die normannischen Ritter, allesamt Gefolgsleute eines Lords oder des Königs, wurden unterstützt durch ein großes bretonisches und flämisch-französisches Reiterkontingent. Die beiden zuletzt genannten Einheiten waren

²¹² Eine genauere Beschreibung findet sich im Kapitel über die Schlacht von Hastings.

bezahlte Söldner, deren Reihen durch Abenteurer, die aus ganz Europa stammten, vermehrt wurden.²¹³

Williams Fußvolk setzte sich aus den schweren Fußsoldaten, Bogen- und Armbrustschützen zusammen. Das schwere Fußvolk bestand größtenteils aus angeheuerten Söldnereinheiten. Den Kern dieser Einheit bildeten jedoch wiederum die aus der Normandie stammenden Soldaten. Gestellt wurden sie ebenfalls entweder vom Herzog oder seinen Adeligen. In der Normandie war ihre Hauptaufgabe der Wachdienst auf den Burgen, den Besitzungen und den Hallen und Gemächern der Lords gewesen. Bewaffnet waren sie hauptsächlich mit Schwert und Lanze. Ihr Körperschutz bestand aus einem einfachen Helm, einem Ketten- oder Panzerhemd und einem Kite-Schild. Die Qualität ihrer Waffen und ihres Körperschutzes war nicht von übermäßig hoher Qualität. Fest steht jedoch, dass sie besser ausgerüstet waren als der Grossteil des angelsächsischen „*fyrds*“. Armbrust und Bogenschützen vervollständigen die Truppenarten, die in einer normannischen Armee und in der Schlacht von Hastings Verwendung fanden. Die Bögen waren zwischen einem Meter und 1,5 Meter lang. Ihre effektive Reichweite lag zwischen 90 und 120 Meter. Sie hatten eher eine geringe Durchschlagskraft, da die Sehne, um besser zielen zu können, nur bis zur Nase und nicht wie später beim Langbogen bis zum Ohr zurückgezogen wurde. Außerdem war der Langbogen größer und besser angefertigt. Die verwendeten Pfeilspitzen hatten die unterschiedlichsten Formen. Sie reichten von nadelspitz bis breit und flach mit mehreren Widerhaken. Die Armbrust war um 1066 noch eine sehr „junge“ Waffe. Ihre Entwicklung war noch nicht sonderlich weit fortgeschritten. Die Armbrüste der damaligen Zeit konnte man noch per Hand spannen. Dazu stellte man die Armbrust mit dem Kopf voran auf den Boden, stellte den Fuß in eine dort angebrachte Halterung und zog per Hand die Sehne so weit zurück bis man sie hinter dem Auslösemechanismus einrasten lassen konnte. Dann legte man einen Bolzen ein und war schussbereit. Der Bolzen bestand aus Holz, hatte eine eiserne Spitze und zur Stabilisierung wurden steife Lederstreifen verwendet. Der große Nachteil der Armbrust war der langwierige Ladevorgang. Dafür besaß sie eine größere Durchschlagskraft als der Großteil der damals verwendeten Bögen. Der weitaus größte Teil der bei Hastings

²¹³ Baker Alan, *The Knight*. p. 45, pp. 49 – 56; Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 92; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 204; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 160 – 161, pp. 163 – 166; Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. pp. 16 – 17; Gore Terry, *Scots rely on a crushing charge*. pp. 80 – 81; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 15 – 20, p. 64; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 52 – 54; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 98 – 100; Morillo Stephen, *Warfare under the Anglo-Norman kings 1066-1135*. pp. 163 – 165; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. p. 102 – 103, p. 110 – 111, p. 113; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 82 – 84; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 219 – 227.

eingesetzten Bogen- und Armbrustschützen waren erneut angeworbene Söldner. Nur eine kleine Minderheit wurde von William und seinen Lords gestellt.²¹⁴

Durch unterschiedliche Truppengattungen, Reiterei, schweres Fußvolk und Bogen- und Armbrustschützen ergaben sich viele verschiedene taktische Möglichkeiten. Die Reiterei wurde in erster Linie als Schockkavallerie eingesetzt. Optimal war es, wenn die einzelnen „convois“ so eng wie möglich gestaffelt angriffen. Das Tempo war am Beginn des Angriffs nicht hoch, erst die letzten Meter sollten im gestreckten Galopp überwunden werden, um die Wucht des Angriffs zu vergrößern und die Pferde nicht schon frühzeitig zu ermüden. Die Hauptaufgabe der Reiterei war es die Linie des Feindes zu durchbrechen, ihn zur Flucht zu veranlassen und ihn zu verfolgen. Verfügte der Gegner ebenfalls über berittene Einheiten, so mussten erst diese aus dem Feld geworfen werden, bevor man die Hauptlinie des Gegners angreifen konnte. Normannische Armeen eröffneten ihre Kämpfe in der Regel, so auch bei Hastings, mit einem massiven Einsatz von Fernwaffen. Dadurch wollte man eine Verringerung der Truppenstärke und der Moral des Gegners erreichen. Verfügte der Gegner ebenfalls über Reiterei, so diente die leichte Fernkampfanterie einem zusätzlichen Zweck. Durch scheinbar zu weites Vorgehen der Armbrust- und Bogenschützen konnte die gegnerische Reiterei oftmals zum ungeordneten Angriff verführt werden. Die leichte Infanterie zog sich schnellstmöglich hinter die geordnet vorgehende eigene Reiterei zurück. Für diese war es anschließend nicht besonders schwer den unkoordinierten und überstürzten Angriff abzuwehren und zu kontern. Konnte die Reiterei noch nicht die gegnerischen Reihen durchbrechen, da sie noch zu tief gestaffelt und in enger Formation war, wurde der Schockangriff abgebrochen. Man schwenkte ab und schlug sich auf kurze Entfernung mit dem generischen Fußvolk. Die taktischen Aufgaben des schweren Fußvolks bestanden darin die eigene Stellung zu halten und die Angriffe der Reiterei zu unterstützen und fortzusetzen. Reiterei und schwere Infanterie wechselten sich mit ihren Angriffen permanent ab. Während die einen gegen den Feind kämpften, reorganisierten sich die anderen, um anschließend erneut vorzurücken. Hatten Armbrust- und Bogenschützen noch genügend Geschosse, so eröffneten sie immer dann das Feuer, wenn gerade keine eigenen Einheiten gegen den Feind kämpften, um diesen weiter zu schwächen und nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Durch diese

²¹⁴ Bradbury Jim, *The medieval archer*. pp. 17 – 23; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 196 – 197, DeVries Kelly, *Medieval military technology*. pp. 33 – 36; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 204; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 24 – 27; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 16, p. 46; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 50; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 103 – 105; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. p. 224.

abwechselnden Angriffe konnten die normannischen Truppen mit ihren Kräften länger aushalten, da sie während der Schlacht immer wieder Erholungsphasen hatten. Eine alte Taktik erfreute sich ab dem 11. Jahrhundert wieder besonders großer Beliebtheit auf dem europäischen Festland. Dies war die vorgetäuschte Flucht. Teile, manches Mal sogar die komplette Angriffsreihe, täuschten eine Flucht vor und hofften, dass der Gegner die Verfolgung aufnimmt. Machte der Gegner den Normannen den Gefallen, auf dieses Manöver hereinzufallen, so wendeten die Truppen auf ein vereinbartes Signal hin und griffen den überraschten und meist durch die Verfolgung in Unordnung geratenen Gegner an. Für einen auf solch eine Weise überrumpelten Gegner war es meist unmöglich, die Stellung zu halten und er musste sich nun seinerseits überstürzt vom Feind lösen und zurückziehen. In der Schlacht bei Hastings führte die Taktik nur zu einem Teilerfolg. Es scheint, als ob nur Teile des „fyrd“ auf dieses Manöver hereinfließen. Den Normannen gelang es außerdem nicht, alle, die die Verfolgung aufgenommen hatten, zu töten. Einigen gelang es, den eigenen Schildwall wieder zu erreichen. Es steht außer Zweifel, dass die vorgetäuschte Flucht die Angelsachsen geschwächt hatte, aber sie führte nicht direkt ihre Niederlage herbei.²¹⁵

²¹⁵ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 299; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 196, pp. 204 – 209; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 163 – 165; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 130 – 133; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles* p. 101; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 82 – 83; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 242 – 246.

5. Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings – welche Taktik entschied über Englands Zukunft?

Im vorangegangenen Kapitel erhielten wir einen genauen Überblick über die Zusammensetzung, die Ausrüstung und die bevorzugten Kampfweisen und taktischen Manöver der einzelnen Armeen, die dieses Jahr 1066 zu einem Jahr der drei Schlachten für England machten. In diesem besagtem Jahr konnte noch niemand vorhersagen wie entscheidend es für die Zukunft Englands werden sollte. Hiermit ist nicht nur die Politik gemeint, sondern insbesondere auch die militärische und die taktische Ebene. 1066 sollte für zwei Könige den Tod auf dem Schlachtfeld bringen und ein Herzog erkämpfte sich die Königswürde. Drei Schlachten und mehrere tausend Tote waren notwendig, um dieses Ergebnis zu erzielen. Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings wurden in einem Zeitraum von nicht einmal viereinhalb Wochen geschlagen. Jede dieser Schlachten wurde durch eine andere Taktik gewonnen.

5.1. Die Invasion im Norden

Als Harald Hardrada seine Truppen und Flotte sammelte, begann Tostig Godwinson seine Angriffe und Raubüberfälle auf seine Heimat. Beide waren übereingekommen, sich am Ende des Sommers mit ihren Truppen an der Küste Northumbrias, Tostigs ehemaligem „*earldom*“, zu treffen und gemeinsam gegen König Harold Godwinson vorzugehen. Als Harold Godwinson erfuhr, dass sein Bruder Tostig den Süden von England angriff, hob er sofort einen großen Teil des örtlichen „*fyrð*“ aus und verstärkte ihn mit einer großen Anzahl von „*huskarls*“. Gleichzeitig stellte er eine eigene Flotte zusammen und bemannte die Schiffe mit angeheuerten „*butsecarls*“. Dieses gesamte Aufgebot stationierte er im Süden, um den Angriffen seines Bruders entgegenwirken zu können. Tostig erfuhr jedoch von diesen umfangreichen Aushebungen und brach Richtung Norden auf, um, wie verabredet, sich mit den Truppen Harald Hardradas zu vereinigen. Obwohl König Harold von Tostigs Rückzug gegen Norden unterrichtet wurde, beschloss er gemeinsam mit seinen ausgehobenen Truppen und der Flotte im Süden zu verbleiben, da er inzwischen von den Invasionsvorbereitungen

Williams unterrichtet worden war. Warum er so passiv blieb, lässt viel Spielraum zur Spekulation. Anzunehmen ist, dass er in einer Invasion der Normannen unter William eine größere Gefahr sah, als in den Überfällen Tostigs. Dies würde aber wiederum bedeuten, dass Harold nichts von der Allianz von Tostig und Hardrada wusste, was aber eher unwahrscheinlich erscheint. Die Taktik und Strategie, welche sich Harold scheinbar zurechtgelegt hatte, lässt kaum darauf schließen, dass er nicht über die Invasionsvorbereitungen Hardradas und Tostigs Bescheid wusste. Er hatte vielmehr seine Pläne in die Richtung ausgelegt, dass seine beiden Earls aus dem Norden, Edwin und Morcar, eine defensive Verteidigung führen sollten. Sobald er im Süden die Situation geklärt hätte, wollte er mit Verstärkungen zu ihrer Unterstützung in den Norden eilen. Diese Strategie beruht auf Erfahrungswerten, die die Angelsachsen über viele Jahrzehnte im Kampf gegen die Skandinavier gesammelt hatten. Man besetzte befestigte Punkte mit ausreichend Truppen, um sie halten und, wenn sich die Gelegenheit ergab, kleinere offensive Vorstöße unternehmen zu können. In der Zwischenzeit sammelte man im Hinterland Reservetruppen, um in einem gemeinsamen Vorstoß den Gegner zu vernichten. Schnelle Vorstöße und Gewaltmärsche waren in dieser zweiten Phase, der offensiven Feldzugsphase, von sehr großer Wichtigkeit. Jedoch sollte Harolds Strategie durch Machtdenken, Pflichtgefühl und, wenn man den normannischen Berichten Glauben schenken darf, durch das Wetter durchkreuzt werden.²¹⁶

5.1.1. Die Schlacht bei Fulford Gate

Es ist unmöglich genau Zahlen über die Größe von Hardradas Flotte und der darauf befindlichen Invasionsarmee anzugeben. Viele Historiker bemühten sich diese Frage zu klären, doch vergebens. Die Faktoren, die dies unmöglich machen liegen in Schiffsgröße, Zusammensetzung der norwegischen Flotte, Anzahl der Schiffe und wie viele Männer auf einem Schiff bestimmter Größe maximal eingeschifft und transportiert werden konnten. Trotz all dieser Unsicherheitsfaktoren konnte zumindest eine ungefähre Richtzahl errechnet werden,

²¹⁶ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. p. 123; Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 125; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 237 – 243; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 43; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 187 – 188; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings* pp. 61 – 63; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 126 – 127; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 189 -192; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 224 – 225; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 586 – 587.

die auch seriös genug ist, um in wissenschaftlicher Weise verwendet zu werden. In den Quellen, die über die Flotte Hardradas berichten, liegt die Minimalgröße zwischen 250 und 300 Schiffen und die Maximalgröße bei 500 und mehr. Die maßgeblichen Militärhistoriker einigten sich darauf, dass man einzig nur die Minimalzahlen der Schiffe und der Besatzung heranziehen kann, um auf eine einigermaßen seriöse Gesamtzahl zu kommen. Auf diese Weise errechnete man, dass Harald Hardradas Armee auf jeden Fall mindestens 12.000 Krieger umfasst haben muss. Dieser Zahl liegt die Berechnung zu Grunde, dass 250 bis 300 Schiffe mit 40 bis 48 Mann Besatzung von Hardrada aufgeboten wurden. Da eine Invasionsflotte nicht nur aus den kleinstmöglichen Schiffen zusammengestellt war, mussten auch größere, mit mehr Besatzungsmitgliedern versehene Schiffe in Verwendung gewesen sein. Unter Einbeziehung all dieser Faktoren ist die Angabe einer ungefähren Gesamtgröße von 18.000 Mann durchaus seriös und plausibel.²¹⁷

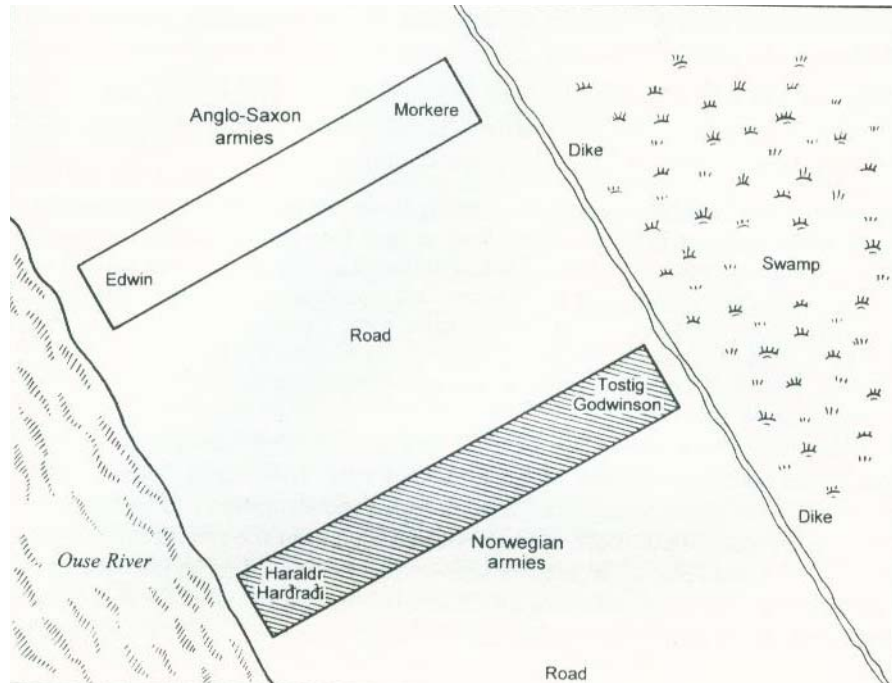
Im September landeten die vereinten Flotten von König Harald Hardrada und von Tostig Godwinson bei Scarborough. Dieses kleine unbefestigte Städtchen wollte sich den nordischen Invasoren nicht ergeben und es kam zu einem sehr ungleichen, aber harten Kampf. Die Norweger sollen in diesem Gefecht und bei der Plünderung sehr grausam vorgegangen sein, was ihnen in Northumbria, das sehr durch die skandinavische Kultur bestimmt war, nicht gerade viel Unterstützung und Zulauf einbringen sollte. Durch die Plünderung von Holderness errangen sie sicher keine zusätzlichen Sympathiepunkte.²¹⁸ Anschließend segelte die norwegische Flotte den Humber hinauf, bog in den Fluss Ouse, einem Zufluss des Humber; ein und landete bei Ricall. Hardrada und Tostig entschieden sich für Ricall, es befand sich cirka zehn Meilen südlich von York, da sie der Überzeugung waren, dass die Earls Morcar und Edwin von der Invasion bereits unterrichtet waren und in der Stadt York ihre Truppen sammelten. Diese Vermutung sollte sich später als richtig herausstellen. Earl Morcar hatte bereits begonnen seine „huskarls“ durch die Einberufung des „fyrð“ zu unterstützen. Außerdem war sein Bruder Edwin, Earl von Mercia, bereits ebenfalls mit seinen Truppen in York eingetroffen. Als die beiden Earls der Meinung waren, ausreichend Truppen für einen

²¹⁷ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. p. 134; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 241 – 242; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 43; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 190; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 64; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 197 – 198; Savant Barjot Jean, *Die Geschichte der Seefahrt*. pp. 41 – 43; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 588.

²¹⁸ Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 130; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 253; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 42; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 588.

Angriff auf die Norweger versammelt zu haben, verließen sie die sicheren Mauern von York und stellten sich zu einer offenen Feldschlacht.²¹⁹

Abb. 18.:



Idealisierte Darstellung der Aufstellung zur Schlacht bei Fulford Gate.²²⁰

Der Entschluss von Morcar und Edwin sich einem überlegenen Gegner in einer offenen Feldschlacht zu stellen verwundert sehr. Hinter den Mauern von York war man so gut wie unantastbar. Gelegentliche Aus- und Überfälle auf einzelne kleinere norwegische Kontingente, die auf Beutezug waren, hatten mehr Aussicht auf Erfolg, als einen überlegenen Gegner mit allen zur Verfügung stehenden Truppen anzugreifen. Warum stellten sie sich dann bei Fulford Gate zur Schlacht? Die Beantwortung dieser Frage ist vielschichtig und durchaus komplex. Tostig Godwinson war vor seiner Verbannung der Earl Northumbrias gewesen und war jetzt zurückgekehrt. Der einzige plausible Grund dafür konnte nur darin liegen, dass er sein ehemaliges „*earldom*“ zurückerlangen wollte. Dies stellte natürlich für den jetzigen Earl, Morcar, eine ernstzunehmende Gefahr dar. Gleichzeitig musste Morcar auch fürchten, dass sich die wenigen noch lebenden Gefolgsleute von Tostig um ihn scharen würden und dadurch seine Truppen noch stärker würden. Diese Befürchtung sollte sich aber nicht bewahrheiten, da

²¹⁹ Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 130; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 254; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 43; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 191 – 193; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 65; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 197 – 198; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 588 – 589.

²²⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 257.

der Norden Tostig jegliche Unterstützung verweigerte. Außerdem war man über die Anwesenheit der norwegischen Invasionsarmee und deren Plünderungen äußerst erzürnt, was zusätzlich den Plänen und dem Ansehen von Tostig und Hardrada Schaden zufügte. Die Plünderung, Brandschatzung und Verwüstung der eigenen Besitzungen und die Tötung der eigenen Untertanen durch feindliche Truppen war nur schwer zu verkraften. Diese Provokation und Gefährdung der Ehre und des eigenen Hab und Guts könnten einen zusätzlichen Anlass zur Schlacht geliefert haben. Interessanterweise wird dieser Grund ebenfalls in der Diskussion angeführt, warum sich Harold Godwinson derart überstürzt William bei Hastings entgegengestellt hat. Der Hauptgrund, weshalb sich die beiden Brüder Morcar und Edwin zum Kampf stellten, ist, dass sie durch einen Sieg hofften, ihre Macht und ihren Einfluss im Norden von England zu vergrößern und zu stärken und gleichzeitig König Harold einen Gesichtsverlust zuzufügen. Die Rivalität des Hauses Leofric, dem Edwin und Morcar angehörten, gegenüber dem Haus Godwin war noch immer vorhanden, wenn auch nur im Verborgenen. Diese kurzsichtige Handlungsweise und Machtgier der Nachfahren von Leofric sollte für England und für die beiden Brüder sehr drastische Folgen nach sich ziehen.²²¹

Am 20. September 1066 marschierten die angelsächsischen Truppen unter der Führung von Earl Morcar und Edwin von York nach Süden, um sich einem überlegenen Gegner in der Schlacht zu stellen. Bei Fulford Gate sollte nun die erste der drei Schlachten, die über Englands Thron und Zukunft entscheiden sollten ausgefochten werden. Aus taktischer Sicht hatten die beiden Brüder das Schlachtfeld gut gewählt. Ihre rechte Flanke wurde durch den Fluss Ouse gesichert und die Linke durch einen tiefen Graben, hinter dem sich ein großes Sumpfgebiet²²² befand. Dadurch mussten sie nicht befürchten, dass sie überflügelt zu werden konnten und konnten ein frontales Gefecht von Schildwall gegen Schildwall erwarten. Der einzige Nachteil dieses Schlachtfeldes bestand darin, dass es nur eine Rückzugslinie, nämlich ihre Vormarschstraße, nach York gab. Aber auch Harald Hardrada zeigte bei seiner Schlachtaufstellung sein taktisches Geschick und seine Gerissenheit. Auch er stellte seine Truppen in einem dicht gedrängten Schildwall auf. Jedoch war seine linke Flanke, die sich an das Flussufer anlehnte, deutlich stärker als seine rechte, die

²²¹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 257, p. 259; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 193 – 195; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 199; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 224; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 590 – 591.

²²² Der Name Fulford bedeutet nämlich dreckige oder schlechte Furt. Siehe: Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 225.

durch besagten Graben gedeckt war. Außerdem bildete er diese Flanke mit seinen in der Schlacht eher unzuverlässigen Truppen. Obwohl nirgends namentlich erwähnt, ist anzunehmen, dass dieser rechte norwegische Flügel von Tostig Truppen gebildet wurde und unter seinem Kommando stand. Harald Hardrada selbst befehligte, unter seinem Banner „*land ravager*“ stehend, den bedeutend stärkeren Flügel. Hardrada wusste, dass es viele norwegische Leben kosten würde den angelsächsischen Schildwall zu durchstoßen. Durch seine Aufstellung verfolgte er eindeutig das Ziel die norwegischen Verluste zu minimieren, die Angelsachsen zu einem schlecht vorgetragenen Angriff zu verleiten, Tostig zu schwächen und einen entscheidenden Sieg zu erringen. Darum verwendete Hardrada Tostig und seine Truppen als Köder, um die Angelsachsen zu dem erhofften ungestümen und schlecht koordinierten Angriff zu bewegen. Da er der Meinung war, dass die Truppen seines Verbündeten von schlechter Qualität seien, würden sie bald unter dem Druck der Angelsachsen zurückweichen, vielleicht sogar zusammenbrechen und flüchten. Durch eine Flucht und eine, wenn auch nur kurze Verfolgung, würden die Angelsachsen weiter an Ordnung verlieren, ihre Linien vermutlich überdehnen und Lücken in ihrem Schildwall eröffnen. Durch seine Truppenkonzentration am eigenen linken Flügel könnte er dann gleichzeitig sowohl den überdehnten rechten und den zurückgebliebenen linken angelsächsischen Flügel durch die entstanden Lücken von einander trennen, durch eine Zangenbewegung einkreisen und vernichten. Der Zufall sollte außerdem diese Strategie zusätzlich unterstützen. Der angelsächsische Flügel gegenüber den Truppen von Tostig wurde von Morcar, Nachfolger von Tostig als Earl von Northumbria, befehligt und dieser brannte darauf, seine Überlegenheit gegenüber seinem Vorgänger unter Beweis zu stellen. Hardrada hatte seine Gegner richtig eingeschätzt und die Schlacht verlief genau so, wie er es durch seine trickreiche Truppenaufstellung und die daraus resultierende Taktik geplant hatte.²²³

Wiederum können keine genauen Truppenzahlen angegeben werden. Fest steht jedoch, dass die Angelsachsen hohe Verluste erlitten haben. Die Mehrzahl dieser Verluste dürfte jedoch nicht direkt in der Schlacht erlitten worden sein, sondern auf der kopflosen Flucht Richtung York. Unter den Überlebenden waren beide mit Wunden bedeckten Earls, die sich nach einer kurzen Rast in York aus der Stadt zurückzogen. Harald Hardrada und Tostig legten

²²³ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. pp. 134 – 135; Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 130; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 256 – 259; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 43 – 44; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 194, Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 67 – 72; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 198 – 199; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 225 – 226; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 589.

keine lange Pause ein, um sich und ihre Truppen auszuruhen. Noch am selben Abend schickten sie ein starkes Truppenkontingent zurück nach Ricall, um die wenigen dort zurückgelassenen Soldaten bei der Bewachung der Flotte zu unterstützen. Die Bürger von York schickten Hardrada und Tostig ein Schreiben mit der Bitte um ein Treffen. Am Samstag den 24. September 1066 traf man sich in Sichtweite der Mauern von York. Hierbei bot die Stadt ihre Kapitulation an. Die Bedingungen, die den Stadtbewohner auferlegt wurden, waren nicht sonderlich hart und die Stadt wurde auch nicht geplündert. Der norwegische König und sein Verbündeter brauchten frische Truppen, um die Verluste von Fulford Gate zu ersetzen. Außerdem brauchten sie Unterstützung gegen die angelsächsischen Hauptstreitkräfte, die sie zu diesem Zeitpunkt noch tief im Süden Englands vermuteten. Letztlich sollte York wiederum Tostigs Hauptstadt werden. Aus diesen Gründen musste York nur 150 Geiseln und Rinder und Getreide für die Versorgung der norwegischen Armee stellen. Als Gegenleistung für die Geiseln aus York verpflichteten sich die Norweger, ebenfalls 150 Geiseln zu stellen. Die Übergabe der Versorgungsgüter und der Austausch der Geiseln sollte am nächsten Tag, dem 25. September, bei Stamford Bridge stattfinden. Man hatte diesen Ort ausgewählt, da das verlangte Vieh dort am einfachsten zu versammeln war. Die Nacht verbrachten Harald Hardrada, Tostig und ihre Truppen bei den Schiffen in Ricall. Als sie sich zur Nachtruhe hinlegten hatten sie keine Ahnung, dass nur circa sieben Meilen westlich von ihnen eine große angelsächsische Armee unter Harold Godwinson lagerte.²²⁴

5.2. König Harold zieht nach Norden

Als König Harold Godwinson die Nachricht von der Invasion Hardradas und seines eigenen Bruders erhielt, muss der Schock sehr groß gewesen sein. Harold Godwinson hatte im Sommer eine große Armee im Süden von England versammelt, um sein Land gegen die Überfälle von seinem Bruder Tostig und gegen eine bereits in Vorbereitung befindliche Invasion Williams von der Normandie zu schützen. Unter größten Anstrengungen war es ihm gelungen, den „fyrd“ bis in den Herbst hinein unter Waffen zu halten. Seit König Ælfred dem

²²⁴ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 259 – 261; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 44; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 195; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 73; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 199 – 201 Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 127; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 589.

Großen war er der Erste englische König gewesen, dem dies gelungen war. Es wird jedoch vermutet, dass das Kontingent, welches vom „fyrd“ gestellt wurde, teilweise ausgetauscht wurde. Er behielt diese Truppen im Süden, obwohl ihn die ersten Berichte von Überfällen im Norden ihn erreicht hatten. Jedoch musste er am 8. September alle Truppen entlassen, da die Versorgung mit Lebensmitteln nicht mehr möglich war und die diesjährige Ernte eingebracht werden musste. Harold zog mit seinen „huskarls“ zurück nach London und beorderte auch die Schiffe der englischen Flotte dorthin. Diese erlitt aber durch widrige Wetterbedingungen schwere Verluste an Schiffen und Matrosen. Somit war die Südküste Englands unverteidigt, was sich sehr bald bitter rächen sollte. Auch das Wetter schien sich bereits allmählich durch die teilweise Vernichtung der englischen Flotte für eine Seite entschieden zu haben. Im Moment hatte es sich noch nicht gänzlich gegen Harold Godwinson entschieden, da es die Invasionsflotte der Normannen noch in den Heimathäfen zurückhielt.²²⁵

Wann genau Harold Godwinson erfahren hat, dass der Norden Englands durch eine norwegische Invasion bedroht wird, lässt sich nicht feststellen. Mit ziemlicher Sicherheit hat er nicht vor dem 8. September davon Kenntnis erlangt, da er sonst sicherlich nicht seine Armee aufgelöst hätte. Der wahrscheinlichste Zeitpunkt ist der 15. oder 16. September. An einem dieser beiden Tage legte wahrscheinlich ebenfalls die norwegische Flotte bei Ricall an. Daher blieben Harold Godwinson maximal neun Tage, um mit seinen Truppen am Abend des 24. September Tadcaster zu erreichen, welches gerade einmal fünfzehn Meilen südlich von York lag. Er hatte es geschafft, in dieser äußerst kurzen Zeit die gerade erst entlassene Armee neu auszuheben, ausreichend Verpflegung zu beschaffen, obwohl deren Fehlen ihn erst wenige Tage zuvor gezwungen hatte seine Armee aufzulösen, und über eine gut organisierte und motivierte Armee, nach einem Gewaltmarsch von 200 Meilen, zu verfügen.²²⁶ Wie sahen nun die taktischen und strategischen Möglichkeiten aus, die König Harold Godwinson in Betracht ziehen konnte, um seinen Thron zu behalten? Er war weiterhin der Meinung, dass die Gefahr einer normannischen Invasion bedrohlicher sei, als die der Norweger im Norden.

²²⁵ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. p. 123; Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 125; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 237 – 243, p. 262; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 197 – 198; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 43; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 187 – 188; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings* pp. 61 – 63; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 126 – 127; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 189 -192; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 224 – 225; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. pp. 586 – 587.

²²⁶ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. p. 135; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 264; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 41 – 43; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. pp. 263 – 264; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 73 – 75; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 199.

Sollte es den Norwegern jedoch gelingen die angelsächsischen Truppen des Nordens zu schlagen, wäre Northumbria auf jeden Fall verloren und die Mercia höchstwahrscheinlich ebenfalls. In diesen beiden „*earldoms*“ war der Festungsgürtel bei weitem nicht so dicht und gut ausgebaut wie im Süden. Außerdem musste sich die Armee Hardradas bewegen, um genügend Nahrungsmittel für die Versorgung zu erbeuten, was einen baldigen Vormarsch Richtung Süden bedeutete. Ein schneller, unerwarteter und möglichst unbemerkter Vorstoß in den Norden, um Harald Hardrada zu besiegen, schien ihm möglich. Danach müsste noch immer genug Zeit sein um sich mit William und seinen Normannen zu beschäftigen. Seiner Entscheidung nach Norden zu ziehen lagen zwei mögliche Szenarios zu Grunde. Im besten Fall konnte er die norwegische Armee besiegen und zurück im Süden sein, bevor die Normannen in England landeten. Für den schlimmsten Fall würde er genügend Truppen in Sussex zurücklassen, um den Brückenkopf von William so lange absichern zu können, bis er selbst zurück wäre, um sich dieser Invasion annehmen zu können. Harold entschied sich für die Option nach Norden zu ziehen, Hardrada möglichst eindeutig zu schlagen und dann schnellstmöglich in den Süden zurück zu kehren. Hiermit vergab er zwar höchstwahrscheinlich die beste Gelegenheit Herzog William und seine Truppen zurück ins Meer zu treiben, aber im Krieg muss man oft Risiken eingehen, um zu gewinnen. Warum vergab er hiermit die beste Gelegenheit? Die höchste Chance, eine Invasion von See her abzuwehren, hat man nun einmal nur direkt am Invasionsstrand, während der Gegner den Versuch unternimmt zu landen. Ebenfalls wurde in diesen Zusammenhang oftmals die Frage gestellt, warum Harold seine Flotte nicht zur Abwehr einsetzte? Diese war durch einen Sturm sehr stark beschädigt worden und viele Schiffe waren gesunken. Außerdem hatte Harold einen Teil der seetüchtigen Schiffe nach Norden geschickt und diese wurden nun durch die norwegischen Schiffe an der Rückkehr in den Süden gehindert.²²⁷

In Begleitung seines Bruders Gyrrh, seiner und aller anderen „*huskarls*“²²⁸, die er heranziehen konnte, brach er, höchstwahrscheinlich am 16. September, nach Norden auf. Wenn man die eher ungenauen Datumsangaben genauer betrachtet, erkennt man, dass Harold

²²⁷ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 263; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 41 – 43; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 74; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 199; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 219 – 220; p. 230

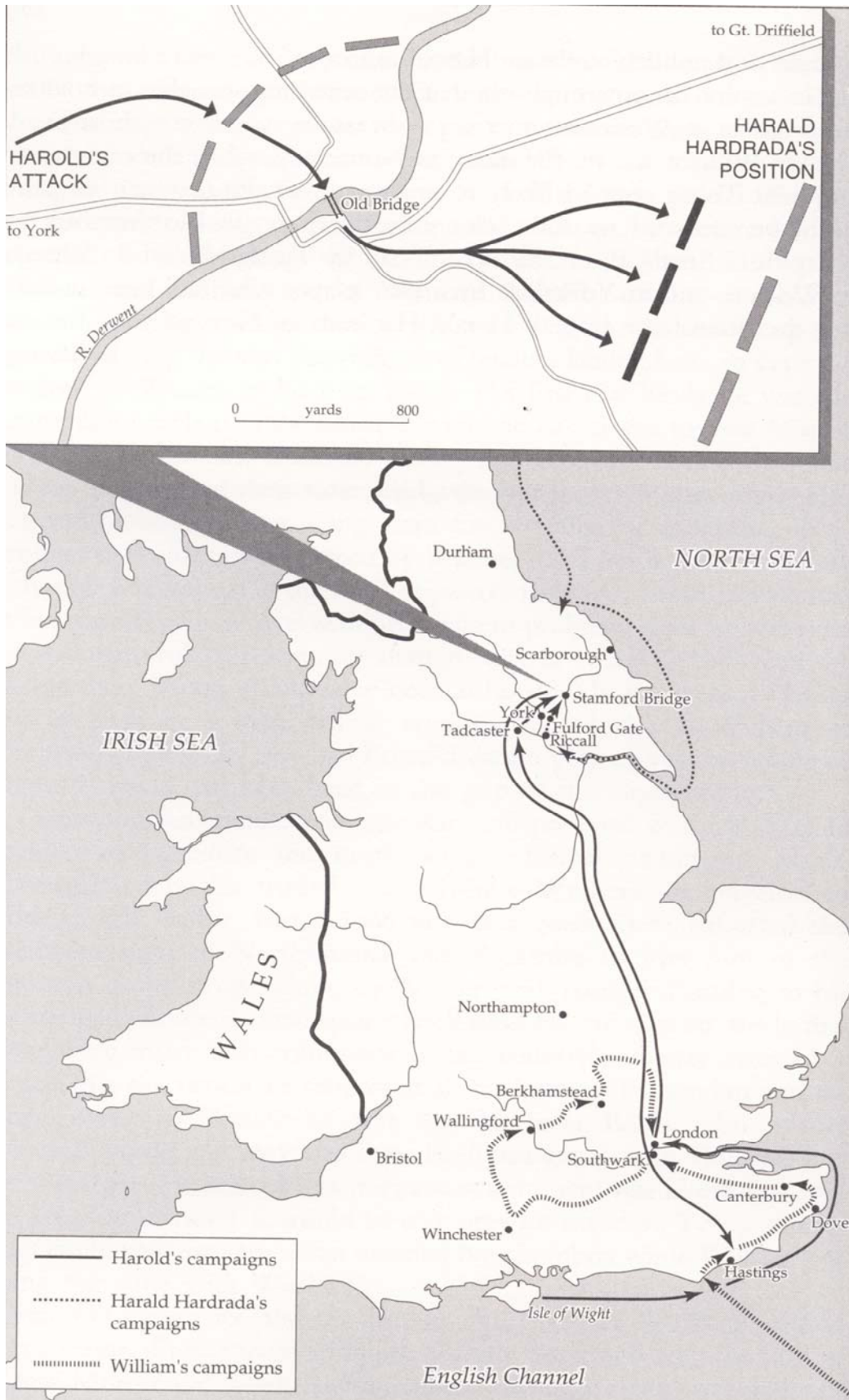
²²⁸ Sten Körner schreibt in seinem Buch „*The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*“, dass Harold den „*fyrð*“ in Wessex zurückgelassen hätte, um William in Sussex festzuhalten und um London bis zu seiner Rückkehr zu schützen. Dies ist aber eine Fehlinterpretation von Williams Strategie. Er beabsichtigte nicht sofort nach der Landung gegen London zu ziehen, sondern er begann seinen Brückenkopf durch die Errichtung von zwei in ihre Einzelteile zerlegte Holzburgen und mehrerer Wall und Grabenburgen abzusichern, um wenn möglich Verstärkungen aus der Normandie nachziehen zu können. Siehe dazu: DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 267; DeVries Kelly, *Medieval military technology*. p. 205.

für seine Entscheidung wenig Zeit aufgewendet hatte und nach Norden zog, bevor die Schlacht bei Fulford Gate überhaupt geschlagen worden war. Die zweihundert Meilen bis Tadcaster legte er bis zum 24. September zurück. Dies bedeutet eine tägliche Marschleistung von bis zu 25 Meilen. Diese Distanz war für Fußtruppen dieser Zeit nicht zu schaffen. Erst während der napoleonischen Kriege sollten solche Marschleistungen von der französischen Infanterie erreicht werden.²²⁹ Da Harold auf seinem Marsch noch zusätzlich Truppen, weitere „huskarls“ und den „fyrð“ heranzog und den Proviant aufstockte, war es unmöglich, bis zu 25 Meilen mehrere Tage hintereinander marschierend zurückzulegen. Der Weg nach York war bestens bekannt. Eine alte, gerade Römerstraße, die dazu diente, um möglichst schnell Truppenbewegungen durchzuführen, verband die Stadt York mit London. Weder diese Tatsache noch der sehr gute Zustand dieser Römerstraße hätte diese Marschleistung ermöglicht. Nur der Einsatz von Pferden kann Harolds schnelles und überraschendes Auftauchen in Northumbria ermöglicht haben. Beritten hätte man diese 200 Meilen zwar auch in nur vier Tagen bewältigen können, doch hätte dies bedeutet, Tag und Nacht ohne Rast durchzureiten. Außerdem wäre solch ein hohes Tempo kontraproduktiv gewesen. Sowohl Tier und insbesondere die Soldaten hätten ein bis zwei Tage Ruhe benötigt, bevor man eine Schlacht hätte wagen können. Unterwegs erfuhr Harold von der Niederlage bei Fulford Gate, was ihn zwar zu noch größerer Eile angetrieben haben muss, aber ihn nicht dazu bewegen konnte das Marschtempo drastisch zu erhöhen. Sein cirka acht Tage dauernder Eilmarsch nach York war eine Blitzaktion und ermöglichte auch ausreichende Pausen, um direkt aus dem Marsch heraus über die Norweger herfallen zu können. Außerdem gelang es König Harold, so wie er es geplant hatte, die Truppen Hardradas vollständig zu überraschen.²³⁰

²²⁹ Siehe dazu: Rothenberg Gunther, *Die napoleonischen Kriege.*; Horne Alistair, *How far from Austerlitz? Napoleon 1805 – 1815.*

²³⁰ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest.* pp. 135 – 136; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* pp. 264 – 267; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066.* p. 44; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England.* pp. 195 - 196; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings.* p. 74; Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066.* pp. 262 - 266; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles .*pp. 199 – 200; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* pp. 229 – 230; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* p. 590.

Abb. 19.:



Karte von der Schlacht bei Stamford Bridge und aller Truppenbewegungen im Jahr 1066.²³¹

²³¹ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 180.

5.2.1. Die Schlacht bei Stamford Bridge

Die Nacht vom 24. auf den 25. September verbrachten Harold und seine Truppen in Tadcaster, sieben Meilen westlich von der norwegischen Flotte, die immer noch in Ricall lag. Erst vor vier Tagen war die Schlacht bei Fulford Gate geschlagen und für die Angelsachsen verloren worden. Am folgenden Tag sollte bei Stamford Bridge der Geiselaustausch zwischen York und Harald Hardrada durchgeführt werden. Zusätzlich sollte der König von Norwegen eine große Viehherde erhalten, welche der eigentliche Grund war, warum man an diesem Ort zusammenkommen wollte. König Harold Godwinson verschaffte seinen Soldaten in Tadcaster noch eine Nacht zum Ausruhen. Er selbst nützte diese, um sich von den letzten Vorgängen unterrichten zu lassen und um die norwegische Flotte ausspionieren zu lassen. Dadurch erfuhr er die ungefähre Größe der gegnerischen Truppen, ihre Gliederung und ihre Verteilung. Es scheint, dass das Hauptkontingent der Norweger nicht bei der Flotte lagerte, da sonst Harold mit Sicherheit die Schiffe als Angriffsziel gewählt hätte. Die letzten Verstärkungen schienen „*huskarls*“ gewesen zu sein, die bereits bei Fulford Gate gekämpft hatten. Unter diesen war vermutlich auch Earl Morcar, der der Gefangennahme in der Schlacht entkommen war und auch York ungehindert verlassen hatte. Zu guter Letzt sollen sich auch einige „*butsecarls*“ in Harolds Lager eingefunden haben. Diese stammten von jenem Teil der englischen Flotte, der von Harold Godwinson selbst nach Norden befohlen worden war und durch die norwegische Flotte im Fluss Wharfe blockiert wurde.²³²

Harold Godwinson war vor dem 25. September bestens über die Lage und den Feind informiert. Er hatte sich entschlossen das Überraschungsmoment nicht an einen Angriff auf die gegnerische Flotte zu verschwenden. Für den Moment ließ er die Flotte ungestört. Weder diese noch die Landtruppen der Norweger schienen seine Ankunft bemerkt zu haben und waren völlig ahnungslos. Er muss höchst erfreut gewesen sein, als ihm klar wurde, dass sein primäres strategisches Ziel, die Invasoren zu überraschen, erreicht worden war. Gleichzeitig ist es äußerst befremdend zu erkennen, dass die Norweger scheinbar komplett auf eine Aufklärung und die Nahsicherung verzichtet haben. Dass einem so erfahrenen und kompetenten Feldherren, wie Harald Hardrada, so ein Lapsus unterlaufen ist, ist kaum glaubhaft. Dennoch scheint dies der Fall gewesen zu sein, wie in allen Quellen über diesen

²³² DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 267 – 268; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 195 - 196; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 74; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 199 – 201; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 230; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 590.

Feldzug nachzulesen ist.²³³ In einem feindlichen Königreich ohne Späher zu agieren ist entweder komplett überheblich oder schlichtweg leichtsinnig. Doch Harald Hardrada sollte seinem Ruf als umsichtiger Feldherr noch weiteren Schaden zufügen.

Am Morgen des 25. Septembers 1066 ließ König Harold das Lager bei Tadcaster abbrechen und marschierte durch die Stadt York nach Stamford Bridge. An besagtem Ort war man gerade mit dem Austausch der Geiseln und der Übergabe der Viehherde beschäftigt. Da die Stadtbevölkerung ausnahmslos überrascht war ihren König und seine Truppen durch York marschieren zu sehen, so muss dies die allerletzten Zweifel in Harold, ob er die Norweger überraschen konnte, zum Verstummen gebracht haben. Der Morgen brachte strahlend blauen Himmel und man konnte bereits erahnen, dass es ein heißer Tag werden würde. Daher beging Harald Hardrada seinen nächsten entscheidenden Fehler. Er befahl, dass die Truppen, die ihn nach Stamford Bridge begleiten, nur leichte Ausrüstung tragen sollten. Daher ließ man die Kettenhemden, Lamellenrüstungen und Lederpanzer im Lager zurück. Viele verzichteten ebenso auf Helm und Schild. Der letzte Fehler des norwegischen Königs war, dass er nur jeden dritten Mann zum Treffen mit den Abgesandten von York mitnahm. So begleiteten ihn und Tostig Godwinson gerade einmal 5,000 bis 6,000 Krieger. Heutzutage ist es leider nicht möglich den genauen Ort der Schlacht von Stamford Bridge zu benennen. In den Quellen, die über diese Schlacht berichten, ist nur eine vage topographische Beschreibung enthalten. Alle haben aber gemeinsam, dass der Derwent Fluss, ein Zubringer des Flusses Ouse, das Schlachtfeld geteilt hat. Außerdem soll eine kleine hölzerne Brücke über den Derwent geführt haben. Westlich der Brücke waren Teile der Norweger beschäftigt, besagte Viehherde und sonstige Lebensmittel einzusammeln, als sich die Truppen Harolds, aus York kommend, näherten. Die übrigen Truppen, zusammen mit Harald Hardrada und Tostig Godwinson, befanden sich am östlichen Ufer. An diesem Ufer soll das Gelände leicht ansteigend gewesen sein. Der einst breite und furtlose Fluss ist mittlerweile zu einem schmalen, träge fließenden Gewässer geworden. Seit 1066 hat sich sein Verlauf und seine Größe jedoch mit Sicherheit verändert. Leider konnten von besagter Holzbrücke noch keine Überreste oder Spuren entdeckt werden. Ohne den genauen Verlauf des Flusses und den Standort der Brücke, kann man den genauen Ort des westlichen Teils der Schlacht nicht exakt bestimmen. Der östliche Teil des Schlachtfeldes ist einfacher auszumachen, aber nur dann, wenn man der Ortsbezeichnung „battle flats“ vertrauen kann. Hiermit beschreibt man das östliche Ufer, das

²³³ Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. pp. 135 – 136; Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. p. 132; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. p. 268; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 590.

vom Derwent aus langsam auf bis cirka zwanzig Meter Höhe ansteigt. Da in diesem Gebiet im Laufe der letzten 250 Jahre menschliche Skelette und verrostete Waffen aus dieser Epoche gefunden wurden, kann man durchaus davon ausgehen, dass hier die Schlacht geschlagen wurde. Den höchsten Punkt des Ostufers sollen Hardrada und Tostig als ihren Standort gewählt haben, da von dort das Umland gut überblickt werden konnte. Außerdem war es eine gut zu verteidigende Stellung. Von York war es durch den Fluss Derwent getrennt, den man nur über eine schmale Brücke überqueren konnte und der höchste Punkt war von mehreren tausend Norwegern besetzt. Die Gegebenheiten der Landschaft sprechen demnach für Hardrada, trotzdem gelang es Harold ihn mit seinem Erscheinen und Angriff vollständig zu überraschen. Das strategische Talent Harald Hardradas diese Stellung für seine Truppen zu wählen, wird nur von seinem übersteigerten Selbstbewusstsein übertroffen. Für ihn muss es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein, dass eine Unterstützungsarmee so schnell nach Norden marschieren konnte und ausreichend groß war, um ihn zu gefährden. York und die Earls des Nordens stellten für ihn keine Gefahr mehr dar und Harold Godwinson vermutete der norwegische König tief im Süden Englands. Dieses übersteigerte Selbstbewusstsein und der gänzliche Verzicht auf Aufklärung sollte ihm, seinem Verbündeten Tostig und einigen tausend norwegischen Kriegern letztendlich das Leben kosten.²³⁴

Bevor die Ereignisse in der Schlacht bei Stamford Bridge genauer beleuchtet werden, müssen jedoch noch zwei Punkte geklärt werden. Der erste ist nicht von allzu großer Wichtigkeit, bedarf aber trotzdem der Klärung. In den mittelalterlichen Quellen ist durchwegs zu lesen, dass die Schlacht fast den ganzen Tag angedauert hat. Dies ist für das Mittelalter eine typische Zeitangabe. Fest steht jedoch, dass mittelalterliche Schlachten selten mehrere Stunden, geschweige denn den ganzen Tag dauerten. Eine normale mittelalterliche Schlacht erstreckte sich über einen Zeitraum von ein bis drei Stunden.²³⁵ Die Schlacht bei Stamford Bridge dauerte länger als nur ein paar Stunden, aber nur weil die Schlacht in vier Phasen und mit einigen Kampfpausen ausgetragen wurde. In der ersten Phase wurden die vorgerückten norwegischen Soldaten, die sich am Westufer befanden, niedergemacht. Darauf folgte mit der hartnäckigen Verteidigung der Brücke die zweite Phase. Nach der Überquerung der Brücke trat eine kleine Pause ein, in der die Armeen sich neu aufstellten und Verhandlungen

²³⁴ Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. pp. 132 – 133; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 268 – 270; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 44 – 45; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 75 – 83, Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 201 – 203; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 590.

²³⁵ In *Infantry warfare in the early fourteenth century: Discipline, Tactics and Technology* analysierte Kelly DeVries neunzehn mittelalterliche Schlachten zwischen 1032 und 1347. Einzig die Schlacht bei Bannockburn dauerte den ganzen Tag und sogar an einigen Stunden des nächsten Tages wurde noch gekämpft.

stattfanden. In der dritten Phase bezwangen die Angelsachsen ihre Gegner, um schließlich in der vierten und letzten Phase die norwegischen Verstärkungen abzuwehren und zu vernichten. Stamford Bridge war eine lange Schlacht und dauerte aber dennoch kaum länger als vier bis fünf Stunden. Doch sollten die Angelsachsen in naher Zukunft wirklich eine sehr untypisch lange Schlacht zu kämpfen haben, denn diese Schlacht sollte wirklich einen ganzen blutigen Tag lang andauern.²³⁶ Der zweite Punkt ist jedoch von großem Interesse, insbesondere aus taktischem Blickwinkel. Der bereits erwähnte Verfasser der norwegischen „*kings' sagas*“, Snorri Sturlundson, beschreibt in seinem Werk, dass die Angelsachsen mehrmals Reiterangriffe auf den norwegischen Schildwall durchgeführt hätten. In keiner der übrigen Quellen, die Stamford Bridge behandeln, findet sich ein ähnlicher Eintrag. Aus diesem Grund steht es mit großer Sicherheit fest, dass im Verlauf dieser Schlacht keine Reiterangriffe durchgeführt wurden. Vielmehr scheint es so, dass es eine der letzten großen Auseinandersetzungen war, in der Schildwall auf Schildwall traf. Der Grund, warum man an den Worten von Snorri Sturlundson zweifelt, hat einzig und allein mit der Datierung der Quellen zu tun. Die angelsächsischen und normannischen Originalquellen, die das Jahr 1066 behandeln, wurden alle innerhalb von siebzig Jahren nach der Schlacht von Hastings verfasst. Selbiges gilt für den Teppich von Bayeux, der ebenfalls in diesem Zeitraum gestickt worden ist. Der Großteil der norwegischen „*kings' sagas*“ wurde erst im zwölften und dreizehnten Jahrhundert niedergeschrieben. Snorri Sturlundson, der erst im frühen dreizehnten Jahrhundert lebte, schrieb einhundertundfünfzig Jahre später über die Schlacht von Stamford Bridge. Durch diesen großen Zeitabstand, und da nur in ihr über einen Reiterangriff zu lesen ist, ist es nicht allzu schwer die Glaubwürdigkeit dieser einen Schlachtenerzählung anzuzweifeln.²³⁷ Bei genauerer Betrachtung scheint es, als hätte Sturlundson in seiner Beschreibung von Stamford Bridge einiges mit der Schlacht bei Hastings vertauscht. Eine Vermischung der Erinnerungen an die Schlachten von Stamford Bridge und Hastings ist hier durchaus zu vermuten.²³⁸

Wie bereits berichtet, zogen die Norweger mit nur einem guten Drittel ihrer Armee, nur leicht bewaffnet und ohne Aufklärung und Nahsicherung nach Stamford Bridge. Hardradas Sohn Olaf soll den Oberbefehl über die bei den Schiffen zurückgelassenen

²³⁶ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 270 – 271; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 201 – 203.

²³⁷ Clark Cecily, *The Petersborough Chronicle 1070-1154*. Einleitung xi – xxxi; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 271 – 272; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 9 – 10, p. 12.

²³⁸ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 272 – 276; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. p. 78.

Soldaten erhalten haben. Als Berater und Unterführer sollen zwei Earls von den Orkney Inseln und Orri Eysteinn ebenfalls bei den Schiffen zurückgeblieben sein. Letzterer war Hardradas Schwiegersohn und sollte Prinzessin Mariu ehelichen. Als man bei Stamford Bridge angelangt war, begann man mit dem Geiselaustausch, dem Zusammentreiben der Viehherde und mit der Suche nach weiteren Vorräten. Plötzlich erblickte man in der Ferne eine Staubwolke, die auf die Stellung der Norweger zukam. Verwirrt durch deren Auftauchen befahl König Hardrada Tostig Godwinson herbei, ob er wisse welche Truppen das seien, denn er erwarte keine. Tostig Godwinson meinte, es könnten feindliche Truppen sein, aber genauso gut könnten es Truppenkontingente sein, die sich Harald Hardrada anschließen wollten. Mit letzterer Erklärung schien sich der König von Norwegen zufrieden zu geben und verharrte weiterhin ahnungslos in seiner Position. Als ihm und seinem Verbündeten Tostig klar wurde, dass es sich um die Truppen von Harold Godwinson handelte, war es für einen Rückzug fast zu spät. Die Truppenteile, welche am anderen Ufer das Vieh zusammentrieben und nur über die schmale Holzbrücke zur norwegischen Hauptstreitmacht gelangen konnten, waren so gut wie verloren. Tostig riet nun dem König von Norwegen sich mit der Hauptstreitmacht zu den Schiffen nach Ricall zurückzuziehen und Meldereiter loszuschicken, die Verstärkung herbeiholen sollten. Sowohl Hardrada als auch Tostig hatten erkannt, dass das gegnerische Heer ihnen an Zahl deutlich überlegen war. Trotz dieser Tatsache entschloss sich Hardrada zu bleiben und schickte Meldereiter los, um Verstärkung heranzuholen. Außerdem begann er einen Schildwall auf seinem Hügel zu bilden und als Zeichen für seinen Kampfeswillen ließ er sein Banner „*land ravager*“ aufstellen. Ein Großteil der Norweger, die sich am Westufer des Derwent befanden, wurde niedergemacht. Der Vormarsch soll erst an der Brücke über den Fluss zum Stillstand gekommen sein. Laut den Überlieferungen soll der Übergang von einem hünenhaften Norweger verteidigt worden sein. Obwohl befohlen worden war nur mit leichter Ausrüstung nach Stamford Bridge zu marschieren, hatte dieser Wikinger auf sein Kettenhemd und seine Streitaxt nicht verzichten wollen. Beides gelangte ihm nun zum Vorteil. Bis drei Uhr nachmittags soll dieser einzelne Krieger den Vormarsch der Angelsachsen aufgehalten haben. Mehr als vierzig Krieger soll er mit seiner Axt niedergemacht haben und das Angebot zur ehrenhaften Aufgabe mehrmals ausgeschlagen haben. Fraglich bleibt nur, warum Harold Godwinson nicht seinen Bogenschützen befahl, diesen norwegischen Riesen einfach mit Pfeilen zu spicken, um den Vormarsch weiterführen zu können. Scheinbar wollte man diesen Helden nicht durch eine „Bauernwaffe“ mit geringem Prestige niederstrecken. Über seinen Tod existieren zwei unterschiedliche Varianten. Die ehrenhaftere besagt, dass er durch einen Wurfspeer von einem von Harolds eigenen „*huskarls*“ getötet wurde. Die weniger ehrenhafte

besagt, dass ein Boot unter die Brücke gerudert wurde und der Norweger mit einem Speerstoß in den Unterleib getötet wurde. Fest steht jedoch, dass der Vormarsch über die Brücke erst um cirka fünfzehn Uhr weiterging und dass Hardrada und Tostig viel Zeit gewonnen hatten.²³⁹

Diese Zeit wurde von beiden auch genutzt. Berittene Boten waren mit Befehlen nach Ricall unterwegs und ein Schildwall war auf der Hügelkuppe zusammengestellt worden. Da die Flanken durch nichts geschützt waren und man deutlich in der Unterzahl war, hatte Hardrada angeblich befohlen, den Schildwall in einer Kreisformation aufzustellen. In der Mitte befanden sich Hardrada und Tostig mit ihren Leibwachen, Haralds Kriegsbanner und alle norwegischen Bogenschützen. Die Anzahl letzterer soll eher gering gewesen sein. Genaue Zahlen sind leider nicht bekannt. Die vorderste Linie des Schildwalls wurde von jenen Kriegern gebildet, die ihren Schild bei sich hatten. Im Verlauf der Schlacht sollte sich die schlechte Bewaffnung der Norweger verheerend auswirken. Hardrada selbst hatte sein Kettenhemd Emma und seinen Schild bei den Schiffen in Ricall zurückgelassen. Daher ist es unwahrscheinlich, dass genügend Schilde vorhanden waren, um mehrere Reihen des Schildwalls damit auszurüsten. Nachdem die Angelsachsen endlich die Brücke überquert hatten, begannen sie gleichfalls einen eigenen Schildwall zu bilden. Während dieser angelsächsischen Vorbereitungen trafen einander Harald Hardrada und Tostig mit Harold Godwinson zu Verhandlungen. Angeblich soll Harold seinem Bruder Frieden und ein Drittel von England angeboten haben. Tostig soll jedoch entschieden abgelehnt haben. Für König Hardrada sollte Harold kein so großzügiges Angebot gehabt haben. Er soll ihm gerade einmal genug englischen Boden angeboten haben, um ihn zu begraben. Tostig wies seinen Bruder noch darauf hin, dass er und Hardrada entweder als Verbündete ehrenvoll sterben, oder England durch einen Sieg erobern wollen. Daraufhin trennte man sich und die Schlacht wurde fortgesetzt. Einen Schildwall zu durchbrechen konnte normalerweise nur durch viele Tote erreicht werden. Dies galt besonders für einen auf einem Hügel gebildeten Schildwall. Harold hatte sicherlich nicht geplant einem norwegischen Schildwall gegenüberstehen zu müssen. Doch durch den verzögerten Vormarsch musste er jetzt einen solchen durchbrechen, um den Sieg zu erringen. Aus taktischer Sicht hatte der König von England wenige Möglichkeiten, den norwegischen Schildwall zu durchstoßen. Ein vorgetäuschter Rückzug wäre zwar möglich gewesen, aber kaum plausibel, wenn er von einem numerisch und besser

²³⁹ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 276 – 283; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 44; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 199 – 203; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 76 – 77; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 232 – 233; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 590.

ausgerüsteten Gegner durchgeführt wurde. Durch die kreisförmige Aufstellung der Norweger gab es auch keine verletzlichen Flanken. Daher blieb einzig und allein ein kostspieliger frontaler Angriff bergauf. Zum Angriff verdammt, erfolgten mehrere Versuche der Angelsachsen den defensiv aufgestellten norwegischen Schildwall zu durchstoßen. Bei einem dieser Angriffe löste sich plötzlich die norwegische Formation auf. Angeführt von Harald Hardrada gingen seine Krieger ohne triftigen Grund zum Gegenangriff über. Obwohl ihr Schildwall hielt, löste man ihn auf und stürmte der Niederlage entgegen. Es stellt sich nun die Frage, warum man diese Alles – oder - Nichts Taktik verwendete. Oberstes Ziel der Norweger hätte es eigentlich sein sollen, solange auszuhalten, bis die angeforderte Verstärkung eintrifft. Eine Vermutung ist, dass die Angriffe der Angelsachsen absichtlich schwach vorgetragen wurden, um genau diese Reaktion zu provozieren. Diese Taktik anzuwenden hatte eindeutig mehr Chancen auf Erfolg, als sture frontale Angriffe. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass Hardrada auf diese Weise einen beginnenden starken Angriff der Angelsachsen zuvor kommen wollte. Hardrada soll unter seinen Feinden gewütet haben, obwohl er ohne Kettenhemd und Schild kämpfte. Trotz der Kraft und des Mutes, die er bewies, war es leichtsinnig, falsch und letzten Endes sinnlos diese Taktik anzuwenden, wenn der eigene Schildwall hielt. Der einzig erklärbare Grund die Formation aufzulösen und anzugreifen ist ein „*berserkerangr*“. Harald Hardradas Blut muss durch diese andauernden Angriffe so in Wallung geraten sein, dass er sich in einen Berserker verwandelte und rücksichtslos auf die Angelsachsen losstürmte. Da es die Pflicht eines jeden Kriegers war, seinem König in der Schlacht zu folgen und auch der Bannerträger mit „*land ravager*“ dem König folgte, ging man zum überhasteten Angriff über. Vielleicht hat auch der Glaube Hardradas, die Angelsachsen durch einen überraschenden Angriff vom Feld zu vertreiben, ihn zusätzlich angestachelt. Dazu sollte es jedoch nicht kommen und dieser letzte fatale Fehler sollte das Schicksal von Harald Hardrada besiegeln. Obwohl der Kampfgeist der Norweger ungebrochen war, hielt der angelsächsische Schildwall. Letztendlich kostete dieser Angriff vielen Norwegern das Leben. Auch der Bannerträger wurde getötet und gemeinsam mit „*land ravager*“ sank auch König Harald Hardrada tot zu Boden. Ein Pfeil soll ihn tödlich in den Hals getroffen haben. Tostig Godwinson beteiligte sich angeblich mit seinen Soldaten nicht am Angriff. Um ihn und seine Getreuen scharten sich die überlebenden Norweger und machten sich erneut zur Verteidigung bereit. Zu diesem Zeitpunkt soll Harold erneut mit seinem Bruder verhandelt haben, doch vergebens. Tostig und alle übrig gebliebenen Krieger wollten sich nicht ergeben, nachdem Hardrada so ein ehrenvoller Tod ereilt hatte. Harold's erneutes Friedensangebot war nur verständlich. Seinem eigenen Bruder in der Schlacht gegenüberzustehen und dessen Tod zu

befehlen ist sicher keine angenehme Sache. Jedoch viel wichtiger ist die Tatsache, dass Harolds Verluste durch eine Aufgabe seiner Gegner bedeutend geringer gewesen wären. Dadurch hätte er mit Sicherheit mehr Soldaten für die Kämpfe gegen William zur Verfügung gehabt. Zusätzlich hätte man den norwegischen Verstärkungen in Schlachtordnung und einer ausgearbeiteten Taktik gegenüberreten können. Dadurch hätte man die Verluste weiter minimieren können. Jedoch wurde die Kapitulation abgelehnt und ein neuer Angriff auf die norwegische Stellung begann. Diesmal sollen die Angriffe durchschlagend gewesen sein und innerhalb kurzer Zeit war die norwegische Stellung durchbrochen und das Schlachten begann. Tostig selbst soll in einem der letzten Angriffe gefallen sein. Auch ihn soll der gefiederte Tod ereilt haben. Es heißt, dass ihn ein Pfeil im Gesicht getroffen habe, abgefeuert von einem Angehörigen des „*fyrds*“. Der niedrigste aller angelsächsischen Soldaten tötete mit der am wenigsten angesehenen Waffe einen verbannten angelsächsischen Earl.²⁴⁰

Gerade als die Angelsachsen die wenigen Überlebenden von Hardradas Truppenkontingent verfolgten, erreichten die norwegischen Verstärkungen das Schlachtfeld. Angeführt wurden sie von Hardradas treuem Freund und zukünftigem Schwiegersohn Orri Eysteinn. Obwohl diese Soldaten mehrere Stunden in voller Kriegsausrüstung bei hohen Temperaturen zum Schlachtfeld geeilt waren, stürzten sie sich sofort mit großem Elan in die Schlacht. Zusätzlich wurden sie durch den Anblick so vieler erschlagener Verwandter, Freunde und Kameraden in ihrer Kampfeswut angestachelt. Eysteinn selbst soll das gefallene Banner „*land ravager*“ auf dem Schlachtfeld gefunden und erneut in die Schlacht geführt haben. Harold und seine Truppen waren auf diesen zwar erwarteten, aber zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt erfolgenden Angriff schlecht vorbereitet. Die Verfolgung der Flüchtenden wurde abgebrochen und ein neuer Schildwall wurde gebildet. Die Angelsachsen, die bereits mehrere Stunden harter Kämpfe hinter sich hatten, konnten sich anfänglich kaum dieses erneuten ungestümen Angriffs erwehren. Es ist anzunehmen, dass dieser Angriff von Orri Eysteinn vielen angelsächsischen Bogenschützen das Leben gekostet hat. Warum gerade diesen? Für gewöhnlich war ein angreifender Schildwall kaum mit Bogenschützen durchsetzt. Der Großteil muss sich daher hinter dem vorrückenden Schildwall befunden haben. Daher scheinen gerade diese Bogenschützen die Ersten gewesen zu sein, die sich dem Angriff der

²⁴⁰ DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 276 – 292; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 160; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. 44 – 45; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 196 – 197; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 75 – 80; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 203 – 204; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 127; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 232 – 233; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 590.

norwegischen Verstärkungen stellen mussten. Die Erwähnung, dass Orri Hardradas Kriegsbanner auf dem Schlachtfeld fand und erneut in die Schlacht führte, lässt auf ein Auftauchen der Norweger in der Flanke oder im Rücken der Angelsachsen vermuten. Daher ist es durchaus im Bereich des Möglichen, dass die leicht gerüsteten Bogenschützen des angelsächsischen „*fyrds*“ der erste Gegner der norwegischen Verstärkungen gewesen sind. In der Zeit zwischen dem Auftauchen der Verstärkungen und der erneuten Bildung eines angelsächsischen Schildwalls, sollen die Truppen Harolds ihren Großteil der Verluste erlitten haben. Als die Angelsachsen ihren Schock überwunden und geordnet dem Gegner entgegentreten konnten, wendete sich das Schlachtenglück sehr schnell. Obwohl die Angelsachsen selbst sehr ermüdet gewesen sein mussten, galt dies auch für Eysteinn und seine Krieger. Nachdem die anfängliche Kampfeswut verbraucht war, machte sich der hastige, in voller Kampfausrüstung und bei hohen Temperaturen durchgeführte Vormarsch überdeutlich bemerkbar. Ob die Norweger überhaupt einem allgemeinen taktischen Konzept folgten, ist nicht bekannt und eher unwahrscheinlich. Sie schienen so in ihrem bereits erwähnten Kampfrausch gefangen gewesen zu sein, dass sie einfach blind auf den Gegner losstürmten und jeden, der sich ihnen in den Weg stellte, einfach niedermachten. Nach langwierigen Kämpfen konnten schließlich Harold und seine Soldaten auch diesen Gegner vernichtend schlagen. Der Preis für diesen erneuten Erfolg muss jedoch ziemlich hoch gewesen sein. Besonders Hohe Verluste sollen Harolds „*huskarls*“ und Bogenschützen erlitten haben. Leider sind keine genauen Verlustzahlen aufgezeichnet worden. Die Verluste der Norweger waren definitiv weitaus höher, als die der Angelsachsen. Außerdem blieben Harald Hardrada, Tostig Godwinson und Orri Eysteinn erschlagen auf dem Schlachtfeld zurück. Noch in derselben Nacht soll Harold mit seinen Truppen die verbliebenen Überreste der Norweger bis zu ihren Schiffen bei Ricall verfolgt haben. Um seine bereits großen Verluste nicht weiter zu erhöhen, versuchte Harold das kleine norwegische Truppenkontingent durch Verhandlungen zur Aufgabe zu bewegen. Diesmal sollten die Norweger auf das Angebot des englischen Königs eingehen. Nach der Übergabe von Geiseln und mehrerer Eide, über deren genauen Inhalt leider nichts bekannt ist, durften die übrig gebliebenen Norweger in ihre Heimat zurücksegeln. Von den cirka 300 norwegischen Schiffen sollen nur mehr etwa zwanzig in die Heimat zurückgekehrt sein. Harold barg anschließend den Leichnam seines Bruders Tostig vom Schlachtfeld und zog mit diesem und seinen Truppen nach York. Dort soll Tostig angeblich in einer nicht näher beschriebenen Kirche beigesetzt worden sein.²⁴¹

²⁴¹ DeVries Kelly, u. a., *Die green Schlachten des Mittelalters*. p. 21; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. pp. 292 – 296; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. 45 – 47; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 196 – 197; Marren Peter, *1066 – The battles of York*,

Auf diese Weise war es König Harold Godwinson gelungen die norwegische Invasion abzuwehren. Währenddessen hatte die normannische Invasion im Süden von England gerade erst begonnen.

5.3. Williams Invasionsvorbereitungen und deren Durchführung

Von allen Kontrahenten um den englischen Thron hatte William 1066 die beste strategische Ausgangslage. Er verfügte über ein ausgezeichnetes Informantennetz in England und auch aus dem nordischen Raum sollen ihn Nachrichten erreicht haben. König Svein Estrithson von Dänemark soll hierbei seine Finger im Spiel gehabt haben. Außerdem wusste William, nachdem ihn Tostig Godwinson in der Normandie aufgesucht hatte, dass der Angelsachse Schiffe und Krieger sammelte, um die Küsten Englands zu überfallen. Weiters erfuhr der Herzog der Normandie von Tostigs Vorhaben, Harald Hardrada aufzusuchen, nachdem William sich geweigert hatte Tostig zu unterstützen. Sollte es dem ehemaligen angelsächsischen Earl gelingen, Hardrada zu überreden, dessen Thronanspruch mit Waffengewalt durchzusetzen, so würde dies auch William zum Vorteil gereichen. Für William war es nur von untergeordnetem Interesse, wem er bei seiner eigenen Invasion Englands gegenübertreten würde. Es ist anzunehmen, dass ihm ein Sieg der Norweger über die Angelsachsen wohl am willkommensten gewesen wäre. Die Normannen wären dann einem geschwächten Gegner, der sich in einem ihm größtenteils feindlich gesinntem Land befand, gegenübergestanden. Außerdem hätten Verstärkungen die Norweger nur schwer und spärlich erreicht, da ihre Heimat jenseits der Nordsee lag. Ein Sieg Harold Godwinsons über Hardrada wäre strategisch nicht so vorteilhaft gewesen. Sollte dieser Fall eintreffen, konnte Herzog William nur hoffen, dass Angelsachsen und Norweger einander möglichst hohe Verluste beibringen würden. Für den Herzog stand aber zweifelsfrei fest, dass Harold eine äußerst schlechte strategische Ausgangslage im Jahre 1066 hatte, objektiv betrachtet war es eindeutig die schlechteste. König Harold musste eine sehr lange Küstenlinie gegen die

Stamford Bridge and Hastings. pp. 80 – 83; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 204 – 207; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte.* p. 127; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* pp. 233 – 234; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* p. 590; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* p. 590.

Überfälle seines Bruders schützen. Die Abwehr von Überfällen ist mit Verlusten an Menschenleben verbunden. Das sehr frühe Zusammenziehen so vieler Truppen in Südengland verschlechterte zusätzlich Godwinsons strategische Gesamtlage. Außerdem drohte eine große norwegische Invasion, von der niemand in England wusste, wann und wo sie erfolgen würde. Diese musste ebenfalls abgewehrt werden und würde viele Verluste mit sich bringen. Schließlich galt es dann noch sich mit einer zu erwartenden normannischen Invasion auseinander zu setzen. Herzog William hielt alle Trümpfe in der Hand. Er konnte entscheiden, wann er England angreifen würde. Die Versorgung und Nachführung von Verstärkungen würde zwar durch den Kanal und höchstwahrscheinlich durch die angelsächsische Flotte behindert werden, es musste jedoch nur der englische Kanal und nicht die Nordsee durchquert werden. Die Vorbereitungen für die Invasion konnten in aller Ruhe durchgeführt und abgeschlossen werden. Letztendlich gab es noch den Faktor Glück, der die strategische Lage Williams verbesserte. Im Verlauf des Jahres 1066 sollte der umsichtige und tüchtige Feldherr William mehrmals vom Glück begünstigt werden. Die Schwächung der englischen Flotte durch einen schweren Sturm kann man durchaus als Glücksfall bezeichnen. Trotz alledem darf auf die Tatsache nicht vergessen werden, dass William eindeutig das beste taktische und strategische Konzept ausgearbeitet hatte und für sehr viele Eventualitäten vorbereitet gewesen war.²⁴²

5.3.1. Die Vorbereitungen beginnen

Herzog William soll angeblich von Harold Godwinsons Krönung erfahren haben, als er gerade in den umliegenden Wäldern von Rouen auf der Jagd war. William berief eine Versammlung aller großen Lords der Normandie ein, um ein gemeinsames Vorgehen abzusprechen. Der Herzog offenbarte den Magnaten seines Herrschaftsgebietes seine ambitionösen Pläne, um den Thron von England zu erringen. Die Adligen erkannten sofort welche Chancen sich ihnen hier boten und rieten William zu einer Versammlung aller Adligen der Normandie. Während der Wartezeit bis die Aufforderung zu diesem Treffen alle

²⁴² Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 12 – 52; DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066.* pp. 242 – 248; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 186 – 215; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte.* pp. 159 – 162; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066.* pp. 41 – 43; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 181 – 182, pp. 187 – 190, pp. 193 – 194, pp. 209 – 210; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte.* p. 127.

erreichte und sie sich alle einfanden, begann bereits die diplomatische Offensive. Obwohl der Herzog wusste, dass die Entsendung einer diplomatischen Mission nach England sinnlos war, tat er es, um als friedfertiger Herrscher, der zu einem Krieg gezwungen wird, zu erscheinen. Mit berechnender Gerissenheit trug William den Sachverhalt auch dem pro - normannischen Papst Alexander II. vor. Außerdem präsentierte sich William als religiöser und klerikaler Reformers, der die moralisch verfallende und korrupte katholische Kirche Englands zurück zu Rom bringen wollte. Besonders die etwas zwielichtigen Geschehnisse um Stigand, Erzbischof von Canterbury, machte er sich zu nutze. Da es eines der vordringlichsten Ziele des neuen Papsttums war, als Richter über Herrschaft und Nachfolge anerkannt zu werden, fiel Williams Anfrage zusätzlich auf fruchtbaren Boden.²⁴³ Daher ist es kaum verwunderlich, dass Papst Alexander II. der Invasion Englands durch William seinen Segen erteilte. Warum Harold Godwinson nicht selbst eine diplomatische Mission nach Rom entsandte, bleibt ungeklärt. Vermutlich war er der Überzeugung, dass die Vergabe des englischen Throns nicht in den Zuständigkeitsbereich des Papstes fällt und die Gesinnung Alexanders außerdem sehr pro normannisch ist. Aus diesen Gründen schien Harold eine Rommission reine Zeitverschwendung zu sein. Als offizielles Zeichen, dass der Papst Williams Feldzug legitimierte, sandte er dem Herzog ein päpstliches Banner. Dieser diplomatische Erfolg nutzte William in vielerlei Hinsicht. Der Herzog konnte sich als Anführer eines Kreuzzuges ausgeben, der eine heilige Aufgabe zu erfüllen hatte. Weiters erhielten die Normannen einen gewaltigen psychologischen Aufschwung, da sie sich als Gottes auserwählte Krieger fühlen konnten. Der Segen des Papstes würde auch zusätzliche Soldaten zu Williams Banner strömen lassen. Außerdem hatte William dadurch ein zusätzliches Druckmittel gegenüber seinen Vasallen, die seine Forderungen nach Waffen, Lebensmitteln, Geld, Schiffen und Soldaten nicht erfüllen konnten oder wollten.²⁴⁴

In der Versammlung aller normannischen Adeligen konnte William einige seiner kleineren Vasallen nicht von seinem Vorhaben England zu erobern überzeugen. Der Grund war, dass alle das Doppelte an Geld, Waffen und Soldaten aufbringen sollten, zudem sie durch ihren Lehenseid verpflichtet waren. Auch eine zweite Zusammenkunft brachte William

²⁴³ Auffallend ist jedoch die Tatsache, dass der Papst den Thronanspruch von Edgar "the Ætheling" nicht beachtete. Edgar stand durch seine Verwandtschaft zu Edward näher beim Thron als William. Außerdem war er ein direktes Mitglied des alten angelsächsischen Königshauses. Siehe: Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 19.

²⁴⁴ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 192 – 194; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 26; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. p. 199; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 181 – 183; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 204 – 205, pp. 207 – 212; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 188 – 189, pp. 194 - 195.

nicht den erhofften Erfolg. In Einzelgesprächen und durch die Unterstützung des Papstes gelang es dem Herzog jedoch alle seine Vasallen zu überzeugen. Jetzt hatte Herzog William verpflichtende Zusagen für Lebensmittel, Gold, Waffen und Soldaten. Die Zusage von Schiffen war besonders wichtig, da die Normandie über keine eigene ausreichend große stehende Flotte verfügte. Die Wälder der Normandie hallten vom Schlagen der Äxte wider, da die Invasionsflotte erst mühsam gebaut werden musste. Die gebauten Schiffe waren nicht mit den Langschiffen der Wikinger zu vergleichen. Die neu gebauten Schiffe waren vielmehr offene Boote mit einem Mast, vierzig Fuß lang, ziemlich breit und hatten vier Fuß Tiefgang. Dieses Baumuster war mit Sicherheit nicht hochseetüchtig und war gerade einmal geeignet, um in Küstengewässern zu agieren und den Kanal zu überqueren. Für eine Seeschlacht waren sie gänzlich ungeeignet. Hier zeigt sich erneut das Glück von William, dass Harold kein Drake war. Die Normannen verfügten zwar über einige wenige Kriegsschiffe, die aber bei einer Seeschlacht gegen die Angelsachsen hoffnungslos in der Minderzahl und unterlegen gewesen wären. Die genaue Anzahl der normannischen Schiffe ist nicht bekannt. Die gefundenen Angaben reichen von 696 bis 3000. Die glaubwürdigste Zahl an eingesetzten Schiffen liegt etwa bei 2000.²⁴⁵

Während des Frühjahrs 1066 wurden zehntausende Bäume in der Normandie gefällt um die Invasionsflotte zu bauen. Gleichzeitig strömten aus ganz Europa tausende Freiwillige in die Normandie. Viele von ihnen sollten als Schiffsbesatzung Verwendung finden. Besonders willkommen waren jedoch Ritter, Fußsoldaten und Bogen- beziehungsweise Armbrustschützen. Angelockt wurden sie nicht nur durch den hohen Sold, den William ab der Einschreibung in die Mannschaftslisten zahlte. Besonders die Aussicht auf Plünderung, Vergewaltigung und eigenes Land ließ sie zum Banner von Herzog William eilen. Deutsche, Ungarn, Aragonesen, Apulier und viele aus dem normannischen Sizilien waren darunter. Der Großteil der angeheuerten Söldner kam jedoch aus Flandern, der Bretagne, dem Main und aus Aquitanien. Anfang August verließ der Herzog der Normandie seine Hauptstadt und zog zum Sammelpunkt seiner Invasionstruppen nach Dives. Man hatte diesen Hafen als Sammelpunkt erwählt, da er transporttechnisch günstig gelegen war und durch die Nähe der Ebene um Caen die Versorgung mit Getreide gesichert war. Außerdem verfügte Caen damals über einen inneren Hafen, der den Schiffen vor Wind und Wetter guten Schutz bot. Bis Anfang September blieben die Truppen in Dives. Jegliche Form von Plünderung und sich aus dem

²⁴⁵ Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 39 – 41, p. 49, Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 200 – 201; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 87 – 89; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 181 – 185;

umliegenden Land zu versorgen war mit der Todesstrafe bedroht. Wie groß diese Truppenansammlung war ist noch immer Punkt vieler Diskussionen. Die plausibelste Gesamtzahl ist 14,000 Mann. Davon sollen etwa 8,000 für eine Schlacht vorgesehen gewesen sein, 2,000 als Garnisonstruppen und etwa 4,000 Mann Versorgungstruppen. Zu dem besagten Versorgungskontingent zählten Matrosen, Steuerleute, Köche, Knechte, Waffen- und Hufschmiede, Tischler und Kleriker. Von besonders großer Wichtigkeit waren die Stallburschen, deren Aufgabe die Pflege und Versorgung der etwa 3,000 Pferde gewesen war. Die Versammlung und Versorgung einer so großen Streitmacht war eine extreme administrative Herausforderung. Täglich verbrauchte man 28 Tonnen Getreide und 65,000 Liter Wasser. Hinzu kommen noch unbekannte Mengen an Fleisch, Fisch, Wild, Wein und Cider. Etwa zwei Drittel des täglichen Getreidebedarfs musste für die Versorgung der Pferde verwendet werden. Zusätzlich verbrauchten die Rösser der Normannen während ihres einmonatigen Aufenthalts in Dives 1,500 Tonnen Stroh und 155 Tonnen Heu. Da William und das normannische Militärsystem die Verwendung von Kriegspferden als Schlüssel zum Erfolg in einer Schlacht betrachtete, wurden die 3,000 Tiere besonders gepflegt. Es wurden extra Ställe errichtet um ihre Gesundheit zu erhalten. Da William ein ausgezeichneter Strategie und Taktiker war, ist anzunehmen, dass er zusätzlich eine größere Anzahl von Pferden in Reserve hielt, um sie als Ersatz verwenden zu können. Die Hufschmiede sollen in Dives zwischen 8,000 und 12,000 Hufeisen und etwa 75,000 Nägel angefertigt haben. Diese Massen entsprechen cirka 8 Tonnen Eisen, das bereits vorgefertigt nach Dives transportiert wurde. Die verbrauchte Menge an Feuerholz muss extrem hoch gewesen sein. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Holzabfälle des Flottenbaus zur Abdeckung eines Teils dieser Menge verwendet wurden. Ein besonders wichtiges Problem war die Entsorgung von Müll und Exkrementen. Berechnungen ergaben, dass in etwa 2,5 Millionen Tonnen Kot und 35 Millionen Liter Urin entsorgt werden mussten. Dass keine Seuchen und Epidemien im Lager von Dives ausbrachen, zeugt von einer hervorragenden Organisation und einer strengen Sanitätsordnung der Normannen.²⁴⁶

²⁴⁶ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 93; Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. pp. 3 – 5; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. p. 21; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 160 161; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. p. 29; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 40 – 41; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 201 – 202; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 89 – 90; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 185 – 193; Morillo Stephen, *Warfare under the Anglo-Norman kings 1066-1135*. pp. 121 – 122; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 184 – 185.

Der einmonatige Verbleib der Invasionstruppen in Dives und die damit verbundenen Kosten sind für einen effizienten Herrscher und Feldherrn, wie Herzog William es gewesen war, untypisch. Die Erklärung, widrige Winde hätten ein Auslaufen verhindert, ist nicht gerade überzeugend. Für gewöhnlich herrschen im August im Kanal südliche Winde vor. Weiters soll das Auslaufen der norwegischen Flotte ebenfalls durch schlechte Winde verhindert worden sein. Diese brauchte aber genau den entgegen gesetzten Wind, um in den Süden zu gelangen. Daher ist anzunehmen, dass William gute Windverhältnisse im August hatte. Dennoch beließ er absichtlich seine Invasionstruppen in Dives, um abzuwarten. Weiters scheint er nicht Dives als Sprungbrett nach England vorgesehen zu haben. Williams Motiv vorläufig in der Normandie zu verbleiben war rein strategisch begründet. Der Herzog wollte Harold Godwinsons Geduld und Nerven kostüm strapazieren. Außerdem wusste er, dass die zweimonatige Dienstzeit des „*fyrds*“ bald ablaufen würde und die Erntezeit bevorstand. Die Zeit kurz vor Erntebeginn war in England immer durch geringe Essensreserven gekennzeichnet. Als Harold aus Versorgungsgründen seine Truppen im Süden auflösen musste, hatte William die erste Runde des Geduldspiels gewonnen. Zusätzlich wurde die englische Flotte aus dem Kanal nach London abgezogen. Der Sturm, welcher die Flotte auf dem Rückweg stark in Mitleidenschaft zog war ein willkommener Glücksfall für den Herzog, vor allem, weil die eigenen Schiffe keinen Schaden nahmen. Die nächste Runde in diesem Geduldsspiel ging ebenfalls an den normannischen Herzog, da im September Harald Hardrada und Tostig Godwinson in Nordengland landeten und Harold nun erzwungener Maßen handeln musste. Als William erfuhr, dass Harold Südengland mit seinen Truppen verlassen hatte und nach Norden gezogen war, handelte er sofort. Während der Herrschaft von König Edward herrschte reger Schiffsverkehr zwischen der Normandie und England. Diese Seeleute kannten den Kanal und sein Wetter hervorragend und William hörte auf deren Rat. Er verlegte die Flotte um 160 Meilen nach Saint – Valery, das an der Mündung der Somme lag. Die Vorteile dieses Hafens waren eine größere Nähe zu England und noch bessere Windverhältnisse. Auf den Rat der Seeleute zu hören fiel William nicht besonders schwer, da die Weidegründe bei Dives und Cean bereits ausgezehrt waren. Die Schlachtrösser und das übrige Vieh gelangten auf dem Landweg zur neuen Basis. Die Flotte erlitt auf ihrer Verlegung jedoch einige Verluste, sowohl an Schiffen als auch an Menschen. In Saint – Valery musste die Invasionsarmee fünfzehn kalte, windige und regnerische Tage ausharren. Doch schließlich drehte der Wind, der die Schiffe Harald Hardradas und Tostig Godwinsons nach England geführt hatte und die normannische Invasion konnte beginnen. William und seine Chronisten nutzten dieses Nichtablegen und anschließende Warten auf erneut günstigen Wind sehr

geschickt aus. Da niemand außer Gott das Wetter bestimmen kann, machten sie eben diesen für den zeitlichen Ablauf der Geschehnisse verantwortlich.²⁴⁷

5.3.2. Invasion

Nur zwei Tage nach der Schlacht von Stamford Bridge erhielt Herzog William günstigen Wind und brach am 27. September 1066 nach England auf. Um Kollisionen zu vermeiden, aber auch den Zusammenhalt der Flotte während der mondlosen Überfahrt zu gewährleisten, wurde jedes Schiff mit einer Laterne ausgerüstet. Am Abend des 27. segelte die Flotte bei sehr günstigen Verhältnissen aus der Normandie ab und landete am nächsten Morgen in Pevensey, England. Die Überfahrt war ohne größere Vorkommnisse gelungen. Nur zwei Schiffe sollen verloren gegangen sein. Um etwa 11 Uhr vormittags betrat William englischen Boden. Einige Schiffe wurden auf den sandigen Strand gezogen und eine Postenkette wurde eingerichtet, um den Strand und die Schiffe zu schützen. Ein Schiff soll versehentlich in den Hafen von Sandwich eingelaufen sein. Die Besatzung dieses unglücklichen Schiffes wurde, nachdem man erkannt hatte, dass es Normannen waren, von den Stadtbewohnern getötet. Auch bei seinem Landungsort hatte William das Glück nicht verlassen. Der Herzog hatte bereits früher das strategische Potential der Gegend um Pevensey und Hastings erkannt. Durch die Invasion im Norden waren die großen Garnisonen von Romney und Dover verlassen. Wäre die normannische Landung nur etwas früher oder später erfolgt, hätte man sich erst verlustreich einen Brückenkopf erkämpfen müssen. Wie bereits mehrfach beschrieben, war die Verteilung und Verwendung der angelsächsischen Flotte im Jahr 1066 nicht gerade besonders geschickt erfolgt. Dadurch wurde natürlich zusätzlich die Landung für William erleichtert. In Pevensey existierten Dockanlagen der angelsächsischen Flotte. Diese ermöglichten es den Normannen 3,000 zum Kampf ausgerüstete Krieger binnen des Nachmittags des 27. Septembers anzulanden. Außerdem ließ er die vorgefertigten Holzburgen ebenfalls anlanden und zusammenbauen. Die römischen Verteidigungsanlagen von Pevensey ließ William verbessern und erweitern und stellte eine Garnison von 1,000

²⁴⁷ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* p. 32, pp. 36 – 37; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 199 – 200; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100.* pp. 29 – 30; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066.* p. 43; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England.* pp. 201 – 205; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings.* pp. 90 – 91; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 193 – 195;

Mann ab. Selbiges geschah mit den Befestigungen von Hastings, die ebenfalls durch eine 1,000 Mann starke Garnison bemannt wurden. Um die Pferdetransporte von der Landseite her zu schützen, ließ er eine Palisade errichten und von Wachposten besetzen. All diese Maßnahmen scheinen ein übervorsichtiges Bild von William zu zeichnen. Um jedoch den vermutlich besten Fußsoldaten Europas gegenüberzutreten, bedurfte es einer sicheren Basis und, wenn es möglich war, einem offensiven Vorgehen. William machte definitiv nicht dieselben Fehler wie Harald Hardrada. Der Herzog der Normandie war sich eindeutig bewusst, dass er sich auf feindlichem Gebiet mit einer ihm feindlich gesinnten Bevölkerung befand. Wiederum war das Glück William hold. Der lokale Anführer des „fyrd“ verfügte offensichtlich über keinerlei militärisches Talent. Obwohl er zwischen 1,500 und 1,600 Mann gegen die Normannen hätte aufbieten können, blieb er untätig. Diese zwar nur kleine Streitmacht hätte eine nicht zu vernachlässigende Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen der Normannen bedeutet, sobald sie in das Landesinnere vorgerückt wären. Die Landung bei Pevensey war durch das Fehlen eines Angriffs auf den Brückenkopf und durch das Nichterfolgen jeglichen Gegenangriffs gekennzeichnet und begünstigt.²⁴⁸

Vermutlich erfuhr Herzog William am 29. September von den Geschehnissen in Nordengland. Jetzt wusste er, dass Harold und nicht Hardrada sein Gegner sein würde. Als der Herzog von den beiden verlustreichen Schlachten bei Fulford Gate und Stamford Bridge erfuhr, muss seine weitere Vorgehensweise für ihn sofort klar gewesen sein. William musste Harold möglichst rasch zu einer Schlacht zwingen. Außerdem musste verhindert werden, dass die angelsächsischen Soldaten eine Ruhepause erhielten und zusätzliche Verstärkungen herangezogen werden. Das Land um Pevensey und Hastings gehörte Harold Godwinson. Indem William seinen Soldaten erlaubte dieses Gebiet zu plündern und zu verwüsten, hatte er ein sehr gutes Druckmittel, um möglichst schnell eine Schlacht zu erzwingen. Außerdem war das der einfachste und billigste Weg die Versorgungslage der Armee zu verbessern. William verlegte seine Operationsbasis nach Hastings, um schneller auf einen Vorstoß Harolds reagieren zu können. Gleichzeitig erhöhte er dadurch auch die Bedrohung für London. Die Verwüstung von Teilen der Halbinsel um Hastings sollte nur ein kleiner Vorgeschmack von

²⁴⁸ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 36 – 37; Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200.* p. 93; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters.* DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters.* pp. 21 – 24; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 200 – 2001; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte.* pp. 161 – 162; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066.* 48 – 54; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings.* pp. 93 – 95; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 209 – 211; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte.* p. 127; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* p. 235; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* p. 591; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* pp. 186 - 187.

den Verwüstungen sein, unter denen die angelsächsische Bevölkerung in den kommenden Jahren zu leiden hatte. Hinter all dieser Grausamkeit im Jahr 1066 steckte Methode. Auf diese Weise versuchte William das Ansehen, den Ruf und die Glaubwürdigkeit Harolds als Beschützer zu unterminieren. Durch die damalige Auffassung von Ehre war König Harold Godwinson gezwungen gewesen so schnell wie möglich zu reagieren. William kannte Harold gut, er hatte ja bereits an seiner Seite gekämpft. Daher konnte er das schnelle und ungestüme Vorgehen des Angelsachsen noch besser voraussehen. Eine möglichst baldige Schlacht war dadurch unausweichlich. Zusätzlich stand William auch unter Zeitdruck. Es war mittlerweile Herbst und der Winter stand vor der Tür. Die Weiden für die Pferde würden sehr bald nicht mehr genug Futter erbringen und über kurz oder lang würden die Reste der angelsächsischen Flotte im Kanal auftauchen. Dann wäre es für die Normannen sehr schwierig und gefährlich Versorgungsgüter für Mensch und Tier über den Kanal zu bringen. Auch die Goldvorräte Williams waren nicht unendlich. Eine Armee, eine Flotte und einen langen Feldzug zu finanzieren war äußerst kostspielig. Diese Tatsachen musste der Herzog ebenfalls in seine strategische Planung mit einbeziehen. William musste zu einem raschen Schlachterfolg kommen. Koste es, was es wolle.²⁴⁹

Harald Hardrada hatte in Northumbria ein übersteigertes Selbstbewusstsein an den Tag gelegt. Er hatte seine Truppen bei Stamford Bridge selbst angeführt, hatte im dichtesten Kampfgetümmel gefochten und hatte mit seinem Leben dafür bezahlt. Eigentlich hätte dieses Beispiel Harold Godwinson eine Lehre sein sollen.

5.4. Harolds Weg von York nach Hastings

Wenn man Harold Godwinsons Führungsstil 1066 genauer betrachtet, kann man bei ihm eine Art Alles oder Nichts Einstellung erkennen. Ihn entweder als unvergleichlichen Feldherrn oder als unglücklichen Helden zu sehen, der permanent von Pech verfolgt und von Herzog William regelmäßig überlistet wurde, ist nicht richtig. Seine Feldherrnkunst ist

²⁴⁹ Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 161 – 162; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 54 – 56; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 210 – 212; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 97 – 98; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 211 – 212; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. 235 – 237; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 186 – 188, p. 199.

zwischen diesen beiden Extremen anzusiedeln. Harold hatte einige strategische Fehler begangen. Die sehr frühe Versammlung des „fyrd“ in Südengland, die Disposition der Flotte und Fehlentscheidungen bei der Verteilung der wenigen Garnisonen in Südengland sind ihm als Fehler anzulasten. Natürlich kann man im Nachhinein alles besser erkennen und darauf reagieren. Jedoch hatte König Harold bereits mehrmals seinen strategischen Weitblick bewiesen und genau dieser scheint ihn im Jahre 1066 fast vollständig verlassen zu haben. Es steht außer Zweifel, dass Harold kaum Möglichkeiten hatte frei von Druck zu agieren, jedoch muss man ihm das Nichtwahrnehmen auch kleinerer Möglichkeiten selbst offensiv zu werden ankreiden. Und wenn er dann doch einmal handelte, beziehungsweise zum Handeln gezwungen wurde, reagierte er überhastet und impulsiv.²⁵⁰

Bei Stamford Bridge hatte Harold zumindest kurzfristig, sein Talent als Feldherr und Strategie aufblitzen lassen. Diese Tatsache ist zutreffend, obwohl wir eingestehen müssen, dass er zumindest hier vom Glück begünstigt wurde. Hardradas Entscheidung ohne Aufklärung, mit nur einem Drittel seiner Armee, und nur leicht bewaffnet auf feindlichem Gebiet zu agieren, war natürlich ein Glücksfall. Jedoch musste man diese Situation gegen einen Harald Hardrada erst einmal ausnützen können. Harolds Organisation und Durchführung des Gewaltmarsches nach Norden war eine großartige Leistung. In der Versammlung, die am Tag nach der Schlacht stattfand, kam man schnell überein, dass es notwendig war, möglichst schnell zurück nach Südengland zu gelangen. Die Gefahr einer normannischen Invasion war ja noch nicht gebannt. Ein Großteil der Truppen, die mit Harold bei Stamford Bridge gekämpft hatten, war für eine weitere Schlacht momentan nicht zu gebrauchen. Daher brach Godwinson nur mit den einsatzfähigen „huskarls“ nach London auf. Bei diesem Treffen, das in York abgehalten wurde, beging Harold erneut zwei schwerwiegende Fehler. Er entschied die Kriegsbeute nicht aufzuteilen, obwohl er gleichzeitig Freiwillige zu den Waffen rief und traf bezüglich Edwin und Morcar keine eindeutige Entscheidung. Warum Godwinson die rechtmäßige Aufteilung der Kriegsbeute verweigerte, könnte viele Gründe gehabt haben. Die plausibelsten sind, dass entweder seine Kriegstruppen leer waren, oder dass die Beute vor allem aus Schiffen und dazugehöriger Ausrüstung bestand. Im ersten Fall beabsichtigte er das erbeutete Gut für seinen Feldzug gegen die Normannen zu finanzieren. Im zweiten Fall beabsichtigte er die Schiffe und Ausrüstungsgegenstände für die Wiederausrüstung der englischen Flotte zu verwenden. Bezüglich Earl Edwin und Morcar beging er den Fehler ihnen zu trauen, aber auch

²⁵⁰ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. pp. 6 – 7; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 159 – 161; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 213;

gleichzeitig zu misstrauen. Harold Godwinson vertraute ihnen insofern, dass sie neue Truppen aufstellen würden und ihm nach Süden folgen würden. Er misstraute ihnen jedoch so sehr, dass er einen gewissen Merulswegen als obersten Sheriff und als des Königs Stellvertreter in Nordengland einsetzte. Diese Ernennung stellte eindeutig eine Beleidigung dar und führte zu einem Gesichtsverlust der beiden Brüder. Ob diese Ernennung der Grund für ihr sehr schleppendes und langsames Vorgehen der nächsten Tage war, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Der Verdacht liegt aber nahe. Vielleicht hofften sie sogar auf einen Sieg Williams und hatten vor mit ihm zu einer separaten Regelung zu kommen. Dies wäre aber eine äußerst naive Interpretation ihrer Lage und Williams weiterer Absichten gewesen. Fest steht jedoch, dass die Kriegsbeute nicht aufgeteilt wurde und unter der Aufsicht von Erzbischof Ealdred in York verblieb. Gleichzeitig eilte Harold mit seinen „huskarls“ unter Gewaltmärschen zurück nach London. Die einsatzfähigen Kontingente des „fyrd“, insbesondere die überlebenden Bogenschützen, folgten nur langsam nach.²⁵¹

Harold Godwinson soll sich bereits auf dem Rückweg nach London befunden haben, als er die Bestätigung für die normannische Invasion erhielt. Auch über die Plünderungen seiner Besitzungen in Sussex soll er noch vor seinem Eintreffen in London Nachricht erhalten haben. Nach einem nur acht Tage dauernden Marsch soll er am 6. Oktober 1066 in London eingetroffen sein. Nach einem kurzen Gebet in Waltham Abby eilte er zu einer Beratung mit seinem Kriegsrat. Seine Brüder Gyrth und Leofwine waren die bedeutendsten Mitglieder dieser Versammlung. Gyrth Godwinson schlug seinem königlichen Bruder eine durchaus kluge Strategie vor, wie das weitere Vorgehen aussehen sollte. Er meinte, wenn Harold beabsichtige, eine möglichst baldige Schlacht gegen die Normannen zu schlagen, sollte nicht Harold, sondern er, Gyrth, die Truppen befehligen. Dies war ein durchaus vernünftiger Vorschlag. Sollte diese Schlacht verloren gehen, konnte Harold neue Truppen aufstellen und mit diesen einen geschwächten Feind angreifen. Alles auf eine Karte zu setzen wäre in der gegenwärtigen Situation äußerst gefährlich, meinte Gyrth. Denn sollte Harold jetzt selbst in die Schlacht ziehen und gar getötet werden, würde das den Untergang Englands bedeuten. Harold hielt jedoch an seinem eigenen Plan fest. Er wollte an der Spitze seiner Armee möglichst bald William in der Schlacht begegnen. Seinem Entschluss zu einem erneuten

²⁵¹ DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. p. 24; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 211 – 212; Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. pp. 30 – 31; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 56; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 92 – 95; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 205 – 207; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 127 – 129; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 234 – 236; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. p. 592.

schnellen Vormarsch und einer damit verbundenen Schlacht scheinen vier Hauptpunkte zu Grunde gelegen sein. Erstens konnte man nicht sicher sein, dass William nicht doch bereits Verstärkungen vom Kontinent nachführte und dadurch täglich stärker wurde. Zweitens sah sich König Harold als Lehensherr und König moralisch verpflichtet, die Plünderungen zu beenden. Drittens schien er nach dem Erfolg von Stamford Bridge übermotiviert zu sein und erhoffte sich durch erneute Gewaltmärsche erneut das Überraschungsmoment für einen Sieg ausnützen zu können. Schließlich war der vierte und letzte Hauptgrund die Hoffnung, William auf der Halbinsel um Hastings einzuschließen. Dadurch und durch den nahen Winter wäre William durch Versorgungsprobleme gezwungen, entweder aufzugeben oder sich nach der Normandie zurückzuziehen. Sollte sich William entscheiden, seine Truppen wieder einzuschiffen und in die Normandie zurückzusegeln, plante Harold ihn mit der neu ausgerüsteten angelsächsischen Flotte anzugreifen. Außerdem hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits Teile der Flotte in den Kanal beordert. Gyrth Godwinson soll noch einmal versucht haben Harold von seiner vorgeschlagenen Taktik zu überzeugen. Er betonte den schlechten momentanen Zustand der Truppen und die Notwendigkeit auf das Eintreffen der heranziehenden Verstärkungen zu warten. Doch vergebens. König Harold entschied mit den vorhandenen Truppen nach Hastings zu eilen. Die Verstärkungen sollten nachrücken und sich mit ihm nahe Hastings vereinigen. Er wollte nicht einmal vierundzwanzig Stunden warten. Dies bedeutete, dass Harold nur über die Hälfte, wahrscheinlich eher aber nur über ein Drittel der Truppen in der Schlacht verfügte, die man hätte versammeln können, wenn er nur etwas geduldiger gewesen wäre. Ein noch viel größeres Wagnis ging er ein, indem er anordnete, dass Gyrth, Leofwine und alle anderen bedeutenden Adligen, die in London anwesend waren, ihn nach Hastings begleiten mussten. Dies bedeutete, dass, sollte man eine vernichtende Niederlage erleiden England ohne geeigneten Heerführer nicht in der Lage sein würde weiter Widerstand zu leisten. Harold Godwinson spielte eindeutig in die Hände von Herzog William. Zusätzlich ermüdete Godwinson seine Truppen durch einen erneuten Gewaltmarsch. In nur drei Tagen legte man erneut 58 Meilen zurück und erreichte spät in der Nacht am Freitag, dem 13. Oktober mit erschöpften Truppen die South Downs. Irgendwann zwischen 23 und 2 Uhr früh bezogen die Angelsachsen ein vorübergehendes Lager in der Nähe von Hastings, wo die normannischen Truppen lagerten²⁵²

²⁵² Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. pp. 93 -94; Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta*. p. 7; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 21 – 24; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 56; Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. pp. 211 – 212; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 92 – 95; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 212 – 215; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20*

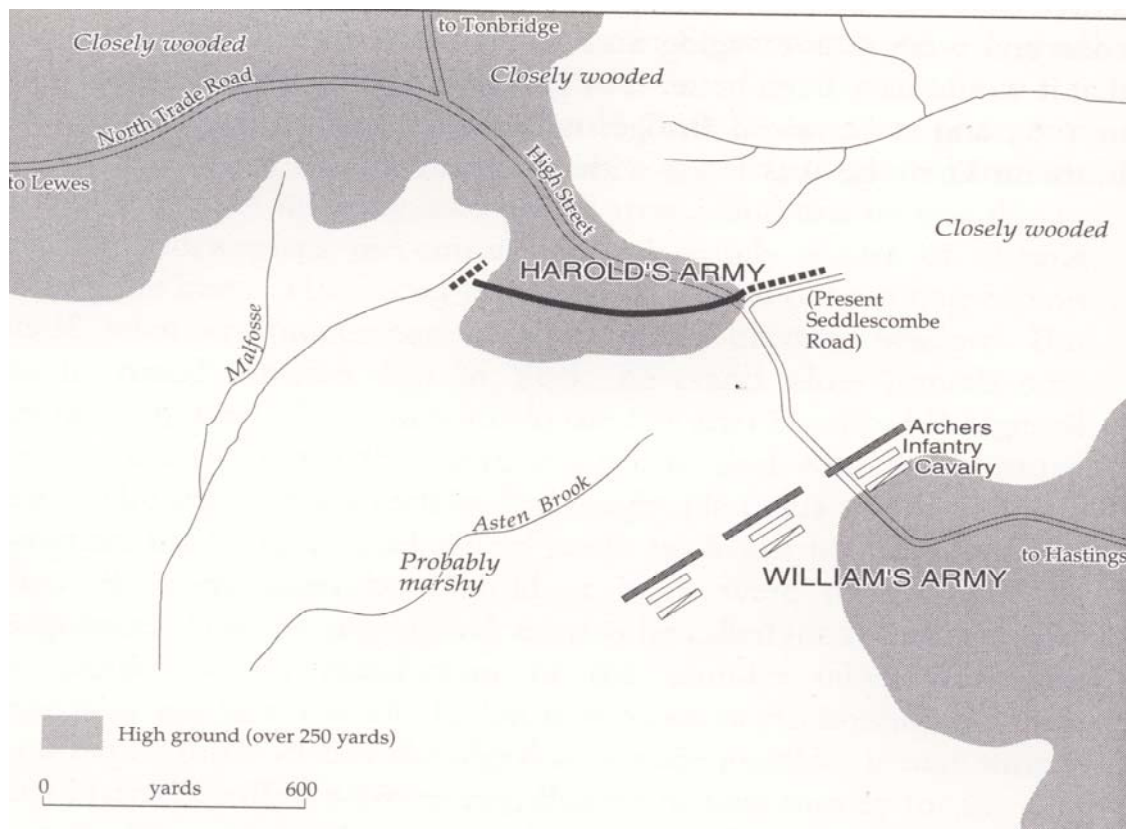
5.5. Die Schlacht bei Hastings

Sollte Harold Godwinson gehofft haben, Herzog William genauso wie Harald Hardrada durch Gewaltmärsche zu überraschen, so musste er sehr schnell erkennen, dass dieses Vorhaben gescheitert war. Normannische Aufklärer und Plünderer berichteten dem Herzog vom Nahen der Angelsachsen und dieser begann sofort mit seinen Vorbereitungen. Um einem Nachtangriff vorzubeugen, stellte er um das normannische Lager Wachen auf und ließ Teile seiner Armee in voller Ausrüstung schlafen. Dadurch konnte er sofort Gegenmaßnahmen einleiten, sollte es wirklich zu einem Nachtangriff kommen. Die berittenen Kontingente seiner Armee scheinen jedoch nicht in diese Vorbereitungen einbezogen worden sein. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dass Harold einen Nachtangriff auf das normannische Lager geplant haben könnte. Jedoch schien er von den Vorbereitungen Williams durch eigene Aufklärer unterrichtet worden zu sein. Die sehr späte Ankunft der Angelsachsen und ihr Erscheinen in möglicher Angriffsdistanz würden das scheinbare Vorhaben eines Nachtangriffes erklären. Eine weitere Erklärung für das späte Erscheinen der Angelsachsen können Probleme auf dem Vormarsch gewesen sein. Von London nach Hastings waren die Straßenverhältnisse sicher schlechter als von London nach York. Die Nacht vom 13. auf den 14. Oktober muss für beide Armeen nicht besonders angenehm und erholsam gewesen sein. Beide Seiten wussten, dass der nächste Tag durchaus blutig sein könnte. Für Herzog William stand seine Taktik für den folgenden Tag bereits fest. Ein möglichst früher Angriff sollte ihm den Sieg bringen und entweder durch den Tod oder die Gefangennahme Harolds gekrönt werden. Auch das Minimalziel des Herzogs war eindeutig. Sollte es nicht gelingen einen entscheidenden Sieg zu erringen, so musste auf jeden Fall der Ausbruch von der Halbinsel gelingen, um neue Beutegebiete zur Truppenversorgung zu erschließen. Über Harold Godwinsons Pläne und Taktik kann man leider nur Vermutungen anstellen. Es liegt durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen, dass er anfänglich eine ähnliche Taktik verfolgt hatte wie gegen Harald Hardrada. Als das Scheitern seines Gewaltmarsches mit dem Ziel eines überraschenden nächtlichen Angriffs offensichtlich wurde, muss er zwangsläufig seine Taktik geändert haben. Oftmals war sein Handeln im Jahr 1066 überstürzt und hitzköpfig erschienen, jedoch hatte er nie sein Ziel aus den Augen verloren. Er wusste, um König von England zu bleiben, musste er kämpfen. Um dies zu erreichen, hatte er meist die richtigen Entscheidungen getroffen. Jedoch in dieser Nacht traf er

entscheidende Schlachten der Weltgeschichte. p. 129; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King.* p. 238; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* p. 199.

die falsche. Anstatt sich sofort zurückzuziehen und auf Verstärkungen zu warten, beschloss er an Ort und Stelle auf deren Eintreffen zu warten. Scheinbar beabsichtigte er mit seinem Verbleiben, sich dem Gegner zu zeigen, ihn mit eigenen Augen sehen zu lassen, wie laufend Verstärkungen eintreffen und ihn dadurch zu demotivieren. Dadurch würde er ebenfalls die Überfälle auf seine Ländereien erschweren, vielleicht sogar unterbinden können. Diese beiden sehr unterschiedlichen Strategien führten unweigerlich zur Schlacht. Durch den geplanten Ausbruchsversuch Williams und seinen Drang nach einer Entscheidungsschlacht wurde Harold gezwungen, sich zur Schlacht zu stellen. So wurde König Harold Godwinson veranlasst, am Morgen des 14. Oktobers 1066 eine vorgeschobene Stellung am „*Battle Hill*“ zu beziehen und sich dort und dann Herzog William zur Schlacht zu stellen.²⁵³

Abb. 20.:



Karte von der Schlacht bei Hastings und die Schlachtaufstellung von Harold Godwinson und Herzog William.²⁵⁴

²⁵³ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 94; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 202 – 203; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 161 – 163; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 57; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 98 – 100; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 215 – 217; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 130; Willson David M., Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 221 – 226; pp. 242 – 243; *Der Teppich von Bayeux*. pp. 190 – 191.

²⁵⁴ Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. p. 208.

Im ersten Licht des 14. Oktobers erblickten die vorgeschobenen Wachposten die Angelsachsen, wie sie aus einem nahen Wald hervorkamen und sich zu sammeln begannen. Herzog William wurde sofort benachrichtigt und befahl seinen Bogenschützen sofort vorzurücken, um den Vormarsch der Angelsachsen zu stören und zu verlangsamen. Dadurch wollte der Herzog seinen Truppen die Zeit verschaffen, die sie brauchten, um ihre Rüstungen anzulegen, die Pferde zu satteln und eine Schlachtordnung einzunehmen. Außerdem wollte er seine Gegner daran hindern eine für sie günstige Stellung zu besetzen, und auch ihre Anzahl und Moral frühzeitig verringern. Harold Godwinson hatte den topographisch und strategisch sehr günstig gelegenen „*Battle Hill*“ als Aufstellungsort für seinen Schildwall ausgewählt.²⁵⁵ Wie bereits mehrmals erwähnt waren Schildwälle, die auf einem Hügel errichtet wurden, besonders gut zur Verteidigung gegen Angriffe geeignet. Zusätzlich war für die Flankendeckung des angelsächsischen Schildwalls sehr gutes Gelände vorhanden. Sollte es Harold gelingen, seinen Schildwall am Gipfel des „*Battle Hill*“ zu postieren, würde ihn William nur mehr frontal angreifen können und die Steigung des Hügels würde die Angreifer schnell ermüden lassen. Im Verlauf der Schlacht sollte sich noch ein weiterer Vorteil dieser Stellung offenbaren. Dazu aber an passender Stelle mehr. William hatte seinen Fernkämpfern nicht nur den Befehl gegeben anzugreifen, sondern auch gleichzeitig sich notfalls zurückfallen zu lassen, sollten sie selbst von den Angelsachsen angegriffen werden. Um seinen Bogen- und Armbrustschützen den versprochenen Schutz zu gewähren, ließ er alle fertig zur Schlacht gerüsteten Einheiten ausrücken. Harold erkannte die Absicht, die hinter diesem Manöver des Herzogs verborgen lag und ließ seine berittene Infanterie schnellstens auf den „*Battle Hill*“ vorrücken. Das Rennen um den Hügelgipfel gewannen die Angelsachsen und verstärkten die inzwischen abgestiegenen Infanteristen mit den zu Fuß vorrückenden übrigen Truppen. Diesen Erfolg mussten sie jedoch mit vielen Toten bezahlen, da angeblich besonders die Armbrustschützen sehr effektiv und durchschlagend ihre Waffe eingesetzt haben. Dies lässt die Vermutung zu, dass dieser Einsatz der Fernkämpfer, insbesondere der der Armbrustschützen, die angelsächsische Moral bereits frühzeitig beeinträchtigte. Es scheint als ob dieser Eröffnungszug Williams wichtige Langzeitkonsequenzen für den Ausgang der Schlacht in sich barg. William hatte die Überraschung auf seiner Seite, aber Harold hatte den Vorteil der Stellung und des Geländes.²⁵⁶

²⁵⁵ Warum Harold Godwinson auf den traditionellen Schildwall vertraute und sich gegen den Einsatz von Berittenen entschied siehe: Kapitel 3.2. Das angelsächsische Militärsystem und seine Armee, und: Kapitel 3.3. Das normannische Militärsystem und seine Armee.

²⁵⁶ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 37 – 39; Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215.* p.8; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters.* pp. 24 – 25; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 203 – 204; Feldmarschall

Die anfänglichen Plänkeleien waren bald vorbei und es breitete sich eine eigenartige Stille und Ruhe über dem Schlachtfeld aus. Beide Seiten begannen nun für die eigentliche Schlacht ihre Aufstellungen einzunehmen. William musste von Anfang an klar gewesen sein, als er Harold Aufstellung sah, dass der König von England niemals zum Fuß des Hügels vorrücken werde und seine defensive Stellung beibehalten werde. Dadurch hätte er seine wichtigsten Vorteile freiwillig aufgegeben. Der englische Schildwall erstreckte sich über die gesamte Hügelspitze und war etwa eine halbe Meile lang. Harold verfügte in etwa über 7,000 bis 8,000 Mann und konnte damit weniger Soldaten aufbieten als in der Schlacht bei Stamford Bridge. Zusammengesetzt hat sich die Armee bei Hastings aus cirka 1,000 bis maximal 2,000 „huskarl“, einigen Kontingenten von bezahlten Söldnern und etwa 5,000 Mitgliedern des „fyrds“. Besonders anzumerken ist die äußerst geringe Zahl an angelsächsischen Bogenschützen. Viele waren in den Schlachten bei Fulford Gate und Stamford Bridge gefallen. Der Großteil der noch zur Verfügung stehenden angelsächsischen Fernkämpfer befand sich noch auf dem Weg zur Schlacht, als diese bereits ausgetragen wurde. Die Normannen teilten ihre Truppen in zwei Flügel und eine starke Mitte auf. Jeder dieser drei Armeeteile hatte die Bogenschützen in vorderster Front aufgestellt. Diesen folgte dann das schwere Fußvolk und im dritten Treffen hatten die berittenen Ritter Aufstellung genommen. Die Mitte bestand aus den Soldaten und Kontingenten aus der Normandie und standen unter dem Befehl Herzog Williams. Der linke Flügel wurde von den bretonischen Kontingenten und den Soldaten aus dem Main gebildet. Alan von der Bretagne und Aimeri von Thouars führten sie an. Der rechte Flügel bestand aus französischen und allen übrigen europäischen Söldnern. Angeblich wurden sie von Robert de Beaumont befehligt. Bereits vor der Schlacht soll Herzog William seinem rechten Flügel in punkto Kampfmoral, Wille und Ausdauer nicht besonders vertraut haben.²⁵⁷

Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 163; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 59 – 60; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 103 – 104; pp.116 – 118; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 216 – 217; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 239;

²⁵⁷ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 94; Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. pp. 7 – 8; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 21 – 26; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 203 – 204; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 163; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 61 – 64; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 103 – 112; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 217 – 219; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 128 – 131; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 82 – 83; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp 240 – 241.

Vor dem Beginn der Schlacht hielt jeder der Heerführer noch eine Rede vor seinen Truppen. Harold wusste, dass er nur aushalten musste, bis die Nacht hereinbräche und Verstärkungen auf dem Weg zu ihm waren. Daher musste er nicht unbedingt gewinnen. Ein Unentschieden würde ihm genügen, William hingegen musste gewinnen, koste es, was es wolle. Harold Godwinson versuchte die unter dem Bogen-, besonders aber unter dem Armbrustbeschuss in Mitleidenschaft gezogene Moral seiner Truppen durch seine Rede wieder aufzubauen. Er sprach von Unbesiegbarkeit, wenn sie tapfer kämpften und standhalten würden. Die Gegner seien entkräftete Schwächlinge, die bis jetzt nur gegen noch schwächere französische Gegner unverdiente Siege errungen haben. Besonders soll König Harold auf die mächtigen und die Angst verbreitenden angelsächsischen Äxte verwiesen haben. Aber er ermahnte seine Soldaten, nicht die Formation zu verlassen, da sie sonst tot wären und die Schlacht verlieren werden. Die Rede von Herzog William soll etwas ausschweifender gewesen sein. Er betonte die Notwendigkeit eines eindeutigen Sieges und forderte seine Soldaten auf, all ihren Mut zu sammeln, denn den würden sie brauchen, um das verlangte Ziel zu erreichen. Um die Notwendigkeit eines entscheidenden Sieges zu unterstreichen, sagte er seinen Soldaten, dass Rückzug unmöglich sei und eine Niederlage einen grausamen Tod mit sich bringe. Weiters zählte er noch die Gründe auf, warum sie überhaupt hier bei Hastings kämpfen mussten. Er wies auf das päpstliche Banner und dass Gott auf ihrer Seite war und sie alle gesegnet seien. Auch zeigte er die Reliquien vor, auf die Harold in der Normandie geschworen hatte. Seine Ansprache beendete er mit dem Schwur, nach dem Sieg eine Kirche auf dem Schlachtfeld zu errichten. Bevor die Normannen mit ihrem Angriff auf den angelsächsischen Schildwall begannen, ermutigten sie sich noch zusätzlich. Indem sie mit ihren Waffen auf ihre Schilde schlugen und lauthals „Gott helfe uns“ riefen, versuchten sie sich selbst Mut zu machen und den Gegner einzuschüchtern. Aber auch die Angelsachsen benutzten dieselbe Taktik, um ihren Mut zu festigen und die Angst des Gegners zu schüren. Das Aufeinanderschlagen ihrer Waffen wurde von dem Schlachtruf „Hinaus, hinaus“ („ut, ut“) begleitet. Der Lärmpegel muss sehr hoch gewesen sein und er sollte erst am Abend wieder sinken. Jedoch sollten sich die Ursachen für diesen Lärm sehr bald ändern.²⁵⁸

²⁵⁸ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. p. 204; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 163; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 64; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. pp. 31 – 32; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 112 – 116; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 218 – 220; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 131; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. p. 82; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. p. 240; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 190 – 191.

Um etwa neun Uhr vormittags begann die eigentliche Schlacht. Herzog William befahl seinen Fernkämpfern vorzurücken. Das schwere Fußvolk ging zwar mit nach vorne, hielt aber noch Abstand zum angelsächsischen Schildwall. Die Fernkämpfer ließen einen Pfeilhagel auf den Gegner los. Die Pfeile der Bogenschützen waren nicht besonders effektiv, da sie bergauf schießen mussten. Ein Großteil ihrer Pfeile fiel daher harmlos hinter dem angelsächsischen Schildwall zu Boden. Diejenigen, die trafen, hatten zu wenig Durchschlagskraft, um Schaden anzurichten. Außerdem liegt die Vermutung nahe, dass die Normannen aus etwas größerer Entfernung schossen. William musste davon ausgehen, dass die Angelsachsen ebenfalls über Bogenschützen verfügten. Da diese jedoch bergab schießen konnten, war die Reichweite ihrer Pfeile größer. Ein weiteres Indiz für eine größere Schussentfernung sind die harmlos hinter den Angelsachsen niedergegangenen Pfeile und die allgemein geringen Auswirkungen des Pfeilbeschusses. Einzig die Armbrustschützen sollen einigen Schaden angerichtet haben. Nachdem die Fernkämpfer ihre Pfeile verschossen hatten, zogen sie sich wieder zurück. Die Normannen waren zwar froh über die geringe Anzahl der angelsächsischen Bogenschützen, aber dies hatte auch einen gravierenden Nachteil. In mittelalterlichen Schlachten war es üblich verschossene und noch verwendungsfähige Pfeile einzusammeln und erneut abzufeuern. Da jedoch kaum angelsächsische Pfeile abgeschossen wurden, gingen den Normannen sehr schnell die Geschosse aus. Daher mussten erst zusätzliche Pfeile besorgt, herangebracht und verteilt werden. Dies hatte zur Folge, dass die normannischen Fußtruppen und Reiter gegen einen intakten und starken Schildwall anstürmen mussten und ihre Angriffe kaum durch Fernkämpfer unterstützt wurden. Erst im Laufe des Nachmittags waren die frisch ausgerüsteten und versorgten Bogen- und Armbrustschützen wieder einsatzbereit. Außerdem konnten diese aus den bisher in der Schlacht gesammelten Erfahrungen ihre Taktik umstellen und so effizienter kämpfen. Der Teppich von Bayeux unterstützt durch seine Darstellungen die Annahme, dass den Normannen die Pfeile ausgegangen sind. Zu Beginn der Schlacht werden zwar Bogenschützen gezeigt, aber ohne Köcher. Auf den letzten Darstellungen des Teppichs sind vermehrt Bogenschützen zu sehen und mehrere, fast übervolle Köcher. Außerdem stecken jetzt vermehrt Pfeile in den angelsächsischen Schilden und auch ein von einem Pfeil tödlich getroffener „*huskarl*“ ist zu sehen. Die bis zu diesem Zeitpunkt abgebildeten Toten sind entweder geköpft oder von Lanzen durchbohrt, die noch in ihren Körpern stecken.²⁵⁹

²⁵⁹ Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*. p. 8; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. p. 27, p. 29; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. p. 163, p. 165; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. p. 65, pp. 76 – 77; Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. p. 16; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 117 – 119; pp. 133 – 134; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*.

Nachdem sich die Fernkämpfer zurückgezogen hatten, gingen die normannischen Fußtruppen zum Angriff über. Als sie in Schussentfernung waren, wurden die Normannen durch einen Geschosshagel von Wurfspießen und Äxten, Keulen, Pfeilen und Steinen empfangen. Auch die normannischen Truppen schleuderten ihre mitgeführten Fernkampfwaffen gegen die Angelsachsen. Jedoch erzielten diese wiederum kaum Schäden, da sie bergauf abgefeuert werden mussten. Danach erfolgte ein erbitterter Nahkampf. Dieser soll cirka dreißig Minuten angedauert haben. Obwohl die Normannen enthusiastisch und mit großem Mut angriffen, hielt der angelsächsische Schildwall. Die Angelsachsen zeigten sich sehr unbeeindruckt von diesem Angriff. Die Verluste der Normannen waren um ein Vielfaches höher als die von Harolds Truppen. Ohne auch nur den geringsten Erfolg erzielt zu haben, trennten sich die Gegner. Dieser Abwehrerfolg stärkte eindeutig die Moral und Zuversicht Harold Godwinsons und seiner Krieger. Die Normannen hingegen hatten einen Großteil ihres Fußvolks verloren, das in den weiteren Verlauf der Schlacht nicht mehr entscheidend eingreifen würde. Nun war William bereits frühzeitig gezwungen, gegen einen kaum geschwächten, bergab kämpfenden Gegner seine Reiterei einzusetzen. Die ersten Reiterangriffe prallten wirkungslos am angelsächsischen Schildwall ab. Da die angelsächsischen Reihen noch immer dicht geschlossen waren und man gezwungen war bergan anzugreifen, konnte der Angriffsschwung und das Gewicht von Pferd und Reiter nicht ausgenutzt werden, um den Schildwall einzubrechen. Die Normannen waren zu ihrem Leidwesen gezwungen, eine andere Kampftaktik anzuwenden. Die einzelnen „*conrois*“ ritten nahe an den Schildwall heran und versuchten mit ihren Waffen den Gegner zu treffen. Nach einigen Schlägen drehten sie ab, um einem nachgerücktem „*conroi*“ Platz zu machen und sich am Fuß des Hangs neu zu sammeln und anzugreifen. Es ist unmöglich eine genaue Zahl aller an diesem Tag durchgeführten Reiterangriffe zu benennen. Insbesondere die gefürchteten Äxte der Angelsachsen fügten den normannischen Reitern schwere Verluste zu. Ein einziger Schlag mit dieser Waffe konnte genügen, um ein Pferd oder seinen Reiter zu töten. Im Laufe der Angriffe fielen immer mehr Normannen und Pferde. Diese blieben vor dem Schildwall liegen und bildeten bald ein weiteres Hindernis für die angreifenden Normannen. Auch die Angelsachsen erlitten Verluste. Ihre waren aber bedeutend geringer. Besonders hohe Verluste hatten die Bretonen am linken Flügel zu verzeichnen. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, dass Herzog William, der gemeinsam mit seinen Reitern und Rittern

p. 220; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 131, p. 133; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. p. 83; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 190 – 195. Für eine sehr ausführliche Beschreibung des Kampfes mit Bogen und Armbrust im Mittelalter siehe: Bradbury Jim, *The medieval archer*.

angegriffen hatte, gefallen sei. Diese schlimmste aller Nachrichten war scheinbar für die bereits angeknackste Moral der Bretonen zu viel und sie wandten sich geschlossen zu Flucht. William war aber nicht getötet worden. Der Herzog hatte nur sein Pferd verloren und war auf einem Ersatzpferd erneut in die Schlacht geritten. Nur mit großer Mühe und mit der Hilfe seines Bruders, Bischof Odo, konnten die Bretonen am fluchtartigen Verlassen des Schlachtfelds gehindert werden. Herzog William gelang dies nur, indem er mitten auf dem Schlachtfeld seinen Helm lüftete und seinen Kriegern sein Gesicht zeigte. Dadurch bewies er, dass er nicht gefallen war und er noch weiter gemeinsam mit seinen Soldaten gegen den Feind kämpfte. Das Lüften des Helms war äußerst gefährlich gewesen. Ein aufmerksamer feindlicher Bogenschütze hätte ihn mit einem Treffer im Gesicht töten können. Auf dem Teppich von Bayeux wurde das Lüften des Helms und das Eingreifen von Bischof Odo verewigt. Unter ausgiebigem Einsatz seiner Waffe und mit wüsten Schreien, Schmähungen und Beschimpfungen konnten die beiden Brüder eine neue bretonische Schlachtreihe bilden. Diese wurde dann anschließend vom Herzog selbst zurück in die Schlacht geführt.²⁶⁰

Als die Bretonen sich auf der Linken Flanke zur Flucht wandten, veranlasste dies Teile der englischen Rechten, ihnen nachzujagen. Unter Missachtung der Befehle Harolds verließen viele Mitglieder des „*fyrds*“ den angelsächsischen Schildwall. Vermutlich jene, die sich an den Rändern des Schildwalls befanden und die Milizionäre, welche die äußerste Rechte des Schildwalls deckten. Doch verfolgten einige angelsächsische Milizionäre die Fliehenden zu enthusiastisch. Sie rückten zu weit vor und wurden von normannischen Reitern, die wahrscheinlich vom normannischen Zentrum stammten, angegriffen. Bis auf einige wenige wurden sie alle getötet. Einer kleinen Gruppe schien es jedoch gelungen zu sein sich auf eine kleine Erhöhung, die sich rechts unterhalb des Hügelkamms befand, zu retten und kurzfristig einen Schildwall zu bilden. Da dieser jedoch viel zu schwach war, wurde er sehr schnell durchbrochen und alle Angelsachsen wurden getötet. In den letzten Jahren versuchte man diesen Teil der Schlacht von Hastings unter neuen, objektiveren Gesichtspunkten zu untersuchen. Das Chaos und die Verwirrung am linken normannischen Flügel bot Harold Godwinson plötzlich die Chance aus der Defensive heraus einen allgemeinen Gegenangriff zu starten. Durch das Gerücht, dass William gefallen sei, wurden die Erfolgchancen nur noch

²⁶⁰ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 94; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 26 – 27; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 163 – 164; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 67 – 72; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 120 – 123; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 220 – 221; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. p. 131; Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. pp. 82 – 83; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 193, p. 199.

vergrößert. Die Schlacht erreichte jetzt einen ihrer Höhepunkte. Wäre William wirklich gefallen gewesen, hätte nur die normannische Reiterei das Schlachtfeld lebend verlassen können. Das Fußvolk, die Armbrust- und Bogenschützen wären so gut wie vollständig von den verfolgenden Angelsachsen abgeschlachtet worden. Warum konnte dann Harold nicht den Sieg erringen, wenn doch alles auf einen angelsächsischen Sieg hindeutete? Zwei von einander unabhängige Geschehnisse verhinderten einen Sieg Harold Godwinsons. Erstens gelang es William, wie bereits beschrieben, seine Truppen an der Flucht zu hindern, eine provisorische neue Angriffsreihe zu bilden und diese erneut in die Schlacht zu führen. Diese Tatsache erklärt jedoch nicht, warum die normannischen Truppen nicht geworfen wurden, als die Angelsachsen vom Hügelkamm herab auf sie losstürmten. Die Truppen der Angelsachsen hatten bis jetzt äußerst diszipliniert gekämpft. Warum sollten jetzt plötzlich nur Teile von ihnen, dazu scheinbar ohne Befehl, zum Angriff übergehen? Die bereits beschriebenen Kampfhandlungen um die kleine Erhöhung auf der rechten Seite der Angelsachsen fanden in etwa zu diesem Zeitpunkt statt. Irgendwie und auf mysteriöse Weise wurde der Befehl zum allgemeinen Vorrücken zurückgenommen oder nicht ausgeführt. Einige Truppen am äußersten rechten Flügel der Angelsachsen wurden darüber nicht informiert, rückten weiter vor, griffen die Normannen an und bezahlten mit ihrem Leben. Die bereits erwähnten neuen Forschungen haben plausibel ergeben, dass Harold einen generellen Vormarsch befohlen hatte. Nach dem Tod von Gyrth und Leofwine muss er ihn entweder abgesagt haben und nicht alle Truppen davon informiert haben. Oder die Truppen waren durch den Verlust der beiden, die den Generalangriff befehligen sollten, so geschockt, dass sie nicht vorrückten. So kam es zu dem Zwischenfall auf der kleinen Erhöhung und zu einer nicht unerheblichen Schwächung der angelsächsischen Rechten. Der Teppich von Bayeux unterstützt diese Rekonstruktion eindeutig.²⁶¹ Es ist durchaus logisch, dass die beiden Brüder Harolds den Generalangriff der Angelsachsen befehligen sollten. Die Schlacht war noch nicht gewonnen und die Gefahr bei dem Gegenangriff getötet zu werden sehr groß. Diesmal war Harold scheinbar bereit, Verantwortung und Ruhm mit seinen Brüdern zu teilen und ließ sie den Gegenangriff anführen. Er selbst hatte vor mit seiner Leibwache zurückzubleiben und das Geschehen zu beobachten. Es liegt die Vermutung nahe, dass Gyrth und Leofwine den Tod erlitten, als sie gerade vor den angelsächsischen Schildwall traten und gerade das Kommando zum Vorrücken geben wollten oder kurz zuvor gegeben hatten. Der Teppich von Bayeux zeigt nämlich die beiden Godwinsons nicht innerhalb des Schildwalls, als sie getötet werden,

²⁶¹ Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 68 – 72; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. p. 17; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 123 – 128; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 193, p. 199.

sondern auf freier Fläche außerhalb der Formation. Dieser plötzliche Verlust der Führung verhinderte eindeutig den Generalangriff. Die Soldaten auf dem rechten Flügel konnten nicht rechtzeitig vom Abbruch des Angriffs informiert werden und folgten ihren Befehlen. Durch den Verlust zweier wichtiger Kommandanten und einiger Soldaten der rechten Flanke hatten die Angelsachsen jegliches Angriffsmoment verloren. Ab diesem Zeitpunkt war Hastings zu einer reinen Abwehrschlacht für die Angelsachsen geworden, mit dem Ziel bis zum Einbruch der Dunkelheit durchzuhalten.²⁶²

Durch Williams schnelle Reaktion war es ihm gelungen, die Angelsachsen in der Defensive zu halten. Nach dem Tod von Gyrrh und Leofwine führte ein erneuter Angriff der Normannen scheinbar zu einem kleineren Einbruch in der linken Flanke des angelsächsischen Schildwalls. Dieser soll von Robert of Beaumont selbst angeführt haben. Doch die Angelsachsen konnten noch die entstandene Lücke in ihrer Front schließen. Trotz der Verluste von Soldaten und Kommandanten hielt der Schildwall diszipliniert allen Angriffen stand und fügte den Normannen schmerzhaft Verluste zu. Schließlich zogen sich die normannischen Reiter geschlossen auf ihre Ausgangsbasis zurück. Beide Seiten nutzten diese Pause, um sich etwas auszuruhen und um die vorhandenen Möglichkeiten für das weitere Vorgehen zu besprechen. Es war etwa zwei Uhr nachmittags und William lief die Zeit davon. Sowohl Harold als auch William wussten, dass der nächste Angriff über Sieg und Niederlage entscheiden musste, da nur mehr wenige Stunden Tageslicht blieben. Außerdem hatte die normannische Reiterei schwere Verluste erlitten. Die Moral der angelsächsischen Soldaten schien sich durch die erneuten Abwehrerfolge gebessert zu haben. Harold's Stimmung muss sich hingegen an einem Tiefpunkt befunden haben. Drei Brüder innerhalb von nicht einmal drei Wochen zu verlieren scheint in ihm eine fatalistische Grundeinstellung hervorgerufen zu haben. Diese destruktive Einstellung schien ihn auch veranlasst zu haben, bis zum bitteren Ende weiterzukämpfen, obwohl er sich zu diesem Zeitpunkt, ohne seine Ehre zu beflecken, hätte absetzen können, um an einem anderen Tag zu kämpfen. Herzog William sah keine andere Möglichkeit, um den Sieg zu erringen, als tief in seine taktische Trickkiste zu greifen. Der Herzog war ein guter Heerführer. Auch im dichtesten Schlachtgetümmel hat er immer einen kühlen Kopf bewahrt. Die Taktiken, die er bei Hastings einsetzte waren erprobt, gut eingeübt und oftmals eingesetzt worden. Die Taktik, zu der William zu diesem Zeitpunkt der

²⁶² Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 163 – 165; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 68 – 72; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. p. 17; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 123 – 128; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 221 – 222; Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 131 – 132; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 193, p. 199;

Schlacht griff war sehr anspruchsvoll, war aber gleichzeitig eine der beliebtesten in allen normannischen Heeren gewesen. 1053 bei Marques, 1060 bei Messina und 1071 bei der Schlacht von Kassel fand diese Taktik Verwendung. Eine vorgetäuschte Flucht sollte laut des Herzogs Plan über den Ausgang der Schlacht entscheiden.²⁶³

Militärhistoriker diskutierten lange ob die Taktik der vorgetäuschten Flucht in der Schlacht von Hastings eine mit Vorsatz ausgeführte Kriegslist gewesen war oder ob sie erfunden wurde. Worin läge der Sinn diese einfach zu erfinden? Auf diese Weise hätte man versuchen können den chaotischen Verlauf der Schlacht und die tatsächliche Flucht von Truppenteilen zu verschleiern. Zusätzlich gab es unter besagten Historikern viele Zweifler, die der Meinung waren, dass es so gut wie unmöglich ist eine vorgetäuschte Flucht als taktisches Mittel in einer Schlacht einzusetzen. Auch einige Ex-Militärs schlossen sich diesen Zweiflern an. Die Argumente, die sie vorbrachten, um ihren Standpunkt zu untermauern, waren durchaus nachvollziehbar. Jeder Teilnehmer dieses Manövers musste wissen, wann er sich zur Flucht wenden musste, wie weit und schnell er sich zurückzuziehen hatte und wann er wenden musste, um erneut zu kämpfen. Dieses Manöver musste außerdem bestens abgestimmt sein. War dies nicht der Fall, würde ein heilloses Chaos entstehen. Außerdem bedienten sie sich auch einer der bekanntesten und bedeutendsten militärischen Maximen. Diese besagt, dass Truppen, die sich in einer Angriffsbewegung befinden, nicht zu einem plötzlichen Richtungswechsel bewegt werden können. Dennoch gibt es mehrere Beispiele in der Geschichte, dass vorgetäuschte Flucht als taktisches Mittel eingesetzt wurde und zum erhofften Erfolg geführt hatte. Insbesondere Reitervölker aus dem Osten sollen sich dieses Manövers regelmäßig bedient haben. Außerdem hatten sich bereits zwei normannische Heere vor Hastings dieser Taktik bedient, im Jahre 1053 bei Marques und auf Sizilien, bei der Schlacht von Messina 1060. Die Anwesenheit des normannischen Befehlshabers in der Schlacht von Marques, Walter Giffard, und einiger Ritter, die bei Messina mitgekämpft hatten, begünstigen den Einsatz und Erfolg einer vorgetäuschten Flucht bei Hastings sehr. Auch die Ausbildung der normannischen Ritter, ihre „*conroi*“ - Formation in der Schlacht und das angeborene Verhalten des Pferdes als Herden- und Fluchttier liefern zusätzliche Argumente für die Verwendung besagter Taktik bei Hastings. Die bretonischen und normannischen Reiter und Ritter lebten oftmals seit dem Knabenalter miteinander, waren

²⁶³ DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 27 – 28; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 72 – 73; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 128 – 129; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 222 – 223; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 242 – 243, p. 264.

aufeinander eingespielt und verstanden einander blind. Sie durchliefen gemeinsam eine harte Ausbildung und beherrschten ihre speziell geschulten Reittiere sehr gut. Das Zusammenarbeiten in „*conrois*“ in der Schlacht war ein wichtiger Ausbildungspunkt und wurde immer und immer wieder geübt. Der Anführer einer solchen Abteilung konnte sich darauf verlassen, dass seine Untergebenen auf jeglichen seiner Befehle sofort und ohne zu zögern reagieren. Für eine gesamte Schlachtlinie war es sicherlich so gut wie unmöglich eine vorgetäuschte Flucht durchzuführen. Durch die Aufteilung in kleinere und besser koordinierbare Einheiten, „*conrois*“, konnte dies aber umgangen werden. Daher halte ich den Einsatz einer vorgetäuschten Flucht in der Schlacht von Hastings für organisatorisch durchführbar und als taktisch gegeben.²⁶⁴

Nicht nur die Durchführung eines vorgetäuschten Rückzugs war schwierig, sondern man musste auch den richtigen Zeitpunkt für den Einsatz dieser Taktik erkennen. Sollte beides gelingen, so gab es noch immer keine Garantie, dass das Manöver den gewünschten Erfolg brachte. Bei Hastings gelang es Herzog William den richtigen Zeitpunkt für den Einsatz besagter Taktik zu erkennen. Der bisherige Schlachtverlauf, die vielen normannischen Toten, die bereits vorgerückte Uhrzeit, die nur mehr einen letzten Großangriff erlaubte, machten es für die Angelsachsen glaubhaft, dass sich die Normannen zur Flucht wenden. Zusätzlich unterstützte die tatsächliche kurzfristige Flucht der Bretonen am Vormittag das Gelingen von Williams Taktik. Hätte der Herzog früher zu der taktischen Möglichkeit einer vorgetäuschten Flucht gegriffen, hätte diese mit Bestimmtheit nicht funktioniert. Zu einem früheren Zeitpunkt waren die plausiblen und notwendigen Vorbedingungen einfach nicht gegeben gewesen. Die Schlacht bei Hastings dauerte nun schon bereits viele Stunden. Nicht nur die Normannen hatten in dieser Zeit Verluste erlitten, sondern natürlich auch die Truppen von König Harold Godwinson. Da die erste Reihe des Schildwalls zu Beginn der Schlacht hauptsächlich aus „*huskarls*“ gebildet worden war und die Verluste in eben diesem Bereich stets am höchsten sind, wirkte sich das zunehmend negativ auf die Moral und den Befehlsgehorsam der Truppe aus. Bereits zu Beginn der Schlacht hatte Harold über wenige „*huskarls*“ verfügt. Bei der Schlacht von Stamford Bridge hatte er weit mehr dieser kriegserfahrenen Elitesoldaten aufbieten können. Zusätzlich hatte Harold, um den Einheiten des „*fyrd*“ zusätzliche Stabilität zu geben, diese auch mit „*huskarls*“ durchsetzt. Viele von

²⁶⁴ DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 27 – 28; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 72 – 73; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 130 – 131; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 223 – 224; Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. pp. 242 – 243, p. 264.

diesen waren aber bereits durch den Pfeil- und Bolzenbeschuss der Normannen ebenfalls getötet worden. Gleiches gilt für die Leibwache des Königs, deren Reihen ebenfalls bereits ausgedünnt waren. Durch den Verlust von Gyrrh, Leofwine und vieler „*huskarls*“, die alle als Befehlshaber und Anführer eingeteilt gewesen waren, wurde es für Harold immer schwieriger seine Truppen in der Hand zu behalten und zu gewährleisten, dass seine Befehle und sein taktisches Konzept befolgt werden. Dies begünstigte ebenfalls das Gelingen der vorgetäuschten Rückzugstaktik der normannischen Truppen. William schien auch beschlossenen zu haben, dass die mit frischen Pfeilen und Bolzen ausgestatteten Fernkämpfer seinem Plan dienlich sein konnten. Deren Einsatz als Deckungstruppen für die zurückgehenden Reiter wäre durchaus taktisch klug und logisch. Der Pfeilbeschuss des Vormittages hatte sicher das Nervenkostüm der Angelsachsen strapaziert. Schutzlos zurückgelassene Fußtruppen, insbesondere Fernkämpfer, waren immer schon ein reizvolles Ziel für Angriffe gewesen.²⁶⁵ Daher ist es anzunehmen, dass der erneute Einsatz und ihre taktische Ausrichtung ebenfalls zum Gelingen der vorgetäuschten Flucht beitrugen. Der Teppich von Bayeux zeigt Bogenschützen, die mit den Rittern gemeinsam vorgehen. Durch die Präsentation voller Köcher kann nur die erneute Ausrüstung mit Geschossen gemeint und betont werden. In vielen Büchern, die den Ablauf der Schlacht von Hastings beschreiben, wird die Ansicht vertreten, dass die gesamte Armee von Harold auf besagte normannische Taktik hereinflie. Ich halte dies für eher unwahrscheinlich, da zumindest die Leibwache von William ihre Stellung gehalten hat und ihren Befehlen gehorcht. Dass hauptsächlich die Truppen an den Flügeln in die normannische Falle getappt waren, ist hingegen um einiges wahrscheinlicher. Die mittlerweile durch den Tod vieler Offiziere schlecht funktionierende Befehlsübermittlung wäre eine plausible Erklärung dafür. Außerdem, je weiter weg sich Truppen von einem Feldherrn in der Schlacht befinden, desto eher können sie seinem Kommando entgleiten und sich verselbstständigen. Fest steht jedoch, dass der Plan von William funktionierte und viele Einheiten des „*fyrð*“ durch mangelnde Kampferfahrung, Kontrolle, Geduld und Disziplin ihre erhöhte Stellung verließen und begannen den scheinbar fliehenden Gegner zu verfolgen. Einige Angelsachsen entgingen dem Tod, nachdem die normannischen Reiter ihre Pferde gewendet hatten und in die lockere Formation ihrer überraschten Verfolger eingedrungen waren. Besonders am rechten angelsächsischen Flügel sollen die Verluste des „*fyrðs*“ extrem

²⁶⁵ Siehe: Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. Parker Geoffrey [Hrsg.], *Atlas zur Weltgeschichte*. Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. von Gottberg Hans, *Männer, Waffen, Strategien – Das große Buch der Soldaten*.

hoch gewesen sein, sodass es den Normannen gelang das Zentrum von Harold Godwinson nun aus zwei unterschiedlichen Richtungen angreifen zu können.²⁶⁶

Nach dem Erfolg von Herzog Williams Plan, möglichst viele Angelsachsen von der Kuppe des Hügels durch eine vorgetäuschte Flucht herabzulocken und zu töten, befahl er erneut Reiterangriffe auf den nunmehr sehr geschwächten Schildwall von König Harold Godwinson. Besonders der erneute massive und konzentrierte Einsatz seiner Fernkämpfer trug dazu bei, dass es gelang, an mehreren Stellen in den Schildwall einzubrechen. Ein gänzlicher Durchbruch erfolgte jedoch noch nicht. Das Feuer der normannischen Fernkämpfer war während dieser letzten Angriffe bedeutend zielsicherer und wirksamer. Die erwarteten angelsächsischen Bogenschützen waren noch immer nicht eingetroffen und somit mussten die angreifenden normannischen Fernkämpfer kein Gegenfeuer fürchten. Daher konnten sie näher an den Feind heranrücken und waren treffsicherer, da sie den Feind direkt unter Feuer nehmen konnten. Die Durchschlagskraft der abgefeuerten Geschosse war auf kürzere Distanz natürlich höher. Als sich eine angelsächsische Niederlage abzuzeichnen begann, desertierten viele Mitglieder des „fyrð“ und suchten ihr Heil in der Flucht. Dies schwächte zusätzlich die angelsächsische Linie. Besonders konzentrierten sich die normannischen Angriffe auf das Zentrum der Angelsachsen. Dort kämpfte Harold Godwinson mit seinen „huskarls“. Sowohl der König, als auch die beiden Standarten, die hinter ihm aufgepflanzt waren, zogen die Gegner magisch an. Die Gruppe um Harold wurde von zwei Seiten durch Berittene angegriffen und zusätzlich durch die Fernkämpfer beschossen. Einige der fast führungslosen Einheiten des „fyrð“ hielten zwar noch stand, aber es wandten sich immer mehr zur Flucht. Schließlich wurde auch König Harold Godwinson ein Opfer der normannischen Waffen und starb. Die letzten verbliebenen seiner „huskarls“ wichen nicht von seiner Seite. Sie verteidigten den Leichnam ihres Königs und dessen Feldzeichen. Schließlich gelang es den Normannen, auch diese letzten angelsächsischen Krieger zu töten. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Reste der angelsächsischen Truppen bereits aufgelöst und befanden sich auf der Flucht. Diese letzten Momente der Schlacht von Hastings werden auf dem Teppich von Bayeux sehr eindringlich dargestellt und man kann durchaus erahnen, welches Chaos auf dem Schlachtfeld geherrscht haben muss. Einige Mitglieder des „fyrð“ erreichten ihre Pferde, die im Rücken des Schildwalls zurückgeblieben waren und konnten flüchten. Auf der Verfolgung der fliehenden Angelsachsen erlitten die Normannen dennoch noch einige Verluste. Als die

²⁶⁶ Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 72 – 76; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 130 – 137; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 222 – 225; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 94 – 95.

Dunkelheit begann hereinzubrechen, gerieten einige normannische Ritter, unter ihnen auch Herzog William, in einen angelsächsischen Hinterhalt. Wer diese Soldaten waren, ist unbekannt. Entweder handelte es sich um Soldaten, die als Rückendeckung eingeteilt gewesen waren, oder es waren lokale Einheiten, die ihre Ortskenntnisse benutzten, um den Normannen eine Falle zu stellen. Dass es sich um Truppen handelte, die vom Schlachtfeld geflohen waren, ist nicht sehr wahrscheinlich. Noch einmal kam es zu einem kurzen, aber erbitterten Kampf. Dieser wurde aber wegen der hereingebrochenen Dunkelheit abgebrochen und Herzog William von der Normandie kehrte als Sieger auf das Schlachtfeld zurück. Der Herzog hatte einen großen Sieg errungen. Durch den Tod Harolds hatte diese Schlacht noch zusätzlich an Bedeutung gewonnen. Es gab in ganz England keinen Anführer mehr, der über genügend Macht und Einfluss verfügt hätte ein neues Heer aufzustellen und William entgegenzutreten. Durch König Godwinsons Tod war der Weg zur englischen Krone für William nun frei.²⁶⁷

Wie König Harold Godwinson in der Schlacht bei Hastings wirklich sein Leben verlor, wird nie vollständig geklärt werden können. Es ist sehr gut möglich, dass die Pfeilwunde seinen Tod verursacht hat, aber auch, dass er im Kampf um die Standarten getötet wurde. Bereits damals war es üblich „Sondereinheiten“ zu bilden, deren Aufgabe es war den gegnerischen Feldherrn gefangen zu nehmen oder zu töten. Die feindlichen Feldzeichen waren jedoch genauso ein beliebtes Ziel für solche „Kommandoeinheiten“. Der Teppich von Bayeux zeigt eine Kombination beider Todesmöglichkeiten. In einigen Quellen, besonders in den normannischen, wird der Tod des Königs der Angelsachsen als Strafe Gottes beschrieben. Ob Harold Godwinson nun durch einen Pfeil, durch Nahkampfwaffen oder als Strafe Gottes den Tod in der Schlacht fand, ist aus taktischer Sicht völlig belanglos. Einzig die Tatsache, dass er in der Schlacht fiel, ist in dieser Hinsicht von Bedeutung. Gemeinsam mit ihm blieben wahrscheinlich mehr als 4.000 „*huskarls*“ und Mitglieder des „*fyrð*“ erschlagen und von Pfeilen und Bolzen durchbohrt auf dem Schlachtfeld zurück. Die Verluste der Normannen waren ebenfalls groß, doch waren sie mit circa 2.500 Toten nicht ganz so hoch. Der Tod von Harold Godwinson, seiner Brüder und aller Magnaten von Wessex bedeuteten den endgültigen Untergang für ein angelsächsisches England. Es war einfach niemand mehr da,

²⁶⁷ Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. p. 95; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. pp. 28 – 29; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. pp. 164 – 165; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. pp. 76 – 81; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. pp. 17 – 18; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. pp. 131 – 146; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. pp. 224 – 227; Mitchell Joseph B., *Creasy Edward, 20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. pp. 132 – 134; Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. pp. 250 -251; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. pp. 192 – 195, pp.199 – 200.

der mächtig genug gewesen wäre ihm entgegenzutreten. Trotz seiner geschwächten Truppenstärke sicherte Herzog William sich die englische Krone. Als König William „*the Conqueror*“ bestieg er den Thron von England.²⁶⁸ Doch auch der Normanne sollte, um seinen Thron zu behalten, viele Kämpfe austragen müssen.

²⁶⁸ Ashley Maurice, *The Life and Times of William I.* pp. 78 – 105; Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215.* pp. 9 – 33; DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters.* p. 29; Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie.* pp. 202 – 203, pp. 251 – 353; Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte.* pp. 165 – 166; Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066.* pp. 77 – 78, pp. 85 – 90; Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry.* pp. 17 – 21; Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings.* pp. 137 – 149, pp. 153 – 156; Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles.* pp. 225 – 229; Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England.* pp. 595 – 596; pp. 598 – 655; Willson David M., *Der Teppich von Bayeux.* pp. 194 – 195, pp. 199 – 200.

6. Zusammenfassung

Um den ganzen Komplex 1066 aus taktischer Sicht zu beleuchten, genügte es nicht, nur die Armeen und die Schlachten bei Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings genau zu analysieren. Um ein vollständiges Bild zeichnen zu können, bedurfte es auch einer Analyse der politischen und gesellschaftlichen Vorgänge, die zu den Ereignissen von 1066 führten. Gleichzeitig war es auch von großer Wichtigkeit die Lebensgeschichte und Persönlichkeit der Hauptakteure zu beleuchten. Dadurch konnten ihre Reaktionen oder Versäumnisse im Jahr 1066 besser aufgezeigt und ausgewertet werden.

Harald Hardrada, König von Norwegen, war ohne Zweifel einer der fähigsten Krieger und Feldherren seiner Zeit. Sein ganzes Leben lang verbrachte er nur sehr wenige Jahre in Frieden. Im Jahr 1066 brach er gut ausgerüstet und vorbereitet nach England auf. Seine taktische Ausgangslage hatte durchaus Potential, barg aber auch Gefahren und Nachteile in sich. Die große Entfernung zu den heimatlichen Versorgungsbasen und die dadurch eingeschränkte Möglichkeit Verstärkungen und Versorgungsgüter nachzuziehen, bedeuteten einen großen Nachteil. Zusätzlich musste er sich auf feindlichem Gebiet bewegen und versorgen. Sein Vorteil lag darin, dass er sich an einer langen Küstenlinie den besten Angriffspunkt aussuchen konnte. Für die Angelsachsen war es einfach unmöglich, die komplette Küstenlinie zu überwachen. Zudem war der Großteil ihrer kampfstärksten Soldaten und Schiffe im Süden versammelt, um einer erwarteten Invasion Herzog Williams zu begegnen. Hardrada hatte dadurch auch das Überraschungsmoment auf seiner Seite. Die Mehrzahl der in Northumbria und Mercia lebenden Leute stammte oder hatte Vorfahren aus Skandinavien. Daher bestand durchaus die Möglichkeit, diese Gebiete ohne viele Kämpfe für sich zu gewinnen. Doch bereits auf den Weg nach Ricall machte der Norweger seine ersten entscheidenden Fehler. Durch seine Überfälle brachte er die ganze Bevölkerung des englischen Nordens gegen sich auf und verschwendete das Überraschungsmoment für etwas Beute. Es liegt die Vermutung sehr nahe, dass dieses unbesonnene Vorgehen das erste Anzeichen von Harald Hardradas übermäßigem Ego und Selbstbewusstsein gewesen ist. Diese Überfälle kosteten auch vielen seiner Soldaten das Leben. Neben dem Verlust des Überraschungsmoments und vieler Sympathiepunkte sollte sich der entstandene Zeitverlust drastisch auswirken. In der Schlacht bei Fulford Gate blitzte sein scharfer Verstand, sein

taktisches Geschick und seine militärischen Fähigkeiten noch einmal auf. Sein Erfolg wurde zwar durch die teilweise sehr unüberlegte Vorgangsweise von Earl Morcar und Edwin begünstigt, jedoch beruhte der norwegische Sieg eindeutig auf dem taktischen Konzept Hardradas. Das weitere Vorgehen von König Hardrada nach dieser ziemlich einfach gewonnenen Schlacht verwundert sehr. Auf feindlichem Gebiet keine Späher auszusenden und eine Nahsicherung aufzubauen ist einfach grob fahrlässig. Selbiges gilt für seine Entscheidung, nur mit einem Drittel seiner Armee nach Stamford Bridge zu ziehen. Der wohl verhängnisvollste Befehl war die Anweisung, nur mit leichter Ausrüstung auszurücken. In voller Ausrüstung wäre es Harold Godwinson mit Sicherheit schwerer gefallen, Hardradas Truppenkontingent zu vernichten. Hardrada hatte sich vom schönen Wetter und seinem übersteigerten Selbstbewusstsein täuschen lassen. Natürlich war mit diesem außergewöhnlichen Gewaltmarsch der Angelsachsen kaum zu rechnen. Sein durch die Plünderungen verursachter Sympathieverlust unter der lokalen Bevölkerung und das Fehlen jeglicher Aufklärung und von Wachen förderten diesen Überraschungsangriff der Angelsachsen bei Stamford Bridge. Seine Weigerung, sich zurückzuziehen, wurde ebenfalls von seinem übergroßen Selbstbewusstsein diktiert. Was ihn zum Auflösen seines eigenen Schildwalls wirklich bewogen hat, wird nie vollständig geklärt werden können. Das äußerst schnelle Vorrücken der norwegischen Verstärkungen ist durchaus verständlich. Taktisch unklug war es, ohne irgendeiner kurzen Erholungspause, ermüdet und vollkommen überhitzt auf den Feind loszustürmen. Das Überraschungsmoment kann natürlich in einer Schlacht viel bewirken, doch ist es nicht alles.

Harold Godwinsons Gewaltmarsch nach Norden war eine herausragende Leistung. Aus taktischer Sicht hatte er sehr viel riskiert, aber auch einiges gewonnen. Seine taktische Ausrichtung bei Stamford Bridge war nicht immer glücklich gewesen. Eine Schlacht aus der Bewegung heraus zu planen und zu führen war damals ebenfalls ein schwieriges Unternehmen. Nach dem Sieg bei Stamford Bridge sah es kurzfristig so aus, als ob sich Harolds taktische Gesamtlage deutlich verbessert hätte. Zweifellos war die taktische Ausgangslage von Harold die schwierigste aller drei Kontrahenten um den englischen Thron gewesen. Jedoch sollten sich einige Fehler, die er im Frühjahr und im Sommer 1066 begangen hatte sehr nachteilig auswirken. Ein Informationsdefizit veranlasste Harold Godwinson, viel zu früh den angelsächsischen „fyrd“ in Südengland zu versammeln. Zwar wurden diese Truppen nicht nur zum Schutz vor einer Invasion Williams ausgehoben, sondern sollten auch Tostig Godwinson an der Durchführung weiterer Überfälle hindern. Um diese Aufgaben

durchzuführen, hätte ein kleineres Truppenkontingent ausgereicht und man hätte dadurch auch die Lebensmittelvorräte nicht in solchen Maße strapaziert. Die Möglichkeiten eine Flotte auch offensiv und zum Sammeln von Informationen einzusetzen, schienen Harold nicht bekannt gewesen zu sein. Die Flotte der Angelsachsen war der der Normannen zu jeder Zeit weit überlegen. Kleinere „Kommandounternehmen“ hätten die Vorbereitungen und den Zeitplan von William sicherlich beeinträchtigt. Ohne in irgendeiner Weise offensiv zu werden, wurde das Potenzial der Flotte einfach vergeudet. Für die Schäden, die durch die Naturgewalten an den Schiffen und Mannschaften verursacht wurden, trägt Harold Godwinson ebenfalls Mitschuld. In London war die Flotte vollkommen nutzlos. Eine Positionierung in den wichtigsten Kanalhäfen wäre strategisch sinnvoller gewesen. Durch den kürzeren Seeweg wäre die Flotte bereits in den sicheren Häfen gewesen und hätte nicht unter dem Sturm leiden müssen. Die Flotte wäre erhalten geblieben und direkt vor Ort gewesen, um der normannischen Invasion vor der Küste und am Strand selbst zu begegnen. Harold Godwinsons Verhalten nach dem Sieg bei Stamford Bridge ist ebenfalls nicht besonders glücklich gewesen. Die erbeuteten Schiffe der Norweger brauchte er, um die durch den Sturm angeschlagene Flotte wieder zu stärken. Seine Anordnung, Schiffe in den Kanal zu entsenden, um die Verbindung zwischen den in England gelandeten Truppen Williams und der Normandie zu kappen, war seine einzige richtige maritime Entscheidung im Jahre 1066. Die Weigerung, die Kriegsbeute nicht aufzuteilen, veranlasste einige seiner dienstpflichtigen Untertanen mit Sicherheit, auf ihrem Marsch nach London und Hastings zu trödeln. Das Nichterscheinen bei einer Einberufung wurde damals strengstens bestraft. Es ist durchaus im Bereich des Möglichen, dass dies trotzdem einige nicht daran hinderte nicht zu erscheinen. Seine Weigerung, auf die sehr weisen und taktisch klugen Vorschläge seines Bruders Gyrrh zu hören, war schlichtweg töricht. Indem König Harold darauf bestand, dass alle seine Brüder und Magnaten von Wessex ihn zur Schlacht von Hastings begleiten, beging er einen weiteren schweren Fehler. Er ging damit ein immenses Risiko ein, dass er England, bei einer vernichtenden Niederlage seiner Armee ohne einen potenziellen Anführer und Nachfolger zurücklassen musste. Harolds erneuter Gewaltmarsch zurück in den Süden, sein kurzer Aufenthalt in London und seine Weigerung, auch nur weitere vierundzwanzig Stunden auf die anrückenden Verstärkungen zu warten, lassen fast nur eine einzige taktische Auslegung zu. Diese wird durch einen neuerlichen dreitägigen Eilmarsch nach Hastings und das nächtliche Eintreffen im Einsatzgebiet gestärkt. Harold Godwinson wollte erneut einen Überraschungsangriff durchführen. Nur sollte diesmal ein Nachtangriff den erhofften Erfolg bringen. Jedoch erkannte der englische König rechtzeitig, dass sein Vorhaben nicht

durchführbar war. Das Marschtempo war einfach zu hoch gewesen und seine Truppen brauchten einfach zumindest etwas Ruhe. Die Truppenqualität war bei Stamford Bridge besser gewesen als auf dem Hastingsfeldzug. Durch die hohen Verluste an „*huskarls*“ und deren nicht ausgeheilten Verwundungen bestand nur ein sehr geringer Anteil seiner Truppen aus Berufssoldaten. Außerdem beging Herzog William nicht die selben Fehler wie Harald Hardrada. Der Normanne hatte seine Truppen zusammengehalten, vergaß nicht, dass er sich in einem ihm feindlich gesinnten Land befand und setzte in ausreichendem Maße Späher und Wachen ein. Indem Harold den scheinbar geplanten Nachtangriff absagte, beging er den nächsten schweren Fehler. Anstatt sich zurückzuziehen und auf die nachrückenden Verstärkungen zu warten, beschloss er zu lagern. Seine verletzte Ehre scheint ihn zu dieser Entscheidung gezwungen zu haben. Die Plünderungen seiner eigenen Familienbesitztümer durch die Normannen waren dafür vermutlich der entscheidende Faktor gewesen. Am nächsten Morgen befahl er seinen Truppen vorzurücken und sich dem Feind zu zeigen und damit spielte er Herzog William in die Hände. Ein angelsächsischer Rückzug hätte die Gesamtlage der normannischen Invasoren drastisch verschlechtert. Die Angelsachsen wären mit einem größeren, ausgeruhteren und zusammengestellten Heer zurückgekehrt, während die Normannen eher schwächer geworden wären. Indem sich die Angelsachsen dem Heer der Normannen zeigten, war es Herzog William möglich, sein taktisches Konzept umzusetzen und seinen Gegner zur Schlacht zu stellen. Während der Schlacht von Hastings bot sich Harold Godwinson noch einmal eine letzte Gelegenheit den geordneten Rückzug anzutreten und unter besseren Vorzeichen für einen angelsächsischen Sieg zu kämpfen. Die Flucht von Teilen von Williams Heer und die daraus resultierende Unordnung ließ er ungenützt verstreichen. Dadurch besiegelte König Harold Godwinson sein eigenes und das Schicksal ganz Englands.

Herzog William von der Normandie hatte die beste taktische Ausgangslage von allen drei Hauptakteuren des Jahres 1066. Durch sein Netz von Informanten wusste er bestens Bescheid, wie sich die Lage in England darstellte. Durch einen kurzen Aufenthalt von Tostig Godwinson hatte der Herzog erfahren, dass der verbannte Bruder des englischen Königs Harald Hardrada aufsuchen würde. Dies konnte nur einzig und alleine einem Zweck dienen. Tostig wollte Soldaten und Schiffe und den König von Norwegen überzeugen sich den englischen Thron mit Waffengewalt zu sichern. Williams Taktik, sein Englandabenteuer vom Papst absegnen zu lassen, war ein genialer Schachzug. Er konnte seine Eroberungspläne mit dem Mantel, des Papstes Willen zu vollziehen, verhüllen. William hatte seinen Feldzug und

die Verhältnisse, die ihn und seine Truppen in England erwarten werden, sehr genau überdacht. Ihm unterliefen nicht die gleichen Fehler wie Harald Hardrada. William war eindeutig bewusst, dass die einheimische Bevölkerung ihm feindlich gesinnt sein würde. Daher plante er seinen Brückenkopf erst mit Burgen zu sichern. Erst wenn dieser ausreichend gesichert war wollte er weiter vorrücken. Es ist eher unglaublich, dass ihn schlechtes Wetter so lange in der Normandie zurückhielt. Vielmehr wartete er auf den geeignetsten Zeitpunkt für seine Invasion. Diesen fand er auch und nutzte ihn bestmöglich aus. Sein Vorgehen in England war taktisch richtig und folgte einer klaren Linie. Die vielen taktischen Fehler Harolds begünstigten natürlich Williams Erfolg, aber gute und sorgfältige Planung konnte sie dennoch nicht ersetzen. William hatte einfach das bessere taktische Gesamtkonzept erstellt und nutzte jeden Fehler seines Gegners gnadenlos aus.

Der uns bekannte Ausgang der Schlacht von Hastings war nicht unausweichlich. In den letzten Jahrzehnten stellten viele Historiker die Angelsachsen als den Normannen hoffnungslos unterlegen dar. Für sie war Harold Godwinsons Hastingsfeldzug 1066 von Beginn an ein hoffnungsloses Unterfangen. Die normannische Troika aus Burgen, Fernkämpfern und Reitern war eine starke Kombination, sie wurde aber von diesen Historikern klar überschätzt. Nach 1066 wurden die Defizite und Mängel dieser drei Hauptpfeiler der normannischen Heere mehrmals aufgezeigt. Auch die Behauptung, dass der starre angelsächsische Schildwall der beweglichen normannischen Reiterei in allen Belangen unterlegen gewesen war, ist nicht haltbar. Wäre dies der Fall gewesen, hätte Hastings nicht von neun Uhr vormittags bis in die Abendstunden gedauert. Wer als Sieger aus dieser Schlacht hervorgeht, stand lange auf des Messers Schneide. Auf normannischer Seite zeigten sich Abstimmungsfehler zwischen Bogenschützen und Reiterei. Beide Truppenarten mussten erst eine bessere Abstimmung aufeinander für die Schlacht finden. Auf Seiten der Angelsachsen zeichnete nicht der Schildwall oder das Fehlen von Fernkämpfern für die Niederlage hauptverantwortlich. Unterbrechungen in der Befehlskette und das Fehlen von genügend erfahrenen und taktisch ausgebildeten Unterführern führten zu einem Verlust der Kontrolle über die Truppen. Dieser Kontrollverlust führte zur Aufgabe des festgelegten taktischen Schlachtkonzepts und endete in einer bitteren und endgültigen angelsächsischen Niederlage.

7. Anhang

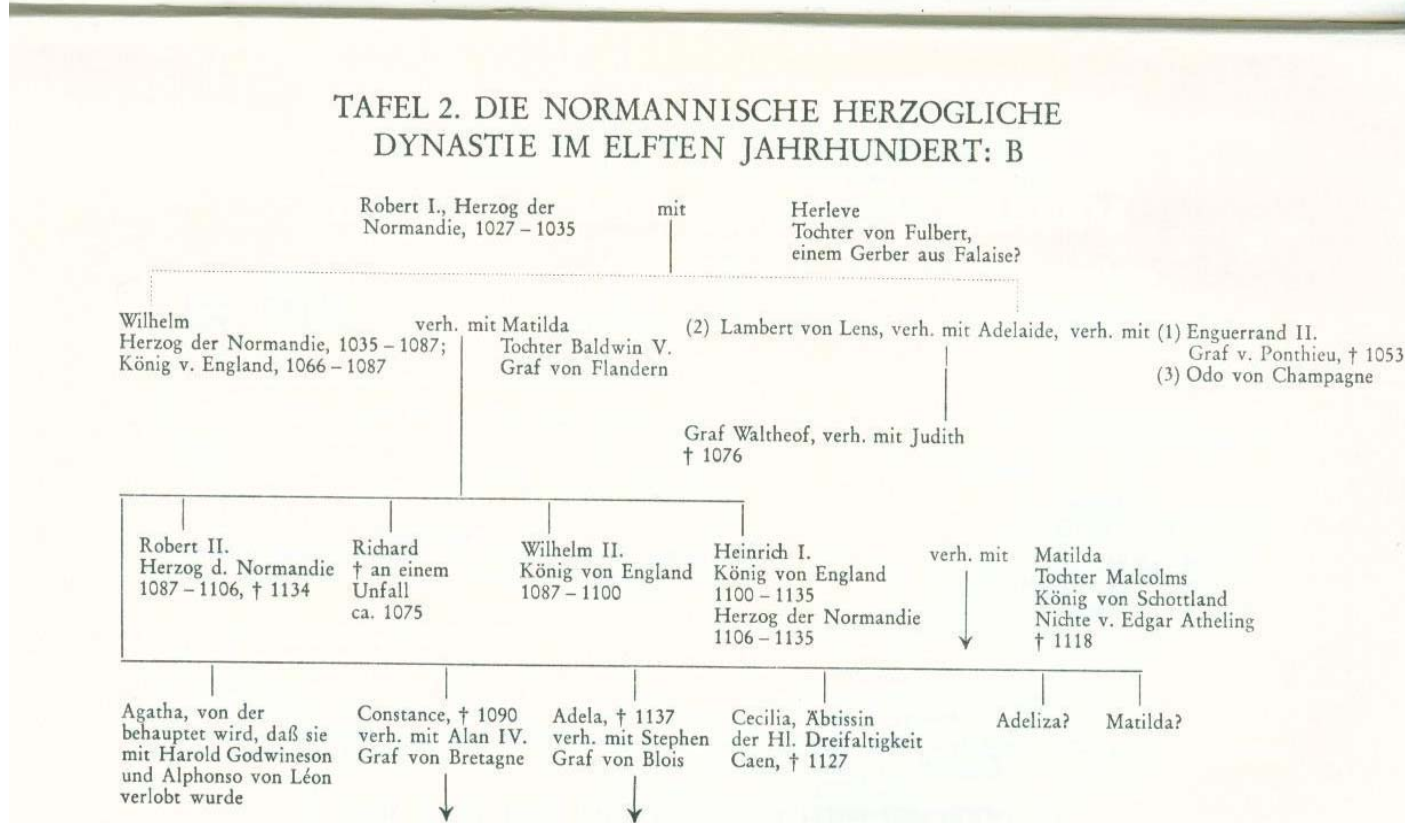
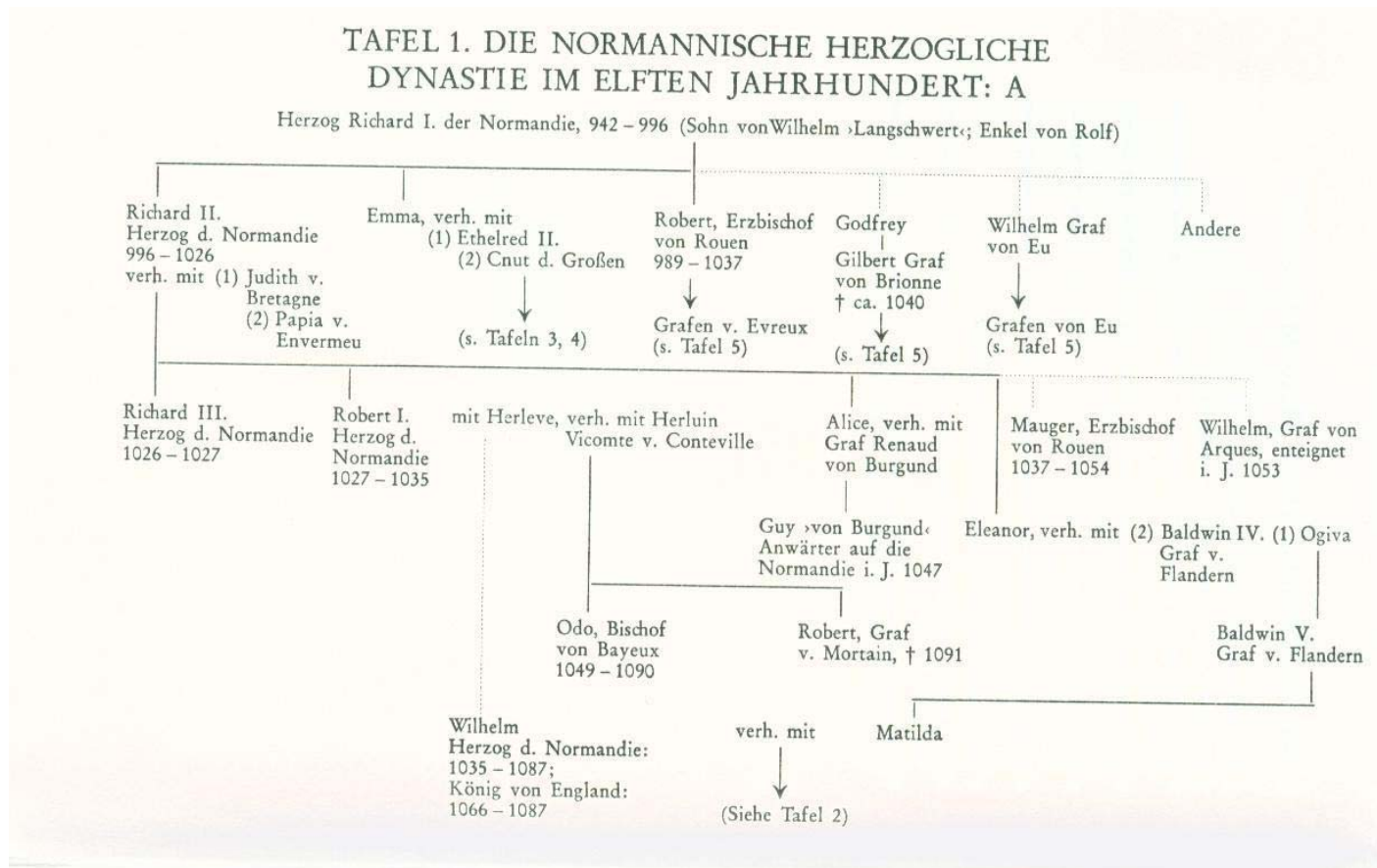
Auszug aus dem Gedicht „*The Battle of Maldon*“. Hier wird beschrieben, wie der Anführer der Angelsachsen, Earl Byrhtnoth, den Tod in der Schlacht findet.

Then the brave warrior raised his spear,
gripped his shield and stepped towards a seafarer;
thus the brave earl advanced on the churl;
each had evil designs on the other.
The Viking was the quicker – he hurled his foreign spear
wounding the lord of the warriors.
Byrhtnoth broke the shaft on the edge of his shield;
the impeded spear-head sprang out of the wound.
Then he flung his spear in fury at the proud Viking.
Who dared inflict his pain. His aim was skilful.
The spear split open the warrior's neck.
Thus Byrhtnoth put paid to his enemy's life.
Then he swiftly hurled a second spear
which burst the Viking's breastplate, wounding him cruelly
in the chest; the deadly point pierced his heart.
The brave earl, Byrhtnoth, was delighted at this;
he laughed out loud and gave thanks to the Lord
that such good fortune had been granted to him.
But one of the seafarers sent a sharp javelin
speeding from his hand; it pierced the body
of the earl Byrhtnoth, Æthelred's brave thane.

Übersetzt aus dem Altenglisch von Kevin
Crossley-Holland²⁶⁹

²⁶⁹ Baker Kenneth [Hrsg.], *The Faber Book of English History in verse*. p. 18.

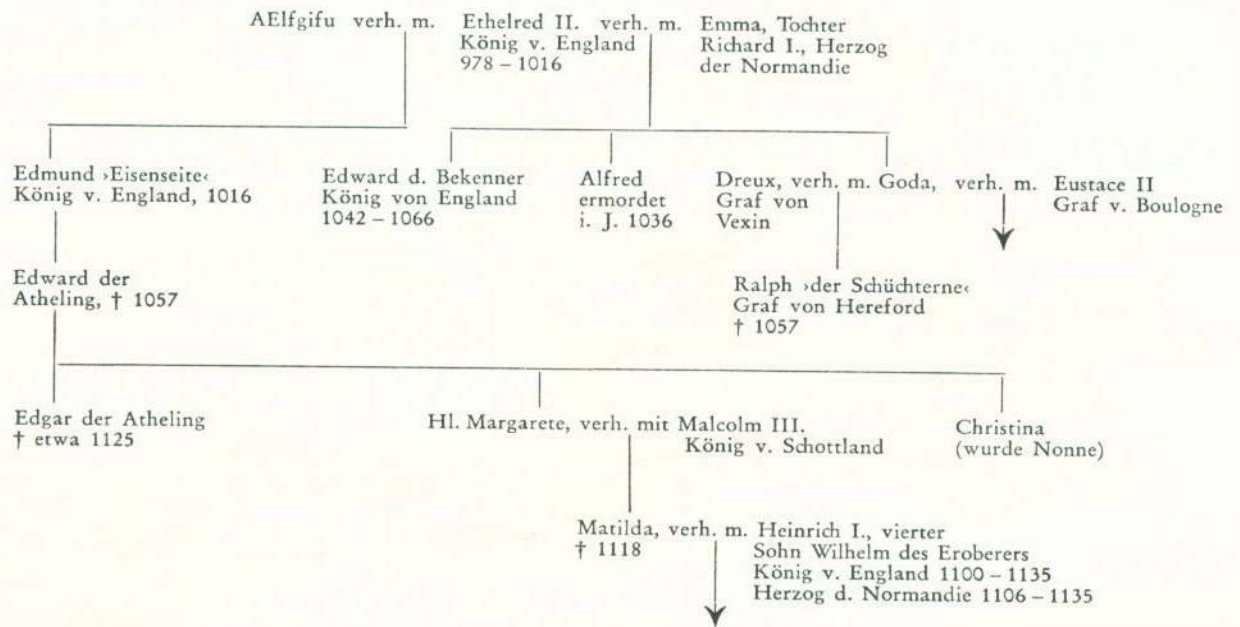
Abb. 21.:



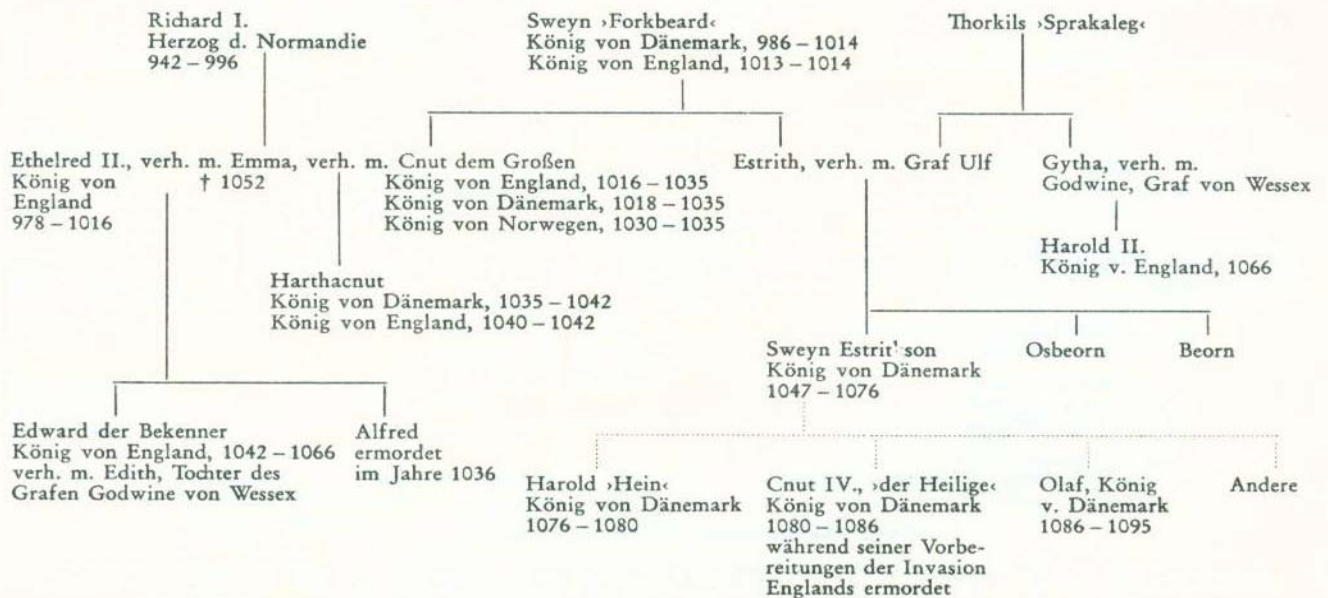
270

²⁷⁰ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 528 – 529.

TAFEL 3. DIE ALTENGLISCHE KÖNIGLICHE DYNASTIE
IN DER ZEIT DER NORMANNISCHEN EROBERUNG

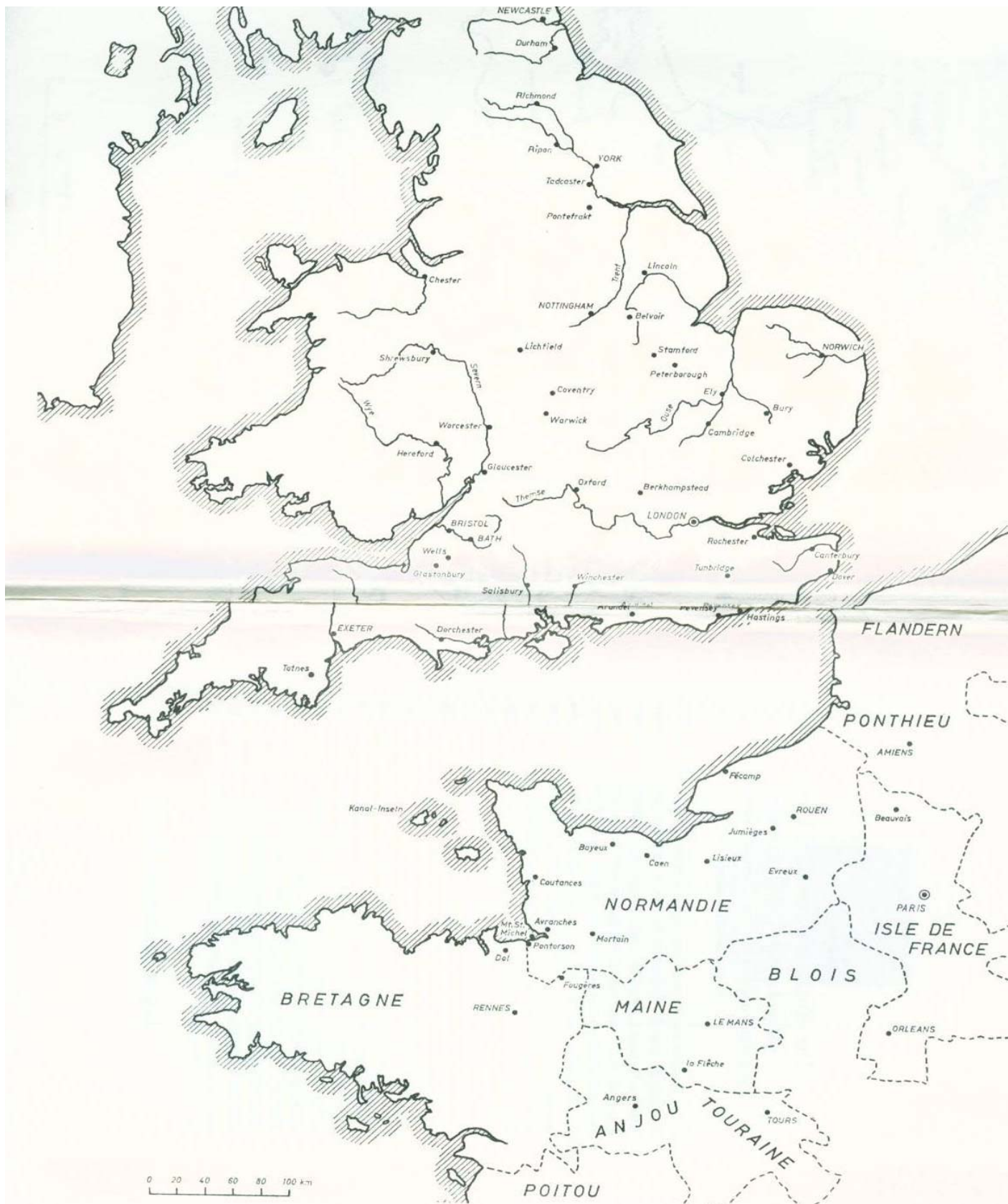


TAFEL 4. DIE SKANDINAVISCHEN ANSPRÜCHE AUF
DIE THRONFOLGE IN ENGLAND AUF GRUND DER
VERWANDTSCHAFTLICHEN BEZIEHUNGEN EMMAS



²⁷¹ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 530 – 531.

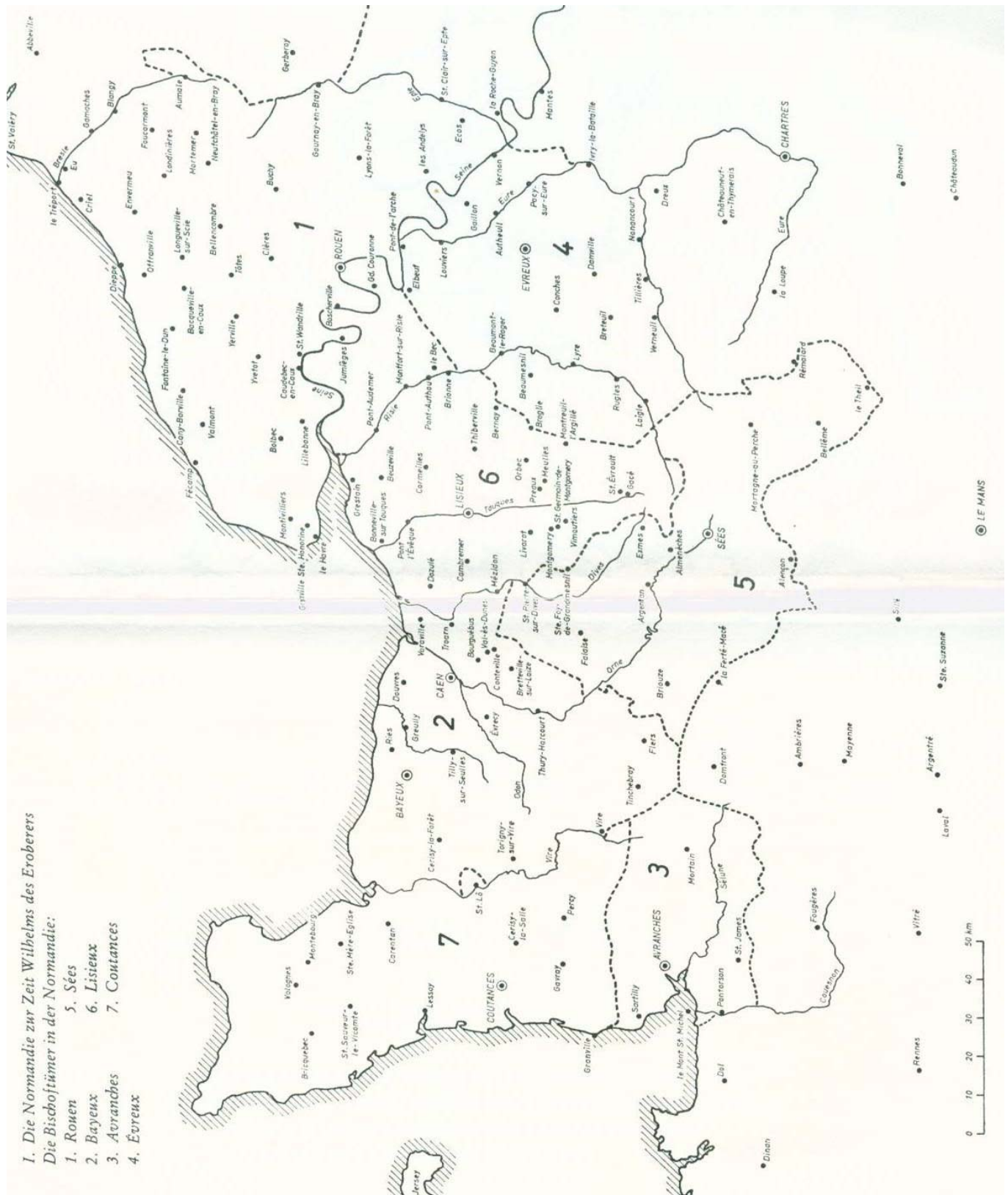
Abb. 23.:



England und die Normandie um 1066²⁷²

²⁷² Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 540 – 541.

Abb. 24.:



Die Normandie William des Eroberers und deren Bistümer.

1. Rouen, 2. Bayeux, 3. Avranches, 4. Evreux, 5. Sees, 6. Lisieux, 7. Coutances.²⁷³

²⁷³ Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. pp. 538 – 539.

8. Literaturliste

Adams Burton George, *The history of England – From the Norman Conquest to the death of John (1066 – 1216)*. Longmans, Green and co., Bombay, 1905.

Allen Valerie, *Medieval English, 500 – 1500*. In: Poplawski Paul [Hrsg.], *English Literature in context*. Cambridge University Press, Cambridge, 2008, pp. 15 – 41.

Ashley Maurice, *The Life and Times of William I*. George Weidenfeld and Nicolson Limited, London, 1992.

Bachrach Bernard S., *Warfare and Military Organisation in Pre-Crusade Europe*. St. Edmundsbury Press, Bury St. Edmunds, Suffolk, 2002.

Baker Alan, *The Knight*. John Wiley & Sons Inc., Hoboken, New Jersey, 2003.

Baker Kenneth [Hrsg.], *The Faber Book of English History in verse*. Faber and Faber, London, 1988.

Barnhart Robert [Hrsg.], *Chambers Dictionary of Etymology*. Chambers, Edinburgh, 2003.

Beeler John, *Warfare in Feudal Europe 730-1200*. Cornell University Press, London, 1971.

Borgmann Ulrike, *Von Lindisfarne bis Hastings: Kampf und Kriegskunst in der angelsächsischen Chronik*. Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier, 1993.

Borst Arno, *Lebensformen im Mittelalter*. Nikol Verlag, Hamburg, 2004.

Borst Otto, *Alltagsleben im Mittelalter*. Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1983.

Bradbury Jim, *The battle of Hastings*. Sutton Publishing Ltd., Thrupp, 1998.

- Bradbury Jim, *The medieval archer*. Boydell Press, Woodbridge, 1985.
- Brice Martin, *Burgen und Wehranlagen von der Antike bis ins Ende des 20. Jahrhunderts*.
Bechtermünz Verlag, Augsburg, 1991.
- Brown R. Allen, *The Normans and the Norman Conquest*. Constable & Co Ltd., London,
1969.
- Brunner Horst [Hrsg.], *Der Krieg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Gründe,
Begründungen, Bilder, Bräuche und Recht*. Reichert Verlag, Wiesbaden,
1999.
- Chibnall Marjorie, *The debate on the Norman Conquest*. Manchester University Press,
Manchester, 1999.
- Clark Cecily, *The Petersborough Chronicle 1070-1154*. Oxford University Press, Oxford,
1958.
- Connolly Peter, *Die Römische Armee*. Tessloff Verlag, Nürnberg, 1976.
- Corbishley Mike, *Das Buch vom Alten Rom*. Arena Verlag, Würzburg, 1990.
- Cornwell Bernard, *The Saxon Stories*. Vol. 1-4, Harper Collins, London, 2004-2007.
- Crocker Owen, Gale R. [Hrsg.], *King Harold II and the Bayeux Tapestry*. Boydell Press
Woodbridge, 2005.
- Culpin Christopher, McDonald Fiona, *Collins history connections 1. Medieval realms and the
world of Islam*. Harper Collins, London, 1995.
- Daniell Christopher, *From Norman Conquest to Magna Carta. England 1066-1215*.
Routledge, London, 2003.
- Davidson H. R. Ellis, *The Viking road to Byzantium*. Allen & Unwin, London, 1976.

- Davidson H. R. Ellis, *The sword in Anglo-Saxon England*. The Claredon Press, Oxford, 1962.
- Dersin Denise [Hrsg.], *Wie sie damals lebten. In der Welt der Wikinger*. Time-Life Books B.V., Amsterdam, 1998.
- DeVries Kelly, u. a., *Die großen Schlachten des Mittelalters*. Konrad Theiss, Stuttgart, 2007.
- DeVries Kelly, *The Norwegian invasion of England in 1066*. The Boydell Press, Woodbridge, 1999.
- DeVries Kelly, *Infantry warfare in the early fourteenth century: Discipline, Tactics and Technology*. Boydell & Brewer Ltd., Woodbridge, 1996.
- DeVries Kelly, *Medieval military technology*. Broadview Press, Peterborough, 1992.
- Douglas David C., *Wilhelm der Eroberer Herzog der Normandie*. Dietrichs, München, 1994.
- Feldmarschall Montgomery, *Kriegsgeschichte*. Komet Verlag, London, 1968.
- Footo Peter G., Wilson David M., *The Viking achievement*. Sidgwich & Jackson Ltd., New York, 1970.
- Freeborn Dennis, „*The Norman Conquest*“. In: From Old English to Standard English. A Course Book in Language Variation across time, 2nd Edition, Macmillan Press, London, 1998, pp. 51 – 54.
- Funken Liliane & Fred, *Historische Waffen und Rüstungen*. Obris Verlag, Mosaik, 2001.
- Gable Rebecca, *Das zweite Königreich*. Bastei Lübbe Taschenbuch, Bergisch Gladbach, 2002.
- Gilbert J., Colbus J. P., *Die Ritter zur Zeit der Kreuzzüge*. Heye Verlag, München, 1978.

- Golding Brian, *Conquest and colonisation – The Normans in Britain, 1066 – 1100*. Palgrave, Houndmills, 2001.
- Goldsworthy Adrian, *Die Kriege der Römer*. Brandenburgisches Verlagshaus, Berlin, 2001.
- Gore Terry, „*Scots rely on a crushing charge*“. In: *Military Heritage*, April 2002, Sovereign Media, Reston, Virginia, 2002, pp. 76-85.
- Gravett Christopher, *The Fall of Saxon England – Hastings 1066*. Osprey Publishing, London, 1992.
- Hägermann Dieter [Hrsg.], *Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche*. C. Bertelsmann, München, 2001.
- Harison Mark, Embleton Gerry, *The Anglo-Saxon Theng 449-1066 AD*. Osprey Publishing, Oxford, 1993.
- Hicks Carola, *The Bayeux Tapestry*. Vintage Books, London, 2007.
- Highman N. J., *The death of Anglo-Saxon England*. Sutton Publishing, Stroud, 1997.
- Hollister Warren C., *Anglo-Saxon Military Institutions on the eve of the Norman Conquest*. Clarendon Press, Oxford, 1962.
- Horne Alistair, *How far from Austerlitz? Napoleon 1805 – 1815*. Papermac, London, 1997.
- Irmgrund Barbara, Müller-Kaspar Ulrike [Hrsg.], *1000 Jahre europäische Geschichte. Das 12. Jahrhundert*. Tosa Verlag, Wien, 2001.
- Jäschke Kurt-Ulrich, *Wilhelm der Eroberer*. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1977.
- Kaspar Robert, Müller-Kaspar Ulrike [Hrsg.], *1000 Jahre europäische Geschichte. Das 11. Jahrhundert*. Tosa Verlag, Wien, 2001.

- Kinder H., Hilgemann W., *Dtv Atlas zur Weltgeschichte*. Band 1, 27. Auflage, München, 1993.
- Körner Sten, *The battle of Hastings England and Europe 1035-1066*. Skanska Centraltryckeriet, Lund, 1964.
- Krieger Karl-Friedrich, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*. C. H. Beck, München, 1990.
- Laing Lloyd and Jennifer, *Anglo-Saxon England*. Routledge & Kegan Paul, London, 1979.
- Laing Lloyd and Jennifer, *Medieval Britain – The Age of Chivalry*. Herbert Press, London, 1998.
- Marren Peter, *1066 – The battles of York, Stamford Bridge and Hastings*. Pen & Sword Ltd., Barnsley, 2004.
- Mc Lynn Frank, *1066 The year of the three battles*. Pimlico, London, 1998.
- Melegari Vezio, *Die Geschichte der Piraten*. Tessloff Verlag, Hamburg, 1978.
- Mitchell Joseph B., Creasy Edward, *20 entscheidende Schlachten der Weltgeschichte*. Bertelsmann Sachbuchverlag, Gütersloh, 1968.
- Morillo Stephen, *Warfare under the Anglo-Norman kings 1066-1135*. The Boydell Press, Woodbridge, 1994.
- Norwich John Julius, *Byzanz – Auf dem Höhepunkt der Macht 800 – 1071*. Bechtermünz Verlag, Augsburg, 2000.
- Norwich John Julius, *Byzanz – Verfall und Untergang 1071 – 1453*. Bechtermünz Verlag, Augsburg, 2000.
- Ohler Norbert, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. Verlag C. H. Beck, München, 1997.

- Parker Geoffrey [Hrsg.], *Atlas zur Weltgeschichte*. Bechtermünz Verlag, Augsburg, 1998.
- Parker Geoffrey [Hrsg.], *The Cambridge illustrated history of warfare*. Cambridge University Press, Cambridge, 1995.
- Peirce Ian, “*Arms, armour and warfare in the Eleventh and Twelfth Century*”, In: *Anglo-Norman Studies* 10, 1987, Boydell Press, Woodbridge, 1988, pp. 237 - 257.
- Pemsel Helmut, *Seeherrschaft*. Band 1. Bernard & Graefe Verlag, Augsburg, 1996.
- Praxis Geschichte, *Die Welt der Wikinger*. Westermann Verlag, Braunschweig, 5/2005, p. 29.
- Prestwich John O., *The place of war in English history*. Boydell Press, Woodbridge, 2004.
- Rex Peter, *Harold II – The doomed Saxon King*. Tempus Publishing, Stroud, Gloucestershire, 2005.
- Rothenberg Gunther, *Die napoleonischen Kriege*. Brandenburgisches Verlagshaus, Berlin, 2000.
- Sach Jan, *Illustriertes Lexikon der Hieb- & Stichwaffen*. Nebel Verlag, Uttingen, 2001.
- Savant Barjot Jean, *Die Geschichte der Seefahrt*. Schuler Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1966.
- Simpson J. A.; Weiner E. S. C. [Hrsg.], *The Oxford English Dictionary*. 2. Ausgabe, Band XIX. Clarendon Press, Oxford, 1989.
- Sir Stenton Frank, *Oxford History of England – Anglo-Saxon England*. Oxford University Press, Oxford, 1989.
- Strickland Matthew, “*Military Technology and Conquest: The anomaly of Anglo-Saxon England*.” In: *Anglo-Norman Studies* 19, 1996, Boydell Press, Woodbridge, 1997, pp. 353 – 382.

The Trustees of the British Museum, *Sutton Hoo Helmet*. Printed by Blue Cube Ltd., Denham, 1986.

Thomas Hugh M., *The English & the Normans*. Oxford University Press, Oxford, 2003.

von Gottberg Hans, *Männer, Waffen, Strategien – Das große Buch der Soldaten*. Ensslin & Laiblin Verlag, Reutlingen, 1981.

Weber George, Baldamus Alfred, *Geschichte des Mittelalters*. Emil Vollmer Verlag, Essen, 1991.

Whitelock Dorothy, Douglas David C., Barlow, Frank, Lemmon Charles H., *The Norman Conquest*. Eyre & Spottiswood, London, 1966.

Williams Ann, *The English and the Norman Conquest*. Boydell Press, Woodbridge, 1995.

Willson David M., *Der Teppich von Bayeux*. Parkland Verlag, Köln, 2005.

9. Internetquellen

<http://www.eyewitnesstohistory.com/bayeux.html>

<http://www.fordham.edu/halsall/source/1066malmsbury.html>

http://www.bbc.co.uk/history/british/normans/1066_05.html

http://www.historylearningsite.co.uk/hastings_battle_1066.html

<http://www.regia.org/hastings.html>.

<http://www.regia.org/listings.htm>

<http://www.camelotintl.com/heritage/battles/hastings.html>

http://www.shsu.edu/~his_ncp/Orderic.html

<http://www.britannia.com/history/docs/battle1066.html>

http://penelope.uchicago.edu/~grout/encyclopaedia_romana/britannia/anglo-saxon/hastings/hastings.html

http://www.members.tripod.com/~Battle_of_Hastings/Hastings.html

http://www.24hourmuseum.org.uk/trlout_gfx_en/TRA22820.html

<http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/NORQ2.html>

<http://www.dot-domsday.me.uk/hastings.html>

<http://www.battle1066.com/>

<http://www.militaryhistoryonline.com/hastings/>

10. Lebenslauf

Alexander Bichler

Kollerbergweg 9

A-3100 St. Pölten

Tel: 02742 / 78215

0676 / 5001411

E-Mail: alexander.bichler@kstp.at

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 07. 05. 1976

Geburtsort: St. Pölten

Familienstand: ledig

Staatsbürgerschaft: Österreich

Berufliche Tätigkeit

03/1996-06/2004 Rezeptionist und Nachtportier im Seminarzentrum Schwaighof,
Wirtschaftskammer Niederösterreich, Josefstraße 123; A – 3100 St.
Pölten.

10/2004-06/2005 Präsenzdienst als Arztschreiber in der Stellungskommission
Niederösterreich.

04/2005-06/2005 Soldatensprecher der Stabskompanie des Militärkommandos
Niederösterreich.

08/2005-06/2007 Rezeptionist und Nachtportier im Seminarzentrum Schwaighof,
Wirtschaftskammer Niederösterreich, Josefstraße 123; A – 3100 St.
Pölten.

Studium

10/1994-07/2008 Universität Wien
Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät
Geschichte und Sozialkunde (LA), Schwerpunkt: Mittelalter, Kriegs-
und Militärgeschichte. Thema der Diplomarbeit: *England 1066 –
Schlachten und Taktik.*
Zweifach: Anglistik und Amerikanistik (LA), Schwerpunkt:
Shakespeare und seine Lancastertetralogie.

Schulbildung

09/1982-06/1986 Franz Jonas - Volksschule. Franz Jonas Straße 10; A-3100 St. Pölten.

09/1986-06/1990 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Josefstraße. Josefstraße
84; A-3100 St. Pölten.

09/1990-06/1994 naturwissenschaftlicher Zweig des Bundesrealgymnasium und
Bundesoberstufenrealgymnasium, BORG – St. Pölten. Schulring 16; A-
3100 St. Pölten.

Weitere Kenntnisse bzw. Aktivitäten

03/2001 Rhetorik-Kurs; WIFI Niederösterreich

03/2003 Rhetorik-Kurs; WIFI Niederösterreich

09/2003 Ausbildung zum Brandschutzwart

09/2003 Ausbildung zum Brandschutzbeauftragten

08/2005 Teilnahme an der ICOME 5 - Neapel, Italien

08/2006 Teilnahme und Vortrag an der ICEHL 14 – Bergamo, Italien

03/2008 Studentag des englischen Mittelalters Düsseldorf, Deutschland

Sonstiges

Hobbies Sport (Volleyball, Mountainbike), Wandern, Reisen, Lesen

St. Pölten, 01.07.2008

Alexander Bichler

11. Abstract zur Diplomarbeit

Name: Alexander Bichler
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz
Gebiet: Geschichte und Sozialkunde

Der Titel der Diplomarbeit lautet "England 1066 – Schlachten und Taktik". Die vorliegende Arbeit behandelt dieses Thema in vier Hauptkapiteln.

Kapitel eins befasst sich mit der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung Englands und des nordischen Raumes von 789 bis 1066.

Im zweiten Kapitel werden die Lebensgeschichte und die Thronansprüche der Anwärter auf die Königswürde Englands näher beleuchtet und zusammengefasst.

Der dritte Teil der Arbeit umfasst die militärtechnischen, taktischen Unterschiede nordischer, angelsächsischer und normannischer Armeen im zu behandelnden Zeitraum.

Das letzte Hauptkapitel bedient sich der Erkenntnisse der beiden vorangegangenen Kapitel und analysiert die Schlachten von Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die militärischen und taktischen Abläufe gelegt.

Im Anhang befinden sich, zusätzlich zu dem in der Arbeit verwendeten Bildmaterials, Stammbaumtafeln der maßgebenden Dynastien und Landkarten der behandelten geographischen Räume.